LIBRARY OF PRINCETON

MAR 2 4 2009

THEOLOGICAL SEMINARY

BV4254.3 .S34 v.1
Schleiermacher, Friedrich,
1768-1834.
Christliche Festpredigten.

Joh. Lasp. Grob.
18 16/1 27.

Christliche Festpredigten

von

Dr. F. Schleiermacher.

Erster Band.

Berlin, 1826.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Predigten

von

Dr. F. Schleiermacher.

Fünfte Sammlung.

LIBRARY OF PRINCETON

MAR 2 4 2009

THEOLOGICAL SEMINARY

Berlin, 1826.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Vorrede.

Indem ich diese erste Sammlung von Festpredigten, auf welche geliebt es Gott nach nicht gar langer Zeit eine zweite folgen soll, dem Druck übergebe, glaube ich eine kurze Erklärung darüber schuldig zu sein, in welchem Sinne ich hier das Wort Fest gebraucht habe.

Die heiligen Zeiten über welche sich hier Predigten vorfinden, die Adventszeit und die Passionszeit haben auch in unsrer Kirche noch überall den bestimmten Sinn Vorbereitungen zu sein auf die beiden ersten hohen Feste, und mir würden Weihnachtspredigten und Charfreitagspredigten ohne diese Vorläufer dürftig und unberathen erschienen sein, so wie mir einzelne Advents- und Passions-Predigten dieser Art in einem Bande gewöhnlicher Sonntagspredigten und ohne von

Vorträgen auf die Feste, denen sie angehören, gefolgt zu sein, wie verloren vorkommen. Dagegen scheint es mir eben so natürlich, daß die Vierzig Tage nach Ostern, früher auch eine besonders festliche Zeit, in unserer Kirche nicht mehr auf ähnliche Weise ausgezeichnet werden; und ohnerachtet ich manches Jahr hindurch in dieser Zeit nur über Geschichten aus den Tagen der Auferstehung gepredigt habe, schien es mir doch nicht sachgemäß, solchen Predigten hier einen Plaz anzuweisen. Der Neujahrstag ist streng genommen kein kirchliches Fest, da unser Kirchenjahr mit der Adventszeit beginnt. Allein da unter den hier gelieferten Adventspredigten keine ist, worin die Beziehung auf den Anfang des Jahres vorherrscht: so glaubte ich, Viele würden doch eine Lücke finden, und füllte diese durch eine Neujahrspredigt aus. Nun sind freilich Bußtag und Erndtefest — nur immer mit dem Unterschiede, daß sie nicht wie jener überall in der abendländischen oder auch nur in der evangelischen Kirche dieselben sind — eben so bürgerliche von der

Obrigkeit geordnete Festtage, und so erscheint hier eine Ungleichmäßigkeit, die ich bei dem folgenden Bande auszugleichen gedenke. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit dem Todtenfest, von welchem ich — besonders bei seinem denkwürdigen Ursprunge, indem es aus der Gedächtnißfeier für die in den lezten Kriegen Gebliebenen entstanden ist — beklage, daß es sich meines Wissens nicht über den preußischen Staat hinaus verbreitet hat.

Außer dem was mir öfter über meine Weise im Predigen ausgestellt worden ist, fürchte ich für diese Sammlungen noch zwei einander fast entgegengesezte Vorwürfe, und kann nicht anders als denen im voraus beistimmen, welche sie aufstellen werden, daß nemlich die einzelnen Vorträge einander sehr ungleich sind und daß sie sich in einem sehr engen Kreise bewegen. Das erste hat seinen Grund vorzüglich darin, daß sie aus sehr verschiedenen Jahrgängen herrühren. Hiervon wollte ich die Spuren nicht mühsam verwischen; aber es besonders bemerklich zu machen schien mir auch überflüssig. Das andere

betreffend, ist auch nicht die Meinung, daß diese Predigten hinter einander weg sollen gelesen werden: sondern nur an den Zeiten, für welche sie gehören. Hat aber der Prediger den Grundsaz, in diesen Zeiten das eigenthümlich christliche, worauf sie sich beziehen auch besonders hervorzuheben: so wird eine so große Mannigfaltigkeit des Inhalts wie bei andern Predigten schwerlich zu erreichen sein. Wie ich mir nun immer vorzüglich solche Zuhörer wünsche, welchen das eigenthümlich christliche überall willkommen, an den kirchlichen Festen aber unentbehrlich ist; so denke ich mir auch vorzüglich eben solche Leser, und kann auch nur diesen, nicht ohne alle Hofnung, wünschen, daß ihnen diese Vorträge unter Gottes Segen zur Förderung in der Gottseligkeit gereichen mögen.

Berlin, im September 1826.

F. Schleiermacher.

I.

Christus der da kommt in dem Namen des Herrn.

Adventspredigt.

Text. Matth. 21, 9.

Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn.

M. a. Fr. Die festliche Zeit, mit welcher wir allemal ein neues kirchliches Jahr beginnen zunächst zu dem Zweck, die Herzen der Christen zu einer würdigen Feier der Geburt des Erlösers vorzubereiten, hat zwei große Gegenstände, unerschöpflich jeder, unzertrennlich beide von einander, die Betrachtung der Wohlthaten, die uns der Erlöser erwiesen, und die Betrachtung der ausgezeichneten und hohen Würde dessen, der sie uns erwiesen. Von keinem von beiden können wir reden ohne den anderen, keiner von beiden kann unser Gemüth lebendig durch-

dringen ohne den andern; denn ohne zu sein, der er war, konnte Christus das Verlorene nicht wieder bringen; aber der Sohn Gottes konnte auch nicht auf Erden erscheinen, ohne Alle, die ihn erkannten, zu sich zu ziehen. Demohnerachtet aber mögen wir wol bald mehr auf das Eine, bald mehr auf das Andre, jetzt mehr auf ihn, dann mehr auf seine Wohlthaten unser geistiges Auge richten. Was wir nun eben mit einander gesungen haben, das kam aus einem von der Größe der Wohlthaten, die uns der Erlöser erwiesen, durchdrungenen, sein eignes Bedürfniß aussprechenden und dessen Erfüllung feiernden Herzen; die Worte der Schrift hingegen, die wir jezt vernommen, sind ein Zeugniß von der hohen und ausgezeichneten Würde des Erlösers, freilich aus dem Munde jenes Volkes, dessen Sinn sonst hart und verstokt genug war, und welches sich höchst wandelbar zeigte in allen seinen Erregungen, welches aber doch in Augenblikken wie dieser, wo es recht ergriffen war von der Erscheinung des Erlösers, auch die große Wahrheit verkündigen mußte, an welche wir uns in diesen Tagen besonders erinnern. Ja wir mögen wol sagen, wenn auch die Rufenden selbst unmittelbar nur etwas geringeres gemeint haben: so lag eben so prophetisch ein tieferer Sinn in ihren Worten, wie jener Hohepriester weissagte, ohne zu wissen was er that, als der Tod des Herrn beschlossen wurde.

So wollen denn auch wir jetzt mit einander des Erlösers gedenken als dessen, der da

gekommen ist in dem Namen des Herrn; und laßt uns sehen, was in diesem hier von ihm gerühmten großes und herrliches liegt.

Der Ausdruk im Namen Gottes oder des Herrn ist uns freilich gar sehr gewöhnlich geworden, und wird gar vielfältig gebraucht nicht nur, sondern auch mißbraucht; weswegen es denn scheinen könnte, als habe er viel von seiner Würde und Bedeutsamkeit verloren. Aber er ergreift uns doch auf eine ungewöhnliche Weise, und thut uns eine große Fülle von Gedanken und Betrachtungen auf, wenn wir bedenken, wie er hier gesprochen ward, als das Volk den Erlöser mit dem Zuruf empfing, Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn.

I. Zuerst m. g. F. laßt uns mit demjenigen beginnen, was uns das Geringere zu sein scheinen könnte. Diese Worte eines alten Psalmes *) waren nämlich zunächst eine sehr schickliche Begrüßung eines Jeden, welcher an den Tagen hoher Feste in die Hauptstadt jenes Volkes kam. Wenn eine solche Schaar einzog, denn in größeren Gesellschaften geschah es immer, so sammelten sich die Bewohner Jerusalems um sie her, gingen ihnen entgegen und riefen, Gelobet jeder, der da kommt in dem Namen des Herrn; und die Ankommenden erwiederten ihren Gruß, und sprachen mit den Worten desselben Psalmes, Wir segnen euch, die ihr seid von dem Hause des Herrn.

*) Psalm 118, 26.

So wurde also wahrscheinlich dasselbe dem Erlöser schon damals zugerufen, als er zuerst mit einer solchen Schaar noch als junger Knabe in die Hauptstadt seines Volkes kam, um mit seinen Eltern das Fest zu begehen. Und später, seitdem er aufgetreten war als Lehrer, war schon immer die Frage unter denen, die sich versammelt hatten zum Fest, und unter den Bewohnern Jerusalems selbst, Wird er wohl kommen auf das Fest, oder wird er daheim bleiben? und nie gewiß ist er da erschienen, ohne daß ihm und denen die ihm nachfolgten, wäre zugerufen worden, Gelobt ist der da kommt in dem Namen des Herrn. Aber mit einer besonders ahndenden Auszeichnung, mit einem begeisterteren Eifer geschah es jezt, als er zum leztenmal zu dem Feste seines Volkes erschien, um, wie ihn verlangt hatte, vor seinem Leiden das Osterlamm mit seinen Jüngern zu essen, und dann erst seine Bestimmung auf Erden zu erfüllen.

M. g. F. So ist es. Jeder der da kommt, um Feste des Herrn zu begehen, kommt auch uns in dem Namen des Herrn; und besonders an einem Tage wie der heutige, wo ein neues Jahr unsrer kirchlichen Versammlungen beginnt, und mit demselben auch der Kreislauf unserer schönen christlichen Feste sich erneuert, mögen wir gegenseitig uns immer sowol alle auf diese Weise begrüßen, Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn! als auch uns unter einander segnen als solche, die da sind von dem Hause des Herrn. Denn schon

wenn die Seele der Glieder jenes Volkes erfüllt war von einer solchen Andacht und von solchen Empfindungen, wie dergleichen hochfeierliche Tage sie mit sich brachten, durchdrungen, auch einer beschwerlichen Gegenwart entrückt und nur lebend im Gedächtniß der mannigfaltigen, viele Geschlechter der Menschen hindurch fortgesetzten, unter allen Gestalten der Prüfung und Demüthigung sowol als auch der Erledigung und Verherrlichung oft wiedergekehrten Wohlthaten Gottes, im Bewußtsein alles ausgezeichneten dieser besonderen Erwählung, daß das Volk bestimmt war den Namen Gottes sein Gesez und seinen Dienst unter den Menschen zu erhalten und zu verbreiten: ja auch da gewiß regte sich in dem Innern das göttliche, die Seele strebte sich loszumachen von dem gewöhnlichen irdischen Treiben, um in festlicher Ruhe und Muße aus der Fülle göttlicher Verheißungen und durch bedeutungsvolle Gebräuche der Erinnerung sich zu jener höheren Bestimmung aufs neue zu kräftigen und zu nähren. Wieviel mehr denn wir, die wir, in einem weit höheren Sinne denn jene berufen das Salz der Erde zu sein, hier andächtig erscheinen, nicht um eine leibliche und zeitliche sondern um eine ewige und geistige Erlösung zu feiern, indem wir nicht wieder dem Herrn dienen nach einem Gesez des Buchstaben, sondern im Geist und in der Wahrheit ihn anbeten: wieviel mehr, sage ich, muß auch jeder unter uns, den Segen christlicher Andacht und Frömmigkeit um sich her verbreitend, wie er ihn in

sich fühlt, wenn er mit dem wahrhaft geistigen Schmukke angethan erscheint, um die Feste des Herrn durch seine Theilnahme zu verschönern, billig von allen Andern mit demselben Zuruf begrüßt werden, Gelobt und gesegnet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn.

Allein m. g. F. auch in dieser Hinsicht ist kein Anderer mit dem Erlöser zu vergleichen; ja auch der Frömmste und Gesegnetste so wenig, daß wir mit Recht sagen mögen, Christus allein sei es, der da gekommen ist in dem Namen des Herrn. Denn fragen wir uns nur, wie es denn steht ohne Ausnahme bei einem Jeden von uns mit dem festlichen Schmukk, in welchem allein auch damals schon einer wohnen sollte in der Hütte des Herrn, und bleiben auf seinem heiligen Berge; ich meine das rechtthuende Einhergehen ohne Wandel, und die Zunge die nur Wahrheit redet, und die unschuldigen Hände die allein aufgehoben werden sollen zu dem Vater im Himmel, und das reine Herz welches allein Gott schauen kann *), ob wir diesen unentbehrlichen Schmukk als unser Eigenthum besizen, und ihn anlegen können wo es gilt: so müssen wir wol sagen, wenn wir hier erschienen, wie wir für uns selbst sind und durch uns selbst geworden wären, so hätten wir Alle nichts anderes zu erwarten, als die vernichtende Frage, Freund, wie bist du hereinkommen, und hast doch kein hochzeit-

*) Ps. 15, 1. 2. und 24, 3. 4.

lich Kleid an *). Er allein war ursprünglich und eigenthümlich so angethan; Er allein, der einzige reine und gerechte, hob immer unschuldige Hände auf zu seinem und unserm Vater um seine Brüder zu vertreten; Er schaute immer reines Herzens empor zu Gott und den Werken Gottes, die sich ihm immer herrlicher offenbaren sollten; Er allein konnte ursprünglich von seinem Vater zeugen und ihn verklären, nicht nur durch das feste prophetische Wort seiner Lehre, nicht nur durch das theure Gebet seines Mundes, sondern schon dadurch, daß wer ihn sieht auch den Vater sieht, in der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes die Herrlichkeit des Vaters, in dem Abglanz des göttlichen Wesens das göttliche Wesen selbst. In diesem Glanz und dieser Herrlichkeit kann Er allein würdig erscheinen auf dem heiligen Berge; das ist das festliche Gewand, welches seine Seele immer so umfloß, wie seine Jünger ihn auch leiblich glänzend auf dem Berge der Verklärung erblikten. Wir besizen ein solches nicht; aber wenn der Glaube durch die Erscheinung des Erlösers gewekt auch nur den Saum seines Gewandes faßt, so merken wir bald, daß eine reinigende Kraft von ihm auf uns ausströmt. Und wenn wir gleichsam, aber freilich unter ganz entgegengesezten Verhältnissen wie David dem Saul, ihm einen Zipfel seines Gewandes abschneiden zum Zeichen, wie nahe er uns gewesen ist: so entfaltet sich

*) Matth. 22, 12.

dieser zu dem hochzeitlichen Kleide, in welchem wir uns denn auch können begrüßen lassen als solche, die da kommen im Namen des Herrn, weil der Sohn denen, die ihn aufnehmen, Macht giebt, Gottes Kinder zu heißen, und weil der Geist, den er ausgegossen hat, und der bald uns bei Gott vertritt durch unausgesprochene Seufzer, bald laut und vernehmlich aus unsern Herzen Lieber Vater empor ruft, uns, immer schon vorzüglich aber wenn wir uns versammeln um mit einander den Herrn zu preisen, das Zeugniß giebt, daß wir Gott angenehm geworden sind in seinem Sohne, so daß wir die Tugenden dessen verkündigen können, der uns berufen hat.

Darum m. g. F. weil auch schon in diesem festlichen Sinne alle Anderen nur durch den Erlöser kommen können in dem Namen des Herrn, wollen wir auch an diesem Jahresanfang in Bezug auf alle uns noch bevorstehenden Segnungen ihn, nicht vorzüglich nur sondern allein, begrüßen als den Gelobten und Gesegneten, der uns kommt im Namen des Herrn. Wie er verheißen hat, auf geistige Weise überall zu sein, wo auch nur Zwei oder Drei in seinem Namen versammelt sind: so zieht er auch in jedem kirchlichen Jahr aufs neue wieder ein in unsere christlichen Versammlungen. Da wird das erneuerte Bewußtsein unserer Gemeinschaft mit ihm uns zur festlichen Freude, der Friede mit Gott, der sich durch ihn in unsere Herzen ergießt, giebt auch uns eine feste Zuversicht und eine sichere Stätte auf dem heiligen Berge, seinem gei-

stigen Zion; und wenn wir uns durch sein Wort getröstet fühlen in unsern Herzen über alle Noth der Erde und der Sünde in dem Genuß seiner geistigen Gegenwart; wenn wir die Segnungen christlicher Andacht erfahren, indem unser Herz von dem irdischen gelöst und zu Gott erhoben wird; wenn wir uns aller Schäze der Kindschaft Gottes bewußt werden, die weder geraubt noch verzehrt werden können: o dann laßt uns voll Dankes ausrufen, Gelobet sei, der da gekommen ist in dem Namen des Herrn.

II. Dann aber m. g. F. waren zweitens auch alle Propheten des alten Bundes in dem Namen des Herrn gekommen. Alle jene Männer, die sich Gott besonders ausrüstete zu seinen Werkzeugen, theils um als heilige Sänger den Stammelnden die Zunge zu lösen, und ihnen Worte der Weihe zu geben für ihren Dank gegen den Höchsten und für ihre Anbetung seines Namens, theils um die Unwissenden zu lehren und die Strauchelnden zu leiten, und um mit ernster Stimme das Volk, wenn es sich von dem rechten Wege verirren wollte, zu warnen und zu züchtigen — sie alle kamen in dem Namen des Herrn. Das Wort des Herrn geschah zu ihnen, und wenn sie dem Volke kund machten, was ihnen aufgegeben war, so begannen sie, So spricht der Herr, und in seinem Namen traten sie auf, einzelnes Gute verheißend, einzelne Uebel drohend. Mochten sie nun nach Beschaffenheit der Zeiten und

Umstände bisweilen willige Ohren finden, und sich der Frucht ihrer Predigt erfreuen, dann aber auch überhört und verworfen zu dem traurigen Ausspruch genöthigt werden, Wer glaubt wohl unserer Predigt? dieses Volk hat Ohren, aber es hört nicht, und Augen, aber es sieht nicht! immer doch redeten und thaten sie alles im Namen des Herrn; dies ist das einstimmige, durch die Verehrung einer langen Reihe von Geschlechtern beglaubigte Zeugniß, welches jene ganze Folge gottbegeisterter Männer sich selbst giebt, deren Schriften noch jezt den schönsten Schmukk unserer alttestamentischen Urkunden ausmachen. — Als der Erlöser an dem Tage, an welchen die Worte unsres Textes uns erinnern, sich der Stadt näherte, und das Volk ihm entgegenströmte: so fragten viele, die ihn nicht kannten, Wer ist denn dieser? und die andern antworteten, Das ist der Prophet, der Jesus von Nazareth in Galiläa, und so begrüßten sie ihn also auch als einen Propheten des Herrn, indem sie ihn anredeten, Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn; denn für einen großen Propheten, mächtig an Worten und Thaten, galt er unter dem ganzen Volk. Er selbst aber sagt, Die Propheten reichen bis auf Johannes; der Kleinste aber im Reiche Gottes ist größer als der, welcher der größte ist unter allen Propheten. So scheint er also zwar diesen Namen eines Propheten für zu gering zu halten schon für uns, wie vielmehr also noch für sich selbst: aber dennoch hat er es auf der andern

Seite niemals von sich gewiesen, wenn das Volk ihn pries als einen Propheten des Höchsten, und sich freute, daß die so lange verstummt gewesene Stimme Gottes sich wieder vernehmen ließ unter dem Volke. Ja er redet von sich selbst öfter auf eine solche Weise, wodurch er jene Bezeichnung vollkommen rechtfertigt. Denn wenn er sagt, Das Wort, welches ich rede, ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat; oder Was ich von dem Vater gehört habe, das rede ich: so räumt er ein, daß er nicht von sich selbst und in seinem eignen Namen auftrete, sondern Worte von Gott an die Menschen ergangen seien es, die er rede. Und so war er denn freilich auch ein Prophet wie jene; nur, wie er auch ein anderer Hoheprieſter war, auf seine ganz eigene Weise, und mit der ihrigen nicht zu vergleichen.

Denn zuerst schon deshalb, weil jene Propheten alle auf das Gesez zurükgingen, welches Moses einst dem Volke gegeben hatte, indem sie dieses zu erläutern suchten in lehrreichen und ergreifenden Reden, wie denn nur der ein ächter Prophet war in dem Sinne des alten Bundes, der von dem Gott des Gesezes in seinen Drohungen und Verheißungen begeistert war, deshalb konnten jene Knechte des Herrn immer nur Einzelnes lehren, je nachdem das Bedürfniß des Volkes bald dieses bald jenes besonders erforderte; und diesen auf Einzelnes, was eben verhandelt ward oder bevorstand, gerichteten Ermahnungen und Warnungen waren

auch die Weissagungen angeknüpft, welche sie aussprachen im Namen des Herrn. Daher verhallte auch bald eines jeden Propheten Stimme, und immer Andere mußte der Herr erwekken, wenn sein Volk nicht sollte rathlos dastehen, oder dem Troz und der Verzagtheit des eigenen Herzens ohne höhere Leitung preisgegeben sein. Nicht zu vergleichen ist also mit ihnen Christus der Herr, dem sein Gotteswort nicht erst auf diese oder jene Veranlassung kam von außen oder von innen in Bildern und Erscheinungen, oder in dem Ruf einer geheimnißvollen Stimme, auch nicht erst an ihn selbst erging dann, wann er es zu diesem oder jenem einzelnen und bestimmten Zwekke mittheilen sollte, sondern dem es ursprünglich und beständig einwohnte als eine Fülle göttlicher Kraft und Weisheit, und ohne daß er in einem ihm selbst ungewohnten und außerordentlichen Zustande gewesen wäre überall, auch ohne besondere Veranlassung in Reden, denen nie keine geglichen hatten, heraustrat als der natürliche Ausdrukk seines Wesens; dessen Gotteswort auch nicht war hier eine Lehre und da eine Lehre, hier eine Vorschrift und da eine Vorschrift auf einzelne Fälle und Verhältnisse des Lebens und für wechselnde Gemüthsstimmungen berechnet, denn solche einzelne Ausspruche, wenn er gleich auch nicht ganz verschmähte, sie zu geben, dürfen wir doch kaum in Anschlag bringen, wenn von seinem prophetischen Worte die Rede ist. O welch ein anderer Prophet, der nicht an diesen und jenen gesendet war, nicht

ein und das andere Mal erschien im Namen des Herrn, sondern der nie und nirgend anders reden konnte, als im Namen des Herrn, und dessen Gotteswort Eine große zusammenhängende Rede an das ganze Menschengeschlecht gerichtet war und noch ist, und eine solche, worin Jeder für alle Bedürfnisse seines Herzens und unter allen Verhältnissen seines Lebens finden kann, was ihn befriedigt, so daß nie keiner, welcher jemals gefragt hat oder noch fragen wird, Was soll ich thun, daß ich selig werde, eines andern Propheten bedürfen kann als dieses Einen! Welch ein anderer Prophet, dem man nur Unrecht thun würde, wenn man von ihm einzelne Worte voll Kraft und Wahrheit, wenngleich als die schönsten Edelsteine, mit hineintragen wollte in den gemeinsamen Schaz der übrigen menschlichen Weisheit, weil auch alles Einzelne von ihm nur im rechten Lichte erscheinen kann, wenn es im Zusammenhange mit allem übrigen in der untheilbaren Einheit seines göttlichen Lebens betrachtet wird. Welch ein anderer Prophet, der es verschmäht der Zeit und Stunde zu dienen mit Lehre und Gebot, oder zu weissagen, was seiner Zeit und Stunde harrt, sondern der, wie er nur von sich selbst zeugte, so auch nur von sich selbst weissagte, von seinem Reiche, dem Kampfe darum und dem Siege desselben, und der, wie sein Reich kein zeitliches war, so auch nur das Ewige lehrte, immer nur darauf ausgehend, den Vater selbst und den ewigen Friedensrath desselben zu offenbaren, welcher während der

Zeit des alten Bundes hinter der besonderen Erwählung eines einzelnen Volkes, so wie der Vater selbst hinter dem Gott der Heerschaaren immer war verborgen gewesen. Nun aber ist es die kurze Rede, Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat *), welche mit dem herrlich einladenden Vorwort, Kommt her zu mir, die ihr mühselig seid und beladen, ich will euch erquikken, und ihr sollt Ruhe finden für eure Seele **), durch sein ganzes Leben erläutert und bewährt, so wie durch seinen Tod verklärt und besiegelt, alle andere Lehre und Ermahnung so wie Warnung oder Trost überflüssig macht, so daß Gott keine Propheten mehr zu erwekken braucht seinem geistigen Volk, und schon deswegen Er der lezte bleibt, welcher so gekommen ist im Namen des Herrn.

Aber zweitens auch dadurch ist er ein ganz anderer Prophet als die des alten Bundes, daß er nicht wie sie verkündigte, was noch ferne war und auch blieb, so daß oft die Hörer nicht wußten, ob sie selbst oder welche späten Nachkommen die Tage der Verheißung sehen würden. Sondern was er im allgemeinen ankündigte, das reichte er im einzelnen auch sogleich dar, als es nur begehrt wurde, so daß Verheißung und Erfüllung einander unmittelbar aufnahmen. Denn was noch kommen soll, ist nur dasselbe, was schon da ist. Darum als er,

*) Joh. 6, 29. **) Matth. 11, 28.

wie es scheint bald am Anfang seines Lehramtes, in die Synagoge der Stadt eintrat, wo er war erzogen worden, und er aus den dargebotenen Büchern der Propheten ohne bestimmte Absicht die Stelle aufschlug, Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbt hat und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, kurz zu predigen aller Welt das angenehme Jahr des Herrn: da konnte er das Buch der Schrift zuthun, und ohne Weissagung auf Weissagung häufend noch in die Zukunft hinzudeuten, mit vollem Vertrauen sagen, was kein Prophet des alten Bundes zu sagen pflegte, Heute ist diese Schrift erfüllt vor eueren Ohren. Denn so predigte er das angenehme Jahr des Herrn, verkündigend ein bis dahin freilich noch unbekanntes Heil, das aber nahe lag und von jedem konnte ergriffen werden, ja das, wiewol gegen die gemeine Deutung der prophetischen Worte, einem jeden irgend empfänglichen gleich entgegentrat in der seligen und Seligkeit verbreitenden Person dessen, der da redete. Und als Johannes schon aus seinem Kerker heraus ihn fragen ließ, Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? konnte er ebenfalls seinen Abgesandten die Antwort geben, Verkündiget eurem Meister was ihr sehet, die Blinden sehen, die Tauben hören, die Stummen reden,

die Lahmen gehen, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. So wiederholte er gleichsam des Johannes weissagende Verkündigung, und ließ zugleich ihre unmittelbare Erfüllung sehen. Ja die schöne milde Verheißung, daß er, fern von dem herben Eifer strenger Knechte des eifrigen Gottes, das geknikte Rohr nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht nicht auslöschen werde, erfüllte sich in jedem Augenblik seines fruchtbaren Lebens an jeder heilsbegierigen Seele. O welch ein anderer Prophet, als alle Propheten des alten Bundes! Wie Recht hatte er deswegen auch in Bezug auf sich zu sagen, die Propheten nach ihrer Weise reichten bis auf Johannes, alle Hörer aber damit zu trösten, von dem an beginne nun das Reich Gottes, und jeder könne es an sich reißen, der mit allen Kräften seines Geistes darnach ringe.

Ist nun eben dieses Reich Gottes der Inbegriff alles dessen, wozu der menschliche Geist auf dieser Stufe seines Daseins gelangen kann; ist also eben deswegen der Blikk derer, welche ihr Erbtheil in diesem Reiche gefunden haben, nicht mehr weder in banger Furcht, noch in unbefriedigter Sehnsucht, also tröstender Weissagung bedürftig, nach der Zukunft hingewendet; sind die Worte des Lebens, welche der Vater in den lezten Tagen zu uns geredet hat durch seinen Sohn, das gebietende Wort, aus welchem die unvergängliche geistige Schöpfung hervorgeht, so daß wie alles frühere auf diesen Sohn

hinwies, so alles spätere nun nur auf ihn zurükweisen kann: so müssen ja vor ihm alle tief in den Schatten zurüktreten, die vorher als Propheten des Herrn gekommen waren, und er ist der einzige, der auch in diesem Sinne Allen und auf immer gekommen ist in dem Namen des Herrn.

III. Drittens aber, wie alle Propheten in ihren Reden zurükgingen auf das Gesez, welches Moses ihrem Volke gegeben hatte: so war nun vorzüglich dieser Gesezgeber desselben gekommen in dem Namen des Herrn. In dem Namen des Herrn hatte er das Volk ausgeführt aus dem Lande der Knechtschaft, in dem Namen des Herrn brachte er ihm von dem Berge der göttlichen Majestät die Tafeln des Gesezes, hielt ihm vor Segen und Fluch, und in dem Namen des Herrn fragte er das Volk, ob es annehmen wolle seine Rechte und Gesezе, und sich ihm verpflichte als das Volk seines Bundes. Und gewiß m. g. Fr. nicht Moses allein, wenn gleich er auf eine vorzügliche Weise, ist als Gesezgeber gekommen in dem Namen des Herrn: sondern wir ehren in jeder menschlichen Gesezgebung etwas, was uns in dem Namen des Herrn gegeben ist; wir wissen, es ist seine Stimme, welche die Menschen aus den zerstreuenden Irsalen und der wilden Zügellosigkeit der Selbstsucht zur Ordnung und zum Rechte beruft, so wie von der Kümmerlichkeit eines vereinzelten eben so thatenleeren als genußlosen Lebens zu einer heilsamen Verbindung

ihrer Kräfte, und zu gemeinsamer veredelnder Thätigkeit. Daher redet auch jedes menschliche Recht und jede menschliche Ordnung zu uns in dem Namen des Herrn. Darum sagt auch der Apostel, Es ist keine Obrigkeit, außer sie ist von Gott verordnet, denn in dem Namen Gottes trägt sie das Schwert als Rächerin der Gesetze an den Bösen. Aber so wie der Apostel von dem Gesetze sagt, es habe den Menschen keine Kraft mittheilen können es zu erfüllen, sondern sie hätten in demselben immer nur gefunden die Erkenntniß ihrer Sünde, und das Gesez hätte nur die Menschen zusammengehalten unter der Sünde bis auf die Zeit, da der Glaube kommen würde, welcher sie losmachen würde von dem Zuchtmeister dem Gesez: so erkennen wir auch, daß jedes menschliche Gesez, in sofern es nur als ein äußerer Buchstabe wiewol in dem Namen des Herrn zu den Menschen redet, ihnen die Kraft nicht mittheilen kann es zu erfüllen, sondern Furcht und Hoffnung, Lohn und Strafe, Fluch und Segen, so weit menschliche Kräfte und menschliche Ordnungen beide bewirken können, zu Hülfe nehmen muß, um die Gemüther der Menschen erst durch etwas Fremdes zu bewegen. — Und auch das dürfen wir wol nicht vergessen, daß jedes äußere Gesez auch auf diese Weise immer nur einen gewissen Umfang auszufüllen vermag. Ein Volk bindet es wol zusammen oder eine Masse nahe verwandter Stämme; soll es auch andern aufgedrungen werden mit Gewalt, oder wollen sie fremdes nachahmend

aus eigener Rathlosigkeit annehmen, so bereitet ihnen dieses mancherlei Elend, und ohne großen Nuzen wird nur mit Mühe die widerstrebende Natur überwunden.

Bedarf es wol noch, daß wir uns lange bedenken, m. a. Fr., wenn wir nun sagen sollen, wie sich Christus als Gesezgeber und Anordner eines gemeinsamen Lebens in diesen verschiedenen Beziehungen zu denen verhält, welche vor ihm in demselben Sinne gekommen waren im Namen des Herrn? Denn zuerst war nicht mehr die Rede davon, daß auch durch ihn wieder nur ein einzelnes Volk sollte zusammengehalten und durch eine von oben stammende Gesezgebung vor andern begnadigt werden; und noch weniger sollte etwa nur jene alte Gesezgebung seines eigenen Volkes durch ihn gereinigt werden oder verbessert: sondern von nun an sollte vielmehr aus allen Völkern wer Gott fürchtet und recht thut, wenn auch nur nach einem solchen äußerlichen Gesez, Gott dazu angenehm sein *), daß ihm die Botschaft verkündiget werde, welche ihn zugleich und ohne Störung jenes Verhältnisses zu einer andern Gemeinschaft beruft, welche auf der einen Seite so enge Grenzen verschmäht, vielmehr das ganze menschliche Geschlecht zu umfassen sucht, auf der andern aber auch mit einem so geringen Zwecke sich nicht begnügt. Denn nicht wieder sollten wir nur ein solches Gesez durch ihn er-

*) Apostelgesch. 10, 35.

halten, in welchem, wäre sie auch weit reiner und vollkommner, nur Erkenntniß der Sünde wäre, oder welches wieder bedürfte, daß Segen und Fluch vorgehalten und mit der Erfüllung oder Uebertretung desselben verbunden würden. Vielmehr soll alle irdische Furcht ausgetrieben werden durch die Liebe und deren feste Zuversicht, daß denen die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen müssen, und alle irdische Hofnung soll zerstieben vor der edlen Selbstverläugnung, daß wir in dieser Zeit keine Ruhe begehren für das Fleisch, weil es dem Jünger nicht besser zu gehen braucht als dem Meister, und wir gern alles für Schaden achten, so wir nur immer mehr Christo Gewinn schaffen. Denn er ist gekommen uns sowol aus dem Zustande dieser Erniedrigung des Trachtens nach dem was drunten ist herauszureißen, als auch uns von den unwürdigen Banden irdischer Furcht zu lösen; denn nur wer hiervon frei ist, der ist wahrhaft frei, und nur wenn uns der Sohn frei macht, sind wir recht frei. — Weil nun sein Gesez solcher Hülfsmittel weder bedürfen sollte, noch auch Gebrauch davon machen können, indem es das Gesez der Freiheit sein sollte, zu welcher die Kinder Gottes hindurch dringen: wie wird er deshalb schon im Voraus eingeführt in die Welt als der rechte und einzige Gesezgeber, der da kommen sollte im Namen des Herrn? Das soll der Bund sein, den ich machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr, Ich will mein Gesez in ihr Herz geben und in ihren Sinn

schreiben *). Denn auch ein äußerliches Gesez kann in dem Maaße Drohungen und Verheißungen entbehren, als es ein eigner lebendiger Trieb geworden ist in den Herzen der Menschen. Allein hier ist nicht die Rede von jenem Gesez, das auf steinernen Tafeln ausgestellt ein Zuchtmeister sein sollte bis auf die vom Vater bestimmte Zeit **), und so nur einen Schatten darbieten von den wesentlichen Gütern, welcher, wenn diese selbst erschienen, verschwinden müßte; und nicht von jenem Abrahamitischen Hause Israel ist die Rede, sondern von dem Israel im Geist, dem neuerworbenen Volke des Eigenthums. Das Gesez aber, welches unter diesem gelten soll, ist das wahre Gesez des Herrn, das Gesez seines eigenen Wesens, sein Wesen aber ist die Liebe. Darum ist der Sohn erschienen, der Abglanz des göttlichen Wesens, und hat, daß ich so sage, mit dem Griffel seiner eigenen erlösenden und befreienden Liebe dieses Gesez in das Herz derer geschrieben die ihn aufnahmen, auf daß sie das Leben von ihm empfingen. Denn so spricht er, nachdem er sich gezeigt hatte als den, der nicht in seinem eigenen Namen gekommen war, sondern im Namen des Vaters, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch liebe ***). Aber eben diese Rede beginnt er mit der Versicherung, daß wer in seiner Liebe bleiben und also jenes Gesez beharrlich befolgen wolle, der

*) Jerem. 31, 33. **) Gal. 3, 24. und 4, 1—5.
***) Joh. 16, 12.

müsse auch an ihm bleiben wie der Rebe am Weinstokk, und also die Kraft dieser göttlichen Liebe immer aufs neue empfangen, und indem er sich selbst als den Weinstokk darstellt, so bezeugt er, daß es seine Natur sei, wie dieser seinen Reben die Säfte zuführt, so denen die in ihn eingesenkt worden sind, die Kraft und die Milde seines eigenen Lebens, eine wahrhaft göttliche also, mitzutheilen. — O welch ein anderer Gesezgeber, weit verschieden von allen andern, indem er sich weder auf Belohnungen und Strafen verläßt, oder, wenn nur erst einige Geschlechter durch diese geleitet wären, hernach auf die mehr oder weniger immer auch unbewußte Kraft der Gewöhnung und der Sitten rechnen will — und froh sind menschliche Gesezgeber, wenn sie es so weit bringen — noch auch sein Gesez selbst nur auf eine äußerliche Weise bekannt macht, die es aber befolgen sollen, haben schon ein ganz anderes Gesez in ihrer Neigung und ihrem Willen: sondern mit der schöpferischen Macht, welche in ihm liegt eine geistige Welt hervorzurufen und zu gestalten, pflanzt er der menschlichen Seele selbst sein Gesez ein, nicht als ein inneres zwar aber doch ohnmächtiges Streben, sondern als einen Absenker gleichsam seines eigenen alles überwindenden Lebens, welches nun in Allen die ihn in sich aufnehmen fortwirkt, und sich durch alle Früchte des Geistes bewährt als eine bildende, erhaltende, seligmachende Gotteskraft. O welch ein Gesezgeber, der nur denen das Gesez giebt, welchen er auch mit demselben den

Willen sowol als auch das Vollbringen gewährt, und so aus Menschen, welche alles Ruhmes bei Gott ermangelten, ein Gottesreich gründet, in welchem der Vater selbst kommt Wohnung zu machen, und von welchem aus durch den es beseelenden Geist die erlösende und durch die Wahrheit freimachende Liebe des Sohnes immer weiter fortwirkt.

Darum gelobt und ewig gesegnet sei, der so gekommen ist in dem Namen des Herrn, daß er sich selbst das Zeugniß geben konnte, Vater ich habe deinen Namen offenbaret denen, die du mir von der Welt gegeben hast, und der wie er Macht hatte das ewige Leben zu geben, nun auch durch dieses mitgetheilte Leben immer mehr verklärt wird in allen, denen er nicht nur zur Erlösung, sondern auch zur Weisheit und zur Heiligung geworden ist, so daß sie nun geheiliget in seiner Wahrheit und mit aufgenommen in seine ursprüngliche Herrlichkeit nun auch allewege da sein sollen, wo Er ist, nemlich in der Liebe des Vaters und der Einheit mit ihm.

Wenn wir aber billig, m. g. Fr., indem wir einen neuen Abschnitt unsers gemeinsamen kirchlichen Lebens beginnen, sowol zurükſehen auf die Vergangenheit, als auch die Zukunft ins Auge fassen: so müssen wir ja wol was das erste betrifft, wie sehr auch eingedenk unsrer Schwachheit und Unvollkommenheit und uns nicht schämend mit seinem Apostel zu bekennen, Nicht daß ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen wäre; ich jage ihm aber nach dem vorgesteckten Ziele, aber doch müssen wir, nicht

also zu unsrer, sondern zu seiner Ehre bekennen, daß auch in dem vergangenen Jahre sein Wort wahr geworden ist, und er mit seinem das Herz erwärmenden, den Geist belebenden, die Gemeinschaft der Gläubigen zusammenhaltenden Wort, und mit der ganzen geistigen Kraft seiner Nähe reichlich in unserer Mitte gewesen ist. — Damit wir aber auch, was das andere betrifft, bei dem Beginn eines neuen kirchlichen Jahres uns nicht nur obenhin, sondern mit einer freudigen Erwartung und einer festen Zuversicht einander das Wort geben, nur ihm zu leben, nur aus der Quelle des ewigen Lebens, die er uns aufgethan hat, zu schöpfen, und also nicht zu weichen von der Gemeinschaft, welche er unter denen, die an ihn glauben, gestiftet, und auf welche allein er den Segen seiner geistigen Gegenwart gelegt hat; o so laßt uns dieses noch recht bedenken, daß wir unseres Wortes nur dann recht sicher sein können, wenn das wesentlich mit zu unserm Glauben an Christum gehört, daß auch Alle nach uns an ihm volle Gnüge haben werden, und Gott dem menschlichen Geschlechte nicht noch etwas anderes aufgehoben hat, als nur die immer reichere Entfaltung und Verbreitung dessen, was schon in demjenigen war, in welchem die ganze Fülle der Gottheit einwohnen sollte.

Wenn wir zu ihm sagen, Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn: so geschehe es nicht nur mit dem Bewußtsein, daß mit ihm keiner verglichen werden kann von allen, die vor ihm ge-

kommen sind in dem Namen des Herrn: sondern auch mit dem, daß Er der Lezte ist, der gekommen ist in dem Namen des Herrn. Nachdem Christus erschienen und noch da ist, dürfen wir keines Andern warten. Keiner wird jemals kommen, der mit solcher begeisternden Kraft die menschlichen Herzen rühre und sie wiederum empfänglich mache das ewige Leben in sich aufzunehmen; denn die an ihn glauben sind schon aus dem Tode ins Leben durchgedrungen. Keiner wird kommen, der uns ein vollkommneres Wort Gottes brächte, und keines Menschen Weisheit je etwas herrlicheres reden als Gott zu uns geredet hat durch seinen Sohn; denn die Stimme hat ein für allemal gerufen, welche den Armen das Evangelium verkündigt, und die Todten aus den Gräbern hervorgehen läßt. In keiner gottgeweihten Brust wird je der Geist Gottes in einem höheren Maaße wohnen, denn mit allen Gaben und Kräften vermag dieser Geist nichts mehr, als verklärend an den zu erinnern, welcher den Geist hatte ohne Maaß, weil in ihm die Fülle der Gottheit wohnte. Keine neue Offenbarung von oben dürfen wir mehr erwarten; denn das Werk der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit ist vollbracht, und alle Gottes-Verheißungen sind Ja und Amen in demjenigen, in welchem, wer ihn sieht auch den Vater sieht. Wie alles, worin sich früher die Kraft des Herrn mächtig erwies, nur eine Vorbereitung war auf den, der da kommen sollte: so ist nun alles, worin sich die Gnade und Barmherzigkeit Gottes

kräftig erweiſet, nur ein Ausfluß von ihm, und eine Folge ſeiner alles erneuernden Erſcheinung. Alles was irgend einen Werth hat und die Menſchen fördern kann zur Seligkeit, muß fortan ſein Bild tragen und ſeine Ueberſchrift; und wer zu den Menſchen kommen will im Namen des Herrn, der komme fortan nur in dem Namen Jeſu von Nazareth. In ihm allein können wir unſern Brüdern Heil bringen, auf ihn allein müſſen wir zurükweiſen; und alle die noch unter künftigen Geſchlechtern der Herr ſich auserſehen wird zu ſeinem Dienſt, alle die er auszeichnen wird durch ſeine Gaben und Kräfte von oben — ſie werden kommen in dem Namen Jeſu von Nazareth, mit uns ihre Knie beugen vor ihm, mit uns bekennen, daß von ihm allein das Heil der Menſchen ausgegangen iſt und immer ausgehn wird. Ein Reich Gottes iſt da und ſteht feſt, und in dieſes müſſen ſich ſammeln alle diejenigen, welche der Seligkeit theilhaftig werden wollen, die Gott den Menſchen gegeben hat; es ſteht feſt, und weder die Pforten der Hölle werden es je überwältigen, daß es unterginge, noch wird es je von einem ſchöneren verdrängt werden. Sondern, was ſich der Herr noch vorbehalten hat, was noch nicht erſchienen iſt, aber erſcheinen wird, wie unausſprechlich auch menſchlichen Zungen, wie unerreichbar auch menſchlichen Gedanken es ſei: es wird ſeine Herrlichkeit und Größe nur daher nehmen, daß wir Ihn ſehen werden wie er iſt. Der neue Himmel und die neue Erde, ſie dürfen nicht erſt kommen m. g.

Fr., sie sind schon da, seitdem der Eine gekommen ist in dem Namen des Herrn. Sie sind da in der lebendigen Herzens-Gemeinschaft der Erlösten mit ihrem Erlöser; denn wer in Christo ist, der ist eine neue Kreatur. Sie sind da; denn wer sich in dem Herrn freuen kann allewege, für den giebt es keinen Schmerz mehr und keine Thränen, welche eben ihren Ort haben auf der alten Erde und unter dem alten Himmel. Sie sind da, weil in dem Sohne der Vater sich uns offenbart, und alle die reines Herzens geworden sind durch ihn, so auf Ihn schauen können, daß sie das Angesicht des Vaters sehen, eben wie dies gerühmt wird von den Engeln des Himmels, welche um seinen Thron stehn. Das Reich Gottes ist mitten unter uns getreten, nicht mit äußerlichen Geberden, aber mit jenen köstlichen himmlischen Gütern, mit Friede, Freude und Gerechtigkeit. Und so dürfen wir nur zu Ihm fliehen, und uns an Ihn halten. Wer von Ihm nicht annehmen wollte die seligmachende Himmelslehre, wer von Ihm sich nicht wollte das Herz erweichen und öffnen lassen, und die Kraft der ewigen Liebe und Barmherzigkeit nicht von ihm aufnehmen, o der würde vergeblich eines Anderen warten. Zu Ihm möge jeder sich wenden, vor Ihm jeder sich beugen, daß der Vater nicht zürne. Denn wie wollten wir dem Zorn entfliehen, wenn wir eine solche Verheißung, ja was sage ich, wenn wir eine solche gnädige und selige Erfüllung nicht achteten. Amen.

II.

Christus, der Befreier von der Sünde und dem Gesez.

Adventspredigt.

M. a. Fr. Wir haben in unserm heutigen Gesange, wie es dieser Zeit der Vorbereitung auf die würdige Feier der Geburt unsers Erlösers angemessen ist, diesen gleichsam aufs neue bewillkommt, und uns über das Heil gefreut, welches dem menschlichen Geschlechte durch ihn zu Theil worden ist, hernach aber haben wir uns zu dem traurigen Gedanken an das Uebel gewendet, welches in der menschlichen Welt durch die Sünde entsteht. Der Zusammenhang zwischen beiden ist wohl deutlich und fühlbar; denn um recht von Herzen den Erlöser zu bewillkommnen, müssen wir gleichsam aufs neue fühlen, was der Druk der Sünde sagen will, der auf dem menschlichen Geschlechte lastet, damit wir uns dessen freuen können, daß wir durch Christum sind davon

erlöst worden. Denn wäre die Sünde nicht, so bedürfte es auch keiner Erlösung. Es könnte demohnerachtet und würde gewiß auch dann ein großer Unterschied unter den Einzelnen, einer und derselben menschlichen Natur theilhaftigen, fortbestehen, und immerhin könnte, ja der Natur der Sache nach müßte auch dann Einer, und dieser wäre immer Christus, der vollkommenste sein unter allen und über allen; allein so wir andern die Sünde nicht hätten und fühlten, so wäre er zwar das eine was er jezt auch ist und wonach er uns zu nennen würdiget, unser Bruder, und wir könnten und würden uns auch dann seiner außerordentlichen Begabung von oben mit dem erhebenden Gefühl der Gemeinschaft erfreuen, aber das Andere wäre er nicht, der Einige, in dessen Namen allein uns Allen Heil verheißen ist, sondern wir hätten unser Heil in unserer eigenen Gerechtigkeit, und der wäre er nicht, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; denn über seines Gleichen kommt keinem eine solche zu. Ja, so erscheint es gewiß uns Allen, m. g. Fr., sowol die Herrlichkeit des Erlösers als der eigenthümliche Zusammenhang in welchem wir mit ihm stehen, gründet sich auf die Sünde des menschlichen Geschlechts. In die Natur aber dieses Zusammenhanges, den wir gewiß Alle so annehmen, wie er auch schon in dem Worte Erlösung ausgedrükt ist, tiefer hineinzugehen, und dann in dieser festlichen Zeit Gott desto inniger und kräftiger zu preisen für die Sendung dieses heilbringenden Er-

lösers, das sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

Text. Galater 3, 21—23.

Wenn aber ein Gesez gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesez. Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen die da glauben. Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesez verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden.

Hier m. g. Fr. beschreibt der Apostel den Zusammenhang zwischen der Sünde und der Erlösung deutlicher, dessen wir vorher schon gedacht haben. Die Schrift, sagt er, hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die göttliche Verheißung, alle Völker der Erde zu segnen und zu beglükken, käme durch den Glauben an Jesum Christum. Aber weshalb nun so alles unter die Sünde sei beschlossen gewesen bis auf den Glauben, das enthüllt uns der Apostel deutlicher durch die genauere Auseinandersezung des Zusammenhanges zwischen dem Gesez und der Sünde, indem er nämlich zuerst sagt, wenn ein Gesez gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus diesem Gesez, d. h. so wäre keine Erlösung nöthig, und

indem er auf der andern Seite deutlich genug zu verstehen giebt, jenes, daß die Schrift alles beschlossen habe unter die Sünde, und dieses, daß wir verwahrt gewesen sind, wie er vorzüglich freilich von seinem Volke sagt, unter dem Gesez bis der Glaube kam, der da sollte geoffenbaret werden, dies beides sei Eins und dasselbige. Diesen Worten des Apostels wollen wir nun mit einander genauer nachgehen, und ihn darüber zu verstehen suchen, weshalb vorzüglich der Zusammenhang zwischen dem Gesez und der Sünde, den er uns zu erkennen giebt, die Ursache ist, warum die göttliche Verheißung nur in Erfüllung gehen konnte durch den Glauben an Jesum Christum, so daß um uns zu erlösen Christus unser Befreier werden mußte vom Gesez sowol als von der Sünde. Zu dieser Betrachtung schenkt mir jezt eure christliche Aufmerksamkeit, und möge Gott sie gesegnet sein lassen durch den Geist der Wahrheit.

I. Der Apostel, m. g. Fr., indem er zuerst sagt, wenn ein Gesez gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesez, hat er freilich zunächst an jenes Gesez gedacht, welches Gott dem jüdischen Volke durch die Hand Moses seines Dieners gegeben, und von welchem Paulus auch vorher schon ausführlicher geredet hatte, eben um den Christen an die er schreibt recht ins Gemüth zu führen, wie nicht durch das Gesez, sondern durch den Glauben allein die

göttliche Gabe und die Freiheit des Geistes, in deren Genuß sie sich schon befänden, gekommen sei. Von diesem Gesez steht geschrieben in dem Buche des Gesezes selbst das Wort, worauf er sich auch für diese Auseinandersezung deutlich und anderwärts öfter beruft, Wer da thut alle Worte die da geschrieben sind in diesem Buche, der wird leben; wer aber weichet von Einem Wort des Gesezes, der sei verflucht. Das Gesez nun kennen wir aus den heiligen Schriften als ein solches, welches dem Volk auflegte eine große Menge schwer zu behaltender und beschwerlich auszuführender äußerer Gebräuche, gemischt unter die mehr inneren und ihrem Inhalt nach höheren Vorschriften, die das Verhältniß des Menschen zu Gott und zu seinen Brüdern betreffen, aber so gemischt, daß sowol was das Ansehn des Gesezes betrifft, als die allgemeine Meinung, die darüber verbreitet war unter dem Volke, das Eine eben so wichtig war, die Befolgung desselben eben so von Verheißungen begleitet, die Uebertretung durch Drohungen bestraft, wie jenes Andre. Darum war es eine schwere Last, von der das Volk sich gedrükkt fühlte. Jeder war sich dessen bewußt, daß er nicht alle Worte des Gesezes genau zu erfüllen vermochte, so daß er auch nicht in dem kleinsten fehlte, und niemand konnte sich also auch die Verheißung recht aneignen, Wer da thut alle Worte die geschrieben sind in diesem Buche, der wird leben. Darum wenn das Volk sich jenen schönen Hoffnungen überließ, die in den prophetischen Reden der alten Die-

ner Gottes niedergelegt waren, den schönen Hoffnungen auf eine glükkliche Zeit unter der Herrschaft eines von Gott zum Wohl des Volkes und der ganzen Welt Gesendeten, so dachte es sich als einen bedeutenden Theil dieser freudigen Hoffnungen immer auch dieses, daß alsdann die Last dieses Gesezes von seinen Schultern würde genommen werden. So war denn freilich ein Gesez, welches sich denen die demselben unterthan waren so fühlbar machte, kein solches, welches Glück und Freude verbreiten, aus welchem Kraft und Leben hervorgehen konnte; und in Beziehung auf dieses konnte der Apostel also freilich mit Recht sagen, Wenn ein Gesez gegeben wäre das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit freilich aus dem Gesez; aber ein solches ist eben nicht gegeben. Allein dies beträfe immer nur das jüdische Volk, welchem allein dieses Gesez gegeben war. Unser Erlöser aber ist wie wir wissen von seinem Vater zum Heil der ganzen Welt gesandt; nicht also nur dem Volk, welches unter dieses Gesez gethan war, sondern dem ganzen Geschlecht der Menschen muß eine solche Erlösung, wie die welche Jesus Christus vollbracht hat, nothwendig gewesen sein. Darum wenn hier etwas allgemein geltendes über die Erlösung gesagt sein soll, muß wol was der Apostel in unserm Texte von dem Gesez Moses aussagt, auch von jedem andern Gesez gelten, und seine Meinung muß sein nicht nur, daß jenes Gesez nicht als ein solches gegeben sei, das da könne lebendig machen, sondern daß überhaupt

nirgends und niemals ein solches gegeben sei noch könne gegeben werden. Denn sonst müßte man ja auch wol glauben, wie wir alle Führungen Gottes mit dem menschlichen Geschlechte und besonders diejenigen, die wir mit dem Namen göttlicher Offenbarungen zu bezeichnen pflegen, als eine fortschreitende Entwikkelung seiner Weisheit und Liebe betrachten, wenn auf dem Wege des Gesezes Heil für die Menschen möglich gewesen wäre: so würde die göttliche Weisheit es so geordnet haben, daß auf ein unvollkommnes Gesez immer ein vollkommneres gefolgt wäre, bis dasjenige endlich hätte erscheinen und sich Gehorsam verschaffen können, welches wirklich im Stande gewesen wäre lebendig zu machen, und den Menschen das Gefühl der Gerechtigkeit zu geben. Wollen wir also das Werk der Erlösung nicht als eine willkührliche Einrichtung unsers himmlischen Vaters ansehen, an dessen Stelle er auch eine andere hätte sezen können: so muß das, was der Apostel von dem Gesez Moses sagt, von jedem Gesez überhaupt wahr sein, daß nämlich keines vermag die Menschen lebendig zu machen. Und davon m. g. Fr. müssen wir uns noch näher überzeugen, wenn wir, so wie es der Sinn des Apostels ist, den Zusammenhang zwischen Sünde und Erlösung auffassen, und uns von dieser Seite des Heils, welches uns in Christo geworden ist, recht und ganz erfreuen wollen.

Jedes Gesez ohne alle Ausnahme, m. g. Fr., ist etwas in dem Verstande des Menschen. Ent-

weder haben Menschen selbst es aufgestellt, wie es ihnen aus ihrer Ueberzeugung von dem, was dem Menschen Noth thut, hervorgegangen ist; dann ist es gradehin und ganz ein Werk des menschlichen Verstandes, welches die Absicht hat, alles Verderbliche als solches zu bezeichnen und das Gute vorzubilden. Ja auch wenn das Gesez noch etwas zu diesen Aussprüchen hinzufügt, um das Verderbliche zu verhindern und das Gute zu befördern: so ist es der menschliche Verstand, der dieses wählt und bestimmt. Ist aber ein Gesetz dem Menschen von oben her gegeben durch göttliche Offenbarung: so kann er es dennoch, weil es durch die Rede gegeben ist, auch nur mit seinem Verstande vernehmen, und daß es auf diese Weise in seine Seele wirklich eingeht, dies ist ebenfalls das Geschäft seines Verstandes. Und dies gilt also von Allen, welchen das Gesez gegeben ist, daß sie es mit ihrem Verstande vernehmen. Die Erfüllung desselben aber, also der Gehorsam gegen das Gesez, ist eine Sache des menschlichen Willens. Und diese beiden, Verstand und Wille, das ist die allgemeine Erfahrung aller Menschen, und ich kann mich dafür getrost auf das Bewußtsein eines jeden berufen, diese beiden stimmen und gehen nicht immer zusammen; und daß sie nicht zusammengehen, das ist auf der einen Seite der eigenthümliche Vorzug des Menschen, aber auf der andern Seite ist es auch eben die Ursach, warum überall, wo das Gesez ist, auch die Sünde sich zeigt, so daß in jeder Hinsicht, in welcher die Men-

schen unter einem Gesez verwahrt sind, sie auch unter die Sünde beschlossen sind. Der menschliche Verstand nämlich, m. g. Fr., ist unbeschadet dessen, daß es sich in anderer Hinsicht umgekehrt verhalten mag, in dieser doch unstreitig schneller und geht weiter als der menschliche Wille. Wir sehen das Gute früher nicht nur, sondern auch in einer vollkommneren Gestalt als wir es vollbringen können, und eben in wiefern wir streben dasjenige allmälig auch mit unserm Willen zu erreichen, was unserm Verstande schon lange annehmlich geworden ist, nennen wir dasjenige, was in solcher Beziehung in unserm Verstande niedergelegt ist, ein Gesez. Ist aber nicht eben dieses Voranschreiten unseres Verstandes vor unserem Willen die Bedingung alles menschlichen Fortschreitens, ich möchte sagen in allem was zu unserm geselligen Leben und zu unserm gemeinsamen Beruf auf Erden gehört? und ist es nicht von dieser Seite angesehen unser eigenthümlicher Vorzug? Denn auch allen andern beseelten Geschöpfen schreiben wir auf der einen Seite einen gewissen Grad von Thätigkeit zu, ähnlich dem menschlichen Willen, auf der andern ein gewisses Vermögen, was außer ihnen ist wahrzunehmen, und was ihnen davon dienen kann in sich aufzunehmen, also einen Sinn oder vielmehr eine Mannichfaltigkeit des Sinnes, ähnlich dem menschlichen Verstande; aber beides ist in allen andern Geschöpfen nicht wie bei uns von einander getrennt, und eines gewissermaßen von dem andern gelöset und befreiet, sondern wozu

sie keine bestimmte Hinneigung haben oder wogegen keine Warnung in ihnen ist, das geht auch unerkannt an ihrem Sinn vorüber. Eben deswegen aber merken wir auch an ihnen, so lange sie sich in diesem Zustande selbst überlassen sind, keine Art der Fortschreitung, eine Erweiterung ihrer Bestrebungen eben so wenig als eine Vermehrung ihrer Erkenntniß, sondern sie verharren immer in der gleichen Beschränkung der einen und der andern.

Wie aber nun dieses Voreilen des menschlichen Sinnes und Verstandes, vermöge dessen wir uns das gute und trefliche, was wir in der Gegenwart noch nicht hervorzubringen vermögen, wenigstens als ein künftiges hinstellen, das zur Wirklichkeit gebracht werden soll, wie auf der einen Seite dieses den Menschen spornt und ihm ein weiteres Fortschreiten möglich macht, so daß wir uns sogar dessen rühmen können, daß das Geschlecht der Söhne in dieser und jener Hinsicht immer besser sein kann und soll, als die Väter waren: eben so gehört auch jene größere Langsamkeit des menschlichen Willens, wiewol auf den ersten Anblikk Langsamkeit nicht als etwas schönes erscheint, doch ebenfalls zu den eigenthümlichen Vorzügen des Menschen. Denn zuerst bedenkt nur wie es um uns stehen würde, wenn nicht eine solche Langsamkeit in unserm Triebe wäre und in unserer Thätigkeit, daß wir auch anhalten könnten; wenn wir nicht umkehren könnten, wo wir falsches und verkehrtes begonnen haben, sondern in unserm Innern begonnen wäre es auch gleich äußerlich fertig.

O wie oft sind wir Alle noch in dem Fall, diese Langsamkeit unseres Wesens segnen zu müssen! Aber betrachtet auch die genauer, über die ihr gewiß oft genug Klage führt. Denn eben indem wir auch nur nach und nach aus dem Schlechten das Gute und aus dem Guten das Bessere in unser eigenes Leben hineinzuführen vermögen, wie lieb uns auch übrigens eine größere Beschleunigung wäre, gewinnen wir nicht doch an Lebendigkeit der Ueberzeugung, an Unmittelbarkeit des Gefühls davon, daß was sich so langsam in uns gestaltet, daß wir es mit dem begleitenden Gedanken, mit der zusammenfassenden Erinnerung uns genau vergegenwärtigen können, auch unser eignes Werk sei und also unser wahres Eigenthum? Wäre die Ausführung immer eben so schnell wie der Gedanke; könnte sich unsre Thatkraft eben so beflügeln, wie die innerlich belebende Kraft oft urplözlich den Gedanken schafft und in seiner Vollendung hinstellt: gewiß dann würden wir uns selbst mit dem was wir thun nicht mehr ein naturgemäßes Wesen sein, sondern ein unbegreifliches Wunder, und auch der göttlichen Gnade, welcher wir freilich alles wahrhaft Gute in uns immer zuschreiben, würden wir uns, wenn sie auf diese Art wirkte, nicht als einheimisch bei uns und in uns wohnend erfreuen können, sondern sie würde uns immer etwas fremdes und äußeres bleiben. Darum hängt alle Sicherheit des menschlichen Selbstgefühls, ja das ganze Bewußtsein unsrer Freiheit und Selbstthätigkeit eben an diesem langsamen Fort-

schreiten des Willens, an diesem Bewußtsein der Mühe und Anstrengung, mit der wir das eine nach dem andern vollbringen, und auf diesem Wege unser Werk fördern, unsere Kräfte erhöhen und unsern Sinn reinigen.

Wenn wir aber nun auf die Kehrseite sehen: so müssen wir freilich sagen, wo der langsame Wille dem nicht nachkommt, was der Verstand vorlängst als gut erkannt hat, da ist das Gefühl der Sünde. Beides also sehen wir ist von einander unzertrennlich; wo das Gesez ist, da ist auch die Sünde. Das Gesez ist uns überall, wo wir etwas Gutes und Schönes sehen und darnach trachten, was wir noch nicht vollbringen können; die Sünde ist uns überall wo wir fühlen, daß wir etwas wonach wir trachten noch nicht vollbringen können, weil wir erst etwas widerstrebendes zu überwinden haben; und eben so wenn das Gesez verbietet, und wir nicht unterlassen können. Das ist m. g. Fr. der Widerstreit, den uns eben der Apostel, von dem die Worte unsers heutigen Textes herrühren, in seinem Briefe an die Römer beschreibt, wo er nicht auf eine so bestimmte Weise als hier von dem Gesez seines Volkes redet, sondern, wie auch wir es so eben gethan, von dem Gesez im Allgemeinen, und dabei unterscheidet ein Gesez, welches wir haben in unserm Geiste — das ist jedes voraneilende Erkennen dessen, was gut und gottgefällig ist, mag es hervorgegangen sein aus unserm eigenen Sinn, oder aus den Einrichtungen unsers gemeinsamen Lebens,

oder mag es mehr als eine alte von Gott dem menschlichen Geschlecht erwiesene Wohlthat erscheinen, jedes solches voraneilende Erkennen des Guten und Schönen ist das Gesez in unserm Geiste — aber außerdem, sagt er, finden wir ein Gesez in unsern Gliedern, das ist die Macht der Gewöhnung an das früher geübte, das aber dem neu erkannten widerstreitet. Am deutlichsten finden wir dies freilich ausgesprochen in der Gewalt der sinnlichen Lust, welche sich an die Befriedigung der Bedürfnisse des leiblichen Lebens anknüpft, und in der Stärke der leidenschaftlichen Bewegungen, welche aus der Selbstliebe hervorgehen. Aber es ist auch überall dasselbe, wo etwas unvollkommnes, das uns lieb geworden ist und leicht, einer höheren Forderung weichen soll. Das ist das Gesez in den Gliedern, welches uns hindert zu vollbringen, was das Gesez im Geiste uns vorhält — und diese beiden, sagt er, sind mit einander im Streit. Ja auch wenn wir schon durch angestrengte Treue in fortschreitender Uebung bedeutend zugenommen haben in der Kraft das auszurichten, was wir als gut und recht und schön anerkannt haben, werden wir doch dieses Streites niemals ganz erledigt. Und wenn es scheint als ob der Widerstand ganz überwunden wäre: so beginnt sogleich derselbe Zwiespalt aufs neue. Denn obschon das ewige göttliche Gesez, worauf doch alle menschliche zurükgehen, unveränderlich ist: so können wir es doch nicht auf einzelne Gebiete unseres Lebens anwenden, ohne es uns nä-

her zu bringen und es zu vermenschlichen. In dieser Gestalt aber ist es dann auch veränderlich, wir schauen es erst dunkler und unvollkommner, dann schärfer und heller. Hat nun das Gesez jenen Streit erregt, und die ihm zugewendete Kraft des Willens hat allmählig das Gesez in den Gliedern überwunden, so ist unterdeß das Auge des Geistes auch nicht müßig gewesen. Der Verstand am Guten hat inzwischen einen neuen Flug genommen; das durch die Uebung geschärfte Auge entdeckt nun an eben dem vorher als ein fernes Ziel aufgestellten Gesez, das aber nun näher gerükt ist, doch wieder Fehler und Unvollkommenheiten, und sezt an die Stelle dieses Gesezes ein neues und höheres. Und wie oft sich dieses auch fortseze nicht nur in dem beschränkten Leben des einzelnen Menschen, sondern mehr noch und in größerem Maaßstabe in dem gemeinsamen Leben ganzer Reihen von Geschlechtern, ja wenn wir uns in die fernsten Zeiten hinaus denken: es bleibt immer das nämliche, und nie wird eine menschliche That so ganz dem Gesezе, welches derselben zum Grunde gelegen hat, gleichen, daß Einer von uns, wenn er sich anders recht versteht, zur Zufriedenheit mit sich selbst jemals gelangen sollte, sondern wir werden immer mit dem Apostel ausrufen müssen, O wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes!

So ist denn wol gewiß, daß kein Gesez erdacht werden kann, soll es anders diesen Namen verdienen, aus welchem nicht, wie auch Paulus sagt,

Erkenntniß der Sünde käme für denjenigen, der unter dem Gesez steht. Das andere aber ist schon Jedem von selbst klar, daß der Mensch ohne Gesez zwar auch sehr verderbt sein kann und elend, daß ihm aber doch etwas erst Sünde werden kann, wenn ihm ein Gesez geworden ist. Was folgt aber aus beiden zusammen? Offenbar dieses, daß so lange wir unter dem Gesez stehn, wir freilich einen Sporn haben uns von der Verderbtheit und Unvollkommenheit loszumachen, welche durch das Gesez bezeichnet wird; daß wir aber zu einer Gerechtigkeit auf diesem Wege niemals gelangen können, und also auch zu keinem Frieden. Denn wie wäre es möglich, daß ein Mensch Frieden haben könnte mit sich selbst, der sich selbst verdammen muß nach dem Gesez, welches er selbst anerkennt? Wenn sich aber irgend Gott zu dem Menschen herabläßt, wenn wir etwas als eine besondere und bleibende Veranstaltung für unser Geschlecht anzusehen berechtigt sein sollen: dürfen wir davon wol weniger erwarten als eben die Beruhigung unseres ganzen Wesens, den inneren Frieden, ohne den alles andere nur ein zweideutiges Gut ist? Was ohne diesen besessen werden kann, das haben wir alles reichlich, denn es wäre undankbar dies nicht erkennen zu wollen in der ursprünglichen Ausstattung unserer Natur. Aus dieser aber stammt auch das Gesez her; und wenn das Gesez Mosis sich von andern menschlichen Gesezgebungen unterschied, und ihm ein näherer göttlicher Ursprung beigelegt werden konnte: so war es

doch gewiß nur eine vorübergehende göttliche Veranstaltung eben deshalb, weil es nicht lebendig machen konnte, sondern auch nur Erkenntniß der Sünde hervorbringen, nicht aber die Sünde hinwegnehmen. Hängen nun Sünde und Gesez so zusammen, daß eins nicht ohne das andere gedacht werden kann: so kann auch jenes nicht anders hinweggenommen werden, als indem dieses zugleich aufgehoben wird; und eine göttliche Veranstaltung, welche uns wirklich selig machen will, kann, da der Friede mit dem Bewußtsein der Sünde nicht bestehen kann, auch nicht wieder ein Gesez sein. — Und so laßt uns denn

II. zu dem anderen Theil unserer Betrachtung übergehen, und die Behauptung des Apostels erwägen, daß eben deswegen die göttliche Verheißung nur konnte erfüllt werden durch den Glauben, und durch die Sendung dessen, der allein der Gegenstand eines solchen Glaubens sein kann und sein darf.

Wenn wir nun m. g. Fr. mit dem Apostel fragen *), Wer will mich denn erlösen von dem Leibe dieses Todes, von dieser Zusammenfügung der menschlichen Natur, kraft deren wir, eben weil wir uns nicht enthalten können alle Thätigkeit, die unserm geistigen Leben angehört, auf ein uns vor Augen schwebendes Gesez zu beziehen, niemals zur rechten Freude des Lebens gelangen, sondern immer

*) Röm. 7, 24.

nur Tod im Gefühl der Sünde das Loos des Menschen bleibt; wenn wir mit ihm auch in die Antwort einstimmen, Ich danke Gott durch unsern Herrn Jesum Christum: so müssen wir wol offenbar voraussezen zunächst, daß Christus selbst eben diesem Zwiespalt zwischen dem Verstande und dem Willen, zwischen der Erkenntniß und der Ausübung nicht unterworfen gewesen ist; denn wie konnte er uns von dem befreien, dem er selbst unterläge? Der einzige Mensch ohne Sünde war eben deswegen auch ohne Gesez. Aber aus demselben Grunde, weshalb die Erlösung aus diesem Zustande nur von einem solchen ausgehen konnte, folgt ja auch m. g. Fr., daß eben diese Erlösung nicht wieder auf einer eben so getrennten Einwirkung auf unsern Verstand und auf unsern Willen beruhen kann; denn auch die Ungleichheit beider würde dann wieder hinzutreten, und wir würden ganz in demselben Zustande bleiben wie vorher.

Darum scheinen diejenigen die eigentliche Kraft der Erlösung nicht recht zu treffen, gesezt auch sie haben sie in ihrem Gemüth, denn das wollen wir ihnen keinesweges streitig machen, aber sie treffen sie doch in ihrem Ausdrukk nicht richtig, welche entweder meinen, die Erlösung, die Christus gestiftet, bestehe in der Lehre, die er vorgetragen und die den späteren Geschlechtern in den heiligen Schriften unseres neuen Bundes kund gemacht ist, oder welche meinen, sie beruhe auf dem Beispiel Christi, welches wir eben dort deutlich genug aufgestellt finden, oder

auf beidem zusammengenommen. Denn was m. g. Fr., was ist die Lehre und zumal die sittliche Lehre vom Thun und Lassen, die hier immer vorzüglich gemeint ist, was ist sie anders als wieder ein Gesez? wie es ihr denn auch, so wie Christus sie vorgetragen hat, an Verheißungen und Drohungen nicht fehlt, die wir doch wol deshalb nicht für unwirksamer halten werden, weil sie geistig sind und nicht fleischlich. — Stellt nun die Lehre Christi den göttlichen Willen in unserm Verstande fest, also als das höchste Gesez, das durch kein späteres mehr ergänzt werden soll oder übertroffen: so kommt sein Beispiel auf der einen Seite der Lehre zu Hülfe, indem der Gedanke belebt wird durch das anschauliche Bild, auf der andern Seite aber regt dieses allerdings auf eine eigenthümliche Weise den Willen auf zur Nachahmung. Aber wird diese Aufregung die Natur des menschlichen Willens ändern? Wird nicht im Streit gegen das Gesez in den Gliedern die Ausübung doch immer zurükbleiben hinter der klaren Einsicht des Verstandes? Wird nicht doch das innerste Bewußtsein immer wieder den alten Zwiespalt darstellen zwischen dem Gesez in dem Gemüth und dem Gesez in den Gliedern? Ja m. g. Fr. es ist offenbar nicht anders; wenn Christus nur durch Lehre und Beispiel wirkt: so sind wir noch auf dem alten Wege des Gesezes, und es ist noch keine Erlösung erfunden. Aber kann das wol Christi eigene Meinung sein? Die schöne Einladung, daß er die unter der Last des Gesezes seuf-

zenden erquikken wolle und der Seele Ruhe geben, soll keinen andern Gehalt haben als die Vertauschung eines Gesezes mit einem andern? und der Apostel soll sich eine Erlösung eingebildet haben, die gar nicht Statt gefunden hat, wenn er doch auf der einen Seite für die Erlösung dankt und auf der andern behauptet, ein Gesez könne nicht gegeben werden das lebendig mache? Und die vielversprechende Bitte des Herrn, daß wir möchten Eins werden mit ihm, wie Er Eins sei mit dem Vater, Er in uns wie der Vater in ihm, soll uns nicht mehr eingetragen haben als dieses? Und unrecht soll Christus gehabt haben, daß er sich mehr an die Unmündigen und Geringen gewendet hat, als an die Hochgestellten in der geistigen Welt? Denn die Unvollkommneren in einer jeden Zeit finden immer noch Lehre und Beispiel bei den Vollkommneren, und wenn auch nur Eines von beiden, so sind sie schon nicht ohne Hülfe; aber die Vollkommneren, die hätten neuer Lehre bedurft und eines höheren Beispiels, um sie weiter zu führen! — Dieses alles außer Stande zu bejahen kann ich als meine Ueberzeugung nur sagen, daß wenn wir uns die vollkommene Befriedigung der christlichen Welt, die nun keines Andern mehr wartet, nur so erklären, wir sie nicht richtig verstehen; sondern ist Christus uns wirklich zur Gerechtigkeit geworden, so kann er uns nicht wieder zum Gesez gegeben sein.

Fragt aber jemand, Wie mag denn solches zugehen, daß uns Christus zur Gerechtigkeit worden

ist: sollen wir nicht dabei bleiben, daß der Apostel in den Worten unsers Textes unser Aller Erfahrung ausspricht, wenn er sagt, die Verheißung würde durch den Glauben an Jesum Christum gegeben denen die da glauben. Nur freilich daß dann dieser Glaube etwas anderes sein muß, als nur das Fürwahrhalten der Lehre und das Anerkennen des Beispiels! Und sollte wol der Apostel die Worte unseres Textes hingeschrieben haben, ohne daß er den Gemeinden, an die er seinen Brief richtete, auch hierüber in demselben hinreichenden Aufschluß gegeben hätte? So höret denn, was in seinem Briefe den Worten unsers Textes vorangeht, wo er nämlich von seinem Streite mit Petrus erzählt, und wie er diesen erinnert habe, daß auch sie, die von Natur nicht Sünder wären aus den Heiden, sondern Juden, weil sie wüßten, daß durch des Gesezes Werke kein Fleisch gerecht werden könne vor Gott, gläubig geworden wären an den Herrn Jesum Christum, und nun hofften gerecht und selig zu werden durch den Glauben an ihn; da beschreibt er uns diesen Glauben recht wie es sich zu allem schikt, was ich bisher nach Anleitung unseres Textes gesagt habe, mit diesen Worten *), so daß er sagt, So bin ich nun dem Gesez abgestorben um Gott zu leben; weil nämlich nicht ich lebe, sondern Christus in mir lebt.

Sehet da, m. g. Fr., wie nahe sich das jenen Worten des Erlösers anschließt, die ich vorher an-

*) Gal. 2, 19. 20.

geführt, und wie es ganz anders lautet als nur Lehre und Gesez von dem Erlöser annehmen! Ja dies ist der lebendige Glaube, durch welchen allein die göttliche Verheißung an dem Geschlecht der Menschen in Erfüllung gehen konnte! Dem Gesez müssen wir absterben. Immer in die Ferne und nach außen sehen, ohne in sich etwas zu haben, was dem eignen Urtheil und Gefühl genügt; immer dem Gesez nachlaufen wie die Knaben einem Vogel, der vor ihnen herhüpft, ohne sich jemals haschen zu lassen, das wäre nun vergebliches Abmühen und ungestilltes Verlangen, aber nicht Erfüllung der göttlichen Verheißung! Vielmehr wenn wir des Gesezes Werke wieder aufbauen: so kann auch nur beides, Gesez und Sünde, in uns leben; und so leben denn auch nur Wir, der alte Mensch des alten Zwiespaltes. Als der also sollen wir nicht mehr selbst leben, sondern so sind wir gekreuziget, so daß nur Christus in uns lebt. War nun in Christo keine Trennung zwischen Verstand und Willen, sondern die vollste Uebereinstimmung; war für ihn der Wille seines Vaters nicht ein Gesez außer ihm, sondern zugleich sein eigner Wille, der ausschließlich alles bewirkte was er that, ohne daß jemals ein anderes Gesez in seinen Gliedern gelebt hätte, und erkennen wir ihn als einen solchen: so können wir auch nicht anders als ihn lieben und glauben, daß er von Gott ausgegangen ist *).

*) Joh. 16, 27.

Und indem wir uns in diesem Glauben an ihn halten, ist dies das erste, daß wie Er sich für uns dahingegeben hat und der Unsrige geworden, wir nun auch alles das seinige als das unsrige ansehn, und nicht nur unmittelbar das seinige, sondern auch alles was er bewirkt in denen die ihn aufnehmen, und so indem Er in uns ist, wir Alle mit Ihm eines werden *), und seine Gerechtigkeit als die unsrige ansehen, und also gerecht werden durch den Glauben an ihn, daß der Gerechte nun auch seines Glaubens lebe **). Der alte Mensch des Zwiespaltes aber, aus Gesez und Sünde zusammengehalten, nun nicht mehr lebe, sondern für todt erklärt werde, und wenn er sich auch noch regt, dieses doch nicht mehr für das unsrige gehalten werde, sondern wir uns herzhaft davon wegwenden. — Wer aber das nicht verstehen wollte, wie wir uns auf diese Weise Christi Gerechtigkeit zueignen, und dabei unsere eigene Unvollkommenheit, sofern wir sie nur nicht mehr wollen, auch ganz in Vergessenheit stellen können, der muß auch darauf verzichten, das edelste in menschlichen Dingen zu verstehen. Denn begegnet uns nicht ganz dasselbe, wenn unser persönliches Bewußtsein sich verliert in dem eines großen Gemeinwesens dem wir angehören, wenn wir uns an den Tugenden und Thaten seiner Helden und Weisen als an unserm eignen Besiz und Ruhm erfreuen, und uns dabei gar nicht mehr einfällt alles kleinlichen oder

*) Joh. 17, 23. **) Gal. 2, 20. und 3, 11.

widerstrebenden zu gedenken, was von uns mag ausgegangen sein, ehe wir von diesem Bewußtsein durchdrungen waren, ja auch was jezt noch unbedacht und wider Willen ähnliches geschieht? Nur freilich kann darin nur Wahrheit sein, wenn der Geist dieses Ganzen wirklich in uns lebt, und unser eigener Geist und Wille geworden ist.

Darum nun ist auch für das Leben Christi in uns die eigentliche Hauptsache das zweite, daß nun auch wirklich Christus als die Kraft unseres Lebens in uns sei, Er die Einheit und der Mittelpunkt unseres gemeinsamen Lebens, und wir nur jeder ein Glied an ihm, von ihm beseelt und so wie durch ihn so auch für ihn wirksam, so daß unser Dichten und Trachten nur darauf steht, das zu fördern, was zu bewirken Er von Gott gesendet in die Welt gekommen ist, alles Andere aber nur hierauf zu beziehen. Will aber jemand das nicht begreifen, wie es möglich sei ein fremdes Leben so in sich aufzunehmen und sein eigenes in jenes zu verwandeln, der muß wol niemals erfahren haben oder auch nur beobachtet, welch eine fast zauberische Gewalt ein edler und hoher Geist ausübt, wenn er sich den schwächeren Gefäßen zuwendet und sich ihnen hingiebt, um sie sich anzueignen. So die Sonne, die in das tiefe Herz der Pflanzen hineinscheint, treibt aus ihnen wieder heraus in Blättern und Blüthen; die Mutterliebe lächelt in die Augen des Säuglings hinein, und weckt in ihm die Liebe, die sich der Mutter wieder entgegenstrekt; der Feldherr haucht seinen

Muth in Tausende, und derselbe Muth glänzt ihm wieder entgegen aus ihren feurigen Blikken. Christus aber, der uns mit göttlicher Liebe geliebet hat, entzündet eben diese göttliche Liebe in unsern Herzen. Denn der Wille des Vaters, den zu erfüllen seine Stärkung war und seine Freude, ist nichts anders als die Liebe, weil Gott die Liebe ist. Darum ist auch Allen, die wahrhaft von ihm ergriffen sind, die Liebe alles. Was sie auch arbeiten mögen und leiden, sie machen sich kein Verdienst daraus, sondern, Die Liebe Christi dringet uns also *); was ihnen auch rühmliches und erfreuliches begegne, wofür sie Lob und Dank sagen, ist immer nur dieses, daß Die Liebe Gottes ausgegossen ist in ihre Herzen **). Wo aber die Liebe waltet, da gilt kein Gesez. Denn aus dem Gesez kommt Erkenntniß der Sünde, die Liebe aber bedekt auch der Sünden Menge; das Gesez bringt Furcht hervor, der Belohnungen verlustig zu gehen oder in die Strafen zu verfallen, die Liebe aber treibt alle Furcht aus; das Gesez wiewol geistig besteht doch seiner Natur nach nur durch den Buchstaben, die Liebe reicht weiter als alle Sprachen und alle Erkenntniß ***). In dieser Liebe Christi leben, das heißt von seinem Geiste, der ihn verklärt und alles von dem seinigen nimmt, auf das beseligendste regiert werden, und, Regieret euch nun der Geist: so seid ihr nicht unter dem Gesez †).

---

*) 2 Kor. 5, 14. **) Röm. 5, 5. ***) 1 Kor. 13, 8. †) Gal. 5, 18.

So m. g. Fr. befreit uns Christus beides vom Gesez und von der Sünde; von der Sünde, indem die Gemeinschaft mit seiner Gerechtigkeit uns das Bewußtsein derselben entfremdet; vom Gesez, indem die Liebe Christi so sehr des Gesezes Erfüllung ist, daß desselben nun nicht weiter gedacht zu werden braucht. Und rufen wir uns alles hieher gehörige zurük: so werden wir auch in der Ueberzeugung fest werden, daß, anders als es geworden ist mit dem menschlichen Geschlecht, Gott auch nicht über uns verfügen konnte, und daß der Rathschluß einer solchen Erlösung nicht etwan eine göttliche Willkühr ist, sondern Eins und dasselbige mit dem Rathschluß, die Menschen, solche Wesen wie sie sind, zu schaffen. Denn sollten sie solche nicht sein, in denen Zwiespalt gesezt wäre zwischen der Einsicht und zwischen der That: so konnten sie unmöglich, was doch unsere innerste und ursprünglichste Bestimmung ist, ein fortschreitendes geistiges Leben auf Erden entwikkeln. Aber sollten sie auch immer solche und nur solche bleiben: so konnten sie nie zu einem wahren und vollen Frieden gelangen. Und so hat der Apostel Recht, daß die göttliche Verheißung das menschliche Geschlecht zu segnen auf keinem andern Wege in Erfüllung gehen konnte, als auf dem einer solchen Erlösung, vermittelst der Einheit und der lebendigen Gemeinschaft des Glaubens mit dem, in welchem weder Sünde noch Gesez ist, und überhaupt kein Streit noch Zwiespalt, sondern lauter Uebereinstimmung, Friede und Seligkeit. — So

erlöst sein von dem Gesez und der Sünde, und hineingezogen durch Glauben und Liebe in die Lebenseinheit mit dem, der uns vorher so hoch geliebt und sich gern für uns dahingegeben hat von dem ersten Augenblik seiner Wirksamkeit an bis an seinen Tod, das ist die Freiheit, das die Gerechtigkeit und die Seligkeit der Kinder Gottes. Möchten nur alle Christen während dieser festlichen Tage in solchem Sinne hinauf sehen zu dem, der uns erschienen ist, und möchten sie alle aus eigner Erfahrung mit der innigsten Dankbarkeit sagen können, Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Amen.

III.

Was in der Seele dem Einzug des Herrn vorangehen muß.

Adventspredigt.

Text. Matth. 11, 7. 8.

Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen sind in der Könige Häusern.

Diese Worte m. a. Fr. sind aus der in einem großen Theil unserer Kirche für den heutigen Sonntag üblichen evangelischen Lection. Johannes hatte

zwei von seinen Jüngern zu Jesu gesandt, ihn zu fragen, ob er in der That der sei, der da kommen sollte, oder ob sie noch eines anderen warten müßten; und Jesus hatte ihnen geantwortet, sie möchten als Antwort nur ihrem Meister berichten, was sie selbst gesehen hätten von seinem Thun und Wirken. Wie nun dieses unserm Text vorhergehende gar sehr in die Zeit hingehört, in welcher wir jezt leben, das m. g. Fr. ist wohl einem jeden von selbst einleuchtend, und ich darf mich deshalb nur auf unsere neuliche Versammlung berufen, in welcher wir uns ganz besonders wieder seiner als dessen, der da kommen sollte, und der da gekommen ist, mit einander gefreut haben, und uns sowol mit dankbarem Herzen gegen Gott dazu bekannt, daß wir nicht mehr nöthig haben eines Anderen zu warten, als auch uns unter einander bezeugt, wie es nur an uns liegen könne, wenn wir nicht täglich mehr unsern geistigen Hunger und Durst an ihm und an allen himmlischen Erquikkungen stillen, die er gebracht hat. Wie aber auch die verlesenen Worte selbst, auf die ich für heute eure Aufmerksamkeit hingewiesen habe, was nämlich Christus, als jene Jünger Johannis sich wieder entfernt hatten, anfing von Johannes selbst zum Volke zu reden, wie auch diese sehr geschikt sind, ein Gegenstand unsrer Betrachtung in dieser unsrer fröhlichen Adventszeit zu werden, das ist vielleicht nicht so von sich selbst einleuchtend; die Sache ist aber diese. Von jeher handelt alle christliche Dichtkunst und

alle christliche Rede in dieser festlichen, der Feier der Geburt des Herrn vorangehenden Zeit, zunächst immer von seiner Zukunft in das Fleisch oder auch von jenem feierlichen Einzug in die Hauptstadt seines Volkes, als er nun den lezten Theil seines großen Werkes auf Erden beginnen wollte. Mit beidem aber läßt sich auch auf das lieblichste verbinden — und das wird Euch m. g. Fr. schon häufig vorgekommen sein, so daß ich nicht fürchten darf unverständlich zu reden, wenn ich den Anfang der lebendigen Gemeinschaft mit dem Erlöser so nenne — der Einzug des Herrn, der ja nicht nur für uns gelebt und gelitten hat, sondern auch in uns sein und leben will, in das Herz der Gläubigen selbst. Johannes der Täufer nun m. g. Fr. war nicht ein Mann des neuen Bundes, sondern des alten; das zeigt seine ganze Geschichte, und der Herr selbst bestätigt es in den Worten, die unmittelbar auf unsern Text folgen, indem er sagt, Seid ihr hinausgegangen einen Propheten zu sehen? Ja ich sage euch, der auch mehr ist als ein Prophet; aber der Kleinste im Reiche Gottes ist größer denn er. Also ein Mann des neuen Bundes war Johannes nicht, aber er war derjenige im alten Bunde, dessen ganzes Leben und Sein sich am unmittelbarsten auf den bezog, der da kommen sollte. Eben deswegen war er vor ihm her gesandt; aber um diesen Beruf zu erfüllen mußte er gerade so sein und nicht anders, wie Gott der Herr ihn ausgerüstet hatte. —

Hiervon nun m. g. Fr. können wir leicht die

Anwendung machen auf das Leben des Erlösers in unsern Herzen. Es giebt Zustände des menschlichen Gemüths, welche zu dem eigentlichen Leben aus Gott, zu der heiligen Freiheit der Kinder Gottes, die der Erlöser gebracht und erworben hat, noch nicht gehören, sie gehören eigentlich noch wie Johannes einem früheren Entwiklungszustand der menschlichen Seele an; aber sie sind dasjenige, was der Natur der Sache nach vorhergehen muß vor dem Einzug des Erlösers in die Seele, dasjenige wodurch sie eben so für ihn bereitet und auf ihn ihre Aufmerksamkeit gespannt wird, wie das Volk es werden sollte, und zum Theil auch wurde durch Johannes den Täufer.

Diese Zustände nun verdienen eben daher als solche wol gar sehr, daß wir in dieser Zeit unsre Aufmerksamkeit auf sie richten, theils um ihrer selbst willen — denn wie sollten uns nicht überall in dem menschlichen Gemüthe die Zeichen willkommen sein, welche verkündigen, daß eine Seele nicht fern ist vom Reiche Gottes, sondern bereit es in sich aufzunehmen? — theils auch um uns durch Vergleichung desto mehr in unsrer eigenen Erkenntniß von der rechten Art und Weise des Reiches Gottes in uns selbst zu befestigen.

Dies m. g. Fr. sei also die Beziehung, in welcher wir über die verlesenen Worte jezt mit einander nachdenken wollen. Unmittelbar sagt uns der Erlöser zwar hier nur zweierlei, was Johannes nicht sei; nicht ein vom Winde bewegtes Rohr,

nicht einer in weichen Kleidern. Aber wie sich seine Zuhörer aus eigner Bekanntschaft bei diesen Andeutungen das leicht hinzudenken konnten, was Johannes statt dessen wirklich war: so finden auch wir dazu Anleitung genug in den Erzählungen der Evangelisten. Und so wird uns deutlich werden, wie Johannes in beiderlei Hinsicht ein Vorbild ist dessen, was in der menschlichen Seele vorgehen muß, ehe der Erlöser in sie einziehen kann, und werden uns denn auch recht überzeugen können, wie doch auch in beider Hinsicht der Kleinste im Reiche Gottes etwas Herrlicheres und Größeres darstellt als er.

I. Zuerst also fragt der Erlöser, Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? ein Rohr, welches der Wind hin und her weht? Das ist ein Zustand, m. g. Fr., in welchem sich der Mensch, der in dem Reiche des Erlösers lebt, unmöglich befinden kann. Ein Rohr, das vom Winde bald auf diese bald auf jene Seite hingetrieben wird, erhält seine Bewegung von außen, und hat nicht Kraft und Festigkeit genug, um irgend einer Bewegung, die ihm von außen mitgetheilt wird, einen Widerstand zu leisten, durch den es seine Selbstständigkeit bewährte. Dies also ist der Gegensaz zu der Freiheit, welche der Erlöser uns anbietet und mittheilt, und von welcher er sagt, Wen der Sohn frei macht, der sei recht frei, indem er gekommen sei die Menschen frei zu machen durch die Wahr-

heit. Der Freie bekommt von außen zwar die Veranlassung zu seinen Handlungen und die Gegenstände für seine Gedanken und Empfindungen; aber wie er sich dann bewegt, dazu hat er die Regel in sich selbst. So lange der Mensch noch, wie der Apostel es ausdrükt, von jedem Winde der Lehre hin und her bewegt wird, so lange bald diese bald jene einander widersprechende Vorstellungen und Ansichten einander in seiner Seele drängen und verdrängen: so ist er im Suchen und Trachten, aber ohne das Rechte finden zu können. Und wenn der Erlöser gegen das Volk grade dieses heraushebt, daß Johannes kein solches Rohr gewesen: so will er seine Zuhörer gewiß zugleich auf sich selbst zurükführen, wie denn unter ihnen gar viele solche mögen gewesen sein, welche bald dem Johannes nachgingen, bald Christo selbst, bald wieder sich unter das Joch der pharisäischen Schriftgelehrten begaben. Und glükklich noch, wenn sie nicht am Ende, hoffnungslos zu einer eignen Ueberzeugung zu gelangen, auch ohne Ueberzeugung ganz bei diesen lezteren stehen blieben, zufrieden damit das Loos derer zu theilen, welche sich des größten öffentlichen Ansehns erfreuten; denn dies ist noch weit schlimmer, als das Hin- und Hergewiegt werden von jedem Winde der Lehre, weil wenn der Mensch auf das köstliche Besizthum einer eignen Ueberzeugung verzichtet, er zugleich seiner Freiheit entsagt, und sich zum blinden Werkzeug derer erniedrigt, von denen er die Regel des Glaubens und des Lebens annimmt.

So war Johannes nicht, der vielmehr jedes geistliche und weltliche Ansehn seiner Predigt der Buße unterwerfen wollte, und sich von dem ihm vorgezeichneten Wege durch keinen Windstoß hinwegtreiben ließ. Aber wie war er denn? In der Wüste lebte er entfernt von dem Gedränge der Menschen. Statt sich den entgegengesezten Windstößen menschlicher Meinungen Preis zu geben, sicherte er sich unter dem dichten Schuz der Einsamkeit, weder denen erreichbar, welche, um desto allgemeiner geehrt zu werden, ihre Meinungen möglichst zu verbreiten suchen, noch auch denen, welche nur um sich selbst immer mehr zu befestigen, den Wunsch hegen, daß recht viele dasselbe glauben möchten wie sie. Hier lebte er ungestört wenigstens in der Ueberzeugung, die aber freilich noch keinen Frieden und keine Seligkeit in sich schloß, daß um den Menschen zu helfen und die göttlichen Verheißungen wahr zu machen, ein Anderer kommen müsse; hier lebte er in froher Ahndung, daß die Erfüllung nahe sei, in ernstem Umgang mit Gott, und wie wir wol glauben müssen, in heißem Flehen, daß ihm werden möge den selbst zu schauen, der das Heil Gottes in sich trage, für welches Flehen ihm denn auch Gewährung ward, indem der Herr ihm ein Zeichen gab, woran er seinen Gesandten erkennen sollte. — Und wenn die Menschen zu ihm hinauskamen in die Wüste: so hatte er für die meisten unter ihnen immer nur das Eine, zur Buße nämlich ermahnte er sie und forderte sie auf, recht-

schaffene Früchte der Buße zu tragen, wobei er ihnen aber auch nicht verhehlte, daß sie von ihm nichts weiter zu erwarten hätten, und daß er nichts anders sei als die Stimme eines Rufenden. Nur Wenige wie es scheint, die es ihm würdiger zu sein schienen, suchte er bestimmter aufmerksam zu machen auf den, der schon unter sie getreten war, den sie aber nicht kannten.

Wie häufig m. g. Fr. finden wir nun nicht auch unter uns einen Seelenzustand, der diesem gar sehr gleicht, eben so zwischen dem Zustande stehend, worin das Volk sich damals befand, und dem der wahren Jünger Christi, wie Johannes in der Mitte stand zwischen beiden! Welche lange genug entweder eitlerweise menschlichem Ansehn gefröhnt haben, weil sie die wahre Freiheit für unerreichbar und sich selbst nicht gut genug für sie hielten, oder welche lange Zeit das Rohr gewesen sind, das der Wind hin und her weht, so daß sie eine Menge von Meinungen und Ansichten mit wechselnder Anhänglichkeit jezt gehegt und dann verworfen haben, von jeder hoffend, sie werde Ruhe und Sicherheit gewähren, und von jeder immer wieder getäuscht, die werden dann früher oder später das geistige Verkehr mit den Menschen anfangen für gefährlich zu halten, und wie Johannes sich in die Wüste zurükzog, ziehen sie sich in sich selbst zurük. Warum? weil sie merken, daß die Menschen ihnen nicht helfen können, sondern, wie Johannes das auch predigte, ein Anderer kommen muß. Sie selbst freilich, das wissen

sie wohl, können sich auch nicht helfen; aber doch wissen sie nichts besseres, als sich immer aufs neue mit dem Bewußtsein zu erfüllen, daß sie nun wenigstens wissen wie nichtig das ist, was ihnen lange als groß und gut erschienen ist, wie eitel alles, womit sie sich bisher beschäftigt, was sie in sich erfahren und wonach sie gestrebt haben. — Giebt es nun aber Andere, welche, entweder weil ihnen alles bedeutend erscheint, was von dem gewöhnlichen abweicht, oder auch weil sie besonders bei solchen Stillen und Zurükgezogenen das Wahre und Rechte zu finden meinen, sich in ihre Zurükgezogenheit eindrängen, wie auch zu Johannes, und gewiß nicht wider seinen Willen, die Menschen hinausströmten in die Wüste: so hören wir auch von ihnen die nämlichen strengen Töne. Zur Buße ermahnen sie und erscheinen selbst auf alle Weise als solche, welche der Buße sich befleißigen; aber es weht ein Geist wie der des alten Gesezes in ihren herben Reden. Sie sprechen am liebsten mit den Worten des alten Bundes, als ob sie noch kein Recht hätten an die freudigeren Aussprüche des neuen. Sie haben eine Menge äußerlicher Werke zu verdammen und Uebungen und Entsagungen zu fordern, und wieviel auch dem Christen erlaubt sei, sie ziehen sich immer dahinter zurük, daß doch nur gar weniges fromme; als ob sie doch noch nicht im Stande wären, dieses als ihre größte und reinste Erfahrung auszusprechen, daß die Liebe des ganzen Gesezes Erfüllung ist. Sie hängen am Buchstaben und richten nach dem

Buchstaben, ängstlich für sich selbst und scharf für Andere; als ob ihnen noch das Eine fehlte zu wissen, daß eben der Buchstabe tödtet und nur der Geist lebendig macht.

Wie sollen wir diese Stufe des geistigen Lebens beurtheilen, auf der wir so viele achtungswerthe Menschen minder freudig und selig finden als wir wünschten? Laßt mich ehrlich sein und es gerade heraus sagen; indem uns diese Weise beengt, zieht sie uns nicht an sich, indem sie uns den Glanz des Evangeliums verbirgt hinter einem Schirm, der der Dekke Mosis nur zu ähnlich sieht, ergreift uns das Verlangen nach einem freieren Licht, und wir wenden uns von ihr ab. Ihre einsame Betrachtung hat zuviel beigemischt von einem unfruchtbaren Brüten über den geheimsten Tiefen des menschlichen Verderbens, als daß wir einen freudigen Genuß der göttlichen Gnade davon ahnden könnten; ihr Ringen im Gebete mit Gott, wie sehr auch die Standhaftigkeit zu loben sei, mit der sie ihn nicht lassen wollen, er segne sie dann, hat zuviel gewaltsame Anstrengung, als daß wir nicht fürchten müßten, sie aus diesem Kampfe doch nicht anders als mit einer Verrenkung der Seele scheiden zu sehen, welche ihnen nicht leicht ein frisches und fröhliches Wandeln vor Gott gestatten wird. Ihre Strafreden an diejenigen, die sich aus dem Geräusch eines vielbewegten Lebens zu ihnen wagen, sind zu wenig versezt mit evangelischer Milde, um auf heilsame Art eindringlich zu sein; ihre Ermahnungen zur

Buße zeigen zu wenig das Bild des Reiches Gottes, in welchem wir doch unser Erbe haben, als daß wir sie uns aneignen könnten. Darum geht es ihnen wie dem Johannes, zu dem auch Neugierige in Menge hinausströmten, und viele sich von ihm untertauchen ließen in das Bad der Buße, aber das Bad der Wiedergeburt hatte niemand von ihm empfangen, und nur Wenige scheint er im Stande gewesen zu sein, sich auf das ganze Leben zu verbinden; der auch viel besprochen wurde und hochgeachtet von allem Volk, aber sein Bestes war doch das Hinweisen auf etwas, was ihm selbst fehlte. So erscheinen uns auch diese Christen; und wenn ich den Eindruck in einem Worte zusammen fassen soll, der Erlöser hat seinen freudigen Einzug noch nicht gehalten in ihre Seele. — Aber doch müssen wir mit dem Erlöser über sie ausrufen, sie sind nicht ferne vom Reiche Gottes; es geht das in ihnen vor, was doch immer, sei es nun in derselben oder in einer andern Gestalt, denn darin wollen wir den göttlichen Führungen nichts vorschreiben, dem Einzuge des Erlösers in die Seele vorangehen muß. Denn wenn sie sich dem öffnen soll, welcher vor sie hintritt mit dem Zuruf, daß Eines Noth thut, und daß er gekommen sei ihr durch sich selbst dies Eine zu gewähren: so muß sie doch erst den Geschmack verloren haben an dem bunten Vielerlei des gewöhnlichen Lebens; sie muß es erfahren haben, daß mancherlei Trank aus vielen Quellen geschöpft weder den Durst löschend das Bedürfniß befriedigt,

noch den Muth erfrischend das Leben erhöht. Wenn sie sich dem hinneigen soll, der ihr verheißt sie frei zu machen durch die Wahrheit: so muß sie doch schon mit Betrübniß zurükksehen auf die Zeit, wo sie hin und her bewegt von jedem Winde der Lehre im redlichen Suchen nach Wahrheit sich doch immer nur in einem Zustande wechselnder Knechtschaft befand, bald von diesem bald von jenem Traum eines Sterblichen angezogen, ohne eine andere Freiheit als die, wenn die begeisterte Hoffnung sich in erkältende Enttäuschung aufgelöst hat, sich in einen andern ähnlichen Zauber verstrikken zu lassen; sie muß nicht nur diesem eitlen Umhertreiben auf dem weiten aber unerfreulichen Gebiet menschlicher Meinung den Abschied gegeben haben, sondern es muß ihr auch die Ahndung aufgegangen sein, daß ehe nicht der Mensch fest geworden ist in einem durch nichts mehr zu erschütternden Glauben, er auch die Wahrheit die ihn frei machen kann noch gar nicht gefunden habe; sie muß aus allen ihren Erfahrungen die Ueberzeugung gewonnen haben, daß überhaupt nicht von dieser oder jener Seite her, sondern allein von oben herab die Einwirkung kommen könne, welche den Menschen zu einem neuen Geschöpf umbildet, und indem sie in ihm der Keim eines seligen und in Gott fröhlichen Lebens wird, ihn zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erhebt. Ist aber einer hierhin gelangt: wie wäre es wol möglich, daß er jemals in der Wahrheit und in der Liebe sein Heil finden könnte, wenn ihm nicht auch

dann schon der Mund überginge von dem, dessen das Herz voll ist, so daß er Warnung und Strafe nicht zurükhält, wenn ihn nur jemand hören will, und mit der Stimme des eignen ihn selbst strafenden Gewissens zur Umkehr und Buße vermahnt, obgleich er mehr nicht geben kann, weil er selbst nicht mehr hat. Sofern also jenes Zurükgehen der Seele in sich selbst, um bekenntnißvolle und sehnsüchtige Gespräche mit Gott in der Stille der Einsamkeit zu versuchen, jene freilich rauhen und herben Ermahnungen zur Buße diesen Ursprung haben und von diesem Zustande zeugen: so mögen wir gern gestehen, es sei dies eine Vorbereitung und Wegebesserung für den freudigen Einzug des Erlösers, und auf irgend eine Weise jeder einzelnen Seele eben so nothwendig, wie Johannes mit seinem Leben in der Wüste, mit seiner erschütternden Bußpredigt dem jüdischen Volke war; nothwendig, aber doch schneller vorübergehend bei dem Einen, länger ausgesponnen bei dem Andern, deutlicher und bestimmter ausgeprägt in dem einen Fall, minder anschaulich und erkennbar in dem andern.

Aber mehr als eine solche Vorbereitung, mehr als ein Durchgang ist auch alles dieses nicht; sondern wie der Erlöser sagt, der Kleinste im Reiche Gottes ist größer als Johannes, und hat größeres als dieses. Daher so nothwendig ein solcher Zustand auch sein mag: so müssen wir uns doch um so mehr freuen, je schneller jeder Christ darüber hinweg kommt. Denn diese in sich abgeschlossene

büßende Selbstbetrachtung, dies ängstliche Flehen zu Gott, mit dem Bewußtsein, daß er eigentlich doch der Seele noch ferne sei verbunden, es ist freilich der natürlichste, der wahrste Ausdrukk der gereiften Erkenntniß des eignen Unvermögens so wie des gespannten Verlangens, welches den Himmel zerreißen möchte um die Hülfe herabzuholen: aber wie lange der Mensch es fortseze, es bleibt immer nur dieses; das was ihn wahrhaft fördern und beseligen kann, ist doch nicht selbst darin enthalten, und zur Gemeinschaft mit Gott dringt er doch durch diese Anstrengungen nicht durch, in denen, wenn nichts besseres in ihre Stelle tritt, die Seele sich nur verzehrt, weil es doch dabei bleibt, Niemand kennt den Vater und hat den Vater als der Sohn, und wem dieser ihn will offenbaren, zu wem dieser mit dem Vater kommen will Wohnung bei ihm machen. Daher ist nichts besser, als wenn eine heilsbegierige Seele recht bald dahin gelangt, auf Christum zu sehen, anstatt auf sich selbst; und nicht ernstlich genug kann man diejenigen warnen, welche meinen, daß sie in jenem Zustande schon ihr Erbe in dem Reiche Gottes und das Heil, welches der Erlöser dem menschlichen Geschlecht erworben hat, wirklich besizen. Möchten sie sich doch lieber recht genau an den Johannes ihr Vorbild halten, der nicht glaubte, daß er für sich selbst irgend etwas wäre, sondern seine Bestimmung darin fand, die Menschen von ihm und also auch von der Aehnlichkeit mit ihm hinweg zu weisen, und ihnen einen

andern Zustand zu preisen der noch bevorstehe, wenn die Taufe mit dem Feuer des Geistes käme.

Christus nun, m. g. Fr., war nicht wie Johannes; und auch der kleinste im Reiche Gottes, weil er Christo ähnlicher ist als Johannes ihm war, muß ihm auch an Seligkeit näher stehen als Johannes ihm stand. Der Erlöser zog sich nicht in die Wüste zurük, und wartete nicht, ob und bis etwa Menschen kommen würden ihn dort aufzusuchen, auch suchte er gar nicht durch etwas sonderbares in seiner äußeren Erscheinung, wie doch das ganze Leben des Johannes in der Wüste damals etwas ungewöhnliches war, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; sondern er begab sich mitten unter die Menschen und suchte sie selbst auf, ohnerachtet sie ihm nichts geben konnten, eben weil es sein Beruf war ihnen mitzutheilen. Das mannigfaltige verkehrte Treiben derselben flößte ihm weder sein selbst wegen irgend eine Besorgniß ein, noch kam es ihm in den Sinn, um nicht in Verdacht der Theilnahme an dem Schlechten zu gerathen, sich auch der Theilnahme an dem Schuldlosen zu entschlagen. Zwar predigte er auch Buße, aber er blieb dabei nicht stehen, weil er den Menschen dadurch allein auch nur eine Bewegung würde mitgetheilt haben, die wieder vergänglich gewesen wäre; sondern vielmehr zeigte er ihnen die Seligkeit des Reiches Gottes, in welches er sie aufnehmen wollte, nicht nur in der freundlich einladenden Rede, in welche immer sehr bald seine Verkündigung der Buße überging,

sondern noch mehr in der gottseligen Heiterkeit seines Lebens, um sie dadurch wo möglich für beständig an ihn selbst als die unerschöpfliche Quelle eines solchen Lebens zu binden, und der Sicherheit und Freiheit theilhaft zu machen, die er allein einflößen konnte. — So m. g. Fr. ist es nun auch noch jezt, und Jeder soll so sein, der wirklich schon seine Stelle im Reiche Gottes gefunden hat. Wer sich noch nicht jener absondernden Lebensweise entschlagen hat, durch welche der schöne Beruf auf die Gemüther unserer Brüder zu wirken entweder immer mehr eingeengt wird, oder wenigstens ganz auf dem guten Willen des anderen Theiles beruht; wer noch das Vertrauen nicht gewonnen hat, ohne welches ja die christliche Kirche sich gar nicht über ihre ersten Bekenner hinaus hätte verbreiten können, daß diejenigen nicht dem Heil unserer eignen Seele gefährlich werden können, deren Seelen vielmehr wir so viel an uns ist in unsere Obhut nehmen und an ihrer Befreiung mit arbeiten sollen, der kann wol auch noch nicht mit vollem Rechte sagen, daß Christus in ihm lebt, weil Christus selbst keine absondernde Lebensweise geführt hat, und weil die Gewißheit, daß er in die Seele eingezogen ist, auch jenes Vertrauen nothwendig herbeiführen müßte, ohne dasselbe aber nicht zu denken ist. Wer noch die Zurükgezogenheit in sich selbst oder die Gemeinschaft mit einem kleinen Kreise, der auch wieder diese Zurükgezogenheit zur Hauptsache macht, dem fröhlichen Wirken mit dem anvertrauten Pfunde auch nach

außen und auf Andere vorzieht, sei es nun, daß er jenes überhaupt für das höhere und vortrefflichere halte, oder daß er nur glaube, noch sei er nicht zu dem lezten berufen, der zeigt im ersten Falle hierin wenigstens nicht den Geist Christi, welcher das immer für seinen wesentlichen Beruf erklärte und sich selbst dadurch darstellt, daß er sagt, Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch *): so daß die stille betrachtende Einsamkeit nur die kleineren Zwischenräume seines Lebens ausfüllte, welche wir ihr alle widmen; und wenn er mit seinen Vertrauteren ausschließend zusammen war, so wirkte er immer lebendig auf sie, und zwar recht eigentlich in Beziehung auf ihr weiteres Fortwirken. Aber wer sich noch nicht zu solchem Wirken berufen glaubt, der gehört auch noch nicht zu denen, von welchen Christus sagt, Gleichwie mich der Vater gesendet hat, so sende ich Euch **); und doch machen wir als evangelische Christen Anspruch darauf, daß dieses und andere ähnliche Worte unseres Herrn und Meisters nicht etwa nur den Aposteln gelten oder einer bestimmten Klasse von Christen, welche in besonderem Sinne ihre Nachfolger wären, sondern alle seine Verheißungen und Aufträge gelten Allen, die durch ihr Wort an ihn gläubig geworden sind, nur daß die unvollkommensten sie sich auch am wenigsten aneignen können. Wer nur Buße zu predigen weiß, ohne zugleich von seinem Herzen gedrängt auch die

*) Joh. 5, 17. **) Joh. 20, 21.

freudige Seligkeit in der Gemeinschaft mit Christo zu verkündigen, nun der mag wol selbst schon gleichsam von Johannes mit Wasser getauft sein zur Buße, und auch Andere so taufen können; aber zu denen Jüngern Johannis, welche schon sagen konnten, Wir haben den Messias funden *), gehört er doch im eigentlichsten Sinne noch nicht, und die rechte Feuertaufe mit dem göttlichen Geiste scheint er eben deswegen, weil er noch gar nicht von sich geben und mittheilen kann was dazu gehört, auch noch gar nicht selbst empfangen zu haben. Denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, also auch ungehinderter und unverkümmerter Genuß des natürlichen Verhältnisses der Brüderlichkeit, in welchem wir zu allen Menschen stehen; wo der Geist des Herrn ist, da ist der Glaube thätig in kräftiger und ergreifender Liebe, und die Seele, aller Fesseln der Aengstlichkeit entledigt, bedarf nicht länger, eben als ob sie noch schwach wäre und noch eines Andern warten müßte, vor allerlei Berührungen der Luft gehütet und gleichsam in weichlichem Schatten gepflegt zu werden. Vielmehr verkündet sich dieser Geist durch ein frisches Zugreifen an des Erlösers Werk, welches, seitdem er selbst von der Erde verschwunden ist, alle seine Gläubigen als ihr gemeinsames Werk ansehn. Und niemals gewiß ist es dieser Geist gewesen, der die Christen zu einem beharrlichen Aufenthalt in die Wüste getrieben hat

*) Joh. 1, 41.

um zu warten, ob sich die Menschen zu ihnen hinaus bemühen wollten, wie Johannes that; sondern wie Christus nicht nur überall hinging, wohin er geladen ward, auch dahin wo ihm leicht konnte eine Abweichung von der rechten Linie der Schönheit und der Würde vor Augen kommen, sondern auch selbst die Menschen aufsuchte einzeln und in großen Massen, eben so werden auch diejenigen in denen Er lebt von seiner Liebe gedrungen sich überall den Menschen hinzugeben ja anzubieten, und rechnen es mit zu der Knechtsgestalt, in welcher sie zu wandeln haben, daß sie sich auch in dem gewöhnlichen Leben ihnen auf alle Weise annähern. Wo der Geist Gottes ist, da ist endlich auch keine Art von Herrschaft und Gewalt des Buchstaben, sondern auch unter der verschiedensten Hülle erkennt derselbige Geist sich selbst wieder, und hat nicht mindere Freude als an der Mannigfaltigkeit der übrigen Werke Gottes auch an den mannigfaltigen Strahlen, in welche sich das Eine Wort Gottes in verschiedenen menschlichen Seelen bricht; und wer aus diesem Geiste ist, wird immer weit entfernt sein, irgend eine von diesen verschiedenen Gestaltungen Andern aufdringen zu wollen, um sie statt dessen, was ihnen natürlich und angemessen ist, mit fremdartigem zu beladen, eingedenk daß es einer der ersten Aussprüche des Geistes war, daß man den Brüdern kein Joch auflegen solle ohne Noth. Sondern des festen Vertrauens ist jedes Kind dieses Geistes, daß wenn Andere irgend etwas anders halten, sie nicht

nur ihrem Herrn stehn und fallen, sondern daß auch Gott es ihnen weiter offenbaren wird. Wer nun noch nicht zu dieser Freiheit hindurchgedrungen ist, daß er auch mit Andersdenkenden die Wahrheit in Liebe suchend den Weg zu dem gemeinschaftlichen Ziele ohne Spaltung und Sonderung wandeln kann, in dem hat auch das Leben des Erlösers noch nicht begonnen, sondern er steht noch in der Vorbereitung dazu.

II. Zweitens sagt der Erlöser, Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? einen Menschen in weichen Kleidern? Wahrlich ich sage euch, solche sind in der Könige Häusern. Was der Erlöser hiermit sagen will, m. g. Fr., das ist wohl deutlich; daß nämlich Johannes nicht zu denen gehört habe, welche sich mehr, als Pflicht und Beruf nothwendig erheischen, in die Nähe der Großen dieser Erde drängen, weil ihr ganzer Sinn auf den Beifall derer, welchen irdische Hoheit zu Theil worden ist, und auf den Ruhm einer, wäre es auch nur vorübergehenden, näheren Verbindung mit ihnen, und also auch einer Theilnahme an ihrem vergänglichen Glanze, gerichtet ist. Und freilich ist dies ein trauriger Zustand der menschlichen Seele! Wer so in Eitelkeit versenkt ist, daß er nicht wahrnimmt oder sich muthwillig zu verbergen sucht, welchen nachtheiligen Tausch er trifft, wenn er die Ruhe und Freiheit eines beschränkteren Kreises diesem glänzenden Zwange aufopfert, vielmehr glaubt, diesen Abglanz

äußerer Würde nie zu theuer erkaufen zu können, nun der hat wol freilich noch keine Sehnsucht nach dem Geistigen und Ewigen, und ist gewiß so unfähig es zu genießen, daß ihm nicht geholfen wäre, wenn es ihm auch in der größten Fülle unter die Augen gestellt, ja mit der größten Milde dargeboten würde. Niemand kann zween Herren dienen, sondern die sich so emsig um Menschengunst abmühen, die haben gewiß dem Hause des Herrn keinen reinen und freien Dienst anzubieten; sie sind in der That noch sehr fern vom Reiche Gottes. So war nun Johannes nicht, und indem ihm der Erlöser vor allem Volk dies vortheilhafte Zeugniß gab, wollte er ihn Anderen vorziehen, die auch Führer des Volkes in geistlichen Dingen sein wollten, zugleich aber nichts vernachläßigten, um als bei den Römischen Statthaltern sowol, als den jüdischen Königen sehr geachtete Männer jedem ins Auge zu fallen. Aber Johannes entfernte sich hiervon vielleicht wieder zu weit, denn die Evangelisten erzählen von ihm, er habe ein Gewand von Kameelshaaren getragen, und seine Speise seien Heuschrekken gewesen und wilder Honig, wohl stimmend zu seinem ernsten und strengen Aufenthalt in der Wüste. Er habe also die strengste Verschmähung alles dessen in dem äußerlichen Leben, was auch nur die entfernteste Aehnlichkeit hatte mit dem den Angesehneren und Wohlhabenderen der Gesellschaft gewöhnlichen Wohlleben, recht absichtlich zur Schau getragen, und in allen solchen Dingen auf eine Strenge der Entbehrung

gehalten, welche sich allen Menschen bemerklich machte. Wenn es nun rein eine natürliche Folge gewesen wäre von seinem Aufenthalt in der Wüste, daß er sich auf eine so dürftige Weise kleiden und so wenig ansprechende Nahrungsmittel genießen mußte: so wäre wenigstens nichts besonderes dabei zu erinnern. Aber wie er ein Mann war, geehrt und geachtet von allem Volk, bald weit umher berühmt in der ganzen Gegend, wo er sich aufhielt; ein Mann, zu welchem um seine Predigt zu hören ein großer Theil des Volkes hinausströmte, und nicht etwa nur die Armen und Dürftigen, sondern auch die Reichen und Angesehenen, nur daß er diese immer mit der größten Strenge empfing: so konnte es ihm an den Mitteln nicht fehlen, sich auf eine der herrschenden Sitte aller Menschen seiner Zeit und seines Volks angemeßne Weise zu kleiden und zu nähren. Es kann also wol nicht anders sein, als daß er einen Werth gelegt hat auf diese Strenge einer entbehrungsreichen Lebensart. Darin bestärken uns auch Worte des Erlösers in derselben Rede, aus der unser Text genommen ist, wo er nämlich seine Zeitgenossen mit launischen übelgestimmten Knaben vergleicht, die auf der Gasse spielen. Wie diese bald dies bald jenes an ihren Spielgenossen auszusezen hätten, und es ihnen niemals Recht gemacht werden könne: so sei Johannes gekommen, der hätte nicht gegessen und getrunken, da hätten sie gesagt, Der Mensch hat den Teufel; dann sei des Menschen Sohn gekommen, der äße und tränke, da sagten

sie, Wie ist doch der Mensch ein Fresser und Säufer, der Zöllner und Sünder Geselle! Wie es also zu der Lebensweise, die der Herr unter seinem Volke führte, gar wohl stimmte, daß er sich in solchen Dingen von den Menschen seiner Zeit nicht unterschied: so giebt er uns in diesen Worten zu erkennen, daß es des Johannes Absicht allerdings gewesen, sich durch eine solche große Strenge des äußern Lebens auszusondern.

Auch dies nun ist ein Zustand, m. g. Fr., in dem wir die menschliche Seele nicht selten finden. Ist der Mensch eine Zeitlang dem flüchtigen Scheine des Irdischen nachgegangen, hat er sich selbst über manches, woran er Theil genommen, zu täuschen gesucht, als sei es nicht sündlich noch von Gott verboten, sondern nur ein unschuldiger Genuß der Freuden des Lebens, dem die Stimme des Gewissens nicht widerspräche; und kommt er hernach hinter die Täuschung und erkennt aus dem abnehmenden Geschmakk an dem, was ihn sonst am meisten an sich zog, und aus der zurükbleibenden Leere in seiner Seele, wie wenig Wahrheit diese Beschäftigungen und diese Vergnügungen in sich schließen; erwacht dann das Gewissen aus seinem langen künstlich hervorgebrachten Schlummer und sagt ihm, daß alles dieses nicht nur unnüz sei, indem es ihm ja nicht gegeben was er suchte, sondern auch sündlich, indem es ihn abgehalten habe nach den ewigen Gütern des Heils zu streben: so daß mancher Keim des Guten, der sich schon aufgeschlossen hatte in seiner

Seele, von jenem Unkraut überwachsen wieder verkommen müßte. Kommt einer nun zu dieser Erkenntniß: so ist es um so natürlicher, daß er umschlägt auf die entgegengesezte Seite, je mehr er sich dafür kennt, daß er in Gefahr kommen könne, doch irgend einer neuen ähnlichen Versuchung wieder zu erliegen, und daß in schwachen Augenblikken eben das was er bereits glükklich überwunden haben sollte, sich unter einer andern Gestalt doch in seine Seele wieder einschleichen könne. So geschieht dieser Uebergang zu der entgegengesezten Strenge, so versagt der übersättigte Bußfertige sich alles, was auch nur von fern mit seinen früheren Befriedigungen verwandt ist, und sucht seine Lust und Freude nun am meisten in seiner Unlust und in den unbehaglichen Eindrükken und Zuständen, die er selbst hervorruft, um sich gleichsam an demselben zu strafen, woran er gesündiget hat, und weniger schuldig zu erscheinen, wenn nun eines Theils jene dicht zusammengedrängte Masse sinnlicher Bestrebungen sich gleichsam über einen größeren Zeitraum vertheilt, und dann noch der üppige Glanz jener frühern Zeit verdekt wird durch die trübe Färbung des späteren Lebens. Doch nicht nur als die Folge solcher früheren Verschuldungen und Entwürdigungen finden wir eine solche Lebensweise; sondern auch flekkenlosere Seelen haben von jeher denselben Weg eingeschlagen, wenn sie gesehen, welche Verwüstungen der Reiz der Lust und der üppigen Weichlichkeit, des Glanzes und der äußern Hoheit weit umher in den Gemüthern

anrichten. Sie wollen ihren Widerwillen dagegen durch die zur Schau getragene Entsagung aussprechen und verstärken. Vielleicht aber wissen sie sich auch zugleich durch das edlere Bewußtsein der Selbstbeherrschung für die Opfer die sie bringen in der Stille zu entschädigen.

Dieses, wie es uns schon in den früheren Zeiten der christlichen Kirche häufig entgegentritt, und auch jezt noch selbst in unserer Kirche, welche doch keine Verdienstlichkeit irgend einer Art von äußerlichen Werken anerkennt, gar häufig angetroffen wird, dieses ist nun der Zustand der menschlichen Seele, dessen Vorbild, wenn man ihn an und für sich betrachtet, Johannes war. Nur daß er nicht zu jenen ersten gehört, die nach einem überreichen und tadelnswerthen Genuß sinnlicher Lebensfreuden diese rauhe Bahn wählen; sondern mag er nun von Natur zu ernst und kalt gewesen sein, um sich die Lust der Welt lokken zu lassen, oder mag das Beispiel früherer Gottgesendeten ihn bestimmt haben, er blieb schon ursprünglich fern von allem frohen Genuß des Lebens, und brachte seine Tage unter Entbehrungen und Entsagungen hin. Wenn aber auch Christen eben dieses thun, gleichviel ob es geschehe eben so wie bei Johannes, oder nachdem sie sich den sinnlichen Reizen des Lebens hingegeben hatten: immer ist eine solche Enthaltung von allem was diesen irdischen Aufenthalt verschönert, und dem nothwendigen auch das anmuthige und erfreuliche verbindet, nicht die Weise des Erlösers. Es kann für Man-

chen heilsam sein, auf eine kurze Zeit so zu handeln, damit er sich bewußt werde, das ganz entbehren zu können, was sonst so leicht im Stande wäre ihn zu verlokken; es kann für Manchen das sicherste Mittel sein, seine Ueberzeugung von der Unwürdigkeit und Eitelkeit alles irdischen Treibens recht fest zu halten. Und wenn wir eine Seele sehen, welche bei ihren selbst gebotenen Entsagungen standhaft beharrt, nicht nur mitten unter verführerischen Dienern der Lust und Lobrednern des äußeren Glanzes, sondern, was noch mehr sagen will, auch mitten unter achtungswerthen und frommen, aber dabei doch lebensfrohen Menschen, die sich so enge Schranken nicht gesteckt haben: so mögen wir immer sagen, sie sei nicht fern vom Reiche Gottes. Denn auf der einen Seite hat sie vieles schon hinter sich geworfen, wodurch leider nicht Wenige gehindert werden, der göttlichen Weisheit des Evangeliums ihr Ohr zu leihen, und der neuen Schöpfung still zu halten; und auf der andern Seite, weil die Schrift doch sagt, daß wir anders nicht als durch Trübsal in das Reich Gottes eingehen können, und der Herr selbst gesagt hat, daß es dem Jünger nicht besser gehen werde als dem Meister, ist sie schon vorgeübt auf allen Schmerz, welchen der Christ in seinem himmlischen Beruf erfahren mag, seien es zufällige Widerwärtigkeiten, wie die Umstände sie oftmals mit sich bringen, seien es Feindseligkeiten, wie auch der Herr sie erfuhr, wenn sie sagten, er triebe die Teufel aus durch den Obersten der Teufel, seien es Ent-

behrungen, wie sie den Herrn selbst getroffen haben wenn er doch sagt, Des Menschen Sohn hat nicht, wohin er sein Haupt lege.

Auf alle Weise ist daher eine solche Seele wohl bereitet, wenn der Herr sie brauchen wird in seinem Weinberge und sie herbeifordern zu seinem Werke; sie ist im Stande ihm freudig zu folgen zu allem, wozu er sie beruft, ohne daß sie, indem sie die Hand an den Pflug legt, um das Feld des Herrn zu bearbeiten, wieder sehnsüchtig zurükblikt auf die nur neuerlich verlassene Lust der Welt. Das mögen wir ihr gern gestehen und uns dessen freuen; aber doch werden wir zugleich den Wunsch nicht zurükhalten können, daß sie bald möge diesen Zustand der bloßen Vorübung hinter sich haben, und nun wirklich hindurchgedrungen sein zur Freiheit der Kinder Gottes. Denn der Erlöser war auch hierin nicht wie Johannes. Er aß bald mit den Vornehmen, bald mit den Geringen, wie die Umstände es fügten; er verschmähte keine frohe und keine festliche Gelegenheit, wozu die Menschen ihn heranzogen: aber überall war er das heilige Vorbild derer, die durch ihn dem Reiche Gottes gewonnen den Keim des ewigen Lebens in sich aufgenommen hatten; immer war er unter den geselligen Freuden der Menschen sich selbst gleich, niemals von den Dingen dieser Welt beherrscht, sondern immer sie beherrschend, niemals von irgend etwas so hingenommen und ergriffen, daß er in dem einen Augenblik seines Lebens weniger fähig und bereit gewesen wäre, mit der ihm

einwohnenden göttlichen Kraft zum Segen der Menschen zu wirken, oder irgend eine Gelegenheit hätte vorübergehen lassen, die sich ihm darbot, um diesen schönen Beruf zu erfüllen. Nur waren ihm eben hiezu auch die geselligen Kreise der Menschen und die froheren Stunden ihres Lebens, ohne daß er ihnen eine andere Gestalt hätte geben wollen, als sie von selbst hatten, nicht minder willkommen als jene ernsteren Versammlungen, in denen sie ganz vorzüglich wollten Lehre von ihm annehmen und sich erbauen.

Und so soll auch jeder von uns, m. g. Fr., in dem Reiche Gottes dem Erlöser ähnlich sein, und eben dadurch, um sein Wort zu rechtfertigen, größer als der, welcher selbst größer war als alle Propheten. Diejenigen aber, welche glauben in mannigfaltigen Entbehrungen, durch welche sie doch keiner Versuchung entgehen, der sie nicht schon sollten Widerstand leisten können, oder in allerlei selbstgewählten Uebungen, durch die an und für sich nichts bewirkt und gefördert wird in dem Reiche Gottes, schon ihre volle Beruhigung zu finden, oder durch dieselben zu beweisen, daß sie Kinder Gottes sind, indem sie sich ja dieser Welt nicht gleich stellen: die mögen eben dieses Wort des Erlösers beherzigen, und die Art recht bedenken, wie er sich selbst dem Johannes entgegenstellt. Einem Jünger Christi geziemt nicht mehr sich abzusondern; denn er hat schon Gaben empfangen, mit denen er wirken soll, und mit denen er nun, wie Christus Allen angehörte, auch Allen angehört, die irgend etwas an ihn be-

gehren. Ihm geziemt nicht, irgend etwas deshalb für Sünde zu halten und sich davon loszusagen, weil es etwa durch Uebermaaß oder Mißbrauch zur Sünde verleiten kann. Vielmehr soll ihm an sich alles, was Gottes Werk und Gabe ist, auch immer mehr rein und heilig werden, indem er es gebraucht im Sinn und Geist seines Berufs und für den Auftrag, den er empfangen hat. Wer sich aber von den Menschen absondert durch eine die gemeinschaftliche Sitte störende Lebensweise, der entzieht sich selbst zugleich manche Gelegenheiten seinem Herrn zu dienen, und manche Veranlassung zum Heil seiner Brüder etwas beizutragen. Wer fortwährend sich selbst allzu furchtsam jeder Versuchung entziehen will, der beweist ja, daß er sich bisher immer nur vergeblich geübt hat, und bringt sich zugleich um die Uebung, deren er noch immer bedarf, wenn einmal eine Zeit kommt, wo er der Versuchung nicht mehr wird entgehen können. Wer nicht nur für sich selbst eine ängstliche Lebensführung verewigt, zu der doch die Gründe je länger je mehr verschwinden sollten, sondern auch die Meinung hegt, wo diese fehle, da werde nicht nach der Regel des Erlösers gelebt, dem fehlt es wol gewiß noch an der rechten Einsicht, welches da sei der Reichthum der Mannigfaltigkeit in den Gaben des Geistes, und worin die Freiheit der Kinder Gottes bestehe, vermöge deren Jeder sich selbst anvertraut ist, seinem Herrn zu stehen oder zu fallen. Und wo dieses alles fehlt, da sollte der Christus in uns schon zur

vollen Erscheinung gekommen sein? Nein! Wo der Erlöser Wohnung gemacht hat, da herrscht auch die festliche Freude, die alles verscheucht, was nur ein Zeichen der Sorge und der Trauer sein kann; da gestaltet sich das ganze Leben zu jenem festlichen Freudenmahl, wo jeder willkommen ist, der nur das hochzeitliche Kleid nicht verschmäht, welches der Herr selbst austheilt. Der nimmt aber keinen Preis von Werken oder Uebungen dafür, sondern er giebt es aus seiner Fülle; und es ist kein härен Gewand der Buße, sondern es glänzt von Friede und Freude. Darum wo der Herr seinen Einzug in die Seele gehalten hat, da ist Bewußtsein und Genuß der Freiheit, deren Wahlspruch ist, Alles ist euer, und nun prüfet Alles und das Gute behaltet; und aus diesem Genuß entspringt auch das Bestreben, unsern Brüdern diese Freiheit lieb und werth zu machen, und sie zu derselben zu erheben. Dem können wir aber nicht genügen in der Wüste, wo sie doch nicht alle leben, noch in dem härenen Gewand, das sie doch nicht alle tragen können; sondern mit und unter den Menschen müssen wir leben, jedoch nur so, daß, indem wir ihnen zeigen, wie sich der Christ der Dinge dieser Welt gebrauchen muß, wir sie von dem unrichtigen Gebrauch derselben zurükführen, und indem wir ihnen zeigen, wie auch in allen diesen Gebieten des Lebens der Sinn der Kinder Gottes waltet, wir ihnen dadurch ein anschauliches Bild einprägen davon, daß auch in den verschiedenst gestalteten Augenblikken des Lebens, ja mitten unter

dem Andre betäubenden Geräusch der Welt, der Geist Gottes das Herz regiert und ein reines und göttliches Leben wirkt.

Aber, m. g. Fr., wenn wir auch so aus unserer Erfahrung wissen, daß der Erlöser seinen Einzug in unser Herz gehalten hat, und wir uns dessen in dieser festlichen Zeit mit der innigsten Dankbarkeit erfreuen: so sei uns das doch noch nicht genug, sondern billig fragen wir uns auch noch, hat er auch schon vollständigen Besiz genommen von unserer Seele? wohnt er — daß ich mich so ausdrükke — in jeder Gegend derselben mit gleicher Lebendigkeit? regiert er überall in derselben gleich unumschränkt? fühlen wir in jedem Augenblik unsers Lebens sein Leben in uns mit gleicher Kraft? Müssen wir Alle nun gewiß diese Fragen verneinen, und mit dem Apostel sprechen, Nicht daß ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen wäre; ich jage aber nach dem vorgesteften Ziele, ob ich es wohl ergreifen möchte: so folgt daraus schon von selbst, daß eben da noch etwas anderes herrscht, und wir also alle, jeder auf seine eigene Weise vielleicht, in irgend einer Beziehung noch zu denen gehören, die in weichen Kleidern einhergehen und die Paläste der Könige suchen, oder zu denen welche vom Winde menschlicher Meinung hin und her bewegt werden. Zwischen einem so unvollkommnen Zustande nun und dem gänzlichen Siege und Triumpfe des Erlösers in unsrer Seele liegen also auch immer noch ähnliche Zustände, wie die welche ich beschrie-

ben habe als solche, die seiner Ankunft vorangehen. Und dies m. g. Fr. ist denn die Beziehung, in welcher wir denen nicht Unrecht geben können, die sich immer noch, wiewol der festen und frohen Ueberzeugung lebend, daß sie das Heil in Christo schon gefunden haben, an eine strenge Zucht und eine ängstliche Zurükgezogenheit halten, wie sie den Johannes zum Vorbild hat. So es nur geschieht in dem rechten Maaße und auf eine solche Weise, daß die Kraft Gottes und die Freiheit der Kinder Gottes sich darin wahrnehmen läßt! So es nur geschieht mit dem Vorbehalt, daß eine Richtung der Seele und ein Gebiet des Lebens nach dem andern von dieser ängstlichen Obhut losgebunden und wahrhaft frei werden soll! So wir nur alles was dem Johannes gleicht nicht ansehn als das vollkommne christliche Leben selbst und dessen Tugend, sondern als eine Sache der Noth, bis jenes recht aufgehe! So nur keiner diejenigen gering hält, die in der Beziehung, worin er selbst noch schwach ist, schon hindurchgedrungen sind zur Freiheit der Kinder Gottes, und ihr Leben dem freien und fröhlichen Leben des Erlösers ähnlich geworden! So oft wir uns also noch schwach, und also Zucht als ein Bedürfniß fühlen, sei es uns auch heilige Pflicht uns ihr zu unterwerfen. Merken wir, daß uns noch der Wind hin und her bewegt: wohl, so wollen wir auf eine Weile die Einsamkeit suchen und Gebete zu Gott emporschikken, damit das Herz auch darin fest werde, worin es noch wankelmüthig ist. Füh-

len wir in einzelnen Fällen noch die Macht irdischer Lust und irdischer Sorge: nun so wollen wir uns Entbehrungen auflegen, wenn das Leben sie nicht von selbst darbietet, und wollen keine Strenge der Uebung scheuen, bis wir sicher sind jede fremde Gewalt gebrochen zu haben. Aber in der Zucht und Zurükgezogenheit bleiben wollen, das hieße sich selbst ausschließen vom Reiche Gottes, und, die Herrlichkeit desselben von ferne erblikkend, die günstige Zeit vorübergehen lassen, um in dasselbe einzudringen, eben wie Moses zwar das gelobte Land sah und seinem Volke den Besiz desselben vorhielt, aber selbst nicht einging zu dessen Freude und Ruhm. Nein, nur vorübergehend darf in dem Leben des Christen alles sein, was irgend zu strenger Zucht und Zurükgezogenheit gehört; nicht der Maaßstab unserer Vollkommenheit, sondern das Zeichen unserer Unvollkommenheit. Unser gemeinschaftliches Ziel aber sei dieses, daß wir immer mehr lernen eben so fest und froh durch das Leben zu gehen, wie der Erlöser, und immer mehr in dem Geist froher Zuversicht unter den Menschen zu leben und auf sie zu wirken. Dazu möge der Erlöser immer vollkommner in alle Seelen einziehen, die ihn schon im Glauben ergriffen und angenommen haben, damit sie alle in immer reicherem Maaße erfahren mögen den Frieden und die Seligkeit der Kinder Gottes, und alle je länger je mehr im Geiste reifen zur Vollkommenheit des männlichen Alters Christi. Amen.

IV.

Daß der Erlöser als der Sohn Gottes geboren ist.

Weihnachtspredigt.

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.

Text. Lukas 1, 31. 32.

Siehe, du wirst einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen; der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden.

Dies m. a. Fr. waren die verheißenden Worte des Engels an die Maria. Ein Sohn des Höchsten werde der, den sie gebären solle, genannt werden. Und wie diese Verheißung hernach in unmittelbare Verbindung gebracht wird mit jenen andern Worten, daß die Kraft des Höchsten sie überschatten

werde, hatte Maria keine Veranlassung zu denken, ihr Sohn solle etwa erst in Zukunft der Sohn Gottes werden durch irgend ausgezeichnete Thaten oder durch später über ihn sich ergießende göttliche Gnade; sondern er werde es sein, sobald sie ihn geboren habe, mußte sie denken, wie sie von da an seinen Namen Jesus heißen sollte. Und eben dies, m. christl. Fr., ist auch erst der volle Sinn unsrer heutigen und jedesmal unserer festlichen Weihnachtsfreude. Denn wäre der Erlöser der Welt bei seiner Geburt noch gar nicht von andern Menschenkindern unterschieden gewesen, sondern erst später wäre das Göttliche, was wir an ihm verehren, über ihn gekommen von oben herab: dann ginge unser eigenthümliches Verhältniß zu ihm nicht an mit seiner Geburt, und wir hätten uns mit unserer Freude über seine Erscheinung weniger an seine Geburt zu halten, die ihn dann noch nicht zum Erlöser gemacht, als an jenen Augenblik, welcher in seinem Leben es nun gewesen sein möge, wo er auf eine besondere Weise erfüllt worden wäre mit der Kraft des Höchsten. Dies also ist der Mittelpunkt für alles, was unser Herz in diesen festlichen Tagen bewegt, daß der Erlöser schon geboren ist als der Sohn Gottes, daß die göttliche Kraft, die ihn in den Stand sezte die Welt zu erlösen, ihm vom Anfang seines Lebens an einwohnte, und dieses sei für heute der besondere Gegenstand unserer andächtigen Betrachtung. Laßt uns also sehen, wie nothwendig dies zusammenhängt auf der einen Seite mit unserm gemeinschaft-

lichen christlichen Glauben; auf der andern aber auch mit der Liebe, durch welche der Glaube thätig ist.

I. Wenn wir zuerst behaupten, m. g. Fr., es hänge mit dem Innersten unsers christlichen Glaubens, wie er durch dieses Fest selbst bezeugt wird, zusammen, daß wir uns den Erlöser nicht anders denken können und dürfen, als schon von dem Augenblik seiner Erscheinung in dieser Welt an mit allem ausgerüstet, was er haben mußte um der Erlöser der Welt zu sein, schon in sich tragend das ewige göttliche Wort wenngleich noch schweigend, das Licht, welches in die Finsterniß scheinen sollte, wenngleich noch verborgen, und durch diese ihm einwohnende erlösende Kraft ausgezeichnet vor allen Sündern, und von der Gemeinschaft der Sünde getrennt — wenn wir dies behaupten, m. Gel.: so ist es freilich eine harte Rede, weil es uns in geistlichen Dingen — denn in leiblichen und natürlichen begegnet es uns beständig — eine schwierige Zumuthung ist, daß wir unser Vertrauen auf etwas sezen sollen, was wir uns nicht seiner ganzen Art und Weise nach lebhaft und deutlich vorstellen, und es in uns zu einem bestimmten Bilde ausmalen können; und doch wird uns dies hier zugemuthet. Denn wenn wir auch nicht in Abrede sein können, von einer innigen Vereinigung einer göttlichen Kraft mit der menschlichen Seele nach ihrer ursprünglichen göttlichen Ausstattung etwas zu wissen, weil es nämlich unsere eigene Erfahrung ist, sofern ja alle,

die Christo anzugehören sich rühmen können, auch wissen sollen, daß sie des heiligen Geistes theilhaft geworden sind, und dieser doch göttliches Wesens ist, weil wir durch ihn Eins werden sollen mit Gott: so wissen wir doch auch, daß wir insgesammt diese göttliche Gabe nicht eher wirklich empfangen konnten, bis uns schon das volle menschliche Bewußtsein aufgegangen war, und alle die geistigen Kräfte erwacht, welche der Geist Gottes unmittelbar und vorzüglich regieren soll, so daß er nun auch diese Regierung und also seine heiligende Thätigkeit sogleich antreten konnte; und anders als durch diese sind wir uns seiner auch nie bewußt geworden. Aber wenn wir uns nun die göttliche Kraft des Erlösers in ihm denken sollen, während er noch in dem unvollkommensten Zustande war, in welchem uns der Mensch erscheint, dem der neugebornen Kinder, in denen noch alle jene Kräfte schlummern, an welchen sich die höhere göttliche Kraft in Christo offenbaren und beweisen konnte: so sollen wir denken, daß sie da sei, aber ohne daß wir uns irgend eine Wirksamkeit vorzustellen wüßten, welche sie ausübe, und dies eben ist uns schwer vorzustellen, und fällt uns deshalb auch hart zu glauben.

Daher eben hat es von jeher in der christlichen Kirche auch eine solche Vorstellung gegeben, wie ich sie vorher andeutete, als ob der Erlöser nicht nur in den Jahren seiner Kindheit, sondern so lange, bis alles Menschliche in ihm zur Reife gediehen gewesen, nichts anders gewesen sei, und nichts anders in

sich getragen habe als alle anderen Menschenkinder, und nur als er den großen Beruf, zu dem er bestimmt war, antreten sollte, da erst sei die Kraft Gottes über ihn gekommen, und habe sein ganzes Wesen durchdrungen. Eben daher auch kommt es, daß viele andere Christen, wiewol dieser lezten Meinung nicht zugethan, doch nicht recht von Herzen in die kindliche Andacht einstimmen können, die mit der vollen Verehrung, welche die dankbare Seele dem Erlöser weiht, bis auf den ersten Anfang seines Lebens zurükgeht, und schon in dem neugebornen Kinde, ohnerachtet seiner Bewußtlosigkeit, den Sohn Gottes erkennt, so daß ihm nun nichts neues mehr von oben zu Theil werden durfte, sondern er durch die regelmäßige Entwiklung der menschlichen Seele derjenige werden mußte, welcher durch Wort und That, durch Leben und Tod den Glauben verdiente und hervorbrachte, den doch eben diese bedenklicheren Christen auch hegen, er sei nämlich der Sohn des lebendigen Gottes, derjenige, durch den Gott in den lezten Tagen also zum lezten Male zu den Menschen geredet habe, und nach welchem wir keines Anderen mehr warten dürfen. Aber wenn diese Mitchristen sich nur recht verstehen wollen, wenn es ihnen nur Ernst ist mit diesem Glauben, und dem gemäß auch mit dem Verein, welcher uns hier zusammenführt: werden sie uns nicht doch beistimmen müssen, daß es für uns mindestens eben so hart wäre, diesen Glauben, auf dem auch das heutige Fest begründet ist, aufgeben zu sollen, bloß weil wir

den Anfang der zweiten Schöpfung nicht besser begreifen können, als den Anfang der ersten und jeden Anfang überhaupt? Denn wenn in Christo nicht, schon als er zuerst sein menschliches Auge aufschlug, das göttliche Wort Fleisch geworden war, was folgt daraus weiter? Soviel ist uns gewiß, m. g. Fr., es ist nicht nur unsre eigene Erfahrung, sondern kühn und fest stellen wir es dar als die allgemeine aller Menschen, von der niemals eine Ausnahme gefunden worden ist, noch auch gefunden werden kann, daß in Allen, welche von Geburt nur so ausgerüstet sind, wie jedes Menschenkind auf der Erde erscheint, auch früher oder später die Sünde sich entwikkelt, und aller Unterschied, wie groß er uns auch erscheine, im Grunde aber ist sie doch immer nur geringfügig diese Verschiedenheit in dem Maaße der Kraft des Verstandes und Stärke des Willens, wie man sie aber auch ansehe, sie bewirkt immer nur ein Mehr und Weniger in der Entwiklung der Sünde, daß aber diese in einer Seele, die nur so ausgerüstet in das Leben eintritt, jemals fehlen könne, dem widerspricht das Zeugniß unseres Bewußtseins gänzlich. So können wir demnach auch nicht anders denken, als daß auch dem Erlöser dasselbe würde begegnet sein, wäre er von Geburt gewesen wie ein anderes Menschenkind. Was für Verheißungen auch der Engel in die demüthige Seele der Maria hinein gesenkt habe, wie besonnen sie sich in kindlicher und inniger Gottesfurcht mochte gesammelt und bereitet haben zu dem großen Ge-

schäft, Mutter und Pflegerin dessen zu sein, der ein Sohn des Höchsten sollte genannt werden: dennoch, wenn eben dieses lezte ihm erst in Zukunft kommen sollte, wie treu und weise sie auch über das zarte Gemüth möchte gewacht haben, wie fern von ihm gehalten alles, was ihn hätte anstekken können mit dem weit verbreiteten Gift, welches einmal ach alle Menschenkinder aushauchen und einathmen — eben deswegen hätte sie es auch von ihm nicht abzuhalten vermocht; denn hier erkennen wir die Grenze aller auch der vollkommensten menschlichen Liebe und Treue und Weisheit. Wohlan also, wenn Christus auch nur im geringsten Grade ein Sünder geblieben wäre: könnte er dann unser Erlöser sein? Gott hätte durch ihn reden können, wie durch die Propheten des alten Bundes, welche auch sündige Menschen waren. Aber wollen wir uns nennen nach dem Namen eines Propheten? wollen wir uns versammeln in eines Propheten Namen, dessen Thun und Werk doch nur eine Fortsezung des alten gewesen wäre und nichts neues? Ja wie nirgendwo wenig Sünde sein kann, oder es kann auch noch weniger gedacht werden: so könnten wir auch nie sicher sein, daß diese Fortsezung der alten Weise die lezte wäre. Und was Gott durch ihn geredet hätte, es hätte können eine vollkommnere Lehre und Anweisung sein, was er hätte thun können, das wäre ein reineres Vorbild gewesen; beides aber ist immer nur Gesez. Und ob ein von außen gegebenes Gesez auf steinerne oder eherne Tafeln gegraben

unmittelbar vom Himmel herab kommt, oder ob es durch einen Menschen und von einem Menschen gegeben wird, niemals kann durch ein solches das menschliche Geschlecht erlöset werden; sondern auch durch den heiligsten Mund geredet oder mit dem Finger Gottes geschrieben kann es nur Erkenntniß der Sünde bewirken, und diese gewährt für sich keine Erlösung, sondern je genauer wir die Sünde erkennen, desto mehr nur drängt es uns auszurufen, Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes. Die Erlösung muß vielmehr gerade darin bestehen, daß die Sünde aus unserm Bewußtsein getilgt wird. Die Sündlosigkeit muß uns also vor Augen treten, und diese lebendige Sündlosigkeit ist der Erlöser, und nur indem wir uns diese in der innigsten Befreundung und Gemeinschaft mit ihm aneignen, wie Befreundeten alles gemein ist, können wir des Friedens und der Seligkeit theilhaftig werden, welche die Früchte der Erlösung sind.

Hätte uns nun diese Sündlosigkeit in ihm erscheinen und uns zu einer solchen Hingabe auffordern können, wenn der Erlöser späterhin auf irgend eine geheimnißvolle Weise mit göttlichem Geiste und mit göttlicher Kraft, auch ohne Maaß und gar nicht zu vergleichen mit jenen Propheten, wäre erfüllt worden? Sollte er nach dieser Veränderung doch ein Mensch und zwar derselbe Mensch sein und bleiben, und sich uns nicht in eine unheimlich gespenstische Erscheinung verwandeln, die uns, wie ehrwürdig auch ihrer Beschaffenheit nach, doch durch

ihre Geschichte auf immer von sich abstieße: so durfte doch das Gedächtniß seines früheren Lebens und Zustandes nicht ausgelöscht werden, gesezt auch, er hätte nach dieser wunderbaren Heiligung keine Sünde mehr begehen können. Wäre aber das Gedächtniß des früheren sündlichen Zustandes in ihm geblieben; wohl, laßt uns wieder auf unsre eigene und die allgemeinste menschliche Erfahrung sehen, was daraus weiter hervorgeht. Wir fühlen es, m. g. Fr., es ist eine traurige Erfahrung, und die wir in mancher Hinsicht lieber verschweigen und verbergen als mittheilen, daß auch das fernste Gedächtniß früherer Sünde, welches in unsrer Seele zurükbleibt, niemals darin zurükbleibt nur als ein todter Buchstabe als eine bloße Kenntniß, wie von Dingen die außer uns sind und vorgehen; sondern sie bleibt etwas lebendiges, und verunreinigt nicht selten auch die heiligsten Gedanken und Thaten, in deren ersten Ursprung wir uns der Kraft des göttlichen Geistes auf das bestimmteste bewußt waren; sie lebt in uns, um uns zu zeigen, daß so lange der Mensch als sündiger Mensch auf Erden wandelt, wie reich auch die Gnade Gottes über ihn sich ergieße, niemals seine Seele ein so vollkommen reiner Spiegel wird, als sie sein könnte, wenn nie etwas von diesem Gift in ihr Inneres eingedrungen wäre. Hätte also der Erlöser dieses mit uns getheilt, Er hätte auch jene Erfahrung machen müssen wie wir. Und m. g. Fr. wissen wir das nicht, daß jede Sünde, von der so auch nur noch eine leise Regung in un-

serer Seele zurükgeblieben ist, auch, eben wie es jede herrschende Sünde im Großen thut, irgendwie und irgendwann im Einzelnen verfinsternd auf unsern Verstand wirkt, unser Urtheil verblendet und verfälscht, unsern Blik in den göttlichen Willen trübt und verunreinigt? Hätte nun auch der Erlöser irgend einen solchen flüchtigen Schatten der Sünde in seiner Seele behalten, wie könnten wir von ihm hoffen, daß die Worte, in welchen er uns den Willen seines und unseres Vaters im Himmel verkündigt, und unser ganzes Verhältniß zu ihm darstellt, so vollkommne Wahrheit wären, auf einer so reinen und vollständigen Auffassung beruhten, daß das menschliche Geschlecht auf immer daran könnte gewiesen bleiben? Wie könnten wir voraussezen, daß eine vollkommne Uebereinstimmung in ihm gewesen, alles was in ihm Fleisch ist von dem Geist vollkommen durchdrungen und mit ihm eins geworden, so daß er das Vorbild ist, dem sich alle nachbilden, der Führer, in dessen Fußtapfen alle treten sollten, ohne daß wir hoffen dürften, auch durch die besonnenste Aneignung je seine Wahrheit zu erschöpfen, auch durch den treuesten Gehorsam sein Vorbild zu erreichen? Und solch einen Erlöser brauchten wir doch, wenn wir uns vollkommen befriedigt finden sollten, und keinen Wunsch zurükbehalten, daß doch noch ein Anderer nach ihm kommen möge!

Nehmen wir nun noch dazu, m. th. Fr., mit was für großen und gewichtigen Worten der Erlöser selbst, was ihn so wesentlich von allen Söhnen

der Erde unterscheidet, in seinen Reden beschrieben hat, wenn er sagt, Ich und der Vater sind Eins; Wer mich siehet, der siehet den Vater; bedenken wir, daß diese Worte zugleich das Maaß enthalten für unsere Vereinigung mit ihm selbst, wie sie uns im Glauben gegeben ist, in der Wirklichkeit aber nur immer vollkommner erreicht werden soll, wie er für uns gebeten hat, daß auch wir Eins mit ihm sein sollen, woraus schon von selbst folgt, daß wer uns sieht, auch ihn sehe: wie könnten wir wol anders, als sie in ihrem ganzen vollen Sinne nehmen, wie sie uns vorliegen; und wie hätte der Erlöser solche Worte reden können, ohne daß er uns ihretwegen erschiene als einer, der entweder sich selbst täuscht in eitlem Wahn, oder, wenn auch wohlmeinend damit nicht zu wenig angenommen werde, stärkere Ausdrükke wählt als der Wahrheit gemäß ist, und so diejenigen, die es genau nehmen wollen, täuscht mit eitlen Hoffnungen. Ja so müßte er uns erscheinen, hätte er so geredet, und dabei auch von ferne nur die Sünde geschmekt. Denn wie könnte der, in welchem auch nur die leiseste Spur von ihr übrig gewesen ist, sagen, daß er Eins ist mit dem Vater, dem Vater des Lichtes, dem der allein gut und rein ist, und dem alles auch nur nahet in dem Maaß, als jeder am guten und reinen theilnimmt. Hat er also wahr geredet, und giebt es eine solche Gemeinschaft zwischen ihm und uns, welche ein Ausfluß ist von seiner und des Vaters Einheit: so muß er auch schon vom Anfang seines Lebens an

das Wort Gottes in sich getragen, und dieses ihn behütet haben vor allem, was auch nur von ferne der Sünde gleicht; dann muß dieses bewacht haben jede Entwiklung seiner natürlichen menschlichen Kräfte, so bewacht haben, daß auch das sinnliche rein blieb, und gleichsam harrte auf das allmählige Eintreten der merklichen Wirksamkeit dieser einwohnenden göttlichen Kraft, und von Anfang an nichts anderes zu sein strebte, als ein Werkzeug für dieselbe. Nur wenn es so um ihn stand vom Anfang seines Lebens an, konnte er mit Recht dies von sich sagen.

Und endlich, m. g. Fr., denken wir noch an die Heiligkeit desjenigen, vor dem wir eben durch die Sünde alles Ruhmes ermangelten, den wir bei ihm haben sollten, und daß wir also eines solchen Helfers bedurften, um deswillen dieser heilige Gott das ganze menschliche Geschlecht konnte für rein achten und erklären, und der durch seine vollkommne Reinheit uns alle verträte bei seinem Vater: o vor dem heiligen Auge Gottes bleibt auch der leiseste Hauch des Verderbens und der Sünde nicht verborgen, und wenn vor ihm etwas, auch nur dem kleinsten Theile nach, der jedem andern Auge entginge, unrein erscheint, so ist das Ganze unrein. Also, m. g. Fr., unser Glaube an die Vertretung unsers Erlösers beim Vater, unser Glaube daran, daß wir in ihm das Bild des himmlischen Vaters und den Abglanz seiner Herrlichkeit schauen, unser Glaube an die Unübertrefflichkeit und die beständige Fortdauer seiner Lehre, so wie an die Zulänglich-

keit und Unumstößlichkeit seiner Gebote — das Alles hängt davon ab, daß er schon auf dieser Welt erschienen ist als das ewige Wort, das Fleisch ward, als das Licht von oben, das in die Finsterniß hineinschien.

II. Aber nun laßt uns zweitens sehen, daß wenn wir uns den Erlöser nicht auf diese Weise denken, auch die reine und ungefärbte Liebe, deren Quelle der Erlöser ist, ihres rechten Grundes ermangeln würde, indem einestheils die ungefärbte Reinheit der wahren christlichen Liebe, anderntheils aber auch die Ausdehnung derselben über das ganze menschliche Geschlecht darauf beruht, daß Er, um dessentwillen wir also lieben, und ohne Beziehung auf welchen nach einer solchen Liebe gar nicht würde gestrebt werden, ein solcher ist, wie er uns hier beschrieben wird.

M. g. Fr. Ohnstreitig ist eine von den auffallendsten Erscheinungen in der menschlichen Seele der Kampf zwischen der Liebe, die wir alle zu unseres Gleichen tragen, und zwischen dem reinen Gefühl für das Recht und Unrecht, für das Gute und Böse; Beides gleich sehr in dem edelsten unserer Natur gegründet wirkt doch beständig gegen einander. Mögen wir noch so fest sein im Unwillen und im Widerstand gegen ein Unrecht: finden wir dasselbige bei einem, der unser Herz schon in Liebe gefangen genommen hat, wie geneigt sind wir alsdann zu entschuldigen, und auch das verhaßteste in

einem milderen Lichte zu sehen. Zieht uns menschliche Gestalt und menschliches Wesen mit Liebe an sich: so wird, wo wir die Regungen der Sünde merken, wo uns die Ausbrüche sinnlicher Verderbtheit und thörichten Wahnes sehen, die Seele, je mehr sie der Wahrheit und dem Guten ergeben ist, um desto mehr von einem Unwillen ergriffen, der nur zu leicht in Leidenschaft übergeht und die Liebe zurükdrängt. Wären wir wol einer andern als einer solchen getrübten und auch immer wieder das edelste Gefühl trübenden Liebe fähig, wenn wir immer nur unter uns wandelten, ohne einen andern Gegenstand der Liebe zu haben, als die Genossen desselben Verderbens? Könnten wir dann auch nur wollen, unser sittliches Gefühl möge solcher Aufwallungen unfähig sein, in denen wir geliebten Personen, wenn auch nur vorübergehend, auf eine herbe und schneidende Weise im Urtheil, oder mit einem leisen Tone von Feindlichkeit im thätigen Widerstande entgegentreten? Nein den edlen und kräftigen Zorn gegen alles, was dem göttlichen Willen zuwider ist, könnten wir nicht aufgeben! Also könnten wir auch nicht anders als so lieben, eben so wenig uns selbst als unsre Brüder. Denn auch die nothwendige und unverwerfliche Liebe eines jeden zu sich selbst färbt sich auf gleiche Weise; und je strenger einer ist, je lauter die Stimme des göttlichen Willens in ihm redet, desto öfter finden wir ihn in dem Uebergang und Wechsel zwischen dem ungestörten Genuß des Wohlgefallens an glüklichen

Fortschritten, deren er sich bewußt ist, und zwischen der edelsten Verachtung seiner selbst. Und stärker oder gar in einem andern Sinne und auf eine andere Weise kann doch nicht verlangt werden, daß wir unsern Nächsten lieben sollen als uns selbst. Ja wer nur so sich selbst liebt, und zugleich nur so strenge ist gegen sich selbst, für den kann es wol Wenige nur geben, auch unter denen, die am höchsten gepriesen werden, die allgemein als die Edelsten und Besten erscheinen, in Beziehung auf welche, ist er nur genau genug mit ihnen verbunden, damit ihr Innerstes ihm klar vor Augen liegen kann, Urtheil und Empfindung nicht eben so wechseln sollte, als über sich selbst. Allgemein also ist dann dieses Leid! Denn so müssen wir es wohl empfinden, daß ein düstrer Schatten sich über jede menschliche Liebe lagert, durch den das reine Licht getrübt und in unvollkommne Erscheinungen gespalten wird, so daß uns die Seligkeit der Liebe verkümmert ist. Aber müssen wir nicht als Christen diesen Zustand verwerfen? Ist es nicht die ungefärbte Liebe, zu welcher uns die Schrift auffordert? Könnten wol die Jünger des Herrn an der Liebe, die sie unter einander haben, erkannt werden, wenn diese sich nur auf eine unbestimmte Art durch etwas mehr und etwas minder unterschiede von dieser natürlichen, leider aber so unbefriedigenden Liebe, die sich bei allen unverdorbenen Menschen findet? Wolan! wie vermögen wir nun zu einer andern Liebe zu Andern und also auch zu uns selbst zu gelangen? Ja, wenn Christus ein

solcher war; wenn wir in ihm das göttliche Wesen so ursprünglich vereinigt mit der menschlichen Natur anerkennen, daß in der Liebe zu ihm jenes beides auf das vollkommenste Eins ist, die Liebe zu unseres Gleichen und die Liebe zu dem Willen des himmlischen Vaters: dann haben wir wenigstens Einen, dem wir mit ganz reiner und ungefärbter Liebe können zugethan sein, wie dann auch seine Liebe zu uns eine ganz reine und ungefärbte sein kann. Denn in seiner Liebe zu uns kann das keine Störung machen, sondern ihr nur das eigenthümliche Gepräge der hülfreichen Theilnahme aufdrükken, daß er dieses Leben, diese Herrschaft des göttlichen Willens in uns nicht findet. Und wie wir eingedenk der himmlischen Stimme, Das ist mein lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe, des festen Vertrauens leben, daß wenn wir nur mit guter Wahrheit im Glauben sprechen können, Nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir, dann auch Gott uns nicht für uns allein, sondern nur in dieser Gemeinschaft mit Christo sieht, und also wir auch an dem Wohlgefallen theilnehmen, welches er an seinem Sohne findet: so erweitert sich eben vermöge dieses Glaubens nothwendig auch der Kreis unserer reinen und ungefärbten Liebe, und verbreitet sich über alle, die wir in der Gemeinschaft mit Christo sehen, so daß, was wir an unsern Brüdern noch finden von menschlichem Verderben, uns auch schon durch die wirksame Theilnahme Christi an ihnen weggenommen und getilgt erscheint, und uns nur auf-

regen kann mit derselben Liebe, womit Er uns geliebt hat, das Leben Christi in ihnen zu fördern, damit es noch völliger werde und die Sünde ganz überwinde, welche uns als eine gewiß vorübergehende Erscheinung nur mahnen soll daran, daß die Seligkeit, die wir in der ungefärbten Liebe finden, eine Gabe ist, die wir empfangen haben von oben, und die uns nur werden konnte durch den Einen. Sehet da, das ist eine andere Liebe als jene natürliche! Wir können sagen, das Alte ist vorüber, siehe es ist alles neu geworden. Aber so können wir nur lieben durch ihn und um seinetwillen. Jene getrübte unvollkommne Liebe kann sich nicht etwa bis zur Reinheit läutern aus sich selbst; Einer mußte uns gegeben werden, der reine Liebe unmittelbar fordert und erwekkt; nur so konnte das unvollkommne anziehen die Vollkommenheit; nur so konnte unsre Liebe zu Anderen recht geheiligt werden, wenn sie nun nichts anderes ist, als ein Ausfluß unsrer Liebe zu ihm, und ein Widerschein seiner Liebe zu uns.

War er aber nicht ein solcher, daß nur reine Liebe ohne die leiseste Ahndung einer Unvollkommenheit in dem geliebten Gegenstande dem Eindrukke gemäß ist, den er auf uns macht: nun dann müßten wir immer in dem alten Stükkwerk bleiben, und nichts besseres wäre uns beschieden. Denn wenn das wahr ist, wie wir es vorhin erklärt, daß auch Christus, wenn sich nur irgend jemals während seines menschlichen Lebens sündliches in ihm geregt hat, nicht im Stande wäre, die Erinnerung daran

und die lebendigen Spuren davon in sich zu verwischen: wie wollten wir uns denn zähmen und hindern, wie herrlich er uns auch in der Folge in seinem öffentlichen Leben, in seiner heiligen Verkündigung des Reiches Gottes, in dem Muth und in der Sicherheit, mit welcher er die Menschen zu sich einladet, und ihnen Erquikkung und Ruhe verheißt, als der Ausgezeichnetste unter allen Menschenkindern, als das auserwählteste und größte Werkzeug Gottes erschiene, wie wollten wir uns dennoch zähmen und hindern, daß nicht unser Auge sich bemühte, die Spuren der Sünde, von denen wir wüßten, daß sie da sein müßten, auszuforschen? Ja je weniger es uns gelänge, in seinem Leben irgendwo einzelne bestimmte Unvollkommenheiten und Mängel aufzufinden: um desto sicherer würden wir voraussezen, daß verborgene Mängel doch in all dem herrlichen enthalten wären, was wir vorzüglich an ihm zu loben und zu preisen pflegen. Ob wir sie immer nur voraussezen müßten, oder ob wir sie im Einzelnen wirklich entdekt hätten, das gälte für die Liebe gleichviel. Wir könnten ihn lieben unendlich viel mehr als alle andre; wir könnten an ihm hangen mit einer Verehrung, der sich keine andre vergleichen könnte: — aber es wäre doch auch eine unreine, eine gefärbte Liebe, sie wäre nicht von einer andern Art als die gegen andre Menschenkinder, und könnte also auch diese Liebe selbst nicht heiligen und umwandeln.

Zweitens aber hängt die wahre christliche Liebe

auch in sofern nothwendig mit dieser Vorstellung von dem Erlöser zusammen, als sie eine ganz allgemeine sein, und eben wie seine Erlösung das ganze menschliche Geschlecht umfassen soll. Wir sehen dies zwar gewöhnlich als einen ganz unabhängig von der Erscheinung Christi in der menschlichen Natur liegenden Trieb an, und halten es für ein aus der menschlichen Vernunft hervorgehendes Gebot, daß wo wir irgend Menschen sehen, wir auch gleich das Verhältniß anknüpfen sollen Liebe zu geben und zu nehmen. Aber wir denken nur nicht immer daran, daß auch dies uns erst durch Christum gekommen ist, und daß es eine der traurigen und verwüstenden Folgen der Sünde ist, daß sie die Liebe in dem menschlichen Herzen einengt und beschränkt. Oder wo waren denn, ehe der Sohn Gottes erschien, die Menschen, wo weiset sie uns die Geschichte nach, welche in der That eine allgemeine und unbegränzte Liebe, ich will nicht sagen wahrhaft gefühlt und ausgeübt, sondern auch nur von sich und Andern gefordert hätten? Kaum in einzelnen der stillen Betrachtung geweihten Seelen konnte sich eine solche Ahndung ausbilden, die aber verhallte, ohne irgendwo zum lebendigen Triebe geworden zu sein, und sich auch in ihnen selbst nicht kräftiger würde bewahrt haben, wenn sie sich dem thätigen Leben wieder zugewendet hätten. Denn war nicht überall die Liebe auf die Genossen der Sprache und des Stammes beschränkt, so daß jedem alles menschliche außer diesen Grenzen wenn

nicht feindselig erschien doch gleichgültig? Und wahrlich das war auch ganz natürlich. Denn eben diese Vernunft, welche einen allgemeinen Zusammenhang der Liebe fordern konnte, sie verkündigte selbst auch dieses, daß sie überall einheimisch sei in dem menschlichen Geschlecht, und daß in jedem größeren Theile desselben auch die Ungleichheiten aller Art einheimisch wären, vermöge deren Einige mehr geben konnten, und Andere mehr empfangen müßten. Jeder aber konnte leichter von seinen Sprachgenossen empfangen als von Andern, und jeder auch leichter den Seinigen mittheilen als Andern. So schien es also angemessen, daß Jeder bei den Seinigen blieb, und aus dieser Sonderung entwikkelte sich dann auch der Streit und der Haß, so oft die gesonderten Gebiete sich verwirrten durch die Schuld Einzelner oder durch den Drang der menschlichen Bedürfnisse. Und von dieser Beschränkung der Liebe würden wir, die Erfahrung lehrt es, weil es ja noch eben so ist überall in dem Maaß, als die Herzen dem Einen Hirten Einer Heerde noch nicht vollkommen gehuldiget haben, von dieser Beschränkung würden wir durch alle menschliche Weisheit, die irgendwo hätte zum Vorschein kommen können, durch alle Milderung der Sitten, welche der Lauf der Zeiten herbeigeführt hätte, nicht frei geworden sein. Wenn aber die Meinung aufhörte, daß Jeder bei sich finden könne, was Noth thue und Heil bringe, weil doch überall alles unvollkommen sei, überall aber zugleich irgend ein Keim des guten und wahren;

wenn ein Gerücht entstand, an Einem Ort sei erschienen der Aufgang aus der Höhe, ein reines Licht, das alle Finsterniß vertreiben könne und werde, und von der einen Seite die Herzen der Menschen sich dem zuwendeten aus Ueberdruß an dem unvollkommnen, von der andern Seite aber der Erlöser eins mit dem Vater in der gleichen Liebe für das ganze Geschlecht, mit dem Glauben, daß er der Sohn des lebendigen Gottes sei, denen die an ihn glaubten das Vertrauen einflößte, daß sie, wenn sie den Menschen ihn und seinen Frieden brächten, ihnen etwas gäben, was nirgend anders zu bekommen sei, und die Liebe Christi sie drängte, weiter und immer weiter ihre Verkündigung zu tragen: so konnten die Scheidewände fallen, und eine Allgemeinheit der Liebe in die Herzen ausgegossen werden, welche selbst durch den leider noch fortdauernden irdischen Streit hindurch schimmert, und ihn von innen heraus immer mehr überwindet. — Wo aber war wol jener beschränkende und absondernde Volksgeist schärfer und strenger, als wo der Herr geboren ward? Das Volk, von welchem alle anderen Völker für unrein gehalten wurden und ihre Gemeinschaft gemieden, bei dem als Auslegung eines göttlichen Wortes die Lehre hingestellt war, du sollst deinen Bruder lieben und deinen Feind hassen, ein Volk, welches die Bestimmung gar nicht erkennend, daß es unter einem solchen beengenden Gesez nur zusammengehalten werden sollte, bis das Licht der Welt erschien, aus Mißverstand dieses Gesezes wähnte, daß Gott ihm

eigne, ein solches Volk konnte nicht aus sich selbst den erzeugen, pflegen und unterweisen, von welchem diese allgemeine Liebe ausgegangen ist. Hätte nicht das göttliche Wort ursprünglich bewahrend und beschüzend in ihm gewohnt: wie hätte er dieser uralten in das ganze Leben eingewurzelten und durch die ganze geschichtliche Ueberlieferung des Volkes geheiligten Beschränkung entgehen können? Oder sollen wir glauben, er wäre ihr auch nicht entgangen, und erst seine Jünger wären darüber hinausgekommen? Sie, die alles nur von ihm hatten, aber so oft auch das, was er ihnen mittheilen wollte, nicht verstanden; sie, die auch hernach nur aus dem Geiste redeten und handelten, der nichts konnte und sollte, als nur von Christo nehmen und ihnen verklären! Das können wir wol nicht glauben; denn der Jünger war nicht über den Meister, und fast nur widerstrebend wurden sie von dem Befehl des Herrn das Evangelium unter allen Völkern zu verkündigen zur Gemeinschaft mit Samaritern und mit Heiden fortgerissen. Er aber war durch das göttliche Wort, das er ursprünglich in sich trug, sicher gestellt gegen alle Einflüsse dieser beschränkenden Denkungsart; Er war vermöge seiner Einheit mit dem Vater der Urheber einer allgemeinen Liebe. Und die von ihm gestiftete allgemeine auf das ewige gerichtete Verbindung aller Menschen deutet auf die Vermenschlichung der alles zusammenhaltenden göttlichen Kraft in seiner Person.

Und nun, m. g. Fr., ohne den Glauben, den

wir uns jezt in kurzen Zügen dargestellt haben, ohne die Liebe, deren Bild wir uns flüchtig vorgezeichnet haben, was wäre für uns der Werth der Erlösung? wo wäre die Heiligung, wo die Gerechtigkeit, zu der uns Christus werden sollte und geworden ist? Soll also, m. g. Fr., durch ihn Ehre sein Gott im Himmel, und sich durch ihn verherrlichen die geistig schaffende Macht des allgemeinen Schöpfers, welcher das menschliche Geschlecht nicht nur zu seinem ursprünglichen unvollkommnen Zustande berufen hat; soll durch ihn der Friede auf Erden gegründet werden, vor welchem immer mehr alle Zwietracht und aller Haß verschwindet, damit Alles in Liebe Eins werde; soll uns ein ungetrübtes Wohlgefallen möglich sein, ohne welches doch an keine Seligkeit zu denken ist: so muß es eine wahrhaft göttliche Gestalt eines Erlösers geben, auf welchem unser Auge ruhen kann, so muß von Anfang seines Lebens an das wahr gewesen sein, daß das göttliche Wort in ihm Fleisch geworden, und wir haben ein heiliges Recht, ihn, wie er auf der Erde erschien, schon in der ersten kindlichen Gestalt des menschlichen Lebens mit heiliger Ehrfurcht zu begrüßen als denjenigen, der der Erlöser der Menschen nicht nur werden sollte, sondern schon war, als denjenigen, in welchem sich der Vater nicht nur verklären sollte, sondern in welchem er unsichtbarer Weise schon verklärt war, und als den, der schon Eins mit ihm war von Anfang an.

Ja, m. g. Fr., wie dieses Fest der Kindheit des Erlösers für uns Alle zugleich das schöne und

erfreuliche Fest der Kinder ist, auf denen eben in Beziehung auf ihn, der auch um ihretwillen Fleisch und Blut angenommen hat, wie sie selbst es haben, unser zärtliches Auge mit Wohlgefallen ruht, und ihnen liebend die Seligkeit verheißt, die sie im Glauben an den Erlöser und in der Treue gegen ihn finden werden: so laßt uns fest daran halten, daß nur durch diesen Glauben, daß er zwar sonst ein Kind gewesen ist wie andre, aber weil er uns in allem gleich sein sollte ausgenommen die Sünde, die göttliche Kraft, durch die er der Erlöser der Welt werden konnte, schon von Anfang in ihm wenngleich verborgen doch wirksam und lebendig gewesen sein muß, daß nur mit diesem Glauben das Wort in seine volle Erfüllung gehen kann, welches er, mit liebendem Herzen dem jungen Geschlecht zugewendet, ausgesprochen hat, Solcher ist das Reich Gottes. Amen.

V.

Die Freude an der Erscheinung Christi erhöht durch die Betrachtung, daß er gekommen ist das Schwerdt zu bringen.

Weihnachtspredigt.

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.

Text. Matth. 10, 34.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei Frieden zu senden auf Erden; ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwerdt.

M. a. Fr. Wie wunderbar mißhällig tönen diese Worte des Herrn in den englischen Gruß hinein, den wir unmittelbar vorher vernommen haben, so daß sie uns die ganze Freude und Seligkeit die-

ses Festes aufzuheben drohen. Denn ist das Schwerdt vorzüglich die Ehre Gottes? und wenn es von neuem wüthet, ist das den Menschen ein besonderes Wohlgefallen? Wenn nun vom Himmel herab gesagt wird, Friede sei nun auf Erden: wie kann der Herr selbst sagen, Wähnet nicht, daß ich gekommen sei Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt? Und wenn es denn wahr ist, was er sagt: sollten wir uns die traurige Wahrheit nicht am meisten zu verbergen suchen und sie von unserer Seele zu entfernen gerade in diesen Tagen der Freude über seine Erscheinung? Aber nein, es ist schon von langer Zeit her die Gewohnheit in einem großen Theil der christlichen Kirche gewesen, an diesem zweiten Tage des Weihnachtsfestes zugleich zu feiern das Gedächtniß jenes ersten Märtyrers, der für den Namen des Herrn starb. Das war es ja, wo dieses Wort des Herrn anfing in Erfüllung zu gehen. Und warum denn, m. g. Fr., hat man dies Beides so zusammengerükt? Scheint darin nicht eben dieses ausgesprochen zu sein, daß die Geburt des Märtyrerthums gleichsam die nächste und unmittelbarste Verherrlichung der Geburt Christi selbst sei? Ja wir sollten es wissen, und gerade in diesen Tagen besonders bedenken, so wie sonst was es ihn gekostet, so jezt besonders was es uns, ich meine was es dem ganzen Geschlecht der Gläubigen, vom Anfang der Erscheinung Christi an, für Siegeskronen eingetragen hat, daß wir so theuer durch ihn erlöst sind. Alles Leiden, was Menschen erduldet haben um sei-

nes Namens willen, alles Elend, was über seine Gläubigen und seine Jünger gekommen ist, aller Unfriede, der auf Erden ist ausgesäet worden im Streit über seinen Namen, das alles sollen wir uns vor Augen halten, wenn wir seine Erscheinung feiern, daran sollen wir ihn erkennen, den Aufgang aus der Höhe, der uns besucht hat, und den Fürsten des Friedens, der auch unsere Füße auf den Weg des Friedens leitet. Wohlan, so wollen wir uns denn nicht scheuen, das ernste und gewichtige Wort des Herrn in unsere weihnachtliche Freude zu verknüpfen; wir wollen vielmehr versuchen durch diese Betrachtung, daß der Herr gekommen ist das Schwerdt zu bringen, unsere Freude an seiner Erscheinung zu erhöhen und zu reinigen. Das ist es, wozu ich mir für diese festliche Stunde eure christliche Andacht und Aufmerksamkeit erbitte. Worauf es aber dabei ankommt, das ist dies: erstlich, daß der Herr gekommen ist das Schwerdt zu bringen auf Erden, dies leistet uns die sicherste Gewähr dafür, er sei auch in sofern wahrhaft unser Bruder geworden, daß sein ganzes Leben und Wirken allen Bedingungen eines wahrhaft menschlichen Wirkens unterworfen gewesen ist; zweitens finden wir darin, daß er gekommen ist das Schwerdt zu bringen auf Erden, die beste Bürgschaft dafür, daß in der That die Fülle der Gottheit in ihm gewohnt hat; und endlich, daß er gekommen ist das Schwerdt zu bringen, das giebt uns die tröstlichste Sicherheit über die unerschütterliche Festigkeit des

Bandes zwischen ihm und uns. Dies laßt uns nun nach einander näher erwägen.

I. Ich sage zuerst, m. g. Fr., die sicherste Gewähr dafür, daß das Leben und Wirken des Herrn von Anbeginn ein wahrhaft menschliches gewesen ist, leistet uns eben dieses, daß er nicht umhin konnte das Schwerdt zu bringen auf Erden.

Denn wie verhalten sich die Menschen zu allem, was menschlich auf sie gewirkt wird? Mitgegeben ist ihnen als das unauslöschliche Zeichen ihrer Gebrechlichkeit der Irrthum, dem sie, wie wohlmeinend sie auch seien und wie sehr dem Guten nachstrebend, doch leider immer so unterworfen bleiben, daß er sie unerwartet beschleichen kann. Daher, m. g. Fr., kann der Mensch sich gegen Alles und über Alles verblenden, was ihm von Anderen dargeboten wird; das Wohlthätigste kann ihm gefährlich, das Heilbringendste kann ihm verderblich, das Göttliche selbst kann ihm unannehmlich und verkehrt erscheinen. Sollte nun das Wirken des Herrn selbst ein wahrhaft menschliches sein, ohne daß etwan irgend eine geheime Gewalt die gewöhnliche Weise alles menschlichen Geistesverkehrs umlenkte: so mußte eben auch der Erlöser diesen Bedingungen alles menschlichen Wirkens unterworfen sein. Als die bösen Geister vor ihm wichen, es konnte nicht anders kommen, welche unter den Zeugen seiner Thaten mußten so verblendet sein über ihn und über sein Dasein, daß sie wähnten, er treibe

die bösen Geister nur aus durch den Obersten der bösen Geister. Als das Gerücht von ihm anfing sich zu verbreiten, und die Menschen einander leise und gleichsam verstohlen die Vermuthung in das Ohr raunten, ob nicht dieser Jesus von Nazareth derjenige sein möchte, der da kommen sollte, der Helfer, der Retter, der Messias: es konnte nicht anders kommen, selbst unter seinem Volke mußten welche, wiewol bekannt mit den göttlichen Verheißungen, die dem Volk mitgegeben waren seit einer großen Reihe von Geschlechtern, so verblendet sein über ihn, daß selbst die Zeichen und Andeutungen der Schrift sie in ihrer Verblendung nur bestätigten. So kam es denn, daß die Einen sagten, wenn Christus kommen wird, so werden wir nicht wissen, von wannen er ist, von diesem aber wissen wir, von wannen er ist, und kennen seinen Vater und seine Mutter und seine Brüder und seine Schwestern. So hielten sich Andere an ein anderes Vorurtheil und sagten, Ist er nicht aus Nazareth? und habt ihr je gehört, daß ein Prophet aufgestanden ist oder aufstehen soll aus Galiläa? Das, m. g. Fr., das mußte das Loos des Erlösers sein, sobald sein Wirken ein ächt und rein menschliches sein sollte; und eben aus dieser Verblendung solcher Menschen, die das Heil auf einem andern Wege finden wollten als da, wo es allein sicher und bleibend zu finden ist, daher zunächst entstand es, daß er das Schwerdt brachte auf Erden, daß sich Eltern gegen Kinder und Kin-

der gegen Eltern, daß sich Geschwister und Freunde gegen einander bewaffneten um seinetwillen.

Wie verhalten sich die Menschen zu allem, was menschlich auf sie gewirkt wird? Gleich sind wir einander, das wissen wir, sobald von dem innersten Wesen der menschlichen Natur die Rede ist. Aber dasselbe, was Mehreren begegnet, was zugleich Viele anregt, wirkt doch auf eine gar ungleiche Weise, je nachdem der Eine so und der Andere anders entweder im Allgemeinen gestellt oder in einzelnen Augenblikken gestimmt ist. So konnte es denn auch nicht anders sein, als daß sowol der Herr selbst, so lange er auf Erden lebte, als auch seitdem er nicht mehr da ist, das Wort der Predigt, welches er in seiner Kirche gestiftet hat, immer ungleich auf die Menschen wirkte. Einigen, wenn ihnen verkündigt ward, daß der Jesus, den sie überantwortet hätten und getödtet, von Gott sei zu einem Herrn und Christ gemacht worden, und daß nur in seinem Namen Heil und Vergebung der Sünden zu finden sei: so ging es ihnen durchs Herz und sie fragten, was sollen wir also thun, daß wir selig werden? Aber wie viele Andere blieben gleichgültig dabei, schüttelten das Haupt und gingen von dannen, wie sie gekommen waren. Wenn nun die Menschen so ungleich angeregt sind, m. g. Fr., ach ist es denn nicht auch etwas ganz Menschliches, daß derjenige, welcher gleichgültig geblieben ist, den Andern, in dem Innern seines Gemüthes bewegteren, der nun gern alles mit in dieselbe Bewegung fortreißen möchte,

für nichts anderes hält, als für den Feind seiner Ruhe? So ist es denn auch eben deswegen ergangen von Anbeginn her. Seitdem das Wort der Versöhnung ist verkündigt worden, hat es Menschen gegeben, die sich nicht wollten aufstören lassen aus der Ruhe, in welcher sie freilich nur in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, sich aber doch sicher und wohl berathen finden mußten, bis endlich die göttliche Bewegung auch in ihr vielleicht schon verstoktes Herz drang.

Daher konnte es nicht anders kommen, als daß wer eine solche Bewegung veranlaßte wie der Erlöser, auch mußte das Schwerdt bringen auf Erden. Denn, m. g. Fr., entzweien sich die Menschen einmal, aber sie mäßigen sich dann in der Entzweiung, und bleiben in gewissen Schranken, so daß es bis zu solchen heftigen Auftritten, Befehdungen und Zerstörungen nicht kommt, die durch den Ausdrukk Schwerdt bezeichnet werden: was ist der Grund davon anders, als nur daß sie den Gegenstand nicht für wichtig genug halten? Aber wenn auch noch so sehr das Leben und Wirken des Herrn allen diesen Beschränkungen des menschlichen Wirkens unterworfen war: so gehörte doch wenigstens auch das nothwendig mit hinein, daß die Bewegung, die er auf Erden erregte, je länger je mehr Allen mußte größer erscheinen als irgend eine, zu der sie jemals waren veranlaßt worden, oder das Reich Gottes hätte auch nicht können daraus hervorgehen. Daher auch die Entzweiung verschieden

gestimmter Menschen, welche seine Erscheinung und hernach die Botschaft von ihm hervorbrachte, überall heftig genug war, um den Ausdrukk zu verdienen, daß er gekommen sei das Schwerdt zu bringen auf Erden, und daß wir dieses Schwerdt ohne Ausnahme überall bald mehr bald minder blutig und zerstörend wüthen sehen, wo das Wort des Friedens verkündigt wird. Also, m. g. Fr., wenn es anders gewesen wäre als so, wie hätte dann die Sache gestanden? Dann hätte auch das Wort des Apostels nicht wahr sein können, Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn vom Weibe geboren und unter das Gesez gethan *), weil noch nicht Empfänglichkeit genug gewekkt gewesen wäre für den Gegenstand seiner Sendung, um die Menschen kräftig aufzuregen und zu Billigung und Mißbilligung heftig zu bewegen. Als es aber so weit gekommen war mit dem menschlichen Geschlecht, daß der Erlöser überall hin, wo er erschien, auch das verzehrende Schwerdt brachte, da war die Zeit wirklich erfüllt, da konnte er als Erlöser erscheinen. Und wohl uns, daß er um diese Zeit erschienen ist, m. g. Fr.! Oder hätte etwa seine Erscheinung anstehen sollen, bis nicht mehr nöthig gewesen wäre, daß er mit der Verheißung des Friedens das Schwerdt brächte? bis alle Segnungen seiner Erscheinung mild und freundlich ohne zerstörende Rükbewegungen hätten eintreten können? Nein warlich, hätten die Men-

*) Gal. 4, 4.

schen ohne ihn durch sich selbst so weit kommen können, daß sie gleich ungetheilt und ohne Entzweiung dem göttlichen Leben und dem himmlischen Lichte zugefallen wären, so wie es sich ihnen gezeigt hätte: so hätten sie es auch wol selbst finden können, und des Erlösers Erscheinung wäre nicht mehr nöthig gewesen. Ist nun eben dieses nicht, und kann es nicht sein: so würden wir immer noch sizen in Finsterniß und Schatten des Todes, und alle tausende von Geschlechtern könnten noch vergehen, immer würde das Heil nicht kommen. Entweder also gar nicht konnte eine rechte Erlösung erfunden werden, oder so, daß der Retter der Welt zuerst das Schwerdt bringen mußte, ehe der Friede, den Er den Seinigen gelassen hat, seine Segnungen über sie verbreiten konnte. So trifft das strenge und schneidende Wort des Erlösers, daß er gekommen sei das Schwerdt zu bringen, in dieser Beziehung genau zusammen mit dem schon angeführten milder klingenden des Apostels, daß er sollte vom Weibe geboren und unter das Gesez gethan sein. Denn in dem Gesez seines Volkes war alles was der Zauberei ähnelte, alle Anwendung irgend einer geheimnißvollen Gewalt auf das strengste untersagt. Also war auch der Erlöser auf die naturgemäße Wirkungsart des Geistes beschränkt, eben weil er unter das Gesez gethan war. Hätte es anders sein sollen, m. g. Fr.; hätte er die Gemüther auf andere Weise als durch ächt menschliche Einwirkung an sich gezogen: nun dann hätte er auch nicht können

unser Bruder sein, weil die göttliche Kraft in ihm sich noch anderer Werkzeuge und Hülfsmittel als seiner menschlichen Natur bedient, diese aber als unbrauchbar bei Seite geschoben hätte. Wir könnten uns dann auch nicht in dem Sinne, wie wir es so gern thun, dessen rühmen, daß uns in Christo auch der Aufgang aus der Höhe besucht habe oder heimgesucht. Denn dieses schöne und liebliche Wort bedeutet doch nichts geringeres als dieses, daß der Aufgang aus der Höhe, wie er in unserer Heimath erschien, auch ganz in die Ordnung unseres Lebens hineingetreten sei, und nicht auf andere Weise als unser einer in dieser irdischen Welt gewirkt habe, wo alles, was wir bis jezt auseinander gesezt haben, das natürliche ist, und erst aufhören kann natürlich und in der Ordnung zu sein, wenn sein Werk vollendet ist am Ende der Tage.

Darum, m. g. Fr., wollen wir uns, indem wir uns seiner freuen und seiner Erscheinung, auch dessen freuen, daß er so gekommen ist vom Weibe geboren und unter das Gesez gethan, daß sein erlösendes, sein heilbringendes Wirken nicht anders konnte, als das Schwerdt bringen auf Erden.

II. Eben so aber ist uns dieses auch zweitens eine sichere Gewährleistung dafür, daß in ihm die Fülle der Gottheit gewohnt hat, und daß der, welcher uns besucht hat, wirklich gewesen ist der Aufgang aus der Höhe.

Denn, m. g. Fr., wie wir es aus den Wor-

ten unſeres Textes und aus ſo vielen andern Aeußerungen des Herrn wiſſen, ihm iſt das nicht verborgen geweſen, er hat es wohl gewußt und aufs genaueſte vorausgeſehen. Er der ſo tief in das Weſen der menſchlichen Natur ſowol und des menſchlichen Herzens als auch in die beſonderen Verhältniſſe ſeiner Zeit eingedrungen war, er wußte es, daß er das Schwerdt brächte auf Erden; und doch iſt er gekommen, und doch hat er nicht unterlaſſen können, auf dieſem Wege, weil es nicht anders möglich war, das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen und diejenigen zu befreien, die da ſaßen in Finſterniß und Schatten des Todes!

M. g. Fr., erinnert euch einmal jener Erzählung, die der Herr ſeinen Jüngern mitgetheilt hat davon, wie er iſt verſucht worden in der Wüſte; bedenkt wie wir alle eben darin, daß er ſo rein und ſchlicht jede verführeriſche Anmuthung von ſich wies, den deutlichſten Beweis finden von der Reinheit der göttlichen Kraft, die in ihm lebte: und dann ſprecht, was ſind doch jene Verſuchungen, wie ſie uns dort erzählt werden, dagegen, wenn wir uns denken, der Verſucher ſei zu ihm getreten, und ſtatt ihm auf der Höhe des Berges die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu zeigen, hätte er ihm die Ströme von Blut gezeigt, welche um ſeines Namens willen auf Erden fließen würden, hätte ihm nicht etwa ſein eigenes Kreuz gezeigt, aber wie ſich dieſes ins Unendliche hin vervielfältigen würde für die ganze Schaar ſeiner gläubigen Bekenner und Jünger, hätte

ihm gezeigt, wie das verzehrende Schwerdt Tausende nach Tausenden hinwegraffen würde, und die Bande der Knechtschaft, in der seine Zeugen würden seufzen müssen, und alle Schmach und Hohn der Welt, alle Schmerzen und Entbehrungen der Liebe; wenn er ihm die ganze Wuth der Verfolgung, welche über sie kommen würde, viel ärger als die Dienstbarkeit aus welcher Moses mit starker Hand das Volk des alten Bundes befreit hat, endlich die herzzerreißende Zerstörung der heiligsten menschlichen Verhältnisse um seines Namens willen, wenn ihm der Versucher alles dieses in Einem düstern Jahrhunderte und Jahrtausende umfassenden Bilde gezeigt, und ihm dann beweglich zugesprochen hätte, ob er auch dieses wohl überlegt habe, und dennoch fest entschlossen sei, über die armen Menschen auch noch diese unübersehbare Masse von Jammer und Elend hinzuzubringen zu allen Leiden, welche sie ohne dies schon verschuldet und unverschuldet zu erdulden haben? ob er denn auch sicher sei, das Heil, welches er unter ihnen zu begründen denke, werde alle diese Noth aufwiegen, und zwar auch so noch, wie sie es wieder verunstalten würden durch die ihnen von Alters her eingewurzelte Neigung zum Wahn und Irrthum — und was für ein schaudervolles Gemälde hätte er ihm hier wieder zeigen können, welche Menge von trostlosen Gestalten in härenen Gewanden, durch schwärmerische Kasteiungen zu kraftlosen Schatten entstellt, verdüstert durch Kniebeugungen und Gebete, wovon Herz und Gedanken

nichts wissen, vergeblich abgemüht in einem engen Kreise von todten Werken, ohne daß doch in ihnen der alte Mensch ertödtet und ein freudiges Leben aufgezogen wäre! — Wenn er ihm nun auch dieses noch gezeigt und ihn mit der Frage gedrängt hätte, ob er es denn auch um diesen Preis wagen wolle, und ob er es nicht gerathener fände, in das verborgene Leben, aus dem er eben hervorzutreten im Begriff sei, wieder zurükzukehren, und in stillen Gebeten sein Ansehn bei seinem Vater geltend zu machen, ob dieser das Loos seiner Brüder auf einem andern Wege lindern wolle, selbst aber das menschliche Geschlecht sich selbst zu überlassen, ob es ohne ihn einen wohlfeileren Ausgang finden möchte aus der Finsterniß, die es umfangen hielt: denkt euch dem gegenüber einen Menschen, auch den muthigsten, der für sich allein gewiß den Weg des Glaubens geht, und wenn auf allen Dächern die bösen Geister ihm drohten; denkt euch den freudigsten, der es nicht scheut, nicht nur sich selbst, sondern auch Andern alle Aufopferungen abzufordern für die gute Sache: ob nicht doch beide bei solchen Aussichten in die Zukunft würden ermattet sein, und die Hand zurükgezogen haben vom Pfluge? Aber, fragt ihr vielleicht, hat denn der Herr diese Versuchung wirklich bestanden? oder sind ihm nicht vielmehr diese damals noch weit entfernten Ereignisse verborgen gewesen, wie er ja selbst sagt, daß der Vater manches sich allein vorbehalten habe? Allein es erhellt ja deutlich genug aus seinen eigenen Worten, nicht nur aus denen

unseres Textes, sondern noch mehr aus dem was darauf folgt, wie er würde den Sohn erregen wider den Vater, und die Tochter wider die Mutter, und aus andern vorbauenden und ermuthigenden Reden, wie bestimmt ihm diese Bilder vorgeschwebt haben. Und mit welcher unerschütterlichen Gelassenheit, mit welcher heldenmüthigen Ruhe sagt er dies alles, ja schien kaum erwarten zu können, daß das Feuer auflodere, welches er anzuzünden gekommen war. Ja gewiß, er mußte gar nicht nach der Weise anderer Wohlthäter, sondern mehr als was bisher menschliches Gut war, mitzutheilen haben, und da er außer sich gar nichts hatte, vielmehr an äußerlichen Dingen ärmer war als jemand, mußte er übermenschliches in sich tragen, mußte sich einer unerschöpflichen Quelle geistiger Segnungen bewußt sein, ja er mußte auch wissen, er sei der einzige Inhaber dieser Güter, und anders nicht als durch ihn könnten die Menschen zu diesem Besiz gelangen, und das heißt doch wol, er mußte sich einer göttlichen Kraft und Reichthums bewußt sein, um dies alles gar nicht auf die Wageschale zu legen, sondern auch diese Versuchung, die er seinen Jüngern verschwieg, weil sie sie noch nicht tragen konnten, von sich abgleiten zu lassen, und auch so die Bahn seines Berufs würdig zu betreten. — Wenn ein Mensch auch nur den kleinsten Theil solcher Verwirrungen und Zerstörungen mit dem Auge des Geistes vorausseben könnte als den Erfolg seiner Bestrebungen, und diese wären eigennüzig und selbstsüchtig, nur

eigene Sicherheit und Ruhe, nur persönlichen Ruhm und Herrschaft bezwekkend: würden wir nicht sagen, doch was frage ich so, haben wir es nicht tausendmal gesagt, das sei übermenschlich, sondern der müsse von einer stärkeren dunklen Gewalt getrieben sein, der dies vermöchte mit kaltem Blut, mit ruhiger Seele, mit ungestörtem Bewußtsein? Aber eben so, wenn es nur belebende und beseligende Bestrebungen sind, das Werk allgemeiner Erlösung und allgemeinen Heils; wenn der, welcher so das Schwerdt bringt, sich selbst zuerst und zwar nicht aufs ungewisse hingiebt in die Gewalt des Schwerdtes, und nichts anderes will, als das höhere Leben, welches er selbst in sich trägt, unter den Menschen hervorbringen und bleibend begründen: so mögen wir wol sagen, wie ein solcher Vorsaz und Entwurf nur leerer Wahn wäre ohne eine höhere Kraft, so würde auch keiner das Bild ertragen können von dem Elend, welches seiner Ausführung voranginge und sie begleitete, wenn nicht eine göttliche Kraft in ihm wohnte. Ja dessen mußte der Herr auf eine göttliche Weise gewiß sein, ihm könne es nicht fehlen, nach allen Verwirrungen des Schwerdtes und unter denselben doch die Füße der Menschenkinder auf den Weg des Friedens zu leiten, der ein höherer ist, als der Friede der bisherigen Welt; das mußte er gewiß wissen, nach allen diesen Zerstörungen und unter denselben würde er sie doch herausreißen aus der Finsterniß und dem Schatten des Todes, und sie versezen in das schöne Reich des

Lichtes und der Liebe; das mußte er gewiß wissen, alle diese feindseligen Bewegungen wären nichts anderes, als die lezten Krämpfe des alten Todes, von welchem er die Menschen nun eben erlöfete, die entscheidenden Geburtsschmerzen des neuen und ewigen Lebens, welches nun eben empfangen wurde in der menschlichen Natur. Eine solche Zuversicht aber und das Bewußtsein, daß die Fülle der Gottheit in ihm wohnte, daß es des Vaters Worte und Werke seien, die er rede und thue, und daß es der ewige, nur durch ihn auszuführende Rathschluß und Wille des Vaters sei, den er zu vollbringen gehe; die Zuversicht, daß dieser göttliche Rathschluß durch alle jene Schrekknisse hindurchführend sein Ziel unmöglich verfehlen könne, und die Gewißheit, daß Er selbst hierzu göttlich bewegt sei, und dieser Wille Gottes so ganz sein eigener, daß beide niemals, auch nicht in dem zweifelhaftesten Augenblikke des Lebens, auseinander gehen könnten, dieses erscheint uns gewiß Allen als ganz Eins und dasselbige; und wir können keinen Erlöser haben, der auf eine solche Weise das Schwerdt bringt, außer nur, wenn er der eingeborne Sohn vom Vater ist, und wie dieser auch in dem allen voller Gnade und Wahrheit.

Aber, m. g. Fr., noch sind wir nicht am Ende und haben das Wort, Ich bin gekommen das Schwerdt zu bringen, auch in dieser Beziehung noch nicht ganz durchschaut. Oder sollte es genug sein daran zu denken, was die Zeugen und Jünger des Herrn von den Feinden seines Wortes gelitten ha-

ben? O in diesen Tagen, wo wir uns so besonders seiner Erscheinung auf Erden, und also auch seines ganzen Werkes erfreuen wollen, dürfen wir auch das Auge nicht verschließen gegen die innere Geschichte der christlichen Kirche! Ach! auch da wüthete das Schwerdt! auch da sehen wir Väter und Kinder, Brüder und Schwestern gegen einander aufstehen im heftigsten Streite, was eigentlich der wahre Sinn des Heils in Christo sei, und welches die nothwendigen Mittel, welches die wesentlichen und unerlaßlichen Bedingungen, um dessen theilhaftig zu werden. Hat er auch das gewußt und voraus gesehen? Wir dürfen es wohl nicht bezweifeln! Denn wenn gleich seine Milde es nicht so deutlich ausgesprochen hat als jenes; doch, wenn wir daran denken, m. g. Fr., wie inbrünstig er in seinem lezten feierlichen Gebet eben dieses von seinem und unserm himmlischen Vater erfleht, daß die, welche er ihm während seines irdischen Lebens gegeben hatte, so wie die, welche durch ihr Wort an ihn glauben würden, doch recht vollkommen Eines unter einander sein möchten, eben so wie er und der Vater Eins sind: so gemahnt uns dieses inbrünstige Flehen recht wie die Wirkung einer trüben aber nur zu sichern Ahndung seines göttlichen Gemüths, daß es nicht immer so sein werde. Und, m. g. Fr., so wie sie nicht ganz Eins sind im Geist, und das sind sie nicht mehr und können es nicht sein, sobald sie nach noch einer andern Einigkeit streben, als der Einigkeit im Geiste durch das

Band des Friedens *), ach so sind sie auch allen jenen Zerrüttungen wieder ausgesezt, welche aus Partheiungen aller Art, aus den mannigfaltigen Verblendungen, welche die zauberische Gewalt des Buchstabens und der Sazungen hervorbringt, immer wieder entstehen. Diese traurige Seite der christlichen Geschichte, die sich so oft schon unter verschiedenen Gestalten wiederholt hat, auch sie also hat er gekannt! Daß er auch dieses Schwerdt bringen mußte statt des Friedens, was wäre wol mehr geeignet, den reinen Eindruk, den sonst sein Werk auf die Menschen machen könnte, zu schwächen und zu verdunkeln? Kann es wol ein größeres Hinderniß des Glaubens für die geben, welche jedesmal noch nicht glauben, als wenn sie sehen, daß eben da, wo die Liebe als das Gesez aufgestellt wird, welches alle regieren soll, wo der innere Friede noch die einzige sichere Entschädigung sein könnte für alle äußeren Widerwärtigkeiten, daß auch da die Zwietracht herrscht, daß auch da die Feindschaft hervorbricht, daß auch da das Schwerdt wüthet? Und doch ist es so. Aber, m. g. Fr., als der Herr am Kreuze zu seinem Vater betete für seine Feinde und Verfolger, und ihm diese sogar nur darstellte als solche, die nicht wüßten was sie thun, ach da betrachtete er auf dieselbe Weise auch die große Schaar der seit seiner Erscheinung und Vollendung über sein Wort, über seine Lehre und über das Gebäude sei-

*) Ephes. 4, 3.

ner Kirche in bedauernswürdigen Zwiespalt zerfallenen Seelen. Und so hatte er immer die Verirrungen der Liebe und das Abgleiten derer auf die Bahn des Unfriedens, die doch auf dem Wege des Friedens wandeln wollten, als ein solches Nichtwissen was sie thun hatte er dieses immer im voraus erkannt. Und eben daß auch dies ihn nicht hinderte und seine Schritte nicht aufhielt; daß er auch hierüber mit derselben Gelassenheit und Ruhe hinwegsehen konnte, wol wissend, die Seinigen wären auch so, und indem sie unter einander zerfallen wären und äußerlich in solcher Feindschaft gegen einander erbittert, die ein gewöhnliches Auge von der Empörung selbstsüchtiger Leidenschaften nicht unterscheiden könnte, doch schon aus der Finsterniß und den Schatten des Todes errettet, mit denen diese schon vom Licht durchdrungene Wolken nichts mehr zu theilen hätten, auch so wären ihre Füße doch schon auf den Weg des Friedens hingelenkt, weil sie doch suchten Eins zu werden unter Einem und demselben Hirten, wenn auch aus menschlicher Verblendung diesen edlen geistigen Kampf um die Wahrheit mit unschiklichen und verbotenen Waffen durchflechtend; daß er auch dieses so und nicht anders beurtheilte, das ist auf der einen Seite der klarste Beweis, daß er die menschlichen Dinge gerade so sah, wie der Vater im Himmel sie sieht, dem er die Seinigen empfahl. Auf der andern Seite aber müssen wir wol zugeben, daß um auch noch mit einer solchen Voraussicht dennoch auf diesem Wege das

Werk der Erlösung zu beginnen und auszuführen, ein göttliches Selbstbewußtsein erfordert wurde, menschliche Kraft aber dieses weder auszudenken noch auszuführen vermocht hätte. Nur derjenige konnte, nachdem er dies alles wußte, so handeln, der auch so erschienen war, als der von oben herab kam, und sich eines ewigen Regiments und einer sicher gestellten Herrschaft bewußt war, durch welche das Alles wieder würde geebnet und ausgeglichen, ja in Friede und Heil verwandelt werden.

III. Eben deshalb aber, m. g. Fr., ist uns dieses, daß der Herr nicht umhin konnte das Schwerdt zu bringen, der sicherste Maaßstab für die unerschütterliche Festigkeit des Vereines zwischen dem Erlöser und den Seinen.

Wie wenig sein Werk schon fortgeschritten war, als er so schnell den Schauplaz der Erde wieder verlassen mußte, so daß er auch selbst menschlicher Weise wünschte, der Kelch, den er trinken sollte, möge, wenn auch nur noch einmal, vor ihm vorübergehen, das wissen wir. Aber auch ihm erschien das damals nicht unerwartet, sondern schon als er das Werk, welches ihm sein Vater aufgetragen hatte, beginnen wollte, mußte der, welcher wußte was in dem Menschen war, darin ergeben sein, mit schwachen Werkzeugen das größte auszuführen. Und — um daran nicht zu erinnern, daß nicht nur unter den Zwölfen auch derjenige war, der ihn verrieth, sondern daß auch die Uebrigen fragten, Herr

bin ichs? — schwach waren, auch als er sie verlassen mußte, diese insgesammt noch immer geblieben, die er als seine Liebsten und Vertrautesten um sich versammelt hatte, man sehe nun auf die reine Ausübung seiner Vorschriften, denn sie hatten noch vor kurzem darüber unter einander geredet, wer der nächste nach dem Meister sein sollte im Himmelreich, oder man sehe auf die richtige Auffassung seines Zweckes und die reife Einsicht in seine Lehre. Denn sie dachten immer noch zugleich an eine äußerliche Herrlichkeit, in der er sich früher oder später offenbaren würde; und bei Manchem unter ihnen fanden auch noch späterhin diejenigen Christen Vorschub, welche den äußerlichen Gebräuchen des Judenthums anhingen. In jeder Hinsicht also waren sie noch Kinder dem Glauben nach, gleich den Christen, von welchen der Apostel sagt, sie könnten die starke Speise noch nicht vertragen, sondern mit der ersten Milch des Evangeliums müßten sie noch genährt werden. Und doch sollten sie nun gleich anfangen selbst Andre zu nähren, ja auf ihrem Zeugniß und ihrer Verkündigung beruhte von da an der ganze Erfolg seiner Sendung. Denn freilich das Werk der Versöhnung und der Rechtfertigung des menschlichen Geschlechtes vor Gott hat Christus allein vollbracht; dazu bedurfte er nicht nur Keines, der ihm Hülfe leistete, sondern er konnte auch keinen dazu gebrauchen. Aber sollten nun auch die Menschen sich dieses Werkes erfreuen: so mußte nicht nur Er selbst wirklich erscheinen, sondern auch nach ihm mußte das Evan-

gelium wirklich gepredigt und der Bund der Christen gestiftet werden. Wie denn auch der Apostel Paulus beides unmittelbar neben einander stellt, indem er Gott dafür preiset, daß er in Christo war und die Welt mit ihm selber versöhnte, und daß er das Amt stiftete, welches die Botschaft von der Versöhnung unter den Menschen verkündigt *). Aber welche Apostel für solche Botschaft, welche Werkzeuge für solchen Zwekk, wenn sie geblieben wären wie sie damals waren! Wie wäre es wol möglich gewesen, daß alles, was wenngleich unter tausendfältigen Mängeln die folgenden Zeiten an Kraft des Glaubens, an Reinheit der Einsicht, an Zuversicht unter Gefahren, an Festigkeit unter Versuchungen, an Gewalt der Liebe, an Fröhlichkeit der Hoffnung in der christlichen Kirche entwikkelt haben, von ihnen hätte ausgehen können! und doch war, sobald der Erlöser selbst aus diesem irdischen Leben hinweggerükt wurde, kein anderes Mittel auf die Menschen zu wirken, als durch diese Jünger, die aber doch in Andern nichts hervorbringen konnten, als was sie selbst hatten.

Aber hört auch, wie sie geworden sind, hört es aus dem Munde eines der Apostel selbst. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir haben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; wir werden unterdrükt, aber wir kommen nicht um; wir tragen um allezeit das Sterben Christi an un-

*) 2 Kor. 6, 19. 20.

serem Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn an uns offenbar werde *). Darum was kann uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung, oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit, denn das wissen wir, daß keine Gewalt, weder irdische noch überirdische, daß kein Unterschied zwischen Leben und Tod uns jemals scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu **). Aber was sagt er auch hier? Wir überwinden weit um des willen, der uns geliebet hat. Und was stellt er dort voran? Diese überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns ***). Von Christo kam sie, der Gottes war; und Christi Leben war es, das auf diese Weise offenbar ward. Das mußte der Herr wissen, als er kam das Schwerdt zu bringen, und selbst zuerst irdischer Weise unter demselben zu erliegen! Er mußte wissen, daß nachdem die göttliche Kraft, die in ihm wohnte, nur einmal ihre Wirksamkeit angeknüpft hatte durch seine Erscheinung auf Erden, sie auch immer fort wirken müsse und immer größere Werke thun. Er mußte wissen, daß Er in den Seinigen bleiben werde immerdar, daß ihr Verständniß von ihm sich immer mehr verklären, ihre Liebe zu ihm sich immer mehr läutern werde, und sie auf diese Weise ohne seine leibliche Gegenwart, aber doch nur vermöge seiner geistigen, tüchtig werden zu

*) 2 Kor. 4, 8. 9. **) Röm. 8, 35—39. ***) 2 Kor. 4, 7.

jener Botschaft. Er mußte durch die vorübergehende Verläugnung, durch den wiederkehrenden Wankelmuth doch das hindurchsehen, daß Er im Stande sei, in allen gläubigen Gemüthern eine Liebe und Treue zu entzünden, wie die jenes ersten Märtyrers, dessen Gedächtniß heute begangen wird, welcher als er davon, daß in Jesu von Nazareth alle Verheißungen erfüllt seien, die den Vätern gegeben waren, und in ihm allein das Heil für Alle zu finden, im Angesichte des Todes sein Zeugniß ablegte, nicht die Wuth der aufgeregten Menge, nicht die Steine, die schon aufgehoben wurden, um das erleuchtete und begeisterte Haupt zu zerschellen, nichts von allen diesen feindseligen Bewegungen sah, sondern nur den Himmel, in dem schon hier sein Wandel gewesen war, geöffnet, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen *), und so zur lichten Anschauung versinnlicht die feste innere Ueberzeugung, die er eben ausgesprochen hatte, und um derentwillen er jezt sein Leben so wenig lieb hatte, sondern es verlor als ein fruchtbares Samenkorn, das nicht allein bleibt wenn es stirbt, sondern selbst behalten bleibt zum ewigen Leben, und auch noch viele Früchte bringt **).

Ja, m. g. Fr., diese Zuversicht mußte in dem Herrn sein, daß er auf diese Weise und immer herrlicher fortleben werde in den Seinigen, und auch auf uns erstrekt sich diese Zuversicht, so gewiß als

---

*) Apostelgesch. 7, 55. **) Joh. 12, 24. 25.

er auch jezt noch fortwirkt und auch nur uns, die Gesammtheit der jedesmal lebenden Christen hat, durch die er wirkt. So knüpft sich unser erstes christliches Hauptfest an das lezte. Wie könnten wir uns auch wahrhaft der Erscheinung des Erlösers freuen, wenn wir uns nicht auch darüber freuen könnten, daß dieselbe Kraft der Liebe und der Treue, und alles was der Apostel als die Frucht des Geistes bezeichnet, auch über uns ausgegossen ist durch denselben Geist? Bewillkommen wir Christum in diesen festlichen Tagen als unsern Herrn: so kann auch das nur geschehen durch den heiligen Geist *), der die Quelle aller dieser Gaben ist. Bewillkommen wir ihn als den, welcher uns befreit von allen andern Banden: so kann das nur Wahrheit sein und bleiben, wenn er uns zugleich durch die unauflöslichen Bande der Liebe fest mit sich verbunden hält zu Einem Leben; wie er auch verheißen hat, daß wenn er werde erhöht sein von der Erde, er Alle zu sich ziehen wolle. Sind auch wir nun Gegenstände dieser Zuversicht Christi, daß alles menschliche Leben eines werden soll mit dem seinigen: so muß diese Zuversicht, so gewiß sie zu der Göttlichkeit seines Wesens gehört, auch unser Antheil werden, und auch wir in derselben wirken. Wenn also auch wir, wiewol weder in die Anfänge der christlichen Kirche gesezt, noch an den Grenzen derselben wohnend, doch auch in manchem Sinne Er-

*) 1 Kor. 12, 3.

fahrung davon machen, daß auch wir das Schwerdt bringen müssen — nur ja so wie er, daß wir es nur bringen, nicht etwa selbst nehmen und ziehen, damit wir nicht dadurch umkommen — aber müssen wir es bringen: so laßt uns gutes Muthes sein, wie Er immer festhaltend an der befreienden Liebe, welche auch diejenigen, die seiner Wahrheit noch entgegen treten, immer nur als solche ansehen kann, welche nicht wissen was sie thun. Um so mehr aber laßt uns von seiner Liebe gedrungen alle unsere Kräfte gern vereinigen zu dem heilsamen Dienst, ihn denen bekannt zu machen, die aus Unwissenheit noch auf irgend eine Weise wider den Herrn sind; so zwar, daß wir unsererseits uns des Friedens befleißigen mit Jedermann, aber auch so, daß wir das Wort Gottes nicht im Stiche lassen, welches uns anvertraut ist, damit auch nicht auf diese Weise das Amt, das die Versöhnung predigt, und welches unser Aller gemeinschaftlicher Beruf ist, durch uns der Feigherzigkeit geziehen werde und in Geringschäzung verfalle. Und wenn wir hiebei dem Streite nicht entgehen können, sei es mit denen, welche aus Mißverstand das Reich Gottes bekämpfen, oder mit denen, welche aus Troz eines thörichten Herzens sich durch die heilsame Lehre, wiewol sie dieselbe anerkennen, doch nicht wollen züchtigen lassen zur Gottseligkeit: nun wol, so laßt uns bedenken, daß wir den Erlöser schon bei dem Feste seiner Geburt, also vom Anbeginn seines Lebens, als den Fürsten des Friedens begrüßen, und daß er das auch immer ge-

blieben ist unter allem Streit, den Er selbst führte, damit auch in diesem Sinne sein Leben sich in uns fortseze, und wir eben so inmitten der innern Zwietracht sowol, die leider nicht selten unter den Bekennern seines Namens obwaltet, als auch des äußeren Streites mit der Welt uns immer die heitere Ruhe bewahren, die Ihm nie getrübt ward, und immer auf den Wegen des Friedens wandeln, so daß ohnerachtet des Schwerdtes dieser dennoch auf Erden herrscht, weil er in dem innersten Gemüth der Gläubigen seinen Siz aufgeschlagen hat, und ohnerachtet alles scheinbaren Wechsels ein herzliches Wohlgefallen unter allen Menschen gefunden wird, welchen die Gnade Gottes in Christo erschienen ist, und welche einen Blikk gethan haben in die Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes, weil sie wissen, daß wie oft es auch wieder dunkel zu werden droht um uns her, doch das Reich des Lichtes fest gegründet ist, und der Gemeinschaft derer, welche Gott liebt in seinem Sohne, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Und so ist in Wahrheit, ohnerachtet des Schwerdtes das er gebracht hat, durch den dessen Geburt wir feiern, Friede und Wohlgefallen bei uns eingekehrt, wofür Gott denn Ehre sei in der Höhe jezt und immerdar. Amen.

VI.

Gott, der allen Dingen ihr Maaß bestimmt.

Am Neujahrstage.

Text. Hiob 38, 11.

Und sprach, Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.

M. a. Fr. Diese Worte sind genommen aus einer erhabenen Rede, welche dem höchsten Wesen, dem Schöpfer und Erhalter der Welt selbst in den Mund gelegt wird. Er antwortet darin aus einem Wetter dem Hiob, als dieser sich, wiewol in ehrerbietiger Bescheidenheit, darüber beklagt hatte, daß der Herr sich nicht finden lasse von den Menschen, daß er von seiner guten Sache ihnen dennoch keine Rechenschaft ablege, und daß ihnen deshalb nichts

übrig bleibe, als ihn in der Stille zu fürchten. Da trat der Herr, heißt es, aus dem Wetter hervor, und redete mit Hiob über seinen Unverstand; und aus dieser Rede sind die Worte unseres Textes genommen. Auch wir, m. g. Fr., wenn wir an einem Tage wie der heutige zurükſehen in die vergangene Zeit, in solche Menge von unerwarteten Unfällen, von unerfüllt gebliebenen Hoffnungen, von vereitelten Wünschen, von Verwiklungen, durch deren Erfolg der Herr etwas ganz anderes herbeigeführt, als was nicht etwa immer nur menschlicher Eigennuz und menschliche Selbstsucht, sondern auch die aufrichtige Liebe zum Guten und verständige Wünsche für das allgemeine Wohl der Menschen geahndet und gehofft hatte; wie sind auch wir, wenn uns dies alles vor Augen tritt und sich gleichzeitig vergegenwärtigt, immer in demselben Gange der Gedanken wie Hiob! Der Herr läßt sich nicht finden von den Menschen, wir treffen seinen Rath nicht, weder mit den hochfliegendsten Hoffnungen, noch mit den mäßigsten Wünschen! Er will uns keine Rechenschaft ablegen, denn wie oft wieder ein Jahr verstreiche, keines löst die Räthsel der früheren; unerforschlich sind und bleiben seine Wege, und unbegreiflich für uns arme Menschen seine Gedanken. Wollte aber der Herr, m. g. Fr., daß wir uns in dieser scheinbaren Ergebung beruhigen sollten: dann würde er nicht aus dem Wetter hervor geantwortet haben dem Hiob, ja was noch mehr sagen will, dann würde sein Sohn nicht zu uns haben sprechen

können, Ihr seid nun nicht mehr Knechte, sondern ihr seid Freunde, denn ihr wisset, was euer Herr thut *).

Zu diesem Wissen um das Thun des Herrn will uns nun auch jene erhabene Rede verhelfen, von deren ganzem Inhalt unser Text in wenigen Worten einen körnigen Auszug enthält. Der Herr stellt sich überall in dieser Rede dar als denjenigen, der so wie er Alles hervorgerufen hat, daß es sei, so wie er Alles trägt durch sein allmächtiges Wort, so auch Allem in der Welt sein Maaß gegeben hat und seine Ordnung; nichts bleibt hinter seinem kräftigen Worte zurük, aber auch nichts darf sich weiter ausbreiten, nichts sich weiter erstrekken, als er es gebietet. Bis hieher und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!

So laßt uns denn dies, m. a. Fr., jezt mit einander näher erwägen, wie das den Geist und Sinn aller göttlichen Rathschlüsse ausspricht, dies das große Geheimniß der göttlichen Weltregierung ist, daß Gott der Herr Allem sein festes und bestimmtes Maaß gesezt hat. Und laßt uns, m. g. Fr., in Beziehung auf den heutigen Tag zuerst sehen, wie wir hierin unsern besten Trost finden, wenn wir aus der Vergangenheit in die Zukunft hinaussehen; dann aber auch zweitens, wie diese Worte auch für uns die heiligste und theuerste Vorschrift enthalten, das große Gebot, nach welchem auch wir unser ganzes Leben im Dienste Gottes einzurichten haben.

*) Joh. 15, 15.

I. Ein großer Theil von der Rede, die Gott dem Herrn in jenem alten heiligen Buche in den Mund gelegt wird, beschäftigt sich mit den Werken der Natur, und stellt dar, wie eben in der natürlichen Schöpfung Gott der Herr Allem sein Maaß gesezt habe. Wie er, als die Welt auf seinen Ruf wurde und sich gestaltete, die unendliche Menge von Kräften, aus deren lebendiger Bewegung alles besteht, frei ließ, so hat er sie auch gebunden. Jede für sich ist ein eben so stolzes und unbändiges Wesen wie jenes Element, auf welches sich die Worte unseres Textes zunächst beziehen, und möchte sich immer mehr nach allen Seiten hin ausbreiten, und weit umher über Alles andere herrschen. Da ruft der Herr das Entgegengesezte hervor, und bindet das Eine durch das Andere. So hat er bei der Schöpfung aller Dinge gesondert und vereint; so schied er das Licht von der Finsterniß, aber er ließ stehen in festem und bestimmtem Maaß den wohlthätigen Wechsel von Tag und Nacht; so sonderte er das Feste von dem Flüssigen, aber vermöge des bestimmten Maaßes zwischen beiden trägt, hält und befruchtet beides einander.

Sehen wir nun aber auf die natürliche Welt, wie sie gegenwärtig vor uns liegt, so finden sich schon nach dem Augenschein, noch mehr aber nach den wohlbegründeten und übereinstimmenden Zeugnissen derer, die sich mit diesen natürlichen Dingen ernsthaft und zusammenhängend beschäftigen, auf der Oberfläche sowol als in den Tiefen der Erde die

mannigfaltigsten Spuren wiederholter großer Zerrüttungen. Das verborgene unterirdische Feuer hat umbildend und zerstörend ungeheure Massen aus der Tiefe hervorgehoben; das Meer, das der Herr verschlossen zu haben schien, und es zusammengefaßt zwischen unübersteiglichen Dämmen, hat sich dennoch öfter wieder ergossen: aber nur so konnte durch wiederholte Mischung und Trennung des Festen und des Flüssigen die Erde dieses vollkommne Maaß gewinnen, wodurch sie fähig wird, die ganze Masse des unendlich abgestuften Lebens zu tragen und zu nähren, welche sich auf derselben bewegt. — Und auch jezt noch, obschon alle diese natürlichen Kräfte theils durch den oft wiederholten Wechsel von Aufregungen und Beruhigungen ins Gleichgewicht gebracht worden zu sein scheinen, theils auch in andern Richtungen abgelenkt und auf mannigfaltige Weise gebunden durch den Geist des Menschen, läßt der Herr sie sich von Zeit zu Zeit wieder nur mehr im Kleinen und Einzelnen über ihr gewöhnliches Maaß hinaus ergießen, daß doch den Menschen wieder bange wird, es möchte sich diese oder jene wieder zu einer zügellosen Herrschaft emporarbeiten und alle übrige aufreiben. Oft noch wirbelt das losgelassene Feuer der Tiefe zu den Wolken empor, und bedekt den Boden mit glühendem Tode, oft noch stürzen die Wasser zusammen von oben herab, ergießen sich weit über ihre gewöhnlichen Ufer, zerstören die Werke der Menschen, und verschlingen strekkenweise das mühsam angebaute Land; aber der

Herr läßt das Feuer wieder verlöschen zu seiner Zeit und die Wasser wieder ablaufen, und der Mensch nimmt ihren Raub wieder zurük, und überall ist es Gott, der das rechte Maaß ordnet und allmählig immer schöner und genauer entwikkelt, und immer und überall sehen wir aus der scheinbaren Zerstörung eine neue und bessere Ordnung hervorgehen. Aber wo Eins sich zügellos zu empören scheint, nachdem es schon gebunden gewesen war, und mit der ungemessnen Kraft das ruhige und stille bedroht: da verbirgt sich uns mehr der Ewige, wie auch jener Prophet ihn im Sturm und im Feuer nicht fand; wir bekommen überwiegend den Eindrukk von einer gleichsam frei gewordenen Gewalt der Natur, und es bemächtigt sich unsrer das Gefühl unserer Ohnmacht, und wie unbedeutend der Mensch sei gegen jene allgemeinen Kräfte. Wenn aber die Schleusen des Himmels oder die Pforten der unteren Welt sich wieder schließen, wenn die zerstörenden Ausbrüche wieder still werden, und was sich zügellos ergossen hatte wieder in dasjenige Maaß zurüktritt, worin es mit allem andern zusammenbestehen kann: da erblikken wir den Herrn; er verkündigt sich uns da, wo Ordnung entsteht und gehandhabt wird, wo ein freundliches und mildes Maaß vorwaltet. Und haben wir so den Gedanken ausgedacht, es war der Herr der gesprochen hat, Bis hieher und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! dann beginnen wir auch zu bedenken, daß beides zusammen gehört, und sehen dann auch in jenen

scheinbaren Zerstörungen nicht mehr eine empörte Gewalt der bloßen Natur, sondern auch da den gebietenden Willen dessen, der auch wollte, daß die Wellen so weit gehen und so weit sich ergießen sollten, damit das rechte Maaß für jede neue Stufe in der Ordnung der Dinge entstehe.

Aber alles Natürliche ist für uns doch nur entweder ein schwacher Schatten des Geistigen oder ein vorzüglich bedeutendes Sinnbild desselben; und so laßt uns denn ganz besonders auf die Schöpfung sehen, welcher der Herr den lebendigen Odem eingehaucht hat, auf den Menschen, den er gebildet hat zu einer vernünftigen Seele. O hier ist es ja eben ganz eigentlich, m. g. Fr., wo wir so oft ausrufen, daß die Wege des Herrn uns unerforschlich erscheinen und unbegreiflich seine Gedanken. Was durch die Verwandtschaft der Natur in Liebe gebunden sein soll, das zertheilt sich in stolzem und selbstsüchtigem Eifer; die einander von Herzen zugethan sein sollten, verschmähen oft auch die äußerlichste Gemeinschaft; die einander als gleiche und zusammengehörige gegenseitig dienen sollten, von denen will jeder nur herrschen über die Andern. Wilde Leidenschaften brausen auf und zerrütten die Gemüther, so daß überall Maaß und Einheit nicht nur jedes Einzelnen sondern auch des gemeinsamen Lebens verloren geht. So sehen wir auch auf diesem Gebiete die kaum einigermaßen geordnete Natur im Begriff, sich selbst wieder zu zerstören und in Verwirrung unterzugehen! Und nicht immer ist es nur

der Eigennuz, der dieses Feuer entflammt, und das Feuer selbst nur ein Streit über den Besiz irdischer Dinge; sondern ganz vorzüglich wenn entgegengesezte Ansichten über die beste Berathung und Anordnung der menschlichen Dinge, über die tiefste Quelle des öffentlichen und gemeinsamen Wohls und Wehes, über die wirksamsten Mittel, unter gegebenen schwierigen Umständen jenes zu fördern und dieses zu dämpfen, sich nicht mehr in den Grenzen der wechselnden Rede bewegen, sondern weil jeder glaubt dem Verderben vorbauen zu müssen, das vom Gegentheil aus entstehen könnte, nun schon beide mit Gewalt einander gegenübertreten, welche Zerrüttungen erfahren dann die menschlichen Dinge! Wie emsig wüthen dann die Menschen, glaubend daß sie nur zerstören um desto schöner zu bauen, aber doch immer nur bauend was gleich wieder zerstört werden muß! Welch ein grausames Spiel wird dann getrieben unter dem Wahlspruch, es sei besser, daß Einige umkommen, und so das Ganze erhalten werde, als daß das Ganze verderbe aus weichlichem Mitleid mit einigen angesteckten Gliedern! und welchem Abgrunde des Verderbens stürzen auf diese Weise ganze bedeutende Theile des menschlichen Geschlechts entgegen! Aber sei es die stolze Selbstsucht und die frevelnde Herrschbegierde, seien es wilde Leidenschaften und der entbrannte Zorn, sei es die sinnliche Begierde und die niedere Lust, oder sei es nur der verleitete und dadurch zu einer Aehnlichkeit mit jenen Erscheinungen entbrannte

bessere auf das Gute gerichtete Wille des Menschen: immer kommt früher oder später ein Punkt, wo der Herr spricht, Bis hieher und weiter nicht, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Wollen die Menschen nicht mehr aus dem Gesez Erkenntniß der Sünde schöpfen: so läßt Gott alle Gräuel der Gesezlosigkeit hereinbrechen, damit sie sehen was in ihren Herzen verborgen ist. Aber zerstören läßt der Herr doch nicht mehr das Reich der Vernunft und der Sitte, welchen beiden er eine nie ganz zu überwindende Macht gegründet hat in der menschlichen Natur; sondern hat sich der wilde Strom über diese Ufer ergossen, so führt der Herr die Besonnenheit zurük, gereifter durch traurige Erfahrungen; hat der Haß ausgewüthet, so gestaltet sich nach dem Rathschluß des Herrn eine innigere Liebe, gestärkt durch die gemeinsam erduldeten Leiden.

Doch laßt uns von diesem bunten und geräuschvollen Schauplaz äußerer Thaten und Verhältnisse hinweg und in die stilleren Tiefen der menschlichen Seele hineinschauen. Betrachtet den sinnenden Menschen, der die Verborgenheiten der Seele belauscht, der das innere Wesen der Welt, in welcher er lebt, zu verstehen, und die Gesezе, nach denen sich alles in derselben begiebt, zu erforschen sucht. Wenn er so in sein eignes und in das innerste Wesen der Dinge immer tiefer eindringt, und sich bald bewußt wird, wie viel edler diese forschenden Beschäftigungen seien als dasjenige, womit der größte Theil unserer Brüder, von den Sorgen des

täglichen Lebens gedrängt, sich abmüht, dann aber anfängt zu wähnen, sie seien zu edel, um etwas mit dem gewöhnlichen Leben zu theilen, und sich also immer mehr von diesem sondert: dann schwebt das Gleichgewicht der Seele und des Lebens in Gefahr. Die Wirklichkeit erscheint ihm gering, ja verächtlich gegen die Bilder, die er in seiner Seele trägt; dann wähnt er, ganz anders wie jene die in dem Buche Hiob mit einander streitend ihre Gedanken austauschen und demüthigen Sinnes Gott den Herrn in seiner Verborgenheit zu rechtfertigen suchen, er habe das Geheimniß der Welt und ihrer Ordnung ergründet, ja das höchste Wesen selbst sei ihm nicht mehr verborgen, sondern er stehe in dem Licht, zu dem sonst niemand kommen kann. Dann baut er einen stolzen Tempel, und stellt sich selbst darin auf zur Verehrung. Und aus diesem Tempel quillt ein eisiger Strom liebloser und ungläubiger Vernünftelei, und ertödtet weit umher das zarte Leben des Gemüthes; ja selbst die wunderbaren Heilquellen des göttlichen Wortes werden oft auf lange Zeit unzugänglich und Vielen unbrauchbar gemacht durch das wilde Gewässer. Aber auch dieses darf nur toben seine angewiesene Zeit; dann ruft der Herr auch solchen losgelassenen Elementen des Geistes zu, Bis hieher und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! Neue Räthsel steigen hervor aus den Tiefen der Natur sowol als der menschlichen Seele, und schlagen den voreiligen Uebermuth der Weisen dieser Welt nieder, welche meinten alles er-

griffen und ergründet zu haben; aber vergeblich suchen sie das Wort des Räthsels, und müssen bekennen, daß sie unweislich geredet haben, was sie nicht verstehen, ja auch was ihnen am nächsten liegt, wird ihnen ein Zeugniß ihrer Unwissenheit. Und ist dieser Zauber des Eigendünkels gelöset: so weicht auch der tödtende Frost wieder, und ein milderer Dunstkreis verbreitet sich über das geistige Leben. Es saugt wieder alle Erquikkungen des kindlichen Vertrauens nur um so begieriger ein, und die verschüchterten Gemüther befreunden sich, um so inniger je länger sie entbehren mußten, wieder mit den wohlthätigen Geheimnissen des Glaubens. So legen sich auch diese stolzesten Wellen des menschlichen Geistes nicht nur, sondern sie lassen auch bleibenden Segen zurük, und allem scheinbar empörten, auch was zum Himmel dringen zu wollen schien um ihn zu erstürmen, allem sezt der Herr Maaß und Ziel.

Doch, m. g. Fr., wie tröstliche Aussichten in die Zukunft uns auch diese Erfahrungen eröffnen: eines ist uns noch übrig, nämlich in dieser Hinsicht auch der neuen Schöpfung Gottes zu gedenken, die sich erst gebildet, seitdem das Wort Fleisch geworden ist, und uns in der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit erschienen ist. In dieser neuen Schöpfung, welche der Geist Gottes in den Herzen der Menschen gründet, und von der wir je länger je mehr einen neuen Himmel und eine neue Erde erwarten, sollte sich wol alles nur innerhalb des richtigen Maaßes be-

wegen, und die neue Erde sollte sich wol dadurch hauptsächlich unterscheiden, daß sie nicht wieder ein solcher Schauplaz, wenn auch nur scheinbarer Verwüstungen und Zerstörungen wäre, sondern alles regelmäßig gedeihend in guter Ordnung fortschritte. Aber so zeigt es sich uns leider nirgends, sondern aus dem schönsten und vollkommensten Maaße nie zu weichen, und die reinste Zusammenstimmung sich immer zu erhalten, das war das ausschließende Vorrecht des Einen, nach dessen Maaße wir freilich, aber nur wir zusammengenommen, sollen ein vollkommener Mann werden, von dem wir aber nach dem ihm beliebigen Maaße jeder Theil des Ganzen für sich nur mannigfaltige aber zertheilte Gaben des Geistes empfangen haben, die sich nach der Verschiedenheit des Ortes und der Zeit so wie der Naturen verschiedentlich offenbaren. Und hat sich nicht schon in den ersten Zeiten, wo das Ganze der Christenheit noch leichter zusammenzuhalten war, ja unter den Augen der Apostel selbst, wie wir aus Paulus Briefen an die Korinthische Gemeine sehen, ein Wettstreit zwischen diesen einzelnen Gaben erhoben, der uns auch schon ein Bild von Verwirrung giebt, indem das einzelne Glied sich aus dem Zusammenhange mit dem Ganzen losreißen, und etwas für sich sein wollte, als ob es der übrigen entbehren könne. Das war nicht das Walten des Geistes, sondern das Treiben der in diesem höheren Zusammenhange sich noch nicht verstehenden menschlichen Natur, die sich mit der neu überkommenen

Gabe des Geistes von dem Gehorsam gegen denselben losreißen wollte. Das ließ Gott der Herr gewähren, damit erkannt würde, wie sehr dies geheimnißvolle Band noch der Befestigung bedurfte; aber dann trat wieder vereinigend und ordnend die kräftige Stimme des Apostels dazwischen. Und als der Geist Gottes nicht in den Grenzen des jüdischen Volkes stehen blieb, sondern auch Heiden zur Erkenntniß der Wahrheit in Christo brachte: wie bald ward die erste Freude darüber, daß aus allem Volk, wer Gott fürchte und recht thue, ihm angenehm dazu sei um zum Gehorsam des Evangeliums gebracht zu werden, durch heftige Reibungen gestört, welche drohten die Gemeine des Herrn schon in ihrer ersten Kindheit zu zerreißen. Aber durch die Weisheit der Apostel und den Ernst und die Liebe der ersten Gemeine sprach Gott ein beschwichtigendes Wort des Friedens, und die Wellen hatten nur gedroht und durften nicht überschlagen. Und als der rasche Lauf des göttlichen Wortes die verschiedensten Völker ergriff, und die Mannigfaltigkeit der Sprachen nicht wollte überein tönen; als die Verschiedenheit der Naturen in der Gemeine des Herrn immer größer ward, und jeder etwas anderes zu fürchten hatte, wodurch die Kraft des neuen Lebens in ihm konnte gestört werden, so wie auch jeder etwas eigenes besonders festzuhalten in der heilsamen Lehre, und auf diese Weise, dem Reichthum der göttlichen Weisheit gemäß, daß das Evangelium Allen Alles werden sollte, damit überall Einige gewonnen wür-

den, verschiedene Darstellungen der Lehre und verschiedene Gestalten des christlichen Lebens sich bildeten: wie weit entfernt waren die Gemüther davon, in diesen Reichthum einzudringen und ihn anzuerkennen! welcher Streit erhob sich und welche Mißverständnisse, und wie verpflanzte sich auf dieses heilige Gebiet der christlichen Kirche und des göttlichen Wortes aller drükkende Uebermuth eines ausschließenden eingebildeten Wissens, alle leidenschaftliche Verfolgungs und Zerstörungssucht, durch welche man fälschlich wähnt, die geselligen Verhältnisse am besten zu schüzen und die menschliche Weisheit am sichersten zu erhalten und zu verbreiten, so daß man kaum mehr glauben konnte, es liege ein wahrer Eifer für das Reich Gottes doch im innersten der empörten Gemüther zum Grunde. Wohl sind diese traurigen Verwüstungen in dem Weinberge des Herrn immer die schaudervollsten Erscheinungen der losgerissenen menschlichen Natur gewesen. Warnend wollte der Höchste, indem er sie gestattete, ein Zeichen hinstellen, daß die Christen erkennen sollten, wie wenig noch das Wort des Herrn Geist und Leben in ihnen geworden sei, Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Oft wiederholte sich das blutige Zeichen: aber immer wieder gebot der Herr, Weiter nicht auch diese Wellen, aus dem Streit wurde der Friede wiedergebracht, das Getrennte wieder zusammengebunden, und immer war neues Licht und neues Leben gewonnen. — Aber jezt? Ist nicht doch eine bleibende Trennung entstanden, seitdem ein

Theil der Christenheit sich besonnen hat, daß doch alles nur eine Verunreinigung unseres geistigen Tempels sei, was den ängstlichen Geist alttestamentarischer äußerer Gesezlichkeit an sich trägt, was dem schimmernden Gepränge des sinnlichen Heidenthums entlehnt ist, was die Gleichheit Aller unter dem Einen Meister gefährdet? Und welch empörter Zustand der christlichen Welt, so lange dieser Kampf gekämpft ward, der doch nur durch eine Spaltung beendigt worden ist, die sich immer noch erhält, von Zeit zu Zeit sich heftiger regt, und deren Ende nicht abzusehen ist! Doch hat auch hier der Herr dasselbige Wort gesprochen. Ein Herr, Ein Geist, Eine Taufe, Ein Gott und Vater über uns alle, bei diesem Wahlspruch des Apostels für die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens hat es doch bleiben müssen! Dieser Damm durfte nicht durchbrochen werden; vor ihm mußten sich niederlegen diese Wellen!

O welchen Trost gewährt uns für die Zukunft ein solcher Rükblikk in die Vergangenheit! welchen Trost für das, was zunächst vor uns liegt und für eine weitere Ferne! Alle Kräfte, die jemals gegen einander empört gewesen sind zu Streit und Hader, sind nicht nur immer noch vorhanden in der menschlichen Welt, sondern auch immer noch nicht gebunden zu einer unauflöslichen Einheit; vielmehr so lange noch in keiner Beziehung der Gipfel der Vollendung erreicht ist, erneuern sich von Zeit zu Zeit wieder dieselben Veranlassungen, bald für diese bald für

jene sich loszureißen, und zerstörend ihre Grenzen zu überschreiten, daß der Herr hernach wieder zusammenfassen muß und aufs neue Maaß und Ziel sezen. Und auch in der Christenheit, ja in dem Bezirk unserer eigenen Kirche ist noch dasselbe, was gewesen ist. Die Eitelkeit erregt noch immer einen störenden Wetteifer zwischen den verschiedenen Gaben, die mannigfaltigen Meinungen und Ansichten, statt sich immer mehr in Liebe gegenseitig zur Wahrheit zu läutern, werden immer noch zu leidenschaftlichem Streit angespornt durch einseitige Anhänglichkeit an eigene Forschungen oder an Ueberlieferung des Alterthums. Es sei! Laßt uns auch mit dieser Voraussicht heiter in die Zukunft hineinschauen, die vor uns liegt. Maaß hat der Herr bisher gesezt in der natürlichen Welt, und seiner Ordnung, nach welcher die vorübergehenden Störungen immer geringer werden, wird sie sich auch in Zukunft nicht entziehen; Maaß hat er bis jezt gesezt jeder Empörung menschlicher Leidenschaften, jeder Verwirrung, welche aus dem Streite der verschiedenen Richtungen des menschlichen Geistes hervorgegangen ist; mit dem Schuz, den er dem verheißen hat, den er zu seiner Rechten sezte, hat er bisher über dem Reiche der Gnade gewaltet: und so wird es auch in Zukunft sein. Aber nicht nur dieses; sondern ist die Natur aus jeder scheinbaren Empörung immer fester in sich geordnet, und immer zugänglicher für die bildenden Einwirkungen des Menschen hervorgegangen; haben sich durch alle wiederholten Entzweiungen und Kämpfe

doch die Verhältnisse der Völker zu einander, und die innern Verhältnisse eines jeden Volkes immer mehr so gestaltet, daß die brüderliche Zusammengehörigkeit bestimmter hervortritt, und Friede und Eintracht mehr sichern Grund und dauernde Macht gewinnen; ist nach allen übermüthigen Ausschweifungen des menschlichen Verstandes doch die Kluft immer mehr ausgefüllt worden zwischen dem, was aus den eignen Tiefen desselben hervorgeht, und dem was sich in frommen bewegten Gemüthern durch die Kraft des göttlichen Wortes gestaltet; ist doch durch alle Leiden der christlichen Kirche eine selige Befreiung von der Knechtschaft menschlichen Ansehns und ein hellerer Schein der Wahrheit erkämpft worden: so wird auch allen Störungen, welche uns in der Zukunft noch bevorstehen mögen, Gott der Herr mit demselbigen Erfolg und nicht ohne gleichen Segen Maaß und Ziel sezen, und wir dürfen besonders hoffen, daß die Gemeine des Herrn als das Salz der Erde immer mehr, wenn auch durch mancherlei Streit und Zwietracht hindurchgehend, der Vollkommenheit dessen werde ähnlich werden, in welchem als dem Ebenbilde Gottes nichts mit einander streiten kann, sondern Alles heilige Eintracht ist und seliger Friede.

II. Aber, m. g. Fr., nicht nur unsern Trost für die Zukunft sollen wir in dieser Betrachtung finden, sondern zweitens auch unsere Vorschrift und das Gesez unseres Lebens für dieses und

jedes neue Jahr, welches uns der Herr nach seiner Gnade noch auf dieser Erde schenken will.

Wir haben uns aber in dieser Hinsicht vor zweierlei zu hüten. Die meisten Menschen nämlich, m. g. Fr., wenn sie sich von jener oft nur zu gleichgültigen Ergebung in die Unerforschlichkeit des Höchsten, aus welcher der Herr den Hiob heraus donnerte durch die Kraft seiner erhabenen Rede, einigermaßen erholt haben und sich zusprechen lassen, daß sie, wenn auch nicht im Einzelnen und gleich auf der Stelle — denn so bleibt uns freilich das meiste unerforschlich — doch wenigstens im großen Gang der menschlichen Dinge etwas, wenn auch nur wie durch einen dunklen Spiegel, schauen von der heilsamen Ordnung und der hohen Weisheit des Höchsten in Beziehung auf alles, was Kampf und Zerrüttung ist in dieser Welt: so gestaltet sich das bei Einigen zu einer sträflichen Nachgiebigkeit gegen sich selbst, bei Andern zu einer ganz leidentlichen Erwartung der Dinge die da kommen sollen. Die lezteren, wenn sie nicht ohne Sorge und Kummer darüber, wie weit das Uebel wol gehen könne, und was alles dadurch zerstört und gehemmt worden, irgendwo in dem Umkreis ihrer Wirksamkeit die Unmäßigkeit und den Uebermuth walten sehen, die gehässigen und leidenschaftlichen Bewegungen hervorbrechen: so beruhigen sie sich bei dem Gedanken, daß der Herr Alles in seinen Zügeln hält und leitet, auf eine solche Weise, daß sie sich selbst ganz aus dem Spiel sezen, und sich gar nicht dafür ansehen,

daß auch sie mitwirken sollen bei dieser göttlichen Leitung; sondern ohne diesen Trost würden sie wol etwas gethan haben, nun aber wollen sie bloße Zuschauer dessen sein, was der Herr herbeiführen wird; als ob er in menschlichen Dingen anders als durch menschliche Werkzeuge seinen Rath ausführte! Die ersten sind solche, die, wenn sie glaubten, es sei nur menschliches im Spiel, vielleicht oft erschrekken würden vor der Art, wie sie sich in verderblichen Bestrebungen gehen lassen; geben sie aber dem Gedanken Raum, daß der Herr selbst Maaß und Ziel bestimmt, und wieder Ordnung herbeiführt nach der Verwirrung, so denken sie, ihnen selbst liege nun keine Sorge weiter ob wegen der Folgen ihrer Handlungen, und sie für ihr Theil dürften nun um so eher auch ohne Maaß und Ordnung dem nachjagen, worauf ihr Sinn gestellt ist. Denn wenn sie nun auch nicht anders könnten als gehen, wie der innere Trieb und die äußere Nothwendigkeit sie fortreißen: so werde schon der Höchste sorgen, daß nicht mehr und nicht weniger erfolge, als er bestimmt habe. Was ist aber dieses lezte anders, als die sträflichste Gleichgültigkeit dagegen, ob der Wille Gottes durch uns geschieht mit unserm Willen oder wider denselben? und dadurch unterscheiden sich doch wesentlich die Diener und Freunde Gottes von denen, die nur seine Knechte und willenlose unbewußte Werkzeuge sind. Was anders als die sträflichste Gleichgültigkeit dagegen, ob das was wir wollen zu dem gehört, was Gott feststellen will und bewah-

ren, oder zu dem, was er doch nur kann dämpfen und zerstören wollen? Und doch gehören wir nur im ersten Falle mit unserm Willen in das Reich Gottes, im andern aber in die Welt! Jene ersten aber, die in Gott zwar den erkennen, der alles trägt und bewegt, und aus allem das Gute hervorzubringen weiß, selbst aber sich in träger Ruhe des Abwartens wohlgefallen, und sich mit ihrer Wirksamkeit nicht an die seinige anschließen wollen, müssen sie sich nicht selbst dessen zeihen, daß sie doch Gott nur außer sich haben und sehen? wenn er ihnen doch der ist, der Maaß und Ziel sezt, sie selbst aber damit nicht beschäftigt sind, und einen solchen Trieb nicht in sich tragen, sondern nur unthätig zuschauen, was geschieht.

Nicht also wir! die wir nicht fern sein sollen von Gott, sondern in ihm leben weben und sein; nicht also wir! die wir nicht nur einen außer uns waltenden Gott haben, sondern denen Christus verheißen hat, daß er mit dem Vater kommen wolle, Wohnung zu machen in unserem Herzen. Ist es also eben dieser Vater im Himmel, der Allem das rechte Maaß und die gehörige Ordnung sezt, und hat er uns gegeben von seinem Geiste: so kann ja offenbar dieser nicht anders in uns wirken als dazu, daß auch wir streben überall Maaß und Ordnung aufrecht zu halten und wieder herzustellen. Zuerst also in dem Reiche der Natur. Denn dazu hat der Höchste auf dieser Erde den menschlichen Geist bestimmt, als er am Anfange der Dinge den Stamm-

ältern unseres Geschlechtes die Erde und Alles, was sich auf ihr regt und bewegt, übergab, daß sie sich dieselbe sollen unterwerfen und über sie gebieten. Wir selbst also sollen das Maaß der irdischen Dinge sein; ihre Beziehung zu uns soll sich überall aussprechen, und soll die rechte Ordnung ihres Daseins werden: das ist es worauf wir unsre Thätigkeit richten sollen. Läßt nun der Höchste für den Augenblikk die natürlichen Kräfte wieder los aus dieser schon waltenden Ordnung, daß sie das ihnen gesezte Maaß überschreiten, und mehr oder weniger von den Werken der Menschen wieder zertrümmern: so gilt da weder ruhiges Abwarten, wie wol der Ausgang sein werde, noch weniger aber sich thörichterweise auch zur Unordnung und Entzweiung verleiten lassen, und dem Höchsten anheimstellen, wie er zu der alten noch die neue Verwirrung schlichten wolle; sondern alle solche Ereignisse sollen uns immer eine neue Aufforderung sein, unser Maaß und unsere Ordnung noch strenger geltend zu machen an den natürlichen Dingen, die Herrschaft des Geistes über sie immer mehr zu befestigen, und ihnen das Gepräge derselben immer tiefer aufzudrükken; kurz sie auf alle Weise immer mehr zu beugen unter die geistige Gewalt der Menschen, die der Höchste ihnen selbst zum Herrscher gesezt hat. Je mehr wir nun dazu bei jeder solchen Veranlassung unsere Kräfte auch in diesem neuen Jahre vereinigen werden; je treuer wir uns darin unterstüzen jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, sei es die Einsicht in die Sache,

sei es die Gewalt über die Gemüther, sei es der Ueberfluß äußerer Hülfsmittel: um desto mehr werden wir den Namen des Höchsten verherrlichen, indem wir dem großen Beruf, den er uns übertragen hat, fortschreitend genügen.

Aber freilich ist dieses nur die äußerlichste Seite desselben, nur dasjenige, wozu auch schon der wohlverstandene eigene Vortheil und die genauere Berechnung über die beste Art das herbeizuschaffen, was der Mensch zu seinem immer mehr zusammengesezten und immer künstlicher verwikkelten Leben bedarf, den unterrichteteren Theil der Gesellschaft, durch den die Uebrigen bestimmt werden, von selbst antreibt. Noch mehr aber, m. g. Fr., sollen wir es uns angelegen sein lassen, Maaß und Ordnung zu sezen in der geistigen Welt, ja überall wo Menschen es mit Menschen zu thun haben. Nirgend sollen wir ruhig zusehen, wo die Menschen in Verkehrtheit hingehen; nicht nur da nicht, wo unruhige Bewegungen der menschlichen Seele schon ausgebrochen sind, wo entbrannte Leidenschaften schon wüthen; nicht nur wo Eigennuz und Herrschsucht schon im Streit gegen das rechte und gute begriffen sind und in Bedrükkung ausarten, sollen wir ins Mittel treten; nicht nur wo in dem verderblichsten Bündniß, das gegen Recht und Wahrheit geschlossen werden kann, Gewaltthätigkeit und Uebermuth mit Feigherzigkeit und knechtischem Sinne zusammen wirken, nicht nur da sollen wir offen und kühn hervortreten, wie sich aber von selbst versteht, nicht etwa

so, daß wir wieder ein anderes in sich ungemessenes und ungeordnetes, nur von entgegengesezter Art geltend machen, um so auf einem Umwege Maaß und Ordnung herbeizuführen, sondern so, daß wir durch unser ganzes Dasein, durch unsere Ansichten und unsere Handlungsweise das wahrhaft gute und richtige vertreten, welches in sich selbst Maaß und Ordnung trägt. Aber nicht nur dies, sondern der Geist der Ordnung, der in uns lebt, soll auch schon ein scharfes Vorgefühl in uns ausbilden, wo sich solche Zustände vorbereiten, welche auf Vernichtung heilsamer Schranken ausgehen, und was das Leben der Menschen fördert und zusammenhält zu zerstören und zu gefährden drohen. Ja auch ohne ein solches Vorgefühl und ohne eine bestimmte Absicht von unserer Seite soll durch jeden von uns in dem Kreise seines Berufs und seiner geselligen Verhältnisse Maaß und Ordnung so fest gehalten werden und so gestärkt, daß die entgegengesezten Bestrebungen schon im voraus gebunden werden. Wohl dem geselligen Verein und auch nur dem, in welchem auf allen Stufen die Zahl derer recht groß ist, welche durch ihre Handlungsweise und durch den ganzen Ton ihres Lebens als eine kräftige, nach allen Seiten hin erschallende Gottesstimme erscheinen, welche ruft, Bis hieher und weiter nicht! hier sollen sich brechen die stolzen Wellen.

Aber, m. g. Fr., ist das unser Ernst — und was könnte uns wol an einem Tage wie der heutige mehr am Herzen liegen — begehren wir ernst-

lich, daß dieses in jedem neuen Jahre unseres Lebens immer kräftiger in Wirksamkeit trete: so müssen wir uns vornehmlich mit großer Sorgfalt dafür hüten, daß nicht etwa die wohlgemeintesten Bewegungen unserer eigenen Seele auch in ein ähnliches Uebermaaß ausströmen, welches der Herr erst zügeln muß, wenn wir uns, wie es nur zu leicht geschieht, mit fortreißen lassen, sei es von dem gewaltsamen, sei es von dem schleichenden verkehrten Treiben der Menschen. Denn übler kann doch wol nichts gerathen, als wenn wir das Böse überwinden wollen nicht mit Gutem, sondern wieder durch Böses, und indem wir Maaß und Ordnung verfechten wollen, selbst die Gesezmäßigkeit verlezen. Aber wie leicht werden nicht auch von den Besseren viele hiezu verleitet! Ja laßt es uns nur grade heraussagen, nur in dem Maaß werden wir vor solchen Verirrungen sicher sein, als wir immer vollständiger und inniger in der neuen Schöpfung leben, der, Gott sei Dank, wir alle angehören, und als wir dem in ihr waltenden Geiste folgen. Denn nur durch diesen Geist hat der Herr seine ewigen und heiligen Ordnungen völlig einheimisch gemacht in der menschlichen Seele. Der Geist, welcher in uns ruft, lieber Vater über alles was Kinder heißt, der Geist, welcher zugleich der Geist der Kindschaft ist und der Geist der Freiheit, dieser erst befreundet uns vollständig jenem inneren Wesen der göttlichen Regierung in menschlichen Dingen, kraft dessen alles leidenschaftliche und ungeregelte zu dem gehört, dem

Widerstand geleistet werden muß, damit es auf Maaß und Ordnung überall zurükgeführt werde. Wo aber dieser Geist des Christenthums noch nicht waltet, da ist auch die vernünftige Neigung Erkenntniß zu verbreiten nicht reine Wahrheitsliebe, sondern erlaubt sich leicht mancherlei Winkelzüge; da ist auch der aufopferndste und eifrigste Gemeingeist immer noch selbstsüchtig, weil er das ganze menschliche Geschlecht nicht umfaßt, und also leidenschaftlichen ja feindseligen Aufregungen unterworfen bleibt. Nur die allgemeine Liebe, nur die reine Wahrheit des göttlichen Geistes machen ganz frei.

Wie können wir aber irgend darauf rechnen, mittelst eines reinen und kräftigen Lebens in dieser neuen Schöpfung auch Maaß und Ordnung in der gesammten menschlichen Welt selbst unter denen zu erhalten, die leider noch dem Geiste Gottes, der in Allen leben möchte, verschlossen sind; wie, sage ich, können wir das, wenn nicht dieser Geist zunächst in der Gemeine der Christen selbst die segensreiche Kraft, alle untergeordneten Antriebe zu überwinden um göttliches Maaß und heilbringende Ordnung des Herrn aufrecht zu halten, immer mehr durch die That bewährt; wenn da nicht der Wahn immer mehr verschwindet, als ob Vortheil und Ehre des Einen könne Schaam und Nachtheil des Anderen sein, so daß alles immer in Einem Geiste gebunden ist zu Einem Zwekk; wenn da nicht Jeder das des Andern sucht, ohne zu fürchten, daß er das seinige verlieren könne; wenn da nicht die Wahrheit mit

der größten Freudigkeit und Zuversicht gesucht wird in Liebe, und eben so die Liebe den herrlichen Muth hat überall wahr und nur wahr zu sein! Denn so nur, das wissen wir, wird die Seligkeit gefördert, um derentwillen der Herr gekommen ist, und nur so die Menschen immer mehr erlöst von dem Einfluß jeder unwürdigen Gewalt, welche sie zu solchen macht, die in Wahrheit mühselig und beladen sind.

Hiezu, m. g. Fr., eröffnet der Herr uns allen ein neues Jahr der Langmuth und der Gnade. Wird während desselben der Trost, den wir uns zuerst vorgehalten haben, uns immer stärken in dem Vorsaz, der uns hernach beschäftiget hat: so werden wir auch dieses Jahr benuzen nach dem heiligen Willen Gottes. Laßt uns zu dem Ende trachten nach allen geistigen Gaben, so viel wir davon in uns erwekken und ausbilden können; denn alle haben recht gebraucht eine Kraft in sich Maaß und Ordnung zu unterstüzen und herzustellen. Was aber diejenigen betrifft, die uns selbst versagt zu sein scheinen: wir wollen uns nicht nur herzlich freuen, wo immer wir sie in unserer Nähe finden, sondern sie auch in Ehren halten und in ihrer Wirksamkeit schüzen und fördern wie wir nur können; denn es ist ein vollständiges Zusammenwirken aller Kräfte und Gaben des Geistes nothwendig, wenn überall der gehörige Widerstand soll geleistet werden, wo es darauf ankommt hochmüthige Wellen zu brechen. Aber nur in dem Maaß, als wir den Einen Geist ungestört walten lassen, aus welchem mit den Gaben

zugleich ihr richtiger Gebrauch hervorgeht, werden wir Jeder für sich selbst und unsere Gemeinschaft ein reiner Spiegel göttlichen Maaßes und ewiger Ordnung sein. Wie der göttliche Geist, der über den Wassern schwebte, Maaß und Ordnung in der natürlichen Welt gründete, so daß beide sich durch alle Verwirrung und unter allem Streit immer mehr entwikkeln: so wurde, als Christus erschien und sein Geist ausgegossen wurde über alles Fleisch, der ewige Grund gelegt zu Maaß und Ordnung für die verworrene geistige Welt. Beides soll sich nun auch in dieser immer mehr entwikkeln, und jeder Zeitabschnitt, wenn er vorüber ist, ein Zeugniß ablegen von ihrer vermehrten Gewalt, und so oft ein neuer beginnt, ist dies das Ziel für Alle, in welchen dieser Geist lebt und wirkt. Dieser Geist aber ist kein anderer als der Geist der Liebe. Darum sagt auch in Beziehung auf sie der Apostel mit Recht, nachdem er, wie auch ich eben gethan, die Christen ermahnt hat, nach allen geistigen Gaben zu trachten und nach den besten am meisten, er wolle ihnen doch noch einen köstlicheren Weg zeigen, denn ohne die Liebe sei das alles nichts nüz. So wie jene Gaben allerdings Vollkommenheiten sind, und je reicher eine menschliche Gesellschaft damit ausgestattet ist, um desto besseren Zeiten sie entgegensehen kann: so ist doch die Liebe auch in dem Sinne erst das Band der Vollkommenheit, weil nur durch sie diese Vollkommenheiten so gebunden und zusammengehalten werden, daß sie ihr gehöriges Maaß

erfüllen, aber auch nicht über dasselbe hinausgehen. Denkt euch welche geistige Gabe ihr wollt ohne die Liebe: so wird sie entweder als ein todtes Vermögen in der Seele schlummern, oder einmal erwacht auch nur eines Anstoßes bedürfen um sich über das Maaß der freundlichen Zusammenstimmung mit den übrigen hinaus zu steigern. Die Liebe aber ist dieses Band, weil sie selbst die göttliche Maaß und Ordnung hervorrufende Kraft ist. Denn durch Maaß und Ordnung wollte sich Gott aus Liebe in der Schöpfung der Welt offenbaren, und der Liebe verdanken wir Maaß und Ordnung der neuen Schöpfung. Alles andere muß Maaß und Grenze bekommen; die Liebe aber, wie sie beides hervorbringt, so trägt sie auch beides in sich, und bedarf nicht, daß es ihr gegeben werde. Die Liebe bedarf keines Maaßes, denn sie ist nicht ungemessen; sie hat keine stolzen Wellen, welche müßten gebrochen werden, denn sie eifert nicht, sie bläht sich auch nicht, sondern ist langmüthig und demüthig; sie suchet nicht das ihre und läßt sich nicht erbittern — und was gäbe wol schäumendere und ungebehrdigere Wellen als dieses? — sondern sie duldet alles, weil sie alles hofft. Wohnt sie also nur immer reichlicher unter uns in dem neuen Lebensjahr, das wir heute beginnen: so wird uns auch die Liebe zu Christo, von welcher allein alle christliche Bruderliebe ausgeht, also dringen, daß wir auf der einen Seite die reine Zusammenstimmung und das fröhliche Zusammenwirken alles Guten auf alle Weise fördern, damit

immer mehr ohne lautes Getümmel und ohne Geschrei, wie denn das von Christo nicht gehört werden soll, durch eine milde aber unwiderstehliche Gewalt, die nur die Gewalt des schaffenden und erhaltenden göttlichen Wortes ist, alle Wellen, die sich aufthürmen wollen, gebrochen und immer mehr alle Gemüther so gebunden werden durch diese geheimnißvolle und doch offenkundige Kraft, daß wo sich noch etwas empört in der geistigen Welt, es nirgend bedeutenden Vorschub finde, und das Ueberfluthen einzelner Theile nie wieder zu einer allgemein verderblichen Ueberschwemmung anwachse, auf der andern Seite aber wir selbst Jeder für sich und unsere ganze Gemeinschaft immer weniger Unterbrechungen des inneren Friedens erfahren, den der Herr den Seinigen hinterlassen hat, und immer seltener unter uns solche bedauernswerthe Aufregungen entstehen, daß auch an das Heiligthum des Herrn die zwar heilsame aber doch immer drohende und richtende Stimme ergehen muß, Bis hieher und nicht weiter! hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.

So laßt uns denn, m. g. Fr., mit solchem Trost und solchem Vorsaz wahrhaft getrost in das neue Jahr unseres Lebens hineingehen. Auch dieses, wir wollen uns nicht darüber täuschen, wird uns während seines kurzen Laufes gar mancherlei darbieten, wobei wir genöthigt sein werden, voll Hoffnung und Vertrauen an das Wort unseres Textes gedenkend zu sagen, auch diese stolzen Wellen werden ihr Ziel finden und das Maaß, welches ihnen der Herr

gesezt hat. Sehen wir auch lange nicht wie, wenn wir nur in der Kraft der Liebe, welche sich der Wahrheit freut, Gott unsern Dienst nicht versagen, Zeugniß ablegen von dem Willen des Herrn, wo uns eine freundliche Thür eröffnet wird, das Böse zu überwinden suchen durch Gutes, und die Unwetter beschwichtigen durch Worte des Friedens, so werden wir auch, sei es gleich wenig, doch immer mit dem und ihm ähnlich wirken, der den Stürmen und dem Meere gebot, auf daß es dahin komme, daß alle Stürme nur außer uns sein, in dem geistigen Hause aber, in welchem wir versammelt sind, auch nur das Brausen des Geistes vernommen werde, welcher unserem Geiste das Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind, welche treu sind nach der Regel und Ordnung, wie der Sohn treu ist in seines Vaters Hause, dieses Haus selbst aber sich als dasjenige bewähre, welches, wenn auch die Gewässer kommen und die Winde wehen und daran stoßen, doch auf den rechten Felsen gegründet unverrüklich fest steht. Amen.

Gebet. Ja, allmächtiger Gott und Vater, wir demüthigen uns vor deinem Throne bei dem Beginn eines neuen Jahres unseres Lebens, welches du uns wieder dazu giebst, damit wir während desselben uns in deinem Dienste üben und dein Reich fördern. Du der du Alles zähmst und mäßigest, und unter dessen Regierung nichts anders geschehen kann als du gebietest, wirst auch in diesem Jahre

deine Macht und deine Weisheit durch alle deine Führungen denen enthüllen, welche Lust haben an deinen Wegen, so wie klare Augen, um deine Werke zu schauen, und aufgethane Ohren, um deine heilige Stimme zu vernehmen. O spräche sie nur immer deutlicher zu uns aus deinem geschriebenen Worte und aus den Tiefen unseres Herzens, in welche du geschenkt hast deinen Geist. O vernähmen wir sie nur immer bestimmter, und folgten ihr in treuem Gehorsam mehr als bisher, damit wir das Maaß fänden ohne Streit, und in dem Reiche, welches dein Sohn gegründet hat, lebten ohne störende Verwirrung. Ja dazu empfehlen wir dir für dieses neue Jahr die ganze Christenheit und besonders unsere evangelische Kirche. Erbaue du sie dir immer wohlgefälliger durch die Wirksamkeit deines Geistes! laß das Licht des Evangeliums auch durch ihren Dienst immer heller und weiter leuchten, und auch diejenigen dadurch erwekt und zu dem neuen Leben wiedergeboren werden, die noch in der Finsterniß und in dem Schatten des Todes sizen! Verkläre du deinen Sohn immer mehr in allen denen, die seinen Namen bekennen, und laß überall den Geist der Ordnung und des Friedens herrschen in der Gemeine der Christen! Dazu laß gesegnet sein das Band der Liebe und Gemeinschaft, welches sie vereint, die Verkündigung deines Wortes und die Austheilung der Vermächtnisse deines Sohnes.

Wir empfehlen dir auch für dieses Jahr besonders unser theures Vaterland. Segne den König,

den Kronprinzen und seine Gemahlin, und das ganze königliche Haus! Sei es auch in diesem beginnenden Jahre ein eben so gesegnetes als erfreuliches Vorbild christlicher Gottseligkeit, auf daß alle getreue Unterthanen ihre Lust sehen an dessen ungestörtem und sich immer mehrendem Wohlergehen! Erhalte du dem Könige die Erleuchtung und den Beistand deines Geistes zur Erfüllung des großen Berufes, den du ihm aufgelegt hast. Umgieb ihn mit treuen und eifrigen Dienern, die ihm helfen erkennen und ausführen, was recht und wohlgefällig ist vor dir. Erhalte alle seine Unterthanen treu und gehorsam in dem Umfange des Reiches, welches du ihm gegeben hast, damit unter seinem Schuz und Schirm überall die christlichen Gemeinen sich bauen und wir unserm gemeinschaftlichen Ziele, der Aehnlichkeit mit unserm Erlöser, immer näher kommen! Darum, gütiger Gott und Vater, empfehlen wir dir besonders die Erziehung der Jugend und den christlichen Hausstand überall in unserm Vaterlande und in dieser Stadt, daß jedes Hauswesen, welches nach deinem Willen geführt wird, auch dein Wohlgefallen erfahre in seinem Innern, und außer sich leuchte als ein wohlthätiges Beispiel. Ja segne du einen jeden in dem Berufe, den du ihm angewiesen hast, also daß wir alle die erfreuliche Erfahrung machen, auch wir können etwas beitragen dein Reich zu fördern durch gewissenhaften Gebrauch des Pfundes, das du uns anvertraut, damit von einem Jahre zum andern jeder könne als ein

getreuer Knecht von dir über mehr gesezt werden. Derjenigen aber, über welche du Trübsal und Widerwärtigkeiten verhängt hast in dem Laufe dieses Jahres, nimm dich gnädig an, wenn sie ihre Zuflucht bei dir suchen, und laß uns alle immer mehr erfahren, daß bei dem Maaße, welches du allen Dingen sezest, das Ziel deiner väterlichen Liebe dieses ist, daß auch unsere Seelen, deren du dich so gnädig angenommen hast, immer mehr zu dem rechten Maaße gelangen, und daß denen, die auf dich vertrauen und dich lieben, eben deswegen Alles zum Besten gereichen muß. Amen.

VII.

Der Anfang des Leidens Christi sein steigender Sieg über die Sünde.

Passionspredigt.

Text. Matth. 26, 55. 56.

Zu der Stunde sprach Jesus zu den Schaaren, Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwerdtern und mit Stangen mich zu fangen, bin ich doch täglich gesessen bei euch, und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten.

M. a. Fr. Das Leiden unseres Erlösers war, wiewol es seiner menschlichen Natur widerfuhr, die ganz dieselbige war wie in uns Allen, doch etwas einziges, weil er einzig ist unter Allen; wie denn

auch der Einfluß alles dessen was ihm begegnete, auf das menschliche Geschlecht ein solcher ist, womit nichts anderes kann verglichen werden. Aber er hat auch uns und alle die Seinigen aufgenommen in die Gemeinschaft seiner Leiden, indem er sagt, es könne dem Jünger nicht besser ergehen als dem Meister, und dem Diener nicht als dem Herrn, und auch sie wie er könnten nur durch Trübsal in die Herrlichkeit eingehen. Diese Gemeinschaft mit dem Leiden Christi ist allerdings wie alles in der Welt unter den Seinigen sehr ungleich vertheilt. Sie strahlt uns in dem vollen Glanze des Märtyrerthums entgegen vorzüglich in den ersten Zeiten der christlichen Kirche; milder gestaltet, im wesentlichen aber eben so, finden wir dasselbe zu allen Zeiten, im Einzelnen wenigstens allemal, so oft Jünger des Herrn das Evangelium in solche Gegenden brachten, in denen es vorher nicht gehört worden war. Aber auch innerhalb der christlichen Kirche selbst giebt es ja immer noch einen Streit des Lichtes gegen die Finsterniß, einen Kampf für alles in Lehre und Leben, was aus den Worten des Herrn selbst mittelbar oder unmittelbar hervorgeht, einen Kampf gegen mancherlei leeres und verkehrtes, was die Menschen zu dem Worte des Herrn hinzugesezt und es damit verunreinigt haben. In diesen Kämpfen nun müssen auch Leiden wiederkehren, welche denen des Erlösers ähnlich sind. Freilich wir für uns sehen vielleicht gar keine Wahrscheinlichkeit, daß uns etwas begegnen könne, was diesen Namen verdient; aber

wir sollen ja auch nicht an uns allein denken und an das was unser unmittelbares Bedürfniß ist, als ob die christliche Erbauung nur eine Sache der augenblicklichen Noth wäre, sondern wie allgemein dem Menschen nichts menschliches, so noch weniger soll dem Christen etwas christliches fremd bleiben. Erhöhen wir die Freudigkeit und die Sicherheit unseres Lebens durch die Verherrlichung Christi und durch das volle Bewußtsein der Segnungen, welche aus seiner Gemeinschaft entspringen: so müssen wir auch in demjenigen, was uns selbst jezt gar nicht betrifft und uns vielleicht nie begegnet, doch nicht nur den Werth der Gemeinschaft mit dem Erlöser anerkennen, sondern auch uns selbst in unserm Innersten darauf prüfen und darnach schäzen, ob auch wir wol dieses und jenes und wie würden zu leisten im Stande sein, wenn es uns träfe. Darum laßt uns nun in dieser Passionszeit das Leiden des Erlösers eben als ein solches betrachten, welches sich in den Seinigen, wenngleich in einem verringerten Maaßstabe, noch immer von Zeit zu Zeit erneuert, und dabei für heute bei dem Anfang des Leidens Christi stehen bleiben, welchen uns die verlesene Stelle aus dem Evangelisten in Erinnerung bringt. Alles Leiden des Erlösers aber ging aus von der Sünde, und auch dann nur können wir uns einer Leidensgemeinschaft mit ihm rühmen, wenn uns Leiden treffen, mit denen es dieselbe Bewandniß hat. Wie er aber nun das Werk, welches ihm Gott befohlen hatte, durch seinen Tod zwar vollendet aber

nicht erst begonnen hat, sondern sein ganzes öffentliches Leben hindurch hatte er schon daran gearbeitet: so war auch die Zeit seines Leidens eine Fortführung dieses Werkes, denn was er bei demselben gethan, wie er sich unter dem Leiden bewiesen, das konnte nichts anderes sein, als die Erfüllung desselben Berufs unter diesen besonderen Umständen, es war der immer vollständigere Sieg über die Sünde, aus welcher auch sein Leiden seinen Ursprung nahm.

So werden also das natürlicher Weise die beiden Punkte sein, auf die wir unsere Betrachtung zu richten haben, zuerst die Sünde, aus der das Leiden des Erlösers seinen Ursprung nahm, und dann seine Gegenwirkung gegen dieselbe und sein Sieg über dieselbe. Das sei es also, worauf wir mit einander unsere christliche Aufmerksamkeit richten.

I. Wenn wir nun fragen, wie denn das Leiden des Erlösers in der Sünde seinen Ursprung genommen hat? so müssen wir nicht bei dem Allgemeinen stehen bleiben; sondern wenn wir auch das Betragen und die Handlungsweise des Erlösers, worin eben sein Sieg über die Sünde gegründet war, recht verstehen wollen, so müssen wir auch auf die besondere Gestaltung der Sünde sehen, aus der sein Leiden hervorging. Unser Text führt uns zu der Gefangennehmung des Erlösers in dem Garten, wo er die Nacht mit den Seinigen zubrachte. Dahin kam unter der Anführung des Judas eine große

Schaar, bestehend zum Theil aus denen, welche von den Hohenpriestern beauftragt waren, unter der Leitung des Judas den Herrn zu suchen und zu binden, zum größeren Theil gewiß aber aus einer vermischten Menge, die sich aus Neugierde und was sonst den großen Haufen bei solchen Gelegenheiten in Bewegung bringt, jenen zugesellt hatte; veranstaltet war aber das Ganze durch die Hohenpriester und Obersten des Volks. Wie nun bei allen solchen Gelegenheiten die Absichten und der Gemüthszustand derer, die an der Spize stehen, von der Menge des Volkes kaum geahnet werden, und eben so der gemeine Haufen von jenen zwar benuzt wird, aber ohne daß sie seine Gemüthsbewegungen theilten: so unterscheiden auch wir billig, indem wir nach der Sünde fragen, aus welcher das Leiden des Erlösers seinen Ursprung genommen habe, die große Menge von denen, durch welche dieselbe in Bewegung gesezt, und auf deren Befehl das Ganze vollzogen wurde.

Was war nun, m. g. Fr., zuerst bei der großen Menge, bei diesen Schaaren welche hinauszogen, die Sünde, wodurch sie sich ihrerseits der Schuld an dem Blute des Herrn theilhaftig machten? — Wir dürfen wol keine andere Antwort geben, als ihre Schuld bestehe in einer verstokkten Unempfänglichkeit und Gleichgültigkeit gegen das Gute und Göttliche. Erinnert euch nur mit mir einiger früheren Augenblikke in dem Leben des Erlösers, und vergleicht sie mit diesen, so werdet ihr euch leicht

davon überzeugen. Schon früher einmal, wie uns der Evangelist Johannes *) erzählt, hatten die Hohenpriester einen nur damals noch minder bekannten Rath gefaßt, auch während einer festlichen Zeit Christum zu tödten, und hatten ihre Diener ausgeschikkt um ihn gefangen zu nehmen, während er in den Hallen und Gängen des Tempels lehrte. Diese kamen aber unverrichteter Sache zurük, und als ihre Vorgesezten sie deswegen zur Rede stellten, so antworteten sie, sie hätten es nicht vermocht, denn so gewaltig wie dieser habe noch nie ein Mensch geredet. Wir lesen nun nicht, daß sie sie, wie es in einem strengeren Regiment wol geschehen wäre, über ihren Ungehorsam gestraft hätten, sondern die Verhältnisse scheinen hierin mild gewesen zu sein; wol aber machten sie ihnen damals Vorwürfe über dieses Ergriffensein von der Gewalt der Rede des Erlösers, als ob es sich für die Diener der Hohenpriester nicht zieme, sich hierin dem ungesegneten Volk gleichzustellen, und fragten sie in hartem und stolzem Tone, ob wol irgend einer von ihnen, den Angesehenen und Obersten des Volks, an diesen Jesus glaube. Von einem solchen gewaltigen Eindrukk der Reden des Erlösers auf die Menschen aus dem Volke lesen wir nun viele Zeugnisse in der Schrift, und daß die Diener der Hohenpriester auch Muße und Gelegenheit hatten ihn zu hören, so wie daß sie sich diesem Eindrukk ohne sträfliche Pflicht-

*) Joh. 7, 44—49.

verlezung auch in ihren Handlungen ganz hingeben konnten, lehrt uns jenes Beispiel. Wenn also dieser Eindrukk allgemein geworden, wenn er nicht nur etwas augenblikliches geblieben wäre, sondern fortgewirkt hätte, und Alle demselben eben so treu geblieben wären als jene: so hätten die Hohenpriester und Obersten keine Diener gefunden, die ihnen diesen Auftrag vollzogen hätten, einen solchen Mann wie Christus war einem Verbrecher gleich zu binden und gefangen fortzuführen um über göttliche Dinge von solchen gerichtet zu werden, von denen sie wol einsahen, daß sie hierin viel weniger werth wären als er, und eigentlich gar nichts bedeuteten gegen ihn. Wäre also diese Empfänglichkeit nicht zurükgedrängt gewesen und erstorben in dieser ganzen Schaar: so hätten die Ereignisse jener Nacht nicht stattfinden können, und es wäre dem Erlöser geworden, daß der Kelch noch einmal vor ihm vorüberging. Und Spuren von jenem Eindrukk zeigten sich allerdings auch hier noch. Denn nach dem was uns Johannes erzählt *), ging der Erlöser, als er die Schaaren kommen hörte, ihnen entgegen und fragte sie, Wen suchet ihr? Und auf die Antwort, Jesum von Nazareth, erwiederte er selbst, Ich bin es. Da wichen sie zurükk, sagt Johannes, und stürzten zur Erde nieder, so wurden sie verwirrt und ergriffen, indem Vielen unter ihnen wol auch Erinnerungen an die Gewalt seiner Rede

*) Joh. 18, 6.

und an die Ehrfurcht, welche er ihnen abgenöthiget, in diesem Augenblikk zurükkehrten und den Eindrukk verstärkten, den seine einfache Freimüthigkeit in diesen Worten, Ich bin es, und überhaupt die Unbefangenheit und Ruhe, womit er sich ihnen darbot, auf jeden machen mußte. Denn ein solches Betragen wie dieses, wenn auch nicht mit der vollen innern Reinheit und Sicherheit, sondern mit etwas menschlicherem vermischt, aber doch im Ganzen ein solches, konnte man von Jedem erwarten, der mit dem Bewußtsein der Unschuld und dem dadurch erwekten Muthe ausgerüstet, auf eine solche Weise im Namen derer gesucht wird, welche von Gottes und menschlicher Ordnung wegen ein wenn auch nur beschränktes Recht hatten, über ihn zu gebieten. Insofern also das Betragen des Erlösers in diesem Augenblikk seiner Gefangennehmung weder etwas übermenschliches war, noch auch nur etwas ganz ungewöhnliches, indem das Gegentheil unwürdig gewesen sein würde und feigherzig: so dürfen wir freilich wol sagen, wenn in ähnlichem Falle auch ein Anderer auf dieselbe Weise geredet und gehandelt hätte, so würden diese Diener wol nicht zurükgewichen sein und bestürzt zur Erde niedergefallen. Also war es doch vorzüglich wieder die Person des Erlösers, welche so auf sie wirkte, aber gewiß nicht etwa durch eine besondere Absicht Christi, und auf eine von ihm eigens veranstaltete wunderbare Weise, sondern es war der Gesammteindrukk seines Wesens und Thuns, der lebendig hervorgerufen eine solche

Wirkung hervorbrachte. Also Spuren jener Empfänglichkeit für das reine und göttliche in der Person des Erlösers finden wir auch hier noch; aber doch kehrten diese Ausgesendeten nicht wie jene, in denen die geistige Gewalt des Herrn keine so sinnliche Wirkungen hervorgebracht hatte, unverrichteter Dinge zurük, sondern sie ermannten sich wieder und vollbrachten ihr aufgetragenes Werk, nicht mit Widerstreben und unter Entschuldigungen, wie man eine unwillkommne Pflicht vollzieht, sondern mit der Gleichgültigkeit des Alltäglichen. Und doch gab der Erlöser, der freilich nicht, wie mancher andere nicht unedle Mann wol gethan haben würde, an jenen unwillkührlichen Schrekken anknüpfen und ihn durch den Donner der Rede erhöhen und dann durch sie hindurchschreiten konnte, dennoch gab er ihnen durch seine ferneren Reden Gelegenheit genug, in sich zu gehen und sich zu sagen, daß auch diesmal ihre Oberen es ihnen nicht als Pflichtverlezung hätten auslegen können, wenn sie den weit über sie Alle erhabenen Mann gehen ließen, weil dieses Verfahren weder seiner noch ihrer Würde gemäß war; allein seine Rede ging an ihnen verloren, und jenen unwillkührlichen ersten Eindrukk abgerechnet erscheinen sie als ganz würdige Werkzeuge einer Gewalt, welche den vorwurfsfreien und in der öffentlichen Meinung so hochgestellten Lehrer, wie einen andern wirklichen Verbrecher gegen göttliche Ordnung und menschliches behandeln konnte. Ja wo eine Gewalt, die das Gute hemmen will, solche Diener genug

mit leichter Mühe finden konnte, nun da war auch Sünde genug, um das Leiden des Erlösers hervorzubringen. Denn Sünde, ja schwere Sünde ist gewiß eine solche durch entgegengesezte, wenn auch nur vorübergehende geistige Aufregungen, durch unwillkührliche, wenn auch nur sinnliche Eindrükke, welche das Gute und Göttliche hervorbringt, sich selbst strafende Gleichgültigkeit!

Und nicht besser stellt sich uns die ganze Masse des Volkes dar, die auch hier bei der Gefangennehmung des Erlösers ihre Vertreter hatte. Denn unter der Schaar, welche sich den abgeschikten Dienern zugesellt hatte, mögen wol so Manche gewesen sein, die öfter jene flüchtige Begeisterung für Christum getheilt hatten, die uns in den Evangelien so häufig entgegentritt! Wenn er auszubleiben schien und nicht nach seiner Gewohnheit unter den ersten auf dem Feste erschienen war, so entstand ein großes Fragen unter dem Volke, wie uns Johannes erzählt, wird er kommen oder ausbleiben? warum verzieht er so lange? Aber wenn auch nicht dieselben Personen, ganz ähnliche wenigstens und aus derselben Klasse sind hier diejenigen, welche jezt, wie es scheint eben so wenig eifrig für die Sache des Rathes, als Christo zugethan, die Gefangennehmung des Erlösers nur als einen Gegenstand der Neugierde behandeln ohne alle bestimmte Theilnahme, nur schauluſtig was sich dabei zutragen und wie es gelingen werde. Und wenn die Apostel Recht haben zu sagen, wie es auch der ganze Zusammen-

hang der Geschichte lehrt, daß unser Herr hochgeachtet und bewundert gewesen ist vor allem Volk: so sind auch die wieder dieselbigen und von derselben Klasse gewesen, welche am folgenden Tage weiter gingen und sich ganz gegen Christum auf die Seite der Hohenpriester schlugen, um ihnen alle blinde Kraft zu leihen, welche ein aufgeregter Volkshaufen ausüben kann, indem sie frisch und bereitwillig alle Folgen auf sich zu nehmen, und Alle etwanige göttliche Strafe mit ihren Nachkommen zu tragen, über den sonst so Bewunderten das Kreuzige, Kreuzige ausriefen, und so dem römischen Landpfleger das Todesurtheil des Erlösers abdringen halfen. — Und laßt es euch nicht wundern, daß ich auch diesen nur dieselbe Unempfänglichkeit und denselben Stumpfsinn zuschreibe. Denn gehaßt haben sie den Erlöser nicht; und was so erscheint, das war auch nur augenblicklich in ihrem Gemüth aufgeregt durch diejenigen, von denen sie bearbeitet und angetrieben wurden, wie denn überhaupt eine bestimmte Widrigkeit gegen das Gute und Wahre ursprünglich in den Gemüthern der großen Menge nicht wohnt. Aber ist dem Menschen einmal nicht darum zu thun, die Eindrükke, welche göttliche Wahrheit und göttliches Leben in ihm hervorbringen, fest zu halten; macht er daraus nicht das ernste Geschäft seines Lebens: dann ist er eine leichte Beute derer, welche wirklich gegen das Gute und Wahre arbeiten, beweglich durch sinnliche Vorspiegelungen, beweglich durch menschliches Ansehn; kurz alles auch

das schlimmste kann für den Augenblikk aus solchen Menschen gemacht werden, und ohne sich auf diese künstlich erregte Stimmung eines im Ganzen für das Höhere unempfänglichen Volkes zu stüzen, hätten die Hohenpriester den Tod des Erlösers auf diesem Wege schwerlich herbeiführen können.

Wenn nun aber, m. g. Fr., auch für uns von einer Gemeinschaft der Leiden Christi die Rede ist, zu welcher wir berufen sind: müssen nicht wir, die wir mitten in die durch das freie Licht des Evangeliums heller erleuchtete christliche Kirche gestellt sind, dafür wenigstens sicher sein, daß uns auf diesem Wege eine solche Leidensgemeinschaft nicht entstehen kann? Wird nicht schon von Kindheit an der geistige Akker vorbereitet, um den Samen des göttlichen Wortes aufzunehmen? Wird nicht dieser Same in die Seele gestreut, ehe der Boden wieder erhärtet oder von erstikkendem Unkraut besezt sein kann? Stimmt nicht auch hernach die ganze Gestaltung und Anordnung des Lebens dazu, die Empfänglichkeit für das göttliche immer wieder zu erneuern und aufzufrischen? Sollte man es für möglich halten bei allen diesen beschüzenden und belebenden Hülfsmitteln, daß irgend etwas anderes die Gemüther der Christen abziehen könne von der Theilnahme an Christo und an seiner Sache? Daß späterhin irgend etwas soviel Gewalt über sie gewinnen könne, um hierüber nicht nur hervorzuragen, sondern auch die von Kindheit an genährte Anhänglichkeit so in den Hintergrund zu stellen, daß Liebe

und Bewunderung sich in eine Gleichgültigkeit und einen Stumpfsinn verwandeln, welche hernach, eben wie es bei diesen aus dem Volke Juda geschah, von den Feinden des Erlösers in Dienst genommen werden können? Das wollen wir nun freilich nicht so leicht behaupten. Zunächst schon deshalb nicht, weil gar nicht zu denken ist, daß in der Gemeinschaft der Christen eine Feindschaft gegen Christum entstehen könne, wenn auch nur in Wenigen, die sich dann eben so wie es die Hohenpriester machten, jenes gleichgültigen Haufens bedienten. Vielmehr wollen wir glauben, daß bei allem Streit über das Christenthum selbst, und wenn auch noch so sehr diejenigen, die ihn erregen und dabei an der Spize stehn, ein Theil dem Andern Schuld geben, daß sie Feinde Christi und seines Reiches wären, dem doch nicht also sei, sondern vielmehr beide Theile für Christum eifern, nur daß beide oder der eine wenigstens von beiden im Irrthum sind über seine Absicht oder seine Meinung; und daß, wenn nun die Anführer sich auch an die Menge wenden und diese in eine leidenschaftliche Bewegung sezen, es damit nicht die Bewandniß habe, daß weil sie für das höhere unempfänglich sind, sie um so eher können aufgeregt werden für und gegen Menschensazung und menschliches Ansehn. Sondern wieviel Mißverstand ja Unverstand auch dabei obwalten, und mit wie unrechten Waffen auch möge gefochten werden, alle Theilnahme an solchem Streit rührt doch von dem gewekten Sinn für das Höhere her; und wem Lei-

den daraus entstehen, der achte das nicht für die Gemeinschaft der Leiden Christi, außer nur in so= fern etwa, als wir auch das zu den Leiden Christi rechnen, was er empfand bei dem Unverstand und dem vorübergehenden Hader unter seinen Jüngern.

Aber daß es auch unter denen, die den Namen Christi bekennen, eine solche Unempfänglichkeit für das Höhere giebt, wer wollte das läugnen, der nur um sich sieht und dabei an das Gleichniß des Er= lösers von dem Samen des göttlichen Wortes denkt? Harte Seelen, für welche alle unsere bearbeitenden Einrichtungen noch nicht erweichend genug sind, ach es giebt deren! Und die mancherlei Anfechtungen, sie wirken noch eben so austroknend auf weniger gesegnete Gemüther! Und die Sorgen des Lebens und die Reichthümer der Welt sind noch immer überwachsendes Unkraut! Und so lange es neben den treuen und zuverläßigen Jüngern Christi noch solche zurükgebliebene oder zurükgekommene Seelen giebt, so können sie auch eben so, wie dort das Volk von seinen Oberen, gemißbraucht werden von solchen, die kalt und selbstsüchtig genug sind, daß sie um weltliches zu erhalten oder zu gewinnen, sich wirk= lich als Feinde des Guten betragen, das auf dem Gebiete des weltlichen gemeinsamen Lebens gefördert werden soll. Die Leiden nun, die den treuen Die= nern des Herrn auf irgend einem Gebiete aus die= sem Zustande entstehen, die sind wirklich in der Aehnlichkeit der Leiden Christi. Und wie viele giebt es deren! ja wie allgemein ist die Klage, daß es

deren beständig giebt! Denn die treuen Diener Christi stehen immer und in jeder Beziehung auf der Seite des Guten, mögen sie es nun selbst an die Hand geben, oder nur denen hülfreich und willfährig sein, von denen es ausgeht. Wenn es also hintertrieben wird, indem die Eigennüzigen und Gewaltthätigen durch Vorspiegelungen aller Art die Meinung und den Beistand der an und für sich für das Gute wenig erregten Menge gewinnen: so leiden jene, und wenn auch kein Kreuzige, kreuzige über sie ausgerufen wird. Wiewol auch das selten ausbleibt; denn Eigennuz und Herrschsucht sind der reinen Liebe zum Guten gegenüber immer entweder leidenschaftlich und gewaltthätig, oder arglistig und heimtükkisch. Weil nun aber diese doch immer nur wenig ausrichten können ohne jene Menge, so wendet sich nun auch billig die ächte wohlthätige Liebe der Jünger Jesu am meisten denen unter unsern Brüdern zu, welche am meisten in Gefahr sind in eine solche Unempfänglichkeit zu versinken, damit sie offen erhalten werden für das Gute und immer mehr gewaffnet gegen jene Umtriebe, die von verderbten Mächtigen oder sonst Angesehenen ausgehn. So oft wir an dieses „Kreuzige" denken, das so bedeutend dasteht in dieser lezten Entwiklung der Führung des Erlösers, und es uns schwer aufs Herz fällt, wie leichtsinnig die Verführten für die That ihrer Verführer die Verantwortung übernehmen wollten vor Gott und Menschen, so daß die Hohenpriester sich mit demselben Recht rein waschen konnten wie

Pilatus: wieviel ähnliches fällt uns nicht ein aus den Geschichten der Menschen im Großen und im Kleinen! Und wenn wir nun bedenken, daß auch unter denen, welchen es hernach durchs Herz ging, daß sie zu Petrus und den andern Aposteln sagten, Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun daß wir selig werden, oder unter denen, die bei andern Gelegenheiten von der Wahrheit des Evangeliums ergriffen wurden, manche von diesen Kreuzigern mögen gewesen sein: wie sehnlich müssen wir nicht wünschen, solcher Sünde auf alle Weise vorzubeugen, und unsere Brüder vor dem Zustande zu bewahren, in welchem sie so verderblichen Einwirkungen Raum zu geben fähig sind.

Was war aber zweitens die Sünde in den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes, durch welche diese große Menge in Bewegung gesezt war? Laßt uns dabei ja nicht vergessen, daß gerade von ihnen der Erlöser selbst sagt, Sie wissen nicht was sie thun, und daß auch Paulus diese Leiter des Volkes vorzüglich im Sinne hat, wenn er Israel das Zeugniß giebt, Sie eiferten wol um Gott, aber mit Unverstand *). Halten wir uns an diese Vorgänger, so werden wir so gehässigen Ansichten nicht Raum geben, daß bei diesen Gegnern des Erlösers eine Feindschaft gegen das Gute überhaupt zum Grunde gelegen habe; denn widersprechen wollen wir doch diesen beiden nicht. Schwerlich also wer-

*) Röm. 10, 2.

den wir etwas anderes sagen können, als auch dieses schon sei aus jenem unverständigen Eifer hergekommen, der aber weil er nicht ganz rein war — denn etwas unreines ist immer im Spiel, wenn der Eifer so ins unverständige ausweicht — auch nicht wagte offen hervorzutreten, sondern lieber ein hinterlistiges Verfahren einschlug. Denn offenen Streit mit dem Erlöser und offnes Auftreten gegen ihn im Angesichte des Volkes hatten diese Gegner, wie wir aus dem Stillschweigen der Evangelisten schließen können, immer vermieden. Einzelne zwar hatten sie bisweilen abgeschikt, um Fragen an ihn zu stellen, wodurch sie eine Sache gegen ihn bekämen; das war aber durch die klare und einfache Weisheit des Erlösers immer vereitelt worden. Nur einmal hatten sie es gewagt, ihn geradezu zu fragen, er möge ihre Seelen nicht länger aufhalten, sondern es gerade heraus sagen, ob er Christus sei; als er aber, um sich mit ihnen darüber näher zu verständigen, auch selbst eine vorläufige Frage an sie richtete, so wichen sie ihm gleich aus, und hatten nicht Lust sich mit ihm in einen Gedankenwechsel über diesen Gegenstand einzulassen. Heimlich aber waren sie unter einander eins darüber geworden, es sei besser daß Einer umkomme, denn daß das ganze Volk zu Grunde gehe. Sie wollten also auch in diesem Rathe das Beste ihres Volkes auf eine thätige Weise, und das war der Eifer; daß sie aber glaubten ihrem Volke, welchem der Erlöser seine persönliche Wirksamkeit ausschließend widmete, und durch die Un-

eigennüzigkeit und Bescheidenheit seines Wirkens deutlich genug zeigte, daß Er nichts anderes wollte, als das Volk zu dem leiten, was zu seinem Frieden diente, diesem Volke könne durch eine solche Wirksamkeit in Thun und Lehre ein wesentlicher Nachtheil entstehen, und das Joch der äußeren Knechtschaft, von dem sie es am liebsten befreit hätten, könne durch das was er lehrte und forderte, statt erleichtert vielmehr so erschwert werden, daß das Volk ganz zu Boden gedrükt würde, das war der Unverstand in ihrem Eifer. Hätten sie aber dabei reines Herzens sein können, hätte sich hinter diesem Eifer für das Wohl des Volkes in seinem Verhältniß zu Gott und dessen von Wenigen recht verstandene Erwählung nicht ein anderer Eifer verstekt für ihre eigene Ehre und für ihre bisherige Weise zu lehren und das Volk durch ihr Ansehn zu beherrschen: so würde doch ihr Eifer den natürlichen Gang genommen haben, daß wenn sie Christi Lehre und Gebote für schädlich hielten, sie ihn hätten öffentlich zu widerlegen und öffentlich gegen ihn zu warnen gesucht; denn so pflegt reiner Eifer aufzutreten. Aber jene verborgene Schuld, jene geheime Rükksicht auf sich selbst hinderte sie daran, und nöthigte sie fast, statt es auf den Erfolg einer Widerlegung ankommen zu lassen, lieber Gewalt mit einem leeren Schein des Rechtes anzuwenden. Wenn sie diesen Weg nicht eingeschlagen hätten, so wäre auch das Leiden des Erlösers nicht herbeigeführt worden; denn in dem offenen Streit der Rede würde er sie immer

beſiegt haben, und ſie hätten dann ohne ſich ſelbſt zu widerſprechen und alſo ſich vor aller Welt zu vernichten, den Weg der Gewalt nicht mehr einſchlagen können, und keinen Vorwand gehabt, ihn zum Tode in die Hände der Römer zu überliefern. Es gilt alſo von ihnen, was der Erlöſer ſagt, Wer aber Böſes thut, der kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden *), und das war ihre Sünde. Die Anhänglichkeit an das väterliche Geſez und die alte Sitte kann übertrieben geweſen ſein, der Wunſch einen längſt vergangenen Zuſtand zurükzuführen war thöricht, das Nichtverſtehen der Zeichen der Zeit für ſolche, die das Volk leiten wollten, vielleicht unverantwortlich: die eigentliche Sünde aber war die, daß ſie unter einem leeren Vorwand und gegen beſſeres Wiſſen geiſtiges, mochten ſie es nun auch für verderblich halten, nicht mit geiſtigen Waffen bekämpften, ſondern mit fleiſchlichen, nur weil ſie nicht wollten ans Licht kommen, damit nicht ihre bloß äußerlichen Werke ohne Herz, damit nicht ihre unreinen Abſichten geſtraft würden.

Wir aber, m. g. Fr., wir — und das gilt doch im weiteren Sinne von Allen unter denen wir leben — waren, wie der Apoſtel Paulus ſagt, ehedem zwar auch Finſterniß, nun aber ſind wir ein Licht in dem Herrn **). Wie geht es alſo doch zu, daß auch unter uns Chriſten eben dieſe Sünde — denn es bedarf wol keiner Beiſpiele aus der Ver-

*) Joh. 3, 20. **) Epheſ. 5, 8.

gangenheit oder Gegenwart — auch noch immer verkannt, und dann natürlich für alle diejenigen, die nur auf dem einfachen Wege offner Mittheilung und Zusprache das Gute und Wahre zu fördern wissen, eine Quelle wird von Leiden, die wahrhaft in der Aehnlichkeit sind mit den Leiden des Herrn? Was sollen wir anders sagen, als daß leider daraus am besten zu sehen ist, es sei noch nicht alles unter uns wie es sein soll. Aber, nicht ist dieses etwa wie andere menschliche Schwächen und Unvollkommenheiten, von denen ja, wie wir wol wissen, auch die Kirche Christi hier nicht frei sein kann: sondern dieses ist mehr; es ist ein Zeichen, daß auch das innerste Gemüth noch ein Kampfplaz ist, wo Licht und Finsterniß sich streiten. Denn wo die innerste Gesinnung schon rein ist und Licht, da ist für diese Sünde kein Raum mehr. Denn wer nur schon seine Lust hat an dem Licht, mag dann auch immer noch viel Finsterniß in ihm sein, die durchleuchtet werden muß: doch kann einem solchen nichts lieber sein, und er kann nichts Besseres begehren, als daß alle seine Werke an das Licht kommen. Denn wer nur das Reich des Lichtes auch in sich selbst fördern will, der weiß auch, daß, so wie man auf den innersten Bewegungsgrund seiner Werke sieht, sie alle in Gott gethan sind. Was aber zwischen diesem innern Bewegungsgrunde, zwischen der reinen Absicht eines wohlwollenden Gemüthes und der äußeren Handlung liegt, darüber läßt sich ein solcher gern prüfen von Jedem. Denn was es auch man-

gelhaftes und tadelnswerthes sei, Irrthum und Uebereilung, Leidenschaftlichkeit und Versäumniß, daß das Alles ans Licht hervorgezogen wird, kann einem solchen nur zum größten Vortheil gereichen, weil er dadurch gefördert wird in der Selbsterkenntniß und in der Erkenntniß dessen, was zu einem gottgefälligen Wandel gehört. Ja, m. g. Fr., wenn nur alle, welche sich Christen nennen, auf dieser Stufe ständen, wie unvollkommen sie übrigens sein möchten: so gäbe es dann nichts anderes unter uns als die Gemeinschaft des Lichtes, brüderliches Bekenntniß und brüderlichen Zuspruch, welches alles nichts ist als Friede und Freude in dem heiligen Geist. Denn wer des anderen Werke straft, wenn sie ans Licht kommen, der thut freudiges, weil er ein wohlgefälliges Werk verrichtet im Dienste seines Herrn; und wessen Werke so gestraft werden, dem widerfährt freudiges, weil er zugerichtet wird zu diesem Dienst. Wo aber die Absicht nicht rein ist, da ist auch die Freude am Licht noch nicht vollkommen; es entsteht vielmehr ein Bedürfniß, für solche Fälle das Dunkel der Heimlichkeit zu suchen, und eine wenn auch nur vorübergehende Freude an der Verborgenheit und an der Finsterniß. Je weniger nun jeder, der sich dahin stellt, seine eigenen Kräfte in volle Thätigkeit sezen kann, theils weil er in dem Augenblikk von der Wahrheit abgewendet ist, die allein vollen Muth giebt und erhält, theils weil er neben dem Werk, welches er verrichten will, noch eine andere Sorge hat, nämlich daß seine Ab-

sicht nicht ans Licht komme; und je mehr es zugleich jedem dessen Absicht nicht rein ist, gerade auf den glüklichen Erfolg ankommt: um desto mehr ist er genöthigt, Andere durch allerlei Mittel in Thätigkeit zu sezen, und so entsteht die Sünde der Hohenpriester und Aeltesten immer wieder aufs neue.

Muß uns nun das Leiden des Erlösers die tiefste Empfindung davon geben, daß jede solche Handlungsweise, der Gegenstand sei welcher er wolle, doch immer wieder gegen ihn und sein Reich gerichtet ist: o so laßt uns auf alle Weise darnach trachten, daß wir uns ganz losmachen von den Umstrikkungen der Finsterniß, um endlich ganz im Lichte zu wandeln. Müssen wir aber gestehen, es liege in der Unvollkommenheit derer, welche die Gemeine der Christen bilden, daß noch immer aus dieser zwiefachen Gestaltung der Sünde Leiden ihren Ursprung nehmen für diejenigen, die eben von einem reineren Eifer, das Reich Gottes zu fördern, beseelt sind: so laßt uns, damit wir auch, wenn diese bessere Reihe uns trifft, das unsrige thun können, zweitens fragen, wie denn nun der Erlöser dieser Sünde entgegengetreten ist, so daß er in dem Kampfe gegen dieselbe seinen Beruf vollkommen erfüllt hat.

II. Bei diesem zweiten Theil unserer Betrachtung können uns nur die eigenen Worte des Erlösers leiten. Sie enthalten freilich nichts, als daß er in diesem Augenblikk auf die Vergangenheit zurükksieht, indem er nämlich zu den Schaaren sagt,

Ihr seid jezt bei nächtlicher Weile bewaffnet herausgegangen um mich zu fangen, wie man einen Räuber zu fangen sucht in seinem verborgenen Schlupfwinkel; habe ich doch täglich mitten unter euch gesessen im Tempel und gelehrt, und ihr habt mich nicht gegriffen. Hierin aber, m. g. Fr., liegt zweierlei, woran wir auch für uns vollkommen genug haben, nämlich der Erlöser legt ein Zeugniß ab für sich selbst, aber auch ein Zeugniß gegen die, mit denen er es zu thun hatte.

Das Zeugniß von sich selbst ist hier nicht so deutlich ausgesprochen, als mehrere dergleichen lauten, die wir in den Reden des Erlösers finden; aber es liegt doch in dem Zusammenhange. Denn seht nur zuerst, mit welcher Zufriedenheit er auf sein öffentliches Wirken und Lehren im Tempel zurüksieht; wie er sich und denen, mit welchen er redet, die Kräftigkeit und Wahrheit seiner Rede, wie sie sie auch oft konnten empfunden haben, vergegenwärtigt, indem er sie erinnert, daß sie dem was er öffentlich gelehrt, nicht mit Erfolg widersprochen hätten, sie würden es also auch jezt nicht können, daß sie was er gethan keines Unrechtes hätten zeihen können, und sie würden es auch jezt müssen stehen lassen, möchten sie ihn nun binden und was sie sonst wollten mit ihm anfangen oder nicht. Indem er dieses Zeugniß ablegte für die innere und reine Wahrheit seines Wirkens und Lehrens, welches sich ohne Besorgniß eines Tadels vor aller Welt offen hinstellen konnte, ruhte er nun mit Wohlgefallen auf dem Werke,

welches er bis dahin geführt und unter dieser Gestalt nicht weiter führen sollte. Indem er aber dieses Zeugniß ablegte, erfüllte er zugleich seinen Beruf. Denn was auch der Erlöser thun konnte um die Gemüther der Menschen zu ergreifen, das größte, das was allein im Stande war sie unauflöslich an ihn zu binden und bei ihm festzuhalten, es war immer nichts anderes als ein Zeugniß von sich selbst, welches er ablegte. Alle die schönen Worte, wodurch er die Menschen zu sich einlud, und also ein erstes Verhältniß mit ihnen anknüpfte, indem er ihnen Verheißungen gab von dem, was sie durch ihn erlangen würden; alle die tiefsinnigen Worte, welche seine näheren Jünger jedesmal mit besonderer Freude vernahmen, weil es ihren Glauben befestigte, wenn er ihnen Aufschluß gab über sein Verhältniß zu seinem Vater, was waren sie anders als eine Reihe herrlicher Zeugnisse, welche er ablegte von sich selbst? Wenn wir uns nun erinnern, wie häufig solche Zeugnisse in den Reden des Erlösers vorkommen, und wie nicht zu läugnen ist, gerade durch solche Zeugnisse habe er große Wirkungen auf die Gemüther hervorgebracht, ja wie er das auch als eine von seinen ersten Forderungen aufstellt, wenn er von sich selbst zeuge, so sei sein Zeugniß wahr, und es solle angenommen werden, da es doch die Regel ist überall unter uns, daß dem Zeugniß eines Menschen von sich selbst nicht nur nicht viel geglaubt wird, sondern daß man auch nicht viel von solchen hält, welche es in der Art

haben, viel von sich selbst zu zeugen, und welche meinen dadurch etwas zu gewinnen: so fragen wir uns wol zuerst mit Recht, worin denn dieses leztere seinen Grund habe. Warum wird keinem so leicht in seiner eigenen Sache geglaubt? warum ist es ein so allgemeiner Grundsaz, daß keiner vermöge zu zeugen von sich selbst? Nur deswegen weil wir überall die Sünde voraussezen, und in Verbindung mit der Sünde auch den Irrthum, und beide am kräftigsten und gewöhnlichsten darin sich offenbarend, daß der Mensch sich täuscht über sich selbst, und daß er auch nicht selten Andere täuschen will. Wer aber fragen konnte, Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen, der durfte auch selbst für sich zeugen und konnte Glauben verlangen für sein Zeugniß. Darum so oft der Erlöser auf diese Weise von sich selbst zeugt, redet und handelt er aus dem Bewußtsein seiner eigenthümlichen Kraft, aus dem daß er die Wahrheit sei und das Licht der Welt, und spricht durch die strenge Forderung des Glaubens seinen Unterschied von allen andern Menschen auf das kräftigste aus. Darum trat er auch jezt der vereinten Gewalt der Sünde, die auf ihn eindrang, mit nichts anderem entgegen, als mit einem solchen Zeugniß. In diesem Augenblikk, wo seine äußere Wirksamkeit zu Ende ging, konnte er nichts mehr als auf seine bisherige Wirksamkeit das Siegel drükken durch dieses Zeugniß. Auch wir unter einander glauben doch dem Zeugniß eines Menschen

von sich selbst am meisten, wenn er es im Angesichte des Todes ablegt. Da, meinen wir, könne er nicht mehr täuschen wollen, da gehe ihm ein richtiges Bewußtsein auf, die Wahrheit scheine dies eine Mal in sein Innerstes, und er täusche auch sich selbst nicht; was einer dann gesteht oder auch rühmend und dankbar aussagt, das halten wir für seine innerste Wahrheit. Wieviel mehr also konnte der Erlöser darauf rechnen, daß es zu seinem Beruf gehöre und nicht ohne Segen für sein Werk bleiben könne, wenn er sich in diesem bedeutenden Augenblikk noch beifällig zu allem bekenne, was er bisher gethan und gelehrt, so daß jedermann inne werden könne, er nehme nichts zurükk und nichts thue ihm leid. Wenn gleich nach dem ewigen Rathschluß Gottes das Weizenkorn keine Frucht bringen konnte bis es erstorben war, und also erst der Tod des Herrn sein voller Sieg war über die Sünde: so stellt doch das gute Bekenntniß, welches er während seines Leidens bekannt, wovon diese Worte der Anfang sind, seinen Tod erst in dem rechten Lichte dar; und mit Recht hat die christliche Kirche von Anfang an einen hohen Werth auf dasselbe gelegt. Mit dieser Freudigkeit, mit diesem muthigen Zeugniß war Christus Sieger in dem Augenblikk, als er in die Gewalt seiner Feinde gerieth; und in den Herzen seiner Jünger befruchtete dieses Zeugniß, wenn auch dies im Augenblikk nicht merklich wurde, den Muth, mit welchem sie hernach auf gleiche Weise öffentlich im Tempel in seinem Namen lehrten und

wirkten, und alle Gläubigen haben sich immer daran erquikt und gestärkt.

Immer jedoch können und wollen wir uns darin den Erlöser nicht zum Vorbild sezen, daß wir glauben könnten zum Sieg über die Sünde, sowol über die Unempfänglichkeit als über die Falschheit der Menschen, etwas Großes und Segensreiches zu wirken durch ein Zeugniß, welches wir von uns selbst ablegten. Denn wenn wir auch Glauben fänden, wäre es auch nicht früher, doch vielleicht unter solchen Umständen, wie der Erlöser hier zeugte: was hätten wir denn von uns selbst zu zeugen? Wir bekennen ja immer gemeinsam und jeder für sich, daß wir nichts sind für uns selbst, sondern nur etwas in der Gemeinschaft mit ihm; wir die Reben, er der Weinstokk, so daß, wollen wir Frucht bringen, wir an ihm bleiben müssen; wir bekennen, daß wollen wir leben, nicht wir leben müssen, sondern er in uns. Nur dadurch also können wir ihm ähnlich sein und bleiben scheint es, wenn wir von demselben zeugen, von dem er auch zeugte, nämlich von ihm. Dazu hat er ja von Anfang an seine Apostel und mit ihnen auch uns berufen, daß wir *seine* Zeugen sein sollen, und gewiß erwartet auch keiner von uns irgend einen wirklichen Beitrag, großen oder kleinen, zu dem Siege über die Sünde von etwas anderem. Und die Leiden der Christen um ihres Glaubens willen haben den gefeierten Namen des Märtyrerthums nur davon, daß sie mit dem Zeugniß von ihm zusammenhingen. Aber doch wenn

unser Zeugniß von ihm kräftig sein soll und lebendig: so muß es zugleich ein Zeugniß sein, welches wir von uns ablegen. Denn jezt, da auch das Wort der Schrift von ihm zeugt, kann unser Zeugniß nur etwas sein, wenn wir von ihm zeugen durch unsere Geschichte. So wie er eigentlich gekommen war, daß er von dem Vater zeuge und ihn offenbare; aber er mußte um dies zu thun von sich selbst zeugen: so auch wir, deren Beruf ist von ihm zu zeugen, müssen von uns selbst zeugen, und dürfen auch Anspruch darauf machen, daß unserm Zeugniß geglaubt werde, weil wir uns nicht unserer selbst rühmen, sondern seiner. Treten wir mit diesem Zeugniß der Gewalt der Sünde entgegen: so kann es freilich geschehen, daß verstokte Sünder ihre Freude daran haben, wie auch bei dem Tode des Erlösers, daß wir nicht einmal uns selbst helfen können nach ihrer Weise; wir werden aber dennoch dadurch allein Andern hülfreich sein, und wenn auch äußerlich besiegt, doch in der That Sieger sein über die Sünde.

Und dies, m. g. Fr., ist auch die allgemeine Geschichte des Zeugnisses von Christo und aller Leiden, welche die wahren Jünger des Herrn wegen desselben und also in Gemeinschaft der Leiden Christi selbst jemals erduldet haben. Daß sie ihre eigene Geschichte vortrugen als die allgemeine Geschichte aller Menschen, von der aber diejenigen, welche noch nicht an den Erlöser glauben, nur den ersten niederschlagenden Theil erlebt haben, das war ihr

Zeugniß, und damit griffen sie den Menschen ans Herz und besiegten in ihnen die Herrschaft der Sünde, während sie selbst von der äußeren Gewalt der Sünde ergriffen wurden. Und immer sind es auch dieselben beiden Gestalten der Sünde, welche uns dabei entgegentreten. Die Sünde des verblendeten Volkes, wie ungeschlacht es sich auch gebehrde, erregt mehr mitleidige Thränen, wie auch bei dem Erlöser als er sagte, Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, aber du hast nicht gewollt; wie oft habe ich dir gesagt, was zu deinem Frieden dient, aber du hast es nicht vernommen! Die Sünde der unreinen Führer erregt mehr unsern Eifer, wie auch bei dem Erlöser, als er sein Wehe ausrief über die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche, sagt er, die Schlüssel des Himmelreichs hätten, aber weder selbst hineinkämen, noch andere hineinließen. Aber wie hier im Augenblikk seiner Gefangennehmung, wo beide vereinigt waren, der Erlöser ohne der einen oder der andern jener Empfindungen freien Lauf zu lassen seine Kraft zusammendrängt in dieses Zeugniß: so ist auch für uns und wird immer für alle Christen dieses Zeugniß das einzige richtige sein, worin alle unsere Empfindungen bei der noch in der Christenheit herrschenden Sünde endigen. Denn es giebt nichts kräftigeres, um die Finsterniß, die sich wieder in die Seele eingeschlichen hat, zu durchbrechen, als das Zeugniß von dem Licht, bei welchem jeder selbst

seine Werke strafen muß, und das Zeugniß von dem Frieden, nach welchem das Verlangen erwachen muß, wenn er sich in einem entscheidenden Augenblikk als der Gemüthszustand eines Andern zu erkennen giebt. Und so ist es eben diese Standhaftigkeit des Zeugnisses, welche allein jedes Leiden um des Erlösers willen zu einem solchen adelt, welches in der Aehnlichkeit mit dem seinigen ist.

Aber in denselben Worten legt der Erlöser auch zweitens ein Zeugniß ab gegen diejenigen, mit denen er es zu thun hatte. Es liegt darin unverholen gegen die Einen der Vorwurf der Feigherzigkeit, mit welcher sie immer dem offnen Kampf ausgewichen waren, und diese hing mit dem Bewußtsein ihrer unreinen Absichten auf das genauste zusammen. Gegen die Andern lag darin eben so deutlich der Vorwurf des Wankelmuthes und der Veränderlichkeit, weil ja offenbar die Eindrükke verflogen sein mußten, die sie sonst von ihm aufgenommen hatten. Und beides, das Zeugniß für den Erlöser und das Zeugniß gegen die Sünde, hängt auch nothwendig zusammen. Wie er in diesem Augenblikk, wo ihm nur wenige Worte zu Gebote standen, und er die Wirkung, welche diese thun mochten, gar nicht weiter verfolgen konnte, doch von keiner falschen Schonung wissen wollte: so müssen wir es auch uns empfohlen sein lassen, wenn wir für die Sache des Herrn und gegen die Sünde zu wirken gedenken, das Zeugniß gegen die Sünde eben so wenig zu unterlassen als das für den Er-

löser, unter den Trübsalen des Reiches Gottes eben so wenig als in solchen Zeiten, wo uns leichtes Spiel gegeben ist in der Förderung des Guten. Immer sei uns das ernste Wort und die strenge Rede gegen die Sünde eine heilige Pflicht, und nie müssen wir, ich will nicht sagen vermeiden, sondern auch nur versäumen, die Menschen, wo wir nur irgend hoffen dürfen, daß sie es fassen werden, aufmerksam darauf zu machen, was sie eigentlich hindert an der Seligkeit Theil zu nehmen; am sichersten aber werden wir es thun können, wenn sie sich gegen das Gute auflehnen in unserm Gebiet. Denn da können sie an unserm Rechte zu reden nicht zweifeln, und wir haben ihr innerstes Gewissen auf unserer Seite. Können wir dann noch, und das wird in solchem Falle selten fehlen, eben so aus der unmittelbaren Erinnerung ihres und unseres gemeinsamen Lebens reden, wie der Erlöser hier that: o so ist ein solches Wort gewiß das kräftigste, wenn auch die Wirkung nicht im Augenblikk bemerkt wird. Denn ein solches ruft den Menschen Augenblikke in das Gedächtniß zurük, besser als die, in denen sie sich eben befinden, so daß sie sich gestehen müssen, es könnte besser um sie stehen, wenn sie jene festgehalten hätten und den Geist derselben in ihrem Leben walten ließen, und daß sie sich auch nicht verbergen können, welches dieser Geist sei, und worauf es also ankomme. Wenn so in dem Herzen derer, welche sich eben empören gegen das Reich Gottes, eine geheime Stimme gewekt wird, welche für das-

selbe redet: gewiß es giebt keinen schöneren Sieg, den wir erringen könnten in dem Augenblikk der äußern Niederlage. So der Erlöser und wir nach ihm.

Halten wir nun die Zuversicht fest, daß ein solcher Same nicht vergeblich gestreut werde: dann werden wir uns auch über das, was uns selbst äußerlich begegnen kann, eben damit zu trösten wissen, womit der Erlöser sich beruhigte. Das mußte alles geschehen, damit erfüllet würden die Schriften der Propheten. In diesen nämlich, m. g. Fr., wußte er die göttlichen Rathschlüsse niedergelegt; wenn er also sagt, Das alles mußte geschehen, damit erfüllet werde was die Propheten geschrieben haben von des Menschen Sohn: so verband er damit den Glauben, der ihn immer beseelt hatte, daß alle Rathschlüsse Gottes und alle Verheißungen Gottes in ihm selbst Ja und Amen wären; den Glauben also, daß so wie bis jezt diese Schriften an ihm und durch ihn in Erfüllung gegangen wären, so werde auch dem übrigen die Vollendung nicht fehlen. Das Ende aller jener Weissagungen ist das köstliche Wort, daß eine Zeit kommen werde, wo der Geist Gottes über alles Fleisch soll ausgegossen werden *), und wo keiner mehr den Andern lehren wird, weil alle von Gott gelehrt sein würden **). Auf diese göttlichen Verheißungen, deren sich der Herr auch sonst getröstete ***), sah seine Seele auch in diesem verhängnißvollen Augenblikk, und von die-

*) Joel 3, 1. **) Jerem. 31, 34. ***) Joh. 6, 45.

ser Zuversicht begeistert gab er sich denen hin, die ihn banden, um ihn zum Tode zu führen. Solcher Hoffnungen erfüllt und in ihrem Herzen gewiß sind von jeher auch alle die gewesen, welche gewürdigt worden sind Theil zu nehmen an den Leiden des Erlösers. Mitten unter ihren Leiden konnten sie sich erquikken an frohen Aussichten für das Reich Gottes, welches nicht nur bestehen, sondern sich auch weiter fortpflanzen sollte bis an das Ende der Tage; und theilten also auch den Sieg über die Sünde, daß die äußere Gewalt derselben ihnen die Freudigkeit des Herzens, in Bezug auf das wofür sie litten, nicht zu rauben vermochte. Dessen können sich immer Alle versehen, welche im Einklang stehen mit dem, welchem ganz anzugehören und uns ganz hinzugeben für uns Alle die einzige und höchste Seligkeit ist. Ja wie das Wort Gottes an ihm in Erfüllung gegangen ist, daß er durch Trübsal und Tod eingehen mußte in seine Herrlichkeit: so wird auch das Lezte erfüllt werden, was von ihm geschrieben steht, daß alle seine Feinde werden gelegt werden zum Schemel seiner Füße *). Amen.

*) 1 Kor. 15, 25.

VIII.

Die tröstliche Verheißung Christi an seinen Mitgekreuzigten.

Passionspredigt.

Text. Lukas 23, 43.

Und Jesus sprach zu ihm, Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Dieses zweite unter den Worten unsers Erlösers am Kreuze, m. g. Fr., steht in der genauesten Verbindung mit dem ersten, welches wir neulich zum Gegenstande unsrer Betrachtung gemacht haben. Dort flehte der Menschensohn für die, welche spottend sein Kreuz umgaben, Vergebung von seinem Vater, weil sie nicht wüßten was sie thäten; hier verkündigt der Gottessohn aus sich selbst einer bußfertigen Seele nicht nur Vergebung, sondern Se-

ligkeit mit ihm und durch ihn. Erhöht war der Herr schon von der Erde, wenngleich jezt nur erst am Kreuz; und wie er selbst von sich sagt, wenn er einst kommen werde von oben zu richten die Völker der Erde, würden sie gestellt werden die einen zu seiner Rechten, die andern zu seiner Linken: so war auch hier einer gestellt ihm zur Rechten und einer zur Linken, Uebelthäter beide, wie ja alle Geschlechter der Menschen vor Gott und ihm nur dieses sein können; denn wer müßte nicht zu ihm sagen, Herr ich habe gesündiget gegen den Himmel und vor dir! Aber eben wie er auch selbst von seinem Leben auf Erden sagt, des Menschen Sohn sei nicht gekommen, daß er richte: so richtete er auch hier nicht. Sondern schweigend nur übergeht er den, der selbst in der Stunde des Todes sich in das sinnlose Hohngelächter seiner Feinde mischte; den aber, der zu ihm sagte, Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst, den wußte er, als derjenige welcher bestimmt war, wenn er selbst von der Erde erhöht sein würde, sie alle zu sich zu ziehen, durch das Wort, das wir so eben gehört haben, auf das kräftigste zu trösten.

Von jeher nun hat sich das sehnsüchtige Verlangen der Christen in dieses tröstende Wort des Erlösers vertieft; aber wol nicht immer so, daß alles ächt und dem Sinne des Erlösers gemäß gewesen wäre, was daraus ist geschlossen worden. Daher wenn auch wir in der gegenwärtigen Stunde näher mit einander erwägen wollen, Was diese

tröstliche Verheißung besagt, so wird es wol nöthig sein, daß wir zuerst mancherlei beseitigen, was aus diesem Worte gefolgert und worauf gar oft der meiste Werth gelegt wird, was mir aber nicht richtig zu sein scheint, damit wir uns nicht täuschen, indem wir etwas darin zu finden meinen, was der Erlöser selbst nicht hineingelegt hat; und wenn wir das zuvörderst gethan, dann werden wir uns mit desto innigerer Freude dessen getrösten können, was für uns, so wie für alle, die wie Jener als Sünder vor ihm erscheinen müssen, Erfreuliches in diesem Worte liegt.

I. Von dem also, was ich unserer Betrachtung gern aus dem Wege räumen möchte, als in den Worten unseres Textes nicht liegend, ist das erste dieses.

Die gläubige Verehrung gegen den Erlöser glaubt hier an dem, zu welchem Christus dieses sagte, ein Beispiel zu finden von der seligen Wirksamkeit auch einer sehr verspäteten Buße. Wie könnte es auch wol eine herrlichere Vorstellung geben von der allmächtigen Kraft der Erlösung, als wenn wir unser inniges Mitleiden mit denen, welche ihr Leben in der Entfernung von dem Erlöser verträumen oder vergeuden, in dem starken Glauben stillen, es bedürfe nur eines Augenblikkes, wenn auch erst im lezten Verlöschen des Lebens, um jeden solchen unglükklich Verirrten mitten aus der tiefsten Unseligkeit plözlich in die vollkommenste Seligkeit zu

versezen. Aber wenn Einige sich an diesem Glauben von Herzen erfreuen, und die unendliche Größe der göttlichen Barmherzigkeit darin preisen, daß sie auch nach einem ganz gottvergeßnen Leben und in Einem Augenblikk selbst die verderbteste Seele umzuschaffen weiß: so tragen Andere Bedenken wenigstens dieses auszusprechen, aus Furcht dem Leichtsinn und Wankelmuth vieler Menschen Vorschub zu thun, indem rohe Gemüther wähnen würden, daß sie ohne bedeutenden Schaden für ihr ewiges Heil das ganze irdische Leben ihrem sündlichen Tichten und Trachten weihen könnten, und daß dennoch in dem Augenblikk des Todes die göttliche Gnade in Christo sich auch ihrer erbarmen werde.

Wenn ich nun bevorworten will, daß das in diesem Wort des Herrn nicht liege: so geschieht das nicht etwa, weil ich diese Besorgniß theile. Denn wie könnte wol irgend eine wahre und richtige Darstellung der unendlichen Liebe Gottes in Christo jemals ein menschliches Herz ins Verderben führen? Vielmehr müssen wir ja wol gestehen, so lange jemand im Stande ist, von dieser tröstlichen Vorstellung, daß der göttlichen Gnade nichts unmöglich ist und daß sie jeden Widerstand überwinden kann, einen so schnöden Mißbrauch zu machen, so lange ist er in sich selbst noch eben so fern von dem Reiche Gottes, als er sein würde, wenn ein solches tröstliches Gnadenwort nirgends geschrieben stände. Also nicht dieses Wort stürzt ihn ins Verderben, sondern er eilt demselben entgegen durch die Verstoktheit und

den Troz seines sündigen Herzens. Nicht also aus Furcht vor diesen Folgen eines Mißverständnisses, sondern nur damit wir auch ein einzelnes Wort des Erlösers in seinem Zusammenhange nicht mißverstehen, vielmehr jedem Worte des Herrn sein volles Recht widerfahre, laßt uns sehen, in wiefern dasselbe die Hoffnung auf solche plözliche Wunderwerke der göttlichen Gnade begünstigt. Zwei Uebelthäter, todeswürdiger Verbrechen angeklagt und schuldig befunden, wurden mit dem Erlöser hinausgeführt, um dieselbe Strafe wie Er zu erleiden. Je mehr nun der eine von ihnen unser Gefühl empört durch den Antheil, den er noch im Angesichte des Todes an der Verhöhnung des Erlösers nimmt, der andere hingegen uns rührt durch die Art, wie er den Erlöser vertheidigt und sich an ihn wendet: um desto weniger können wir uns ja wol für berechtigt halten, sie beide einander gleich zu stellen. Denn daß sie beide hier in gleiches Schikksal verwikkelt gefunden werden, und vielleicht gar als Genossen eines und desselben Verbrechens, das nöthiget uns keineswegs hierzu. Wie oft sehen wir nicht bald in der Verirrung der Leidenschaft, bald in der Verwirrung der Gedanken einen sonst wohlgearteten und bis dahin rechtschaffenen Menschen zu einer That getrieben, welche der weltliche Richter nicht anders bestrafen kann, als er die äußerlich gleiche That des gemeinsten und rohesten Verbrechers bestraft! Und besonders in solchen unglüklichen Zeiten, wenn die menschlichen Verhältnisse im Großen verworren sind, so

daß von Recht und Unrecht die entgegengesezteſten Anſichten neben einander ſtehen, wie leicht entſtehen da Thaten, welche die herrſchende Gewalt für Verbrechen erklärt, während Andere ſie rühmen und bewundern! wie leicht wird da Mancher zu Verbrechen fortgezogen, ohne daß er glaubt in einem Widerſpruch mit dem göttlichen Geſez befangen zu ſein, ſondern vielmehr daſſelbe zu ſchüzen und ihm zu dienen! Ja wie oft finden wir in ſolchen Zeiten der Verwirrung edle Seelen in einer ihnen ſelbſt drükkenden genauen Verbindung mit ſolchen, die nur von roher Selbſtſucht und frevelnder Luſt getrieben werden! Wie leicht kann alſo damals, wo ja die Angeſehenen im Volke dem Erlöſer die Frage ſtellen konnten, ob es recht ſei, dem Kaiſer Zins zu geben, derſelbe Fall ſtattgefunden haben! Warum alſo ſollten wir glauben, daß derjenige, welcher ſeines Gefährten frevelhaften Hohn zurükweiſet, bis dieſen Augenblikk ein eben ſo ruchloſer Sünder geweſen ſei als der, welcher dieſen Hohn gegen den Erlöſer ausſprach? Wodurch ſollten wir berechtiget ſein zu denken, derjenige, der einer ſolchen Bitte an den Erlöſer in Bezug auf die Ewigkeit fähig war, ſei ſein ganzes Leben hindurch eben ſo verſtokkt geweſen gegen alle Mahnungen ſeines Gewiſſens und eben ſo entfremdet allen höheren Empfindungen, wie wir es freilich von dem glauben müſſen, der ſich auch noch im Angeſichte des Todes an rohem und menſchenfeindlichem Scherz vergnügen konnte?

Also m. g. Fr. dürfen wir wol behaupten, daß die Erzählung unseres Textes keiner solchen Meinung irgend Vorschub thut, welche damit im Widerspruch steht, daß uns überall die Führung Gottes zum Heil der Menschen dargestellt wird als eine göttliche Ordnung. Denn in einer solchen augenbliklichen Umkehrung des Innersten, wie manche Christen sie sich auch in diesem Falle gern vorstellen mögen, kann eine Ordnung Gottes nicht hervorleuchten. Sondern vielmehr, wenn wir uns eine solche denken wollen, sollten wir billig uns an jenes ernste Wort der Schrift erinnern, Kann auch der Mohr seine Haut wandeln und der Panther seine Flekken? Daher wenn uns auch oft scheint, als ob die göttliche Gnade sich ganz plözlich einer menschlichen Seele bemächtige, würden wir doch, wenn wir nur in das Innere derselben eindringen und uns ihre ganze Geschichte vor Augen stellen könnten, gewiß in jedem ähnlichen Falle manchen früheren Augenblikk auffinden, der diesen entscheidenden vorbereitet und möglich gemacht hat, manche freilich dem Anschein nach verschmähte und erfolglose Regung des göttlichen Geistes, die aber doch das Herz in seinen innersten Tiefen aufgeschüttelt und erweicht hat; und an einer solchen fortschreitenden Bearbeitung der göttlichen Gnade erkennen wir dann die göttliche Ordnung. Und so, m. g. Fr., werden wir besonders in Beziehung auf diesen Uebelthäter, zu welchem der Erlöser die Worte unseres Textes geredet hat, bei näherer Betrachtung geneigt sein, an eine

schon weit vorgeschrittene Bearbeitung des göttlichen Geistes zu glauben. Denn weder in der Art, wie er den Hohn seines Todesgefährten abweiset, noch in den Worten, womit er sich flehend an den Erlöser wendet, finden wir die Spuren eines heftig bewegten und erschütterten Gemüthes, wie es doch bei einer plözlichen Zerknirschung und einer mitten unter den Schrekken des Todes erst beginnenden Buße nicht anders möglich wäre. Vielmehr zeigt er sich, ehe er noch die tröstliche Gewährung seiner Bitte von dem Erlöser erhalten hatte, schon ruhig und besonnen, sowol in dieser Bitte selbst, als in dem Zeugniß, welches er von dem Erlöser ablegt; ja auch die Art, wie er von seinen und seines Gefährten strafbaren Thaten redet, zeugt von einer Selbsterkenntniß, welche nicht in Verzweiflung enden will, sondern sich schon in die Sehnsucht nach göttlicher Vergebung ergossen hat, und sich nun in die Freude verliert den gefunden zu haben, welcher allein das Flehen des Sünders unterstüzen und das Verlangen nach Vergebung stillen kann. Und um so lieber können wir dieses annehmen, als auch schon früher des Erlösers Verheißungen und Bestrebungen diesem Unglüklichen nicht müssen fremd gewesen sein. Nicht also diejenigen, welche Lust haben die Aenderung ihres Sinnes bis auf die lezten Stunden des Lebens zu verschieben, finden ihr Bild in diesem Sünder, welchem der Herr die demüthige Bitte so huldreich gewährte, sondern Alle die, an welche der Ruf des göttlichen Wortes schon ergangen ist, und

die ihn auch anerkannt haben, aber ihm noch nicht wirklich oder wenigstens nicht unausgesezt gefolgt sind, alle welche irgendwie wieder auf den Abweg der Sünde gerathen sind, und erst am Ende ihres Lebens gewahr werden, wie weit er sie verleitet hat.

Jemehr aber diese Ansicht des vorliegenden Falles uns anspricht, und wir also mit Sicherheit behaupten können, was der Erlöser diesem Uebelthäter gesagt, das sage er auch allen denen, die schon lange mit gläubigen Herzen gewünscht haben, und auch dessen gewiß geworden sind in sich selbst, daß er an sie gedenke, auch nun er in sein Reich eingegangen ist: um desto leichter gerathen wir nun darauf, aus den Worten unseres Textes das zweite zu schließen, was ich für unsicher halte und dagegen warnen möchte. Nämlich wie der göttliche Rathschluß über alles was zwischen dem Augenblikke liegt, wo jeder von uns das Zeitliche gesegnet und dem großen Tage unsrer allgemeinen Wiedervereinigung mit dem Erlöser für uns ein versiegeltes Buch ist, in welchem wir nicht vermögen zu lesen, auch nicht wissen wann die Zeit kommt, wo es uns wird erschlossen werden, und welche Stimmen der Engel dann posaunen, oder welcherlei Wohl und Wehe ausgesprochen werden wird über die Seelen der Menschen; wir aber, in die irdische Zukunft zu blikken gewöhnt und genöthiget, niemals ruhen können in der bloßen Gegenwart, sondern immer wieder aufs neue versuchen müssen, ob wir nicht irgendwie vermögen, auch jenes Siegel zu

lösen: so hat sich auch dieses Verlangen vorzüglich immer an das Wort des Erlösers in unserm Texte geheftet, und die Gläubigen sagen zu sich selbst, Wohl also, nicht nach einer langen Nacht des Todes, nicht nach einem Schlaf der Seele, von dem wir ohnehin uns keine Vorstellung machen können, auch nicht nachdem wir auf mancherlei Weise vielfach durch andere vorbereitende Anstalten Gottes hindurchgeführt sein werden, sondern heute, das heißt gleich auf der Stelle, in dem Augenblikk selbst wo wir verscheiden, sollen wir mit dem Herrn im Paradiese sein. Diese Ueberzeugung schöpfen wol viele Gläubige aus dem Worte unseres Textes. Aber, m. g. Fr., ist das auch wol das rechte Forschen in der Schrift? Sollen wir in ihr auch wol finden wollen, was der heilige Wille des Höchsten dem Menschen verborgen hat, indem der Herr selbst sagt, Zeit und Stunde gebühre uns nicht zu wissen? Vieles freilich und herrliches hat er uns zuerst offenbart durch den, welcher auch Leben und Unsterblichkeit zuerst ans Licht gebracht hat. Aber wenn er uns auch dieses durch ihn hätte offenbaren wollen, und also des Erlösers Beruf gewesen wäre, uns davon zu unterrichten: würde er es wol verspart haben bis auf diese Zeit, wo er eigentlich nicht mehr lehrte, sondern seine Jünger schon im hohenpriesterlichen Gebet seinem Vater übergeben hatte? Wie, der Erlöser sollte dieses seinen nächsten Jüngern und Freunden nicht enthüllt haben, weder früher im eigentlichen Unterricht, noch auch

damals, als ihm so sehr daran lag sie in jenen besorgnißvollen Tagen, die der endlichen Entwiklung seines Schiksals vorangingen, auf das kräftigste und liebevollste zu trösten; sondern gegen sie hätte er zurükgehalten, und ihnen immer nur gesagt, die Stätte gehe er ihnen zu bereiten, er wolle wiederkommen und sie zu sich nehmen, daß sie wären wo er ist, doch auf Zeit und Stunde hätte er sich gar nicht eingelassen, sondern darauf beharrt, die habe der Vater seiner Macht und seiner Allwissenheit vorbehalten: aber was er ihnen versagt, das habe er diesem Uebelthäter, der ihm jezt zuerst nahe trat, auch sogleich entdekt, so daß seine Geliebten und Vertrauten nicht aus seinem eigenen Munde und an sie gerichtet, sondern nur weil glüklicherweise einer gehört, was er dem Uebelthäter zugesprochen, die Entsiegelung der göttlichen Geheimnisse vernehmen sollten? Darum müssen wir billig zweifelhaft werden, ob der Erlöser hier wirklich das Siegel habe lösen wollen, welches alle übrigen menschlichen Forschungen hemmt, so daß seine frühere Verweigerung nur für eine Zeitlang gegolten hätte und nicht für immer. Zweifelhaft müssen wir werden, ob wirklich eine bis dahin verborgen gewesene Kenntniß von dem, was auf den Augenblikk des Todes für die begnadigte Seele folgt, in diesen Worten des Erlösers enthalten sei. Darum laßt uns doch näher betrachten, was er wol eigentlich sagt, und wieviel Recht wir haben, es so buchstäblich zu nehmen. Heute, sagt er, wirst du mit mir im Paradiese sein.

Das Wort Paradies erinnert uns, m. g. Fr., an jenen ersten Zustand der Menschen, den uns die heiligen Urkunden des alten Bundes schildern, wie sie in der anmuthigsten Gegend der Erde, fern von allen Unvollkommenheiten des jezigen irdischen Lebens, ohne Streit und Zwietracht weder unter sich noch mit andern Geschöpfen, und ohne Mühe und Arbeit alle Bedürfnisse ihrer Natur befriedigt fanden, wie die Nähe Gottes zugleich aus seinen Werken her sie umsäuselte und in der inneren Stimme ihres Herzens sich kund that. Aber dieser Zustand, welcher der ursprünglichen Einfalt der menschlichen Natur genügte, war er etwa und konnte er derselbe sein mit jenem Zustande der Herrlichkeit, die der Erlöser bei seinem Vater gehabt hatte, ehe denn der Welt Grund gelegt war, und zu welchem er die Seinigen mit sich zu erhöhen so tröstlich und erhebend verheißen hat? Wenn wir also den Ausdrukk Paradies nicht buchstäblich verstehen können: so müssen wir auch gestehen, daß der Herr über die Art und Weise unseres künftigen mit ihm Seins uns hier keine neue Kenntniß hat mittheilen wollen; sondern daß er zu dem, welchem er eine tröstliche Verheißung geben wollte, nur nach der gewohnten Weise seiner Zeit über einen Gegenstand reden konnte und wollte, der seiner nähern Beschaffenheit nach dem Menschen auf Erden verborgen sein und bleiben soll. Und wie steht es nun mit jenem Heute, welches so tröstlich in das verlangende Ohr klingt? Können wir nun dieses buchstäblich neh-

men, wenn jenes nicht? Und wie sollten wir ein Wort, welches sich ganz auf den irdischen Gegensaz von Tag und Nacht bezieht, auf jenes Leben anwenden? Vielmehr wenn schon der Ausdrukk Paradies uns auf jene Urkunde des alten Bundes zurükführt, in welcher uns gleichsam das Entstehen der Zeit selbst mit dem aller zeitlichen Dinge vor Augen gemalt wird: so dürfen wir nicht übersehen, daß auch dort das Heute vorkommt, indem, wie es lautet, aus Abend und Morgen der erste Tag und jeder folgende der Schöpfung nach ihm entstand, wie denn dem gemäß das Volk des alten Bundes den Tag von dem Abend anfing zu zählen auch noch zu des Herrn Zeit. Das Heute also, von dem er hier redet, beginnt natürlich eben so auch mit dem Abend, wenn die Sonne des irdischen Lebens untergeht; und nur aus diesem Abend und jenem Morgen des Erwachens, von welchem der Erlöser nichts näheres sagt, ist sein bedeutungsvolles Heute zusammengesezt. Wenn er sich nun so ganz nach der gewohnten Weise seines Volkes erklärt: haben wir wol Ursach zu glauben, er habe uns das Geheimniß der Zeit und der Ewigkeit in dem Einen Worte aufschließen wollen? O laßt uns ja bedenken, m. g. Fr., eben hierdurch wurden die ersten Menschen versucht, daß ihnen die Schlange vorspiegelte, sie würden sein und erkennen wie Gott; laßt uns in der Schrift mit allem Eifer nach demjenigen forschen, was von Christo zeugt, was uns geschrieben ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur

Züchtigung in der Gerechtigkeit, nicht aber nach dem, was, wie der Herr ausdrüklich sagt, sein Vater eben so sehr seiner Weisheit als seiner Macht vorbehalten hat; und laßt uns willig und gern in den Schranken der menschlichen Unvollkommenheit bleiben, damit wir nicht zu Thoren werden, indem wir überweise werden wollen. Je williger wir uns zu dieser Entsagung entschließen, je weniger wir klügelnd aus den Worten des Erlösers nehmen wollen, was seine versöhnende und beseligende Liebe nicht hineingelegt hat, um desto ruhiger und reiner werden wir uns dessen erfreuen können, was wirklich darin liegt; und darauf nun laßt uns zweitens mit einander unsre andächtige Aufmerksamkeit richten.

II. Was wollen wir aber nun sagen, m. g. Fr., wenn wir doch das Heute in diesem Sinn auf sich beruhen lassen, und auch das Bild des irdischen Paradieses uns nicht ausmalen wollen, um die Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden, zu erschöpfen? An den Mittelpunkt der Rede des Erlösers wollen wir uns halten, an das herrliche, Mit mir wirst du sein. Dabei muß uns zuerst auffallen, wie durch diese Verheißung der Herr denjenigen, dem er sie giebt, allen seinen ältesten liebsten und verdientesten Jüngern gleich sezt. Denn eben dies ist es ja, was er auch seinen Jüngern verhieß in den Tagen seines zärtlichen Abschieds von ihnen, daß die innige Gemeinschaft des Geistes zwischen ihm und ihnen nie solle unterbrochen werden,

auch wenn er hingegangen sein werde von der Erde und zurükgekehrt zu seinem Vater, sondern daß zuerst er unter ihnen sein wolle alle Tage bis an der Welt Ende, und dann auch sie da sein sollten, wo er ist. Denn alles was er sonst noch sagt, sowol in den herrlichen Gesprächen, die uns Johannes der Evangelist aufbehalten hat, von dem Geist der Wahrheit, den sie empfangen sollten, als auch was wir im Matthäus lesen, daß sie richten sollten die zwölf Stämme Israels, das ist nichts neues oder größeres, sondern es ist schon enthalten in diesem Mit dem sein, dem ja alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Wie kommt also doch der Herr dazu, dasselbe womit sich auch diejenigen begnügen sollten, die um seinetwillen verlassen hatten Vater und Mutter, und Bruder und Schwester, und immer bereit sein mußten für ihn in den Tod zu gehen, eben dieses auch dem zuzutheilen, der sich jezt eben zuerst an ihn gewendet, und nur um das geringere demüthig gefleht hatte, daß er seiner nur irgendwie gedenken möge, wenn er in sein Reich kommen, und Alle, die ihm treu ergeben gewesen wären, dort um sich versammeln würde? Wie ist er doch noch viel gütiger gegen ihn, als gegen jene andre demüthige Seele, die nur etwas begehrte von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, und welcher der Herr nur gerade das gewährte, warum sie gebeten hatte? Vernommen hatte der Erlöser von diesem Manne nichts, als nur zuerst, daß er einsah es geschehe ihm kein Unrecht, weil er

todeswürdiges gethan habe, und dann noch zweitens, daß er von dem Erlöser selbst zu seinem Unglüks- und Todesgefährten sagte, Dieser hat nichts ungeschiktes gethan? Wie genügte aber doch dies dem Erlöser sogleich zu einer so überschwänglichen Gewährung seiner Bitte? Löblich freilich ist auch schon das erste. Denn gar mancher hätte an der Stelle dieses Mannes auch hier noch wie jener sich selbst rechtfertigende Pharisäer sagen können, Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie jener andere, ohnerachtet ich wie er am Kreuz hänge. Indeß im Angesicht des Todes geschieht es freilich wol oft, daß auch solche, die sonst eher geneigt sind sich gerecht zu sprechen, doch dann die richtige Einsicht davon bekommen, was ihre Thaten und ihr Leben werth sind. Was aber das zweite anlangt, nämlich des Uebelthäters Aussage von dem Erlöser, so klingt es freilich sehr gering, daß er nur nichts ungeschiktes gethan; aber doch dürfen wir wol sagen, wenn der Erlöser in jenem Augenblikk noch ruhiges Gespräch hätte pflegen können mit den Seinigen, so würde er sich auch hierüber eben so geäußert haben, wie er zu einer andern Zeit bei einer andern Gelegenheit sagte, Solchen Glauben wahrlich habe ich in ganz Israel nicht funden. Denn jezt da der Erlöser, in die Gewalt seiner Feinde gegeben, dem Tod am Kreuz nun nicht mehr entgehen konnte, weil es sich ja zeigte, daß er keine außerordentliche und wunderbare Hülfe Gottes, wie sehr auch dazu gereizt, erflehen wolle, in diesem Augenblikk noch zu

glauben, er habe nichts ungeschiktes gethan, indem er Jahrelang herumgezogen, ein neues Reich Gottes in allen Theilen des Landes verkündiget, und auf sich hingewiesen deutlich und immer deutlicher als auf den, welcher berufen sei es zu begründen; er habe nichts ungeschiktes gethan, indem er das nach dieser Zeit der Erlösung schmachtende und sehnsüchtige Volk von allen menschlichen und irdischen Hoffnungen abgelenkt, und es darauf ankommen lassen, wie Viele oder Wenige fähig sein würden, indem er ihre Gemüther ganz auf das Ewige hinwies, in ihm den zu erkennen, den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hatte; zu bezeugen, er habe nichts ungeschiktes gethan, indem er dieses göttliche Werk auf eine solche Weise betrieben, daß er sich dabei den Haß derer zuziehen mußte, welchen List und Gewalt gegen ihn zu Gebote stand: dies zu bezeugen, nicht etwa früher als der Ausgang des Kampfes noch ungewiß war, sondern in diesem Augenblikk, wo der Herold und Gegenstand der Verkündigung selbst schon als ein Opfer seiner Feinde fiel, das war ein Glaube, wie er dem Herrn noch nicht vorgekommen war, und wie ihn auch das so leicht eingeschüchterte und zerstreute Häuflein seiner Jünger nicht äußerte; ein Glaube, der also um so mehr dem wohlgefallen mußte, welcher nur solche, die von dieser Voraussezung ausgingen, und keine Andere im Dienste seines Reiches gebrauchen konnte. Wie tröstlich muß es uns nun nicht sein, daß indem der Herr zu dem Uebelthäter sagt,

Heute wirst du mit mir im Paradiese sein, er ihn um dieses Glaubens willen allen seinen Jüngern gleich stellt und ihn mit derselben Verheißung beglükkt; denn dies giebt uns Grund, diese Verheißung auch uns zuzueignen. — Denn wie wenig wir auch Verdienste haben können um sein Reich, so daß wir sehr zu kurz kommen müßten, wenn er danach die Beweise seiner Gnade abmessen wollte: so muß doch der Glaube in uns Allen derselbe sein. Der Herr hat freilich seitdem Zeugniß von oben empfangen durch seine Auferstehung: aber wie das Zeugniß der Wunder nicht hinreichte, lebendigen Glauben zu begründen unter seinen Zeitgenossen, so auch nicht das Zeugniß der Auferstehung unter den Nachgebornen. Und wenn wir bedenken, wie doch das Reich Gottes noch immer nicht in seiner Herrlichkeit erschienen ist, und noch immer darum gekämpft werden muß mit allen nicht himmlischen Gewalten; wie nicht nur äußerlich es dem Christen nicht besser ergeht in der Welt als dem Ungläubigen, sondern auch der Unglaube sich zu schmükken weiß mit innerer Seelenruhe und mit glänzenden Werken der Rechtschaffenheit und der Hingebung: so müssen wir gestehen, daß der wahre Glaube an den Erlöser noch immer denselben Werth hat, und noch immer nur daraus entstehen kann, daß seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater die Seele erfüllt. Und eben davon, daß schon dieser Glaube und nur er den Menschen rechtfertiget

vor Gott, giebt es kein tröstlicheres Beispiel, als das in unserm Text.

Das zweite aber, was wir uns daraus aneignen können, ist dieses, daß der Erlöser mit diesem wie mit allen seinen zarten Abschiedsworten ganz vorzüglich beabsichtigte, daß in dem Gefühl des ewigen geistigen Zusammenseins mit ihm selbst nicht nur, sondern auch durch ihn mit seinem Vater, alles Zeitliche und vorzüglich aller Unterschied zwischen dem erfreulichen und dem schmerzlichen in dem zeitlichen Dasein des Menschen dem verschwinden soll, den Er aus seiner Fülle trösten will. Denn indem der Erlöser Heute sagt, hat er gewiß seine Verheißung nicht auf irgend einen Zeitraum beschränken wollen, wie das Wort in seinem gewöhnlichen Gebrauch einen solchen bedeutet, und er hat eben so wenig ein Ende als einen Anfang zu bezeichnen beabsichtet, sondern nur die unmittelbare Gegenwart, die immer auch durch diesen Ausdrukk angedeutet wird. Und dies Heute ist eben, indem es uns an keine Vergangenheit und an keine Zukunft denken läßt, sondern uns ganz in den unmittelbaren Genuß versenkt, für uns die einzig richtige Bezeichnung der Ewigkeit, weil die einzige die der Mensch in sich aufnehmen kann. Das ist das tröstliche Heute, welches der Erlöser dem Missethäter und uns allen zuruft. Jezt und immerdar währt das Heute, zu welchem er sich denen verpflichtet, die ihn bekennen und an dem Reiche Gottes bauen, welches sich immer herrlicher entfalten wird, und mit welchem in

unbegreiflichem Zusammenhange auch die Herrlichkeit steht, die an uns soll offenbart werden. Und eben so wie in diesem Worte des Erlösers die Zukunft nicht von der Gegenwart geschieden, sondern unter derselben mit begriffen wird, eben so verschwindet in dieser unmittelbaren Gegenwart auch die Vergangenheit. Dem Uebelthäter, der eben jezt die Strafe erleidet, für welche er dem menschlichen Gesez mit Recht verhaftet war, dem sagt er, Heute wirst du mit mir im Paradiese sein; und durch dieses Wort Paradies frischt er ihm die Erinnerung auf an jene ursprüngliche Sündlosigkeit und Schuldlosigkeit der menschlichen Natur, an welcher er von diesem Augenblikk an durch den Erlöser theilhaben sollte, so daß die Vergangenheit mit allen ihren Irrthümern und Fehltritten, mit allem was den Unglüklichen an das Holz des Kreuzes anders als den Erlöser erhöht hatte, für ihn nicht mehr sein sollte. Heute und immerdar sollte er mit dem Herrn theilen die Herrlichkeit der Gegenwart Gottes in der Seele, die eben die Unsterblichkeit und das Leben ist, welches Christus an das Licht gebracht hat. Ja dies ist das Geheimniß der göttlichen Gnade in der Sündenvergebung, welches sich in diesem Beispiele auf eine so ausgezeichnete Weise kund giebt, daß auch wir alle an demselben prüfen können, wie innig unsre Gemeinschaft mit dem Erlöser ist, und ob auch uns in dem seligen Heute mit ihm eben so die ganze sündige Vergangenheit verschwindet, und das

Paradies der Unschuld und der Reinheit uns immer heller aufgeht.

Aber wie der Herr hier die Zeiten nicht mehr scheidet, sondern in dem immer gleichen und alle Zeiten vertilgenden Gefühl des ewigen Lebens zu dem redet, dem er das ewige Leben mittheilt: so verschwindet nicht nur die Vergangenheit vor der seligen Verheißung, die, wenngleich ihrem ganzen Umfange nach noch zukünftig, doch schon als wäre sie vollkommne Gegenwart die Seele erfüllt, sondern eben so verschwindet auch die unmittelbare Zukunft. Und, merkt wol darauf, m. g. Fr., was lag noch vor diesem Gefährten des Todes Jesu, ehe er den Schauplaz der Welt ganz verließ? O die schauerliche Stunde des Todes, von welcher niemand seiner eigenen Kraft vertrauend wissen kann, wie er sie zu bestehen vermögen wird, jene Stunde, die an sich selbst überall sich gleich in tausend verschiedenen Gestalten den Menschen erscheint, bald in der lieblichsten und freundlichsten eines ruhigen Hinscheidens im vollen Bewußtsein geistiger Kräfte und im vollen Genuß christlicher Liebe wie in dem heitern Ausdrukk eines innigen liebevollen Vertrauens auf die göttliche Gnade, aber nicht selten auch unter Bangigkeit und Schmerz, der ja auch in der Seele des Frommen in dem Augenblikk des Todes sich regen kann, wenn er an alles denkt, was er hier zurüklassen muß; ja es giebt einen Zustand der Seele beim Scheiden, in welchem sie in einem Grade, den wir nicht berechnen können, die Zerstö-

rung des Leibes, den sie bewohnte, theilt, so daß oft alle geistige Schöne und Herrlichkeit des früheren Lebens schon verschwunden ist, und nichts der Erinnerung würdiges aufbehalten werden kann aus den lezten Stunden auch eines reich begabten und weit umher belebenden und befruchtenden Geistes. Und für diese bedenkliche und zweifelhafte Stunde, die noch vor dem lag, den der Erlöser erquikken und erfreuen wollte, ohne sonderliche Wahrscheinlichkeit daß der Tod an und für sich ihm in einer besonders heiteren Gestalt erscheinen werde, für diese giebt ihm der Erlöser keinen besondern Trost, und nimmt gar keine besondere Rükficht darauf. Warum das? Weil er ihm auch dafür in dem Heute mit mir schon allen Trost zugleich gegeben hatte, weil in diesem Augenblikke schon die Herrlichkeit, welche an dem sollte offenbart werden, der demüthig zu Christo gefleht hatte, diese nun ihm angehörende Seele zu erfüllen anfing, und weil dieses selige Bewußtsein, nun mit dem Erlöser der Welt verbunden zu sein, alle leiblichen Schmerzen zusammt dem sonst bittern Gefühl der Gleichgültigkeit ja der Verachtung oder des Abscheues der Menschen überschwänglich aufhob. — Eine ungünstigere Todesstunde kann es wol kaum geben, als die eines solchen Opfers der strafenden menschlichen Gerechtigkeit, welches im Bewußtsein seiner Schuld auch der Strafe Beifall geben muß, aber nicht mehr im Stande ist, auch nur durch ein lautes Anerkenntniß noch die Welt mit sich zu versöhnen, und die Menschen fühlen zu machen, wie

auch ein solcher mit Gott versöhnt sein kann. Ueber alles dieses aber erhob den Sterbenden weit das tröstende Wort des Erlösers, auch ohne daß er sich in dasjenige zu vertiefen und es mit allen glänzenden Farben, welche eine entzükkte Einbildungskraft darbietet, auszuschmükken brauchte, was in diesem Worte Verheißung für die Zukunft war. Denn auch diese Verheißung konnte er sich doch nicht aneignen, wenn er nicht auch jezt schon seine Seligkeit darin fand, mit dem Erlöser zu sein. Und wie sollte nicht seine Seele, wenn er auch nur wenig davon ahndete, wie der Erlöser in seinem innersten Bewußtsein auch in der Stunde des Todes sicher war des Reiches, welches der Vater ihm beschieden hatte, doch erfüllt und erhoben genug gewesen sein, wenn er nur das mit empfand, wie der Erlöser, immer seinen Vater gegenwärtig habend in seiner Seele und dessen Werke anschauend, sich auch jezt des ewig herrlichen und heiligen Werkes der Erlösung freute. Betrachtete er so den Erlöser, und nahm an dessen Empfindungen Antheil: so mußte er auch selbst zu etwas ähnlichem erhoben werden von der kindlichen Ergebung an, mit der des Menschen Sohn sich fügte in das was sein Vater verordnet hatte, bis zu der seligen Freude des Sohnes Gottes an dem glükklich errungenen Heil der Sünder. So muß dieser eben Begnadigte schon damals mit dem Erlöser gewesen sein in seinem Reich, und das Hier und Dort war ihm eben so Eins, wie das Jezt und Ehedem und Künftig in jenem herrlichen Heute.

Solch reicher und herrlicher Troſt, m. g. Fr., geht auch uns für die Stunde des Todes aus den Worten des Erlöſers hervor. Erinnern wir uns nun, wie in dem Augenblikk, wo der Herr ſelbſt verſchied, von den wunderbaren Zeichen erſchrekkt der römiſche Hauptmann zu den Seinigen ſagte, Wahrlich dieſer iſt Gottes Sohn geweſen; mit wieviel herrlicherer Schrift mag wol dies Zeugniß in der Seele jenes Gekreuzigten geſchrieben geweſen ſein, nicht äußerer Zeichen wegen, ſondern wegen des Zeichens, welches der Herr an ihm ſelbſt gethan hatte! und mit wieviel größerer Freudigkeit würde er dieſes Zeugniß ausgeſprochen haben, wenn er es noch vermocht hätte! So daß wir wol abſehend von allen abſchrekkenden äußeren Umſtänden an unſere Bruſt ſchlagen mögen und ſagen, Wäre doch mein Ende wie das Ende deſſen, der ſo von dem Erlöſer getröſtet und zu ihm gezogen ward.

Aber, m. g. Fr., laßt uns nur auch das nicht vergeſſen, daß das Ende dieſes Getröſteten nicht augenbliklich auf das tröſtende Wort des Erlöſers folgte. Wie ſpät auch ein Menſch ſich zu ihm wende, ſo ſpät wol kann es nicht geſchehen, daß es nicht noch einige, wenn auch nur wenige Stunden des irdiſchen Lebens in der ſeligen Gemeinſchaft mit ihm für jeden geben ſollte. Und was unſer Glaube mit Gewißheit ergreifen kann, iſt auch nur, daß an ein ſolches, wenn auch kurzes, ſchon hier in dem Sinne des Erlöſers Mit ihm ſein, auch ein eben ſo herrliches Hinübergehen zu ihm ſich an-

schließen kann. So laßt uns denn, wie es uns Allen so gnädig dargeboten wird, auch heute schon mit ihm sein, und immerdar sei für uns das selige Heute, an welchem uns mit ihm und durch ihn das Paradies aufgeht, wo seine Nähe die Seele, welche voll ist des lebendigen Glaubens an ihn, erfüllt und beseligt, wo das heilige Streben nur ihm und seinem Reiche zu leben, das Bewußtsein der Sünde immer mehr in unsrer Brust austilgt, und indem wir nur auf ihn schauen, und aus ihm die Kraft des Lebens nehmen, die er uns in seinem Wort und Sakrament, als der lebendigen und kräftigen Einwirkung seines Lebens, immer aufs neue darreicht, dadurch auch unser Leben immer mehr in sein Bild gestalten! So möge denn auch unser Leben, wie lange es auch währe, immer eben so selig sein, wie wir wissen, daß die lezten Stunden dieses erhörten Bittenden müssen gewesen sein, dessen früheres Leben wir wissen nicht wie voll von Irrthümern und unheiligen Thaten gewesen war. Und neigt sich der Herr nicht zu uns eben so freundlich wie zu ihm, o so laßt uns demüthig erkennen, daß gewiß auch unser Herz nicht eben so voll gewesen ist des wahren Glaubens an seine erlösende Liebe. Wenn wir aber mit derselben Aufrichtigkeit wie jener Todesgefährte des Herrn erkennen, daß er nichts Ungeschiktes gehandelt, sondern Recht gethan, so wie er that, den heiligen Willen seines Vaters zu erfüllen beides lebend und sterbend; wenn es eben so eifrig unser Wunsch ist, daß er unsrer gedenken möge,

nachdem er in sein Reich eingegangen ist, und daß er uns denen zugesselle, bei denen er sein will mit seinem Geiste immerdar: o dann werden auch wir lebend und sterbend mit jenem die Seligkeit des Wortes erfahren, Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Amen.

IX.

Der lezte Blikk auf das Leben.

Passionspredigt.

Text. Joh. 19, 30.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er, Es ist vollbracht.

Das größte und herrlichste, m. a. Fr., unter den lezten Worten unsers Erlösers am Kreuz schließt sich unmittelbar an das scheinbar unbedeutendste und geringfügigste. Der Herr rief, Mich dürstet, da wurde ihm dargereicht der befeuchtete Schwamm; und als er den nicht angenehmen aber doch lindernden Trunk genommen hatte, rief er, Es ist vollbracht. Und wir dürfen den Zusammenhang dieser Worte nicht stören, weil der Apostel sie eben dadurch auf das innigste verbunden hat, daß ehe er uns jenes berichtet, er schon sagt, Als nun Jesus merkte,

daß alles vollbracht sei, auf daß die Schrift erfüllet würde. Wie nun jenes das unscheinbarste ist unter den lezten Worten Christi, da es für sich betrachtet nur die Befriedigung eines leiblichen Bedürfnisses zum Gegenstande hat: so ist unstreitig dieses das größte unter den lezten Worten des Erlösers; es ist dasjenige, welches von jeher gleichsam der Anker für den Glauben der Christen gewesen ist, das Wort in welchem sich ihnen dieses vollkommen bewährt und verherrlicht hat, daß den Menschen nach dem göttlichen Rath auf keinem andern Wege Heil erworben werden konnte, als daß der, welcher zu ihrem Heil in die Welt gesandt war, gehorsam sein mußte bis zum Tode am Kreuz. Richtet sich aber unsere Aufmerksamkeit auf dieses große Wort allein: so überwältigt uns die Unendlichkeit des Gegenstandes, und wir müssen uns freuen, daß eben der Apostel, der uns dieses Wort aufbewahrt hat, uns auch einen Schlüssel dazu hinterlassen hat, der unsrer Betrachtung eine bestimmtere Richtung giebt. Einen solchen nämlich finden wir in jenen vorhergehenden Worten, Als Jesus merkte, daß alles vollbracht war, auf daß die Schrift erfüllet würde, spricht er, Mich dürstet. In dieser Vergleichung alles dessen, was ihm bis jezt begegnet war mit den göttlichen Verheißungen, wie sie sich in der ganzen Reihe der Offenbarungen in dem geschriebenen Worte Gottes ausgesprochen haben, mit dieser Vergleichung wußte Johannes die Seele des Erlösers beschäftigt; und indem er Verheißung und Erfüllung gegen einander

hielt, und die Vollendung des göttlichen Rathschlusses auf diese Weise auch menschlich inne ward, rief er, Es ist vollbracht!

Alles war freilich noch nicht vollbracht in jenem Augenblikk. Wie unsere Erlösung von der Sünde und unsere Rechtfertigung vor Gott zusammenhängen: so auch dieses, daß der da sterben mußte um unsrer Sünde willen, auch mußte auferwekt werden um unsrer Gerechtigkeit willen. Wie das zusammenhing, daß seine Jünger nur in ihm den Vater sahen, und daß er, als er die Welt wieder verließ, auch wieder hinging zum Vater, so auch dieses, daß er die Seinigen liebte, und daß er sie nicht konnte Waisen lassen, sondern ihnen einen andern Tröster senden mußte, der bei ihnen und nach ihnen auch bei uns bliebe, den Geist der Wahrheit. Aber das geistige Auge des Erlösers sah alles vollbracht in dem heiligen Augenblikke seines Todes; und eben darum ist dieser auch für uns der Mittelpunkt unsers Glaubens. Denn damit, daß er gehorsam war bis zum Tode, hat er uns erworben den lebendig machenden Geist; darin daß er gelitten hat ist er gekrönt worden mit Preis und Ehre. Konnte er also in dem Augenblikk seines Todes in diesem Sinne sagen, Es ist vollbracht: so mußte er seinen Tod in diesem unendlichen Zusammenhang betrachten, welcher beginnt mit der ersten Verheißung, die dem gefallenen Menschen gegeben wurde über den Saamen des Weibes, und sich erstrekt bis hinaus in jene Unendlichkeit, wo er alle diejenigen, die

der Vater ihm gegeben, diesem auch zuführen wird, damit sie Theil haben an dem Preis und an der Herrlichkeit, womit er gekrönt worden ist. Auch dieses nun ist freilich vollkommen wahr: wir aber wollen zurükkehren in die bestimmtere Richtung, die uns der Apostel anweiset, und uns darauf beschränken, dieses Wort überhaupt als den lezten Blikk auf das zurükgelegte Leben zu betrachten, und zwar zuerst, so wie der Erlöser darin die Erfüllung seiner Bestimmung während dieses irdischen Lebens anerkannt; dann aber auch zweitens, so daß wir, wie unser Herz uns dazu drängt, das große Wort des Herrn auch auf uns selbst anwenden.

I. Wie der Erlöser, m. g. Fr., so oft in seinem Leben gesagt hat, des Menschen Sohn thue nichts von ihm selber, sondern nur was er den Vater thun sehe das thue er, und was er von ihm höre das rede er: so müssen wir es natürlich finden, daß er beständig und bei seiner Erhabenheit über alle menschliche Schwäche des Geistes auch jezt noch in diesen lezten schmerzvollen Lebensstunden in der tiefsinnigsten Betrachtung der Wege Gottes begriffen war, und so waren ihm auch alle auf ihn bezüglichen Worte der göttlichen Offenbarungen im alten Bunde gegenwärtig in seiner Seele. Davon haben wir auch schon in seinen früheren Worten am Kreuze ein Beispiel gesehen, wie auch die Schmerzen und Kränkungen, die er zu erdulden hatte, ihm Worte der heiligen Schrift ins Gedächt-

niß zurükriefen, und er dies und jenes aus derselben auf seinen Zustand anwendete. Aber gewiß, m. g. Fr., wir würden ihn schlecht verstehen, wenn wir glaubten, diese Einzelnheiten wären es gewesen, in denen er alles vollbracht fand, auf daß die Schrift erfüllet würde. Daß er dort am Kreuze hing, umgeben von den mächtigen Feinden, die seinen Tod herbeigeführt hatten; daß seine Gebeine verschmachteten und seine Zunge an seinem Gaumen klebte; daß er sah, wie seine Kleider von den Kriegsknechten getheilt wurden und das Loos geworfen über sein Gewand — die Betrachtung solcher einzelnen Umstände und die Vergleichung derselben mit den Worten des Psalmes konnte zwar die Aufmerksamkeit des leidenden Erlösers einigermaßen, und wol mehr als bei einem Anderen der Fall gewesen sein würde, von dem quälenden Gefühl des körperlichen Schmerzes ablenken; aber ausfüllen seine immer auf größere Dinge gerichtete Seele konnten diese äußeren Umstände nicht, und sie waren es nicht, um derentwillen er mit solcher Befriedigung ausrief, Es ist vollbracht!

Müssen wir also größeres suchen: so wollen wir doch nicht unsern eigenen Gedanken den Zügel schießen lassen, die Christum doch gewiß nicht erreichen würden. Sondern an solche Worte der Schrift wollen wir denken, welche seine Jünger, wenn sie von dem wesentlichen in seinem Leben reden, mit begeisterter Zustimmung auf ihn anwenden, und welche ihm zugleich am natürlichsten hier mußten vor

die Seele treten. Wo fänden wir nun seinen ganzen Beruf in Bezug auf das verfallene und erkrankte Menschengeschlecht vollkommner ausgesprochen, als zuerst in jenen Worten des Propheten, in denen uns einer der Evangelisten die ganze Handlungsweise des Erlösers darstellt, ich meine die eben so milden als kräftigen Worte, Er wird das geknikte Rohr nicht zerbrechen, und das glimmende Docht nicht auslöschen, Worte die nun durch das, was er während seines bisherigen Berufslebens gethan hatte und was er nun that indem er starb, an dem ganzen menschlichen Geschlecht in Erfüllung gingen, welches wol nur angesehen werden konnte als ein geknktes Rohr und eine verglimmende Kerze. So daß er nun auch mitten im Tode ja einsam dahinsterbend sich doch aufgefordert fühlen konnte, mit demjenigen, dem er die Worte abgeliehen hatte, Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, den Namen seines Vaters in einer großen Gemeine zu preisen und zu verherrlichen. Und so fand er auch jenes andere Wort vollkommen erfüllt, welches überall seine Jünger auf ihn anwenden, daß er auf sich geladen unsre Krankheit, auf daß wir durch seine Schmerzen heil würden — das war es, was er jezt bei dem lezten Blikk auf sein Leben vollbracht sah, auf daß die Schrift erfüllet würde.

Allein, m. g. Fr., den ganzen Werth dieses lezten Wortes Christi können wir erst recht fühlen, wenn wir uns in die damalige Zeit und in die Gemüthsstimmung aller derer hineinzuversezen wissen,

die mit einem noch schwachen und unvollkommnen Glauben dem Herrn anhingen. Als er zu dem Feste, welches das Fest wurde seines Todes und seiner Auferstehung, in die Hauptstadt seines Volkes einzog, und dabei von Tausenden als derjenige begrüßt wurde, der da komme in dem Namen des Herrn als der verheißene Sohn Davids; als die Palmen, das Zeichen des siegreichen und mit dem Siege den Frieden bringenden Herrschers, zu seinen Füßen hingestreut wurden: was für Erwartungen lebten wol damals in den Gemüthern dieser freudetrunkenen Menge, welche von allen Seiten herbeiströmte, um an diesem herrlichen Einzuge theilzunehmen? Leider vorzüglich Erwartungen einer äußern Herrlichkeit und Macht, Erwartungen die der Erlöser nie genährt hat, und die zu erfüllen er nicht gekommen war. Aber auch seine Jünger, wiewol viele Worte in ihrem Gedächtniß leben mußten, durch welche der Erlöser öfters ja bei allen Gelegenheiten ihre Hoffnungen und ihre Liebe von der Herrlichkeit dieser Erde abgelenkt, und sie auf die geistige Welt, die ihm als ihrem Herrn und Meister unterthan sein würde, hingewiesen hatte, auch sie waren immer noch nicht sicher, ob nicht doch auf irgend eine Weise, wenngleich in einer spätern Zukunft, auch eine äußere Macht und Gewalt das Mittel sein werde, um dieses Reich des Geistes in seinem vollen Glanze aufzurichten, und auch sie wurden vielleicht durch diese Stimmen des Volkes mit trunken gemacht von solchen irdischen Erwartungen in jenen herrlichen

Tagen. Aber die Palmen, die damals zu den Füßen des Erlösers ausgestreut wurden, schlangen sich jezt erst zu dem wahren herrlichen Siegerkranz um sein sterbendes Haupt, da alles was damals gesagt war in menschlichem Unverstand, nun in seinem wahren geistigen Sinne in Erfüllung ging nach dem geheimen göttlichen Rathschluß. So am Kreuze sterbend war Christus ganz der da kommt in dem Namen des Herrn, und so und nicht anders sollte er hochgelobt werden von jenem Augenblikk an in Ewigkeit. So fühlte es auch der Jünger, der uns dieses Wort verzeichnet hat, und darum sagt er, Als Jesus nun merkte, daß alles vollbracht war, auf daß die Schrift erfüllet würde, so daß sie nun gänzlich an ihm in Erfüllung gegangen war, und daß, wie falsch auch die große Menge von jeher alle diese herrlichen Worte der prophetischen Männer gedeutet hatte, der wahre Gehalt derselben nun besser würde begriffen werden von Allen, und also auch in diesem Sinne alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde; da rief er es aus das große Wort seines eigenen Zeugnisses, welches nun so und hier ausgesprochen auf immer seine Jünger gänzlich zurükbringen mußte von allen falschen irdischen Erwartungen; da rief er aus, Es ist vollbracht! Und nun wußten sie es, daß auch sie wie ihr Herr und Meister, denn besser sollte es ihnen nicht ergehen als ihm, nicht anders als durch Leiden und Trübsal ihren Beruf erfüllen, und dadurch eingehen könnten in das Reich seiner Herrlichkeit; nun wußten sie es,

daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben kann, weil Christi Fleisch und Blut ihn ans Kreuz geheftet hatte, und daß also auch sie nun niemanden kennen sollten nach dem Fleisch. Nun wußten sie es, daß sein ganzes Werk ein rein geistiges wäre, und seine Macht, für welche sie kämpfen und welche sie ausbreiten sollten, keine andere, als die er sich als der Gekreuzigte aufbaut in den Herzen der Menschenkinder.

Eines aber giebt es noch, m. g. Fr., was wir nicht übersehen dürfen. Indem der Erlöser in dieser Verbindung mit der Erfüllung der Schrift in die Worte ausbricht, Es ist vollbracht: so müssen wir es wol fühlen, daß nicht allein, ja nicht einmal vorzüglich von dem was er gethan hat, die Rede sein soll, daß er nicht nur auf das zurüksieht, was er als sein eigenes Werk ansehen konnte, sondern ganz vorzüglich auf das weiset er hin, was an ihm und durch ihn geschehen ist. Daß er schon so zeitig angekommen war an dem Ziel seiner großen Bestimmung, das war nicht und er konnte es auch in diesen Worten nicht darstellen wollen als sein eigenes Werk, sondern es war die Erfüllung des göttlichen Rathschlusses durch die göttliche Führung und Vorsehung. Sein Tod war der große Augenblikk, zu welchem alle menschlichen Dinge hatten zusammenwirken müssen von dem ersten Anfang unseres Geschlechtes an; er war angedeutet lange zuvor durch mannigfaltige Bilder von den Leiden der Diener Gottes in einer verkehrten Welt; und wer wollte

es läugnen, daß diese Bilder, wo sie sich auch finden, schon Ausdrükke waren eines von oben herab, wenn auch nur durch schwachen Schimmer, erleuchteten Bewußtseins. Immer deutlicher aber waren diese Bilder hervorgetreten in den heiligen Reden der Männer, die erfüllt waren von dem göttlichen Geist; und jezt gingen sie in Erfüllung, weil die Erscheinung des Erlösers ein Aergerniß war und eine Thorheit für die Verkehrtheit des menschlichen Herzens, und weil diese zu Bosheit und Tükke gesteigert wurde eben durch den Glauben an den Erlöser und die Liebe zu ihm, welche sich anfingen zu entwikkeln. Das war was an ihm geschah, und darauf sah er jezt vorzüglich. Sein thätiges Leben hatte er schon beschlossen mit jenem herrlichen Gebete, welches uns derselbe Evangelist *) aufbewahrt hat, worin er seinem Vater Rechenschaft davon ablegte, wie er ihn den Vater verklärt habe durch sein ganzes Leben, und worin er zugleich die Hoffnung aussprach, daß auch nun der Vater den Sohn verklären werde. So zuversichtlich aber und so im vollen Bewußtsein der ganz und rein erfüllten Pflicht er auch damals vor Gott erschienen war mit denen, die der Vater ihm gegeben hatte und auserwählt von der Welt: so sprach er doch damals das große Wort nicht aus, Es ist vollbracht. Wenn er aber doch seitdem nichts mehr im eigentlichen Sinne gethan hat: worauf deutet uns dieses, daß er damals

*) Joh. 17.

noch nicht, sondern erst jezt sagen konnte, Es ist vollbracht? Darauf ganz offenbar, m. g. Fr., vollbracht wird der göttliche Rathschluß mit dem Menschen immer nicht durch das allein, was der Mensch thut; und das galt auch von ihm dem Einigen Menschen in Gnaden, von ihm dem Einigen Gerechten. Vollbracht wird der göttliche Rathschluß immer erst durch das Zusammenwirken aller Kräfte, welche der Höchste in Thätigkeit sezt, nicht nur derer, von denen wir in einem engeren Sinne sagen können, daß Er das Wollen giebt und das Vollbringen; sondern auch derer, von denen wir am liebsten denken, daß er nur zu ihnen spricht, Bis hieher und nicht weiter. Vollbracht wird der göttliche Rathschluß nur durch das uns tief verborgene Ineinandergreifen aller Zeiten und aller Räume, ein Tag muß es dem andern erzählen, die Erde dem Himmel und der Himmel wieder der Erde; aus Allem dem insgesammt, niemals aber aus dem allein, was der einzelne Mensch vermag und ausrichtet, geht das hervor, wovon man sagen kann, Es ist vollbracht. Dieses Wort des Herrn beweiset uns also, m. g. Fr., daß er in seinen lezten großen Augenblikken selbst sein eigenes Wirken auf der Erde, was er eben deswegen schon vorher abgeschlossen hatte, vergaß oder in den Hintergrund stellte, um seine lezte Betrachtung auch wieder nur auf die Werke seines Vaters zu richten; was den lezten Augenblikk seines menschlichen Daseins erfüllte war dies, daß er sich in das Geheimniß der göttlichen

Rathschlüsse vertiefte, so daß er sogar diesen großen Augenblikk seines Hinscheidens, so sehr er in einer andern Hinsicht seine eigene That war und sein heiligstes Verdienst, am liebsten ansah als das nicht nur Vorbedeutete, sondern auch Vorbereitete, als das was unmittelbar nur durch die göttliche Weisheit und ihre in einander wirkenden Führungen jezt vollbracht ward.

II. Ist nun aber dieses die richtige Vorstellung von der Gemüthsfassung, in welcher der Erlöser das Wort unseres Textes geredet hat; erkennen wir auch in diesem größten und gewichtigsten seiner lezten Worte die tiefste Demuth dessen, der ob er wol in göttlicher Gestalt war, es doch nicht für einen Raub hielt Gott gleich sein, sondern seine eigne That und sein Verdienst in Schatten stellend sich im lezten Augenblikke seines Lebens nur daran stillt und erfreut, daß der Rathschluß seines Vaters in Erfüllung gegangen: wie wollen wir denn von diesen Worten eine Anwendung machen auf uns selbst? und wie soll ich das Wort lösen, was ich für den zweiten Theil unsrer Betrachtung gegeben habe? Ja wäre hier die Rede von dem thätigen Leben, von dem menschlichen Wirken des Erlösers, dann müßten wir freilich auch fragen, Was sind wir doch gegen ihn? und wie könnte sich einer von uns mit ihm vergleichen wollen? aber doch möchte es dann noch eher gehen mit der Anwendung auf uns. Denn als Christus in jenem hohenpriesterlichen

Gebet, dessen ich schon erwähnt habe, seine Rechnung mit seinem himmlischen Vater abschloß, da ging es ihm eben wie andern Menschenkindern. Wiewol Gott in ihm war, und durch ihn die Welt versöhnte mit ihm selber: so stand doch diese Welt vor seinen Augen als die noch unversöhnte, von Finsterniß und Schatten des Todes umfangen; und nur einige Wenige, die sich an ihn angeschlossen hatten in Glauben und Liebe, stellte er als die Frucht seines Lebens seinem Vater dar, als solche, die nun auserwählt wären von der Welt, so daß er freudigen Herzens sagen konnte, Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin; sie haben dein Wort angenommen und erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin. Da hatte auch er noch zu beseufzen ein verlornes Schaaf, damit auch in seinem unmittelbaren Kreise erfüllt würde, was er selbst gesagt hatte, daß nicht Alle auserwählt sind, welche berufen werden, und damit auch er erführe, daß es in dem unmittelbaren Wirken auf Menschen kein vollkommnes Gelingen giebt ohne Fehl. Da mußte auch er mit Bitten vor seinen himmlischen Vater treten für das Werk, von welchem er jezt menschlicher Weise seine Hand abziehen sollte, und dadurch bekannte er, daß wenn er auch in einem anderen und höheren Sinne alles gethan hatte, doch der unmittelbare Erfolg nur erst so eben begonnen hatte, und der Vater erst vollbringen müsse, was der Sohn nur einleiten konnte. Hier fänden wir also gar vieles, m. g. Fr., was wir

auf uns anwenden könnten, wenn von dem lezten Gespräch der Seele mit Gott die Rede ist, ehe wir den Schauplaz dieser Welt verlassen. Jeder von uns hat solche, die ihm der Herr gegeben hat, daß wir sie ihm darstellen sollen als Auserwählte von der Welt; und wer treu und redlich, wenngleich in dem Gefühl seiner Schwachheit, das Werk des Herrn getrieben hat auf Erden, und nichts anderes gewollt als nur dieses, der wird auch gläubig sagen können, Hier bin ich, Vater, und die du mir gegeben hast. Und wer über fehlgeschlagene Erwartungen seufzen muß wie der Erlöser, wenn sich auch dieser oder jener gewaltsam herausgerissen hat aus der liebenden und leitenden Hand, troz aller stüzenden und tragenden Liebe, dem wird es dann auch gewiß an einem Troste nicht fehlen wie der, daß die Schrift erfüllet würde.

Aber davon nun eben ist hier nicht die Rede in diesem großen Worte des Herrn; sondern von dem was an ihm geschehen ist, so daß alle Schrift von ihm erfüllt wurde, ohne daß etwas zurükgeblieben wäre. Und was für einen Vergleich können wir hier anstellen? Die Schrift, die wie er selbst sagt von ihm Zeugniß giebt auf allen Blättern, wenn der Geist Gottes das Auge des Lesers erleuchtet, die Schrift deren Verheißner er ist vom ersten Anfang an, und die er sich als an ihm erfüllt vor Augen stellt in dem Worte, Es ist vollbracht, redet die auch von uns m. g. Fr.? können auch wir einen solchen Blikk in die Vergangenheit

werfen am Ende unsers Lebens, daß wir uns freuen können, die Schrift sei an uns erfüllt? O wol redet sie von uns Allen! Sagt sie nicht, sie sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten? Seht das ist die erste Schrift, die an uns Allen in Erfüllung geht, und wenn wir uns denken in den lezten Augenblikken unseres Lebens, das Auge gerichtet auf die dann vergangene Zeit, und auf denjenigen in welchem uns Allen der Ruhm an Gott und der göttliche Wille an uns abgebildet ist: ach! so wird denn jeder sagen, nun ich sterbe ist endlich diese Schrift an mir erfüllt! Aber die Schrift sagt auch, Christus ist uns geworden zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung. Wohlan wer sich denn der Gnade des Herrn zu rühmen hat; wer nicht taub gewesen ist gegen die Stimme seines Geistes; wer sich mit Christo in der lebendigen Gemeinschaft findet, in welcher beiden Theilen alles gemein ist, und in den lezten Augenblikken auf ein solches Leben zurükſehen kann, welches er im Glauben an den Sohn Gottes gelebt hat und dieser in ihm: dem ist dann diese Schrift der wahrste Ausdrukk des Bewußtseins, welches den ganzen und vollständigen Gehalt seines Lebens ausdrükkt. Denn was hierunter nicht zu bringen ist, das gehört auch nicht zum Gehalt seines Lebens; und in dem gläubigen Gefühl, daß diese Schrift, diese erbauende, diese beseligende Schrift auch an ihm erfüllt worden, wird er dann sagen können, Es ist vollbracht.

Aber nicht nur so laßt uns, m. g. Fr., bei dem allgemeinsten unseres Glaubens, bei dem Bewußtsein der Seligkeit, welche in der Gemeinschaft mit dem Erlöser liegt, stehen bleiben; sondern, freilich immer nur durch ihn und mit ihm, aber so und in seiner Gemeinschaft können wir doch auch gewiß die Aehnlichkeit noch weiter verfolgen zwischen diesem Worte aus seinem Munde und dem Augenblikk unsers Scheidens, oder vielmehr dem lezten Blikk auf unser vergangenes Leben, der uns mit so vollem Bewußtsein, als es der Erlöser hatte, vergönnt sein wird. Denn, m. g. Fr., die ganze Erscheinung des Erlösers, ganz vorzüglich aber der große Augenblikk, in welchem er sterbend das Werk der Versöhnung der Welt mit Gott vollbrachte, war in einem Umfang, in dem es von keinem andern gesagt werden kann, der große Wendepunkt, an welchem sich zwei verschiedene Zeiten von einander scheiden, die Zeit der Sehnsucht und hoffnungsreichen Ahnung, und die Zeit der seligen Erfüllung und des in liebender Thätigkeit schaffenden lebendigmachenden Glaubens. Aber auch wir alle insgesamt, ja jeder von uns, wie klein und unscheinbar unser Dasein in der Welt auch sein mag, sind doch auf eine ähnliche Weise in den großen Zusammenhang der göttlichen Führungen aufgenommen. Denn dasselbe kehrt doch in der Kirche des Herrn nur in geringerem Maaßstabe immer wieder. Als Christus zu seinen Jüngern sagte, Er habe ihnen noch vieles zu sagen, sie könnten es aber jezt noch nicht tragen, und sie dann

auf den Geist verwies, den er ihnen senden werde: da begründete er ja auch für sie eine neue Zeit der Sehnsucht und der Ahnung, der erst später die Erfüllung folgen solle. Und alles was wir in der Gegenwart noch als Mangel und Unvollkommenheit erkennen, das erregt in uns Sehnsucht und Ahnung, und die Erfüllung kommt nach. Währt nun dieses so lange — eher aber können wir doch nicht aufhören zu wünschen und zu hoffen — bis wir zu der Vollkommenheit des männlichen Alters Christi gelangt sind: so sind wir Alle so gestellt, daß Sehnsucht und Erfüllung mit einander wechseln, und wenn eines, wiewol immer auch nur unvollkommen, erfüllt worden ist, verlangt uns schon nach einem anderen. Zu dieser unvollkommnen Erfüllung aber soll doch irgend etwas in den wohlgefälligen Willen Gottes gehörendes von einem jeden lebenden Geschlecht gebracht werden, das nur sein unerfülltes der Jugend überläßt. Und zu diesem Werke seiner Zeitgenossen soll auch jeder das seinige beitragen, der als ein lebendiges Glied an diesem Gott geheiligten Leibe gerühmt werden kann. Wie nun in der Wirklichkeit auch noch nicht alles, was geschehen soll, bereits erschienen war, als der Erlöser ausrief, Es ist vollbracht: so mögen auch wir mit demselben Glauben, den wir an dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens schauen, was noch bevorsteht dennoch ansehn, als in dem bereits erfolgten mit enthalten, aber auch eben so bei dem lezten Blikk auf das zurükgelegte Leben mit inniger Dankbarkeit gegen

Gott auf demjenigen ruhen bleiben, was nun nicht durch unser eigenes Verdienst, denn das ist allein des Herrn, auch nicht als unsre ausschließende That, denn unsre äußere Lage, und gar vieles was nicht von uns abhängt, wirkt dabei immer mit, aber doch vermittelt durch unsre Erscheinung, unsre Wirksamkeit, unsern mannigfaltigen mittelbaren Einfluß zu einiger Vollendung gebracht, oder von der Ahndung in den Anfang wenigstens der Erfüllung übergegangen ist. Und dieses sollen wir zusammenfassen als das durch die Eigenthümlichkeit unseres Wesens sowol als durch die Verhältnisse, in welche uns Gott gestellt hat, vorangedeutete, und sollen es wohl würdigen, und bei dem lezten Blikk auf das Leben eben so demüthig als dankbar Gott dafür preisen, daß doch nun das, was Er uns nach seiner Weisheit zugetheilt hat als unser Tagewerk, auch wirklich vollbracht ist. Demüthig werden wir es erkennen, wie vieles uns noch hat von außen zu Statten kommen müssen, damit auch nur das Wenige durch uns wirklich geschehe, wie manches Hinderniß nur durch günstige Umstände oder durch fremde Hülfe konnte beseitiget werden, so daß wir unser eignes ausschließendes Werk überall vergeblich suchen. Aber auch dankbar werden wir dann, so Gott will, Alle das zu erkennen haben, wie doch auch an uns, wenn auch nach einem kleinen Maaßstabe, das schöne Wort der Schrift erfüllt worden ist, daß alle Gaben des Geistes in der Gemeine sich beweisen zum

gemeinen Nuz *); und daß wenn die Schrift die Früchte des Geistes in der erquiklichen Mischung von Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth und Keuschheit **) zusammen darreicht, einzelne solche, wären sie auch nicht vollkommen gereift und von der ausgesuchtesten Schöne, doch auch in dem Garten unseres Gemüthes gewachsen sind. — Christus war freilich allein derjenige, in welchem sich alles was zum Ebenbild Gottes in dieser menschlichen Natur gehört, ohne alle Störung immer wachsend im schönsten Ebenmaaß entwikkelte; und die Zeit in welcher er erschien, die Umstände unter denen er lebte, trugen nicht dazu bei, sondern nur dazu, daß diese Herrlichkeit des eingebornen Sohnes ganz auf die Weise und in dem Maaße wirksam sein konnte, wie es die göttliche Weisheit von Ewigkeit her beschlossen hatte. Und eben das fand auch er vollbracht, als nun noch am Kreuz auf eine ganz wundervolle Weise diese Herrlichkeit in ihrem vollen Glanze erschien. Bei uns ist das freilich anders, und keiner wird auf sein Leben zurükksehen können, ohne den wechselnden und schwankenden Gang seiner Seele zu bemerken. Fallen und Wiederaufstehen, die Hand beherzt an den Pflug legen und dann wieder bedenklich zurükksehen, das Werk Gottes rasch angreifen und dann wieder muthlos die Hände sinken lassen, dies und keine andere ist die Weise unseres geistigen Lebens, nur

*) 1 Kor. 12, 7. **) Gal. 5, 22.

anders gestaltet in seiner jugendlichen Blüthe und anders in seinem allmähligen Reifwerden, und anders bei Jedem nach Maaßgabe seiner besonderen Natur und seiner äußeren Verhältnisse. Wie betrübend das aber auch in anderer Hinsicht sein mag; wenn wir nur wie Christus am Ende unseres Lebens es weniger darauf ansehn, was wir selbst gethan haben, als vielmehr darauf, was an uns und durch uns nach Gottes gnädigem Rathschluß und Vorhersehung geschehen ist: so werden wir ihm auch darin ähnlich sein, daß doch alles am Ende unseres Lebens zusammenstimmen wird zu einem freudigen Es ist vollbracht. Denn ist uns einmal das göttliche Wort als der reine Spiegel der Wahrheit vorgehalten worden, in welchem Jeder sich selbst erkennen kann, und wir haben wirksam hineingeschaut: so werden wir doch bezeugen müssen, wenn wir auch einmal und öfter wieder vergessen hatten, wie wir gestaltet waren, wir sind doch immer wieder darauf zurükgeführt worden aufs neue hineinzuschauen, und auch unser Wanken und Fallen, unsere Fahrlässigkeit und unsere böse Lust haben uns zu einer größeren Tiefe und Klarheit der Selbsterkenntniß gedeihen müssen, mit welcher von hinnen zu scheiden zu den größten Gütern gehört, die uns gewährt werden können. Sind wir einmal aus der großen allgemeinen Verirrung des menschlichen Geschlechtes umgekehrt zu dem rechten Hirten und Aufseher unserer Seele, und haben es erfahren, daß wir bei ihm Ruhe und Erquikkung finden: haben

wir dann auch einmal nach der Verzagtheit des menschlichen Herzens, wenn uns etwas hartes bedrohte, einen andern Schuz gesucht, der uns näher zu liegen schien, oder nach dem Troz desselben uns allein auf verführerische Auen gewagt, so ist er doch auch uns auf mancherlei Weise nachgegangen, und durch die unterbrochenen Erfahrungen sind wir nur um so fester in der Ueberzeugung geworden, daß Schuz und Sicherheit sowol als Wohlbefinden und Erquikkung allein in der Verbindung mit ihm zu finden sind. Haben wir wol öfter unter dem Drukk der Welt und bei dem hartnäkkigen Widerstand derselben den Gedanken gefaßt, daß der Herr, mit dessen anvertrautem Pfunde wir wuchern sollen, ein harter Mann sei, welcher erndten wolle wo er nicht gesäet habe: so werden wir doch bald so bald anders verhindert worden sein, es nicht gänzlich zu vergraben, und werden, wie wenig es auch sei, aufzuweisen haben, was mit demselben ist geschafft worden. Wenn nun so durch die gnädigen Führungen Gottes, welcher diejenigen auch verherrlichet, welche er gerecht gemacht hat *), auch unsere Schwachheiten und Verirrungen nicht nur zu unserer Befestigung ausgeschlagen sind, sondern auch — wie wir ja an uns häufig diese Wirkung erfahren von den Schwachheiten Anderer — unsern Brüdern zur Lehre und Warnung und zur Züchtigung in der Gottseligkeit gedient haben: so werden wir dann

*) Röm. 8, 30.

bekennen müssen, daß, wie wahr es auch bleibe mit jenem andern Worte der Schrift, welches wir Alle werden jeder für sich betrachtet auf uns anwenden wegen des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten, doch sowol an jedem einzelnen Gliede der Gemeine Christi als an diesem Ganzen dem wir einverleibt sind in Beziehung auf unser gesammtes Leben, Leiden und Wirken, auch das Wort der Schrift in Erfüllung gegangen ist und sich immer aufs neue erfüllen wird, daß denen die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen müssen *). Blikken wir einst so auf das zurükgelegte Leben am Ziele desselben zurükk: so werden wir es dankbar und froh erkennen, daß es die ewig weise Güte und die barmherzige Liebe des himmlischen Vaters über alles was Kind heißt gewesen ist, die durch Irrthümer und Schwächen, durch Freuden und Leiden uns immer fester und zulezt unauflöslich mit dem verbunden hat, den wir freilich nicht loslassen durften, wenn die Schrift an uns sollte erfüllt werden, in Gemeinschaft mit welchem wir dann aber auch wie er selbst getrost werden ausrufen können, Es ist vollbracht. Amen.

*) Röm. 8, 28.

X.

Christi leztes Wort an seinen himmlischen Vater.

Am Charfreitage.

Preis und Ehre sei unserm Herrn, der gehorsam gewesen ist bis zum Tode, und darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und Vieler Sünden getragen, eine große Menge zur Beute bekommen soll und die Starken zum Raube. Amen.

Text. Lukas 23, 46.

Und Jesus rief laut und sprach, Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, verschied er.

Die beiden ersten Evangelisten, m. a. Fr., berichten uns nur, Jesus habe laut geschrieen, und so sei er verschieden, aber die lezten Worte seines Mun-

des melden sie uns nicht. Johannes, der nahe an seinem Kreuze stand, war so voll von dem Wort, welches wir neulich zum Gegenstand unsrer Betrachtung gemacht haben, dieses große Wort, Es ist vollbracht, hatte ihm die Ohren des Geistes so angefüllt, daß er dieses vielleicht noch später gesprochene, noch leiser verhallende Wort des Erlösers nicht vernommen und uns nicht berichtet hat. So ist es denn dankbar zu erkennen, daß der Evangelist Lukas, aus dessen Erzählung wir es eben vernommen haben, es uns aufbehalten hat; und gewiß werden wir Alle auch nach jenem großen Worte, Es ist vollbracht, noch dieses nicht geringer achten, sondern es gerade für diese der Feier des Todes unsres Herrn besonders geweihte Stunde als einen würdigen Gegenstand unsrer gemeinsamen andächtigen Betrachtung erkennen. Es ist das lezte stille Gespräch seiner Seele mit seinem himmlischen Vater; in diesem Sinne wollen wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten, und uns zuerst, m. g. Fr., den Eindrukk festhalten, den dieses Wort an und für sich auf jeden machen muß, der es in seinem Herzen bewegt; aber dann auch zweitens, damit wir es als das lezte Wort unsers Erlösers desto besser und vollkommner verstehen, von demselben auf seine früheren Worte am Kreuze zurükksehen, und es mit denselben in Verbindung bringen.

I. Der Herr sprach, Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Und das ist gewiß ein

ganz menschliches Wort unsers Herrn, das wir uns alle deswegen auch ganz und vollkommen aneignen können. Denn wenn wir uns auf einen Augenblikk vorstellen wollen, es hätte jemals in dem Leben des Erlösers das menschliche und das göttliche in seiner Person abgesondert von einander dieses oder jenes thun können: so würde wol Jeder sagen, diese Worte wenigstens könnten gewiß nicht von dem was Gott in ihm war allein herrühren. Nicht das ewige Wort für sich allein, welches ja, wiewol es Fleisch geworden war um unter uns zu wohnen, doch nie aufhören konnte bei Gott zu sein, wie es von Anfang bei ihm gewesen war, nicht dieses für sich allein konnte sich selbst so dem Vater des Erlösers empfehlen, sondern eher noch allein die menschliche Seele Jesu, in der das Fleisch gewordene Wort lebte und wohnte. So verräth sich auch in diesen Worten unsers Herrn keine besondere uns etwa entzogene und in dem göttlichen das ihm einwohnte begründete Kunde von demjenigen, was des Menschen wartet, wenn Leib und Seele sich von einander lösen; sondern das göttliche Wort redet hier aus ihm ganz seiner uns gleichen menschlichen Natur gemäß. Eben so wenig klingen die Worte als die eines solchen, welcher Herr ist über den Tod, und durch sich selbst hierüber eine Gewißheit und Zuversicht hat, die kein Anderer haben könnte; sondern wir hören hier das ergebungsvolle Vertrauen eines Sterblichen sich kund geben, womit auch jeder andere Fromme sich in dem lezten Augenblikk dieses

Lebens der göttlichen Allmacht hingiebt und empfiehlt. Freilich, m. g. Fr., ist es nur diese selbige Allmacht, die auch während des irdischen Lebens den Menschen hält und trägt, und es ist nur von einer gewissen Seite angesehen wahr, wenn man es aber allgemein und ohne nähere Beschränkung behaupten will falsch und irrig, daß der Mensch so lange er lebt durch sich selbst besteht, daß er hier auf der Erde seiner eigenen Sorge vertraut ist, und wenn auch nicht der Einzelne für sich allein, doch die Menschen in Gemeinschaft sich selbst helfen können. Demohnerachtet aber fühlen wir freilich ganz anders den Uebergang von einem Augenblikk des irdischen Lebens zum andern, indem wir von einem zum andern in dem Besiz aller der Kräfte und Mittel sind und bleiben, durch welche unser eigenes Dasein mit dem Dasein der übrigen Welt zusammengehalten wird, durch welche sie auf uns wirkt, und wir wieder auf sie zurükwirken, anders freilich fühlen wir uns während dieses Lebens in das geheimnißvolle Getriebe der göttlichen Allmacht hineingesezt, als bei dem Uebergang von dem lezten Augenblikk des irdischen Lebens zu dem was darauf folgt; wenn nun alle die Bande sich lösen, die den Geist durch den menschlichen Leib mit der übrigen Welt verbinden, und mit jenem lezten Augenblikk selbst zugleich jedes Mittel verschwindet, den nächsten festzuhalten nicht nur und auf ihn einzuwirken, sondern auch schon in ihn hinüberzuschauen dem Menschen aus eignen Kräften wenigstens mit einiger Sicherheit nicht gestattet

ist, vielmehr wir fühlen, daß wir uns selbst verlieren müßten und ganz verloren gehen aus dem Zusammenhange des Daseins, wenn nicht die göttliche Allmacht uns unbekannte Veranstaltungen getroffen hätte um uns zu halten, und über das Thal des Todes hinüberzuführen. Der Erlöser aber war mit einem solchen Vertrauen ausgerüstet, wie schon die Wahl seiner lezten Worte, Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist! zu erkennen giebt, als ob was nun vor ihm lag nichts anderes oder bedeutenderes gewesen wäre, als eben was der Uebergang aus einem Augenblikk des menschlichen Lebens in einen andern immer auch ist. Denn diese Worte sind nicht rein aus seinem Innern und für diesen Augenblikk hervorgegangen, sondern es sind ebenfalls Worte aus den Psalmen, wie auch schon jenes frühere Wort am Kreuz, Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! aus diesem Buch hergenommen war; es sind dort *) die Worte eines Frommen, welcher keinesweges mit seinem Abschied aus dieser Welt beschäftiget ist, sondern noch vieles von dem Herrn des Lebens zu erwarten und zu bitten hat für den fernern Verlauf eben dieses irdischen Lebens, Worte eines solchen, der indem er schon Ursache hat inbrünstig zu danken für die Hülfe, die Gott ihm hat angedeihen lassen, doch zugleich in eine noch gefahrvolle Zukunft hineinsieht, und so in die Worte ausbricht, In deine Hände befehle ich

*) Psalm 31, 6.

meinen Geist; du hast mich erlöset du treuer Gott. Und eben dieser Worte eines, der noch mitten in dem menschlichen Leben begriffen ist, der aber weiß, daß jede Erhaltung desselben unter den mancherlei Gefahren, von denen es bedroht ist, ihm nur von der Hand desselben Herrn kommen kann, der auch in Beziehung auf jeden Augenblikk seines Daseins alles geordnet hat nach seinem Wohlgefallen, der Worte eines solchen bedient sich unser Erlöser bei dem gänzlichen Abschied von dieser Welt. Liegt darin nicht ganz bestimmt dieses, daß der Erlöser keinen bedeutenden Unterschied gefunden hat zwischen dem einen und dem andern? Hier im irdischen Leben steht von jedem Augenblikk zum andern der Lebenshauch, die Seele des Menschen, in der Hand des Herrn; was sich aus jedem entwikkeln soll und wie, das ist in seiner Ordnung gegründet, und dem Menschen kann nur wohl sein, wenn er diesem ordnenden Herrn befohlen ist und sich ihm in jedem Augenblikk aufs neue befiehlt. Aber eben so, das ist der Gedanke des Erlösers, steht auch am Ende des Lebens, was sich aus diesem Ende entwikkeln soll, in derselben Hand und ist nach denselben Gesezen geordnet, so daß auch hier aus derselben Hingebung und Empfehlung ihm dieselbe Freudigkeit entstand; und dieselbe Stimmung ihn hinübergeleitete, die uns hier gleichmäßig durch alles hindurchführt. Scheint euch dieses zu viel, nun so bedenkt, daß freilich nicht diese ganze tröstliche Weisheit des Herrn schon in jenen Worten aus der früheren un-

vollkommnen Zeit des alten Bundes liegt, welche der Erlöser hier anführt; sondern Eines, Eines sezt er hinzu, was nicht einheimisch ist im alten Bunde, nämlich das große vielumfassende Wort, Vater! Vater, dieses sezt der Erlöser von seinem eigenen hinzu, Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Darin also liegt, so müssen wir wol glauben m. th. Fr., der tiefste Grund dieser heitren Zuversicht, in dem bestimmten Bewußtsein des Erlösers von seiner innigen Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater. Auch in dem Augenblikk seines Todes fühlt er sich als der Einiggeliebte und Erstgeborne vom Vater. Daher kam ihm unter allen Umständen seines Lebens jene ungetrübte Gleichmäßigkeit der Gemüthsstimmung, die das unverkennbare Zeichen der Göttlichkeit seines Wesens ist; daher war er in keinem Augenblikk aus Furcht der Dinge die da kommen konnten auf eine knechtische Weise befangen, noch durch eine lokkende und glänzende Aussicht je auf eine eitle Weise angeregt, weil es immer in ihm rief Vater, und er sich dabei immer Eines wußte mit dem Vater. Und fragen wir nun nach dem Grunde der gleichmäßigen Stimmung und der festen Zuversicht, mit welcher der Erlöser nun aus dem menschlichen Leben scheidet, nicht anders angeregt als wie andere fromme Verehrer des Herrn von einem wohlverbrachten Abschnitt desselben scheiden, und einem bedeutenden neuen Augenblikk entgegengehen: so dürfen wir auch nicht weiter nach etwas besonderem suchen, sondern die einzig richtige

Antwort liegt allein in diesem Worte, welches er zu jenen Worten aus den Psalmen hinzufügt. Er war der Sohn des Vaters; seine Gemeinschaft mit diesem war es, was ihm den Uebergang aus dem irdischen Leben in den Zustand seiner Erhöhung nicht eben anders erscheinen ließ, als jeden Wechsel wie er ihm schon oft im Leben vorgekommen war. Dieser Unterschied, der uns Allen so groß erscheint, verschwand ihm nämlich so gänzlich, weil das Eine nicht mehr und nicht weniger ist als das Andere für den, in welchem und mit welchem er allein lebte, und der mit gleicher Weisheit den Zusammenhang des irdischen unter sich und den Zusammenhang alles irdischen mit seinem ganzen unendlichen Reiche geordnet hat.

Wie nun diese feste Zuversicht des Erlösers bei dem Abschiede aus dieser Welt damit unmittelbar zusammenhing, daß er so ganz eingetaucht war in die Gemeinschaft mit seinem Vater, daß ihn der Anblikk des Todes eben so wenig davon scheiden konnte, als irgend etwas in der Mitte dieser irdischen Dinge: so laßt uns zu unserm Troste nicht vergessen, daß der Erlöser uns in dieselbe Gemeinschaft mit seinem Vater einweiht, und daß er nur deswegen auch hierin unser Vorbild sein kann, so daß wir derselben festen Zuversicht fähig sind, wie sich denn durch diese der Christ besonders unterscheiden soll. Welche Abstufung von der knechtischen Todesfurcht derer, welche nur in ein Dunkel hineinsehen, worin ihnen nichts von dem erscheint, was

allein ihre Augen auf sich gezogen hat, von der stumpfen Gleichgültigkeit, die eben so sehr in der Uebersättigung des sinnlichen Bewußtseins, als in der Aufreibung der sinnlichen Kräfte gegründet ist, zu der gefaßten Ergebung eines ernsten Gemüthes in ein unbekanntes zwar, aber eben so allgemeines als unvermeidliches Loos, aber dann noch mehr zu dieser Zuversicht, welche auf der Gemeinschaft mit Gott ruht, vermöge deren der allgemeine Ordner und Herrscher über Alles uns nicht nur ein Wesen außer uns ist dem wir vertrauen, sondern er in uns ist und wir in ihm, und wir also auch unsern Willen von dem seinigen und seinen von dem unsrigen nicht zu trennen vermögen, indem nach der großen Verheißung für den neuen Bund sein Gesez und also auch das Gesez seines Waltens und Ordnens in der Schöpfung so in unser Herz geschrieben ist, daß mit Wahrheit gesagt werden kann, wie es der Erlöser denn sagt, daß der Vater Wohnung mache in unsere Herzen. Hierhin aber, m. g. Fr., giebt es keinen andern Weg, sondern Christus allein ist der Weg, wie er denn auch sagt, der Vater komme mit dem Sohne, und niemand kenne den Vater als nur der Sohn und wem er ihn offenbaren will. Aber wie er verheißen hat, daß er diejenigen die an ihn glauben nach sich ziehen wolle, wenn er werde erhöht sein von der Erde: so zieht er auch die Seinigen nach sich zu diesem festen und innigen Vertrauen, ja was mehr sagen will, zu dieser gänzlichen Willenseinheit mit dem Vater, in

welcher er aus diesem irdischen Leben scheiden konnte, daß wir Alle in demselben Maaß als wir ihm dem Sohne verbunden sind, auch mit derselben einfältigen und kindlichen Zuversicht unsern Geist in die Hände dessen befehlen, dem das geistig lebendige nicht verloren gehen kann, und der wie der alleinige und ewige Herr und Erhalter aller Dinge, so auch der rechte zuverläßige Vater ist über alles was Kind heißt.

II. Dieses, m. g. Fr., ist also der eben so sanfte als erhebende Eindruk, den das lezte Wort des Erlösers, für sich allein betrachtet, auf uns alle machen muß. Aber daß wir es recht verstehen, so laßt uns nun auch von demselben auf die früheren Worte des Herrn am Kreuze zurükkehren. Denn nichts in seinen Reden, m. g. Fr., steht für sich allein. Wie alles aus demselben Grunde seines göttlichen Wesen herkam: so ist auch alles Eins und gehört wesentlich zusammen; und nie können wir irgend etwas von ihm weder recht auffassen und verstehen, noch auch selbst nur recht genießen, als nur in Verbindung mit allem Uebrigen. Wenn wir nun doch nach unsrer bisherigen Betrachtung nothwendig fragen müssen, wie es wol bei uns selbst stehe um jene kindliche Zuversicht, mit welcher der Herr seine Seele in die Hände seines himmlischen Vaters befahl, und wir uns ohne weiteres gestehen müssen, daß wenn gleich ihm unverwandt in herzlicher Liebe zugethan, wenngleich durch alle Wohlthaten seines versöhnenden Todes, ja durch ihn den ganzen Chri-

stus so beseligt, daß wir ihm wol auch hierin gleich sein sollten, wir doch gewiß, wenn jezt unsre Stunde schlüge, weit zurükstehen würden in dieser Willenseinheit: so wird es uns gar wohl thun zu fragen, was denn bei ihm selbst dieser Aeußerung unmittelbar vorherging, und wodurch seine Seele zu einem so reinen und wahrhaft himmlischen Tone gestimmt war. Wenn wir da nun an das meiste von dem was wir früher besonders betrachtet haben zurükkdenken; wenn wir uns die schönen Worte wiederholen, Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun; wenn wir uns dessen erinnern, wie er seine Mutter seinem Jünger und dem Freund seine Mutter empfahl; wenn wir bedenken, wie er sinnend über den Zusammenhang seines ganzen bisher geführten und nun zu Ende gehenden Lebens mit der ganzen Reihe der früheren Offenbarungen Gottes ausrief, Es ist vollbracht: so werden wir wol gleich inne, wie auch dieses nothwendig mit jenem zusammengehört, und daß auch bei uns dasselbe muß vorangegangen sein, wenn wir auch eben so wie unser Erlöser sollen sagen können, Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Wie wäre es auch wol möglich, daß der Mensch zu dieser Willenseinheit mit Gott sollte gelangt sein, wenn er nicht in seinem Herzen Frieden gemacht hat mit der Welt, welche Gott so wie sie ist geschaffen und geordnet hat! Wie sollte der in der Uebereinstimmung mit Gott sterben können, welcher zu dieser Uebereinstimmung nicht in Beziehung auf dieses Leben ge-

kommen ist! — Darum, m. g. Fr., alle Verkehrtheiten in dieser Welt, welche ein Verehrer des Herrn wol Ursache hat zu beweinen, wie hart sie auch uns selbst mögen getroffen, wie nachtheilige Wirkungen auch auf unsern Lebenskreis ausgeübt haben, das alles darf uns nur erscheinen wie der durch die fortwährende Entwiklung der göttlichen Gnade immer mehr aus der menschlichen Seele verschwindende Wahn, wie die leider in vielen unserer Brüder noch übrige Bewußtlosigkeit, welche aber das himmlische Licht von oben bald zerstreuen wird; und so müssen wir, was uns im Leben auch begegnet sein mag, wie wenig wir auch mögen unterstüzt worden sein in unsern wohlwollendsten Unternehmungen und Versuchen, wie feindselig die Welt uns mag entgegen getreten sein in unserm eifrigen Streben das Reich Gottes zu bauen, so müssen wir vorher schon gesagt haben, Vater vergieb ihnen, sie wissen nur nicht was sie thun, ehe wir unsern Geist in des Vaters Hände befehlen können. — So wie der Erlöser noch am Kreuz Jünger und Mutter einander empfahl: so müssen auch wir noch am Ende unseres Lebens in der schönen Wirksamkeit begriffen sein, einen treuen festen Bund inniger Liebe wenn nicht erst zu stiften, doch ihn aufs neue zu befestigen und inniger zu knüpfen unter denen, die uns die Nächsten sind. Sind das die Wünsche die uns erfüllen, ist dieses das liebste Wort, wozu wir auch noch im lezten Augenblikk unsers Lebens unsern Mund öffnen und unsre Hände ausstrekken: dann

fehlt es uns auch nicht an dem Bewußtsein der wahren Willenseinheit mit unserm himmlischen Vater, kraft deren wir uns ihm eben so befehlen können, wie es der Erlöser that. Denn was ist doch das Wesen Gottes anders als Liebe? und welche herrlichere Kraft etwas Großes und Schönes zu bewirken in der Welt gäbe es, als diese, wenn wir durch Liebe auch Liebe gründen und befestigen. Ist nun das noch unser Geschäft am Ende des Lebens diesen göttlichen Saamen auszustreuen in die Seelen; können wir uns dann auch noch irgend einer bestimmten Wirksamkeit erfreuen, wenn sie auch nicht größer und bedeutender ist als die, welche der Erlöser in diesem Augenblikk ausübte, indem er die Mutter und den Jünger, die sich ohnstreitig beide in ihm und um seinetwillen schon liebten, nur näher zusammenbrachte und auch persönlich und für das äußere Leben genauer und bestimmter an einander wies: dann haben wir ein unmittelbares Bewußtsein von der kräftigen Einwohnung der ewigen Liebe in uns, und also das Bewußtsein einer Willenseinheit mit Gott, welche noch mehr enthält als jener Friede, den wir durch eine allgemeine Vergebung mit der Ordnung in seiner Welt abgeschlossen haben. Denn wirklich das ist etwas weit Höheres und Herrlicheres, wenn wir uns einer bestimmten Mitwirkung bewußt sind zu dem, wodurch in der Welt alles besteht und gefördert wird, was wachsen und bleiben soll, indem wir nämlich die Kraft der Liebe denen einpflanzen, welche wir zurüklassen, so

daß sie immer frischer und thätiger werden zur Erreichung des Zwekkes, für welchen wir selbst nicht mehr wirken können. — Und wie der Erlöser nur um desto zuversichtlicher, je dankbarer er in jenem Worte, Es ist vollbracht, auf den ganzen Zusammenhang seines nun endenden Lebens zurükgesehen hatte, sich nun seinem himmlischen Vater befehlen konnte: so wird es auch uns am Ende des Lebens heilsam und ersprießlich sein, wenn wir in seinem Sinne in die Vergangenheit zurükschauen, dankbar uns freuend der milden göttlichen Gnade, die uns auf oft verborgenen und unerforschlichen Wegen, aber zu keinem andern als zu dem schönen Ziele des Heils hingeführt hat. Denn wenn wir so, was uns als es sich vorbereitete und kam, oft unerklärlich war in diesem Leben, am Ende besser verstehen in dem Lichte, womit Eines das Andre beleuchtet: so werden wir mit einem solchen Rükblikk unser Leben beschließend auch so fest werden in der Zuversicht, daß uns niemand aus der Hand dessen reißen kann, der uns so wohl bedacht hat, daß wir eben so getrost wie der Erlöser sagen können, Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist!

Aber keinesweges, m. g. Fr., möchte ich das so gesagt haben, als ob wir etwa nur in dem lezten Augenblikk des Lebens das wollen und thun sollten, was uns einen solchen Abschied sichert und erleichtert. Vielmehr wird gerade dadurch auf das fruchtbarste unser ganzes Leben ein Sterbenlernen sein, wenn es so ausgefüllt ist. Jeder Augenblikk

ſtiller Betrachtung, den uns der Herr gönnt, ſei alſo ein ſolches Verſenken in ſeine göttlichen Wege mit uns und mit dem ganzen Geſchlecht der Menſchen, dem wir angehören, ein ſolches beſtändiges Einſtimmen in das große und herrliche Wort des Herrn, Es iſt vollbracht, in dem vollen Gefühl, daß nun wirklich für uns und für unſer ganzes Geſchlecht Alles vollbracht iſt durch ihn, durch ſein Leben, ſeinen Tod und ſeine Erhöhung. In jedem Augenblikk ſei auch das Leben jedes frommen und treuen Jüngers Jeſu Liebe verkündend und Liebe ſtiftend; ach und nur vorübergehend wie ein Schatten vor der ſonſt heitern und milden Seele ſei jedes, wenn uns ja ein ſolches anwandelt, doch immer leiſe Gefühl von Härte und Widerwillen gegen diejenigen unter unſern Brüdern, die weil ſie noch fern ſind von ihrem Ziele und noch in dem Schatten des Todes wallen, unſern Beſtrebungen für das Reich Gottes feindlich entgegentreten, und in jedem Augenblikk laßt uns bereit ſein zu dem Gefühl zurükzukehren, welches der Erlöſer ausdrükte in dem ſeligen Gebet, Vater vergieb ihnen, ſie wiſſen nicht was ſie thun. Denn ſo, m. g. Fr., war auch das ganze Leben des Erlöſers; und in jedem bedeutenden Augenblikk deſſelben ſpiegeln ſich auch für uns durch das wenige, was uns davon iſt offenbart worden, überall wieder dieſe herrlichen Worte ab, mit denen er es verließ. Darum eben konnte ihm auch das Ende des Lebens nichts anderes ſein, als ihm jeder Uebergang aus einem Tage und aus ei-

nem Zustande in den andern zu sein pflegte. Und was sagt er von uns? Wer da glaubt an mich, spricht der Herr, der hat das ewige Leben; und wer so aus dem Tode hindurchgedrungen ist zum ewigen Leben, für den hat auch der Tod aufgehört nicht nur etwas schrekkendes, sondern überhaupt irgend etwas besonderes und weit verschiedenes von jedem andern Uebergange zu sein. Denn jeden Augenblikk flieht getrost die Seele eines solchen aus dem Irdischen und Vergänglichen in das Ewige, jeden Augenblikk trennt sie sich von der Welt, um sich zu versenken in das Meer der göttlichen Liebe, jeden Augenblikk übergiebt sie sich selbst und das Werk, worin sie begriffen ist oder den Theil desselben, den sie eben vollbracht hat, den Händen, in welche allein wir alles befehlen können, und so senkt sich immer der Geist in seinen ewigen Ursprung zurükk. Diesen Glauben, der uns das ewige Leben giebt, o wir finden ihn in jedem Worte des Erlösers wieder, wenn sich unsre Seele einmal mit ihm vereinigt hat; aber am herrlichsten freilich da, wo wir ihn heute feiern, indem wir ihn begleiten an das Kreuz, an welchem er sein Werk vollbracht hat, und von welchem aus, als zugleich dem Gipfel seiner Erniedrigung und dem Anfang seiner Erhöhung, er angefangen hat auch uns Alle zu sich zu ziehen. Möge er denn dieses immer kräftiger thun, daß die Segnungen seines Gehorsams bis zum Tode sich immer weiter verbreiten über das menschliche Geschlecht und sich an jedem Einzelnen immer mehr verherrlichen.

Wir aber wollen festhalten an dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens; und je mehr wir es erfahren, wie er uns so wie zur Erlösung und zur Gerechtigkeit, so auch zur Heiligung und zur Weisheit des Lebens und des Sterbens wird, desto gläubiger wollen wir auch immer wieder aufsehn zu dem sich selbst hingebenden und für die Sünder sterbenden, aber im Tode wie im Leben gleich seligen Erlöser, um aus seiner Fülle zu schöpfen Gnade um Gnade. Amen.

XI.

Der Tod des Erlösers das Ende aller Opfer.

Am Charfreitage.

M. a. Fr. Wie tief auch das Gemüth bewegt sein mag an einem Tage wie der heutige, wie erschüttert das Herz von dem Bewußtsein der Sünde, und wie durchdrungen zugleich von Dank für die Barmherzigkeit von oben, welche unser Heil beschlossen hat, des eigenen Sohnes nicht verschonend: immer werden wir doch nur sicher sein das Rechte und Wahre darin gefunden zu haben, wenn wir auch hier unsere Gedanken und Empfindungen abmessen an der Schrift.

Wir finden aber in dieser eine zwiefache Behandlung des über alles wichtigen Gegenstandes unserer heutigen Feier. Die evangelischen Erzählungen entfalten uns die Thatsache des Lebens und des

Todes Christi, entwikkeln sie uns in ihren einzelnen Umständen, und dicht nebeneinander gestellt sehen wir in allen Zügen dieser Geschichte das hellste Licht der himmlischen Liebe und Reinheit, und den schwärzesten Schatten der Sünde und der Verkehrtheit. Wer hätte nicht gern hiebei verweilt während dieser Zeit, die besonders die Leiden Christi zu betrachten bestimmt war! und wer sollte nicht die reinigende und erhebende Kraft dieser heiligen Erzählungen auch jezt wieder aufs neue an sich selbst erfahren haben! Je mehr wir dabei das Geistige im Auge behielten, und dieses nicht verdrängen ließen durch das Aeußere, was uns freilich mit einer großen sinnlichen Stärke bewegt, desto reiner wird der Segen gewesen sein, den wir von einer solchen Betrachtung des Leidens Christi davon trugen. Aber die Apostel des Herrn in ihren Schreiben an einzelne Brüder und an christliche Gemeinden sezen diese Bekanntschaft mit der äußern Thatsache schon voraus, ergreifen aber jede Gelegenheit die Christen aufmerksam zu machen auf die tiefe geheimnißvolle Bedeutung des Todes Christi für unser Heil, auf den Zusammenhang desselben mit dem großen Zwekk und Ziel der Erlösung, mit dem ganzen Schaz unserer Hoffnungen und unseres Glaubens. Je mehr sich nun jene Betrachtung des Geschichtlichen und des Thatsächlichen für die Vorfeier dieses großen Tages eignet, und gewiß alle fromme Glieder unserer Gemeinden in dieser ganzen Zeit nicht nur während unserer Versammlungen, sondern auch in der Stille der ein-

ſamen Andacht beſchäftigt hat: um deſto mehr ſcheint es mir natürlich, daß wir uns in dieſer heiligen Stunde zu einem von dieſen apoſtoliſchen Ausſprüchen hinwenden, und der tiefen Bedeutung des Todes Chriſti für das Heil der Menſchen unſere Betrachtung widmen. Dazu laßt uns denn den göttlichen Segen und Beiſtand erflehen durch Geſang und das Gebet des Herrn.

Text. Hebräer 10, 8—12.

Droben als er geſagt hatte, Opfer und Gaben, Brandopfer und Sündopfer haſt du nicht gewollt, ſie gefallen dir auch nicht (welche nach dem Geſez geopfert werden); da ſprach er, Siehe ich komme zu thun, Gott, deinen Willen. Da hebt er das Erſte auf, daß er das Andere einſeze. In welchem Willen wir ſind geheiliget, einmal geſchehen durch das Opfer des Leibes Jeſu Chriſti. Und ein jeglicher Prieſter iſt eingeſezt, daß er alle Tage Gottesdienſte pflege, und oftmals einerlei Opfer thue, welche nimmermehr können die Sünden abnehmen. Dieſer aber, da er hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewig gilt, ſizt er nun zur Rechten Gottes.

M. a. Fr. Aus dem ganzen Zuſammenhang dieſer Worte ergiebt ſich ganz deutlich, daß der heilige Schriftſteller den Tod des Erlöſers als den eigentlichen Wendepunkt anſieht, mit welchem der alte

Bund zu Ende gegangen, und der neue Bund Gottes mit den Menschen seinen Anfang genommen. Indem er den Tod des Erlösers als ein Opfer darstellt für die Sünde: so stellt er ihn zugleich, indem er sagt, daß durch Ein Opfer Alle vollendet sind, als das Ende aller Opfer und alles Opferdienstes dar, wie beides in den Zeiten vor dem Erlöser sowol in den Gottesdiensten des jüdischen Volks, als auch in den mit vielem Wahn und Irrthum vermischten heiligen Gebräuchen anderer Völker das Wesentliche ausmachte. Und beides wird hier auf das schärfste gegeneinander gestellt, das Unzureichende aller früheren Opfer, und jene ewige göttliche Kraft, durch welche das Opfer des Erlösers sie alle übertrifft, aber eben deswegen auch allen Opfern ein Ende gemacht hat. So laßt uns nun in diesem Sinne gegenwärtig mit einander den Tod des Erlösers ansehen als das Ende aller Opfer.

Schon in früheren Worten dieses Kapitels, die unserem Texte vorangehen, hatte der Verfasser gesagt, die Opfer würden aufgehört haben, wenn die so am Gottesdienst sind, kein Gewissen mehr hätten von der Sünde, sondern einmal gereiniget wären; es geschehe aber durch die Opfer nur ein Gedächtniß der Sünde von einem Jahre zum andern *), die Sünde selbst aber, sagt er in unserm Texte, könnte durch die Wiederholung der Opfer nimmermehr hinweggenommen werden. Wir werden also

*) V. 2.

den Sinn seiner Rede nicht nur treffen, sondern auch ihrem Wesen nach erschöpfen, wenn wir den Tod Christi in sofern als das Ende aller Opfer ansehen, einmal weil nun kein anderes Gedächtniß der Sünde mehr nöthig ist, welches von einem Tage und von einem Jahre zum andern müßte erneuert werden; zweitens aber, weil nun die Sünde wirklich hinweggenommen ist, und es also solcher unzureichenden stellvertretenden Hülfsmittel nicht mehr bedarf. Auf dies beides also laßt uns jezt mit einander unsere andächtige Aufmerksamkeit richten.

I. Also, m. g. Fr., Opfer waren zuerst ein Gedächtniß der Sünde, jezt aber, seitdem Christus ein Opfer geworden ist für die Sünde, ist ein anderes Gedächtniß der Sünde nicht mehr nöthig.

Wie, m. g. Fr., waren denn alle Opfer des alten Bundes ein Gedächtniß der Sünde? So daß indem durch das Opfer für die einzelnen Handlungen, welche dem Gesezе des Höchsten widersprachen, eine Genugthuung sollte geleistet werden, so daß Besorgniß vor Vorwürfen und weiteren Strafen aufhörte, doch zugleich durch die Darbringung des Opfers ein Bekenntniß der strafwürdigen Handlung abgelegt wurde, und also jeder Einzelne für seine Sünden, für das was er selbst gegen das Gesez gefehlt hatte, ein Gedächtniß stiftete durch die öffentliche Darbringung des Opfers. Wir dürfen nur hierbei stehen bleiben, m. g. Fr., um schon zu sehen, welch ein unvollkommnes Wesen das war.

Denn was sind doch die einzelnen äußeren Handlungen des Menschen, in welchen sich die Sünde offenbart, im Verhältniß zur Sünde selbst? Nichts anderes als zufällige Ausbrüche des inneren Verderbens, auf tausendfältige Weise abhängig von den äußerlichen Umständen. Wenn wir Zweie nebeneinander stellen, von denen an einem und demselben Tage der Eine eine Menge von solchen äußerlichen Vergehungen zu bereuen hätte und zu büßen, und der Andere sich rühmen könnte, keine einzige der Art begangen zu haben: ist deswegen der Eine besser als der Andere? Mit nichten! sondern dem Einen hat nur eine günstige Stunde geschlagen, dem Andern hingegen eine üble; das Verderben selbst aber wohnt eben so tief und eben so fest in der Seele des Einen, als in der des Andern. Ja auch so betrachtet es! Wie vermag der Mensch wol die einzelnen Handlungen die er begeht, auszusondern und sie sich zuzueignen als die seinigen? Ach wol mag derjenige immer Recht haben, der in seinem innersten Gefühl eine sträfliche und verbrecherische That, die von ihm begangen ist, sich selbst zuschreibt, ohne sich auf einen Andern zu berufen; aber die Andern werden Unrecht thun, wenn sie ihn seine Rechnung so abschließen lassen und meinen, daß sie von aller Schuld an des Andern That rein gewaschen sind, weil er sie sich allein zutheilt; und also wird auch der immer nicht ganz unrecht haben, der näher und entfernter und oft wer weiß wie weit zurükk, Andere mit in seine Schuld hineinzieht. Nein, m. g. Fr.!

wenn wir nur irgend die Wahrheit suchen, und mit offnen Augen in die vielfältigen Verwiklungen des Lebens hineinschauen, und uns aller der offenbaren und geheimen Einflüsse bewußt werden, die der Eine auf den Andern ausübt: so werden wir gern gestehen, daß wir mittelbar oder unmittelbar jeder seinen Antheil haben an den Sünden, die in Andern zum Vorschein kommen, und daß wir keinesweges unsere Rechnung mit denen allein abschließen können, die wir selbst begehen. O gar vielfältig nicht nur durch verführerische Beispiele und durch leichtsinnige Reden, sondern auch durch gutmüthig beschönigende Urtheile, durch versäumte Zurechtweisung, und auf wie vielerlei Art nicht sonst noch, helfen wir einer dem Andern die Sünde hervorbringen, und keine wol ist Einem allein angehörig. Darum also war alles Gedächtniß der Sünde in den Opfern ein so unvollkommnes und unzureichendes, weil es auf dieser Theilung menschlicher Verantwortlichkeit beruht, weil es die Sünde nur da ergreift, wo sie äußerlich zum Vorschein kommt, mithin das Innere derselben auf diese Weise gar nicht der Wahrheit gemäß im Gedächtniß befestiget wird. Und wenn der Apostel anderwärts sagt, aus dem Gesez komme die Erkenntniß der Sünde: so hat er vollkommen Recht, weil dieses in der That das höchste Verdienst ist, welches man einem äußeren Gesez beilegen kann, wenn doch gewiß eine Kraft zur wahren Besserung niemals darin liegt; aber keinesweges kann er damit gemeint haben wollen, daß das Gedächtniß der

Sünde, welches die in dem Gesez gebotenen Opfer stifteten, jemals könnte ein vollkommnes Bewußtsein, eine wahre Erkenntniß der Sünde hervorgebracht haben. Nein auch diese kommt erst vollständig aus der Anschauung des leidenden und sterbenden Erlösers; so daß es Ein und derselbe Blikk ist, der uns in denen, welche Urheber dieses Todes sind, die ganze Tiefe des menschlichen Verderbens, und in dem der ihn erleidet die ganze Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater zeigt, und daß wir mit vollem Rechte sagen mögen, es giebt kein anderes wahrhaftes Gedächtniß der Sünde, als den Tod des Herrn. Hier hat sie ihr größtes Werk vollbracht, hier zeigt sie sich in ihrer ganzen Stärke und Vollendung. Das hat auch der Apostel Johannes wol bedacht, als er alle Sünde zusammenfaßte unter die Ausdrükke der Augenlust und der Fleischeslust und des hoffärtigen Lebens *). Die Augenlust, die verkehrte Neigung der Menschen, sich durch den äußeren Schein gefangen nehmen zu lassen, und nach dem das Innere zu beurtheilen, diese war der Grund, daß so Viele unter den Zeitgenossen des Herrn sich durch solche gehaltlose Urtheile irre machen ließen, Was kann aus Nazareth Gutes kommen? Was kann dieser Mensch bedeuten wollen, der die Schrift nicht gelernt hat, wie wir Andere? Die Fleischeslust, das Wohlgefallen der Menschen an den vergänglichen Gütern des zeitlichen

*) 1 Joh. 2, 16.

Lebens, das Trachten nach Ansehen und Ehre bei der Welt, nach Festhaltung und Vermehrung jedes äußeren Besizes, die Freude daran Andere von sich abhängig zu sehen und von ihnen verehrt zu werden, das war die Ursache, weshalb die Hohenpriester und Aeltesten seines Volkes den Beschluß mit einander faßten, Es ist besser daß Ein Mensch umkomme, als daß die ganze Verfassung, an welcher wir das Volk zügeln und leiten können, untergehe. Das hoffärtige Leben, auf das übermüthige Selbstvertrauen des Menschen gegründet, wenn er das beste und vollkommenste in der Einsicht und in der Lebensübung schon ergriffen zu haben wähnt, und deshalb alles für unübertrefflich hält, worauf das so ergriffene ruht, so daß nichts besseres Eingang finden kann, und in der angenehmen Dämmerung der Selbstgefälligkeit jedes reine Licht verschmäht wird und zurükgewiesen, das war der Grund, warum die Weisen und Mächtigen jener Zeit schon den Andeutungen des Johannes vom Reiche Gottes nicht glaubten, und warum ihnen auch hernach das Geheimniß der göttlichen Rathschlüsse verborgen blieb, und nur den Unmündigen konnte offenbart werden. Aber eben deshalb, weil es den Weisen und Mächtigen des Volkes aus diesem Grunde verborgen blieb, konnten sie sich an dem Gegenstand aller Verheißungen so versündigen, daß sie ihn kreuzigten. So mögen wir denn mit Recht sagen, daß wir zu allem was die menschliche Seele verfinstert, und die Menschen von dem Wege des Heils und

der Wahrheit entfernt hält, den hellsten Spiegel in dem finden, was an dem Tode des Erlösers Schuld war; so daß ein unauslöschliches Gedächtniß der Sünde für alle Ewigkeit dadurch gestiftet ist, daß unter dem einzigen Volke, in welchem sich die Erkenntniß des einigen Gottes erhalten hatte, gerade diejenigen, welche die vorzüglichsten Inhaber und Erhalter derselben hätten sein sollen, sündig und verderbt genug waren, um den Fürsten des Lebens und den Herrn der Herrlichkeit ans Kreuz zu schlagen. Was bedürfen wir weiter eines Gedächtnisses der Sünde? Da ist es aufgerichtet ein für allemal, so wie für alle Zeiten und für das ganze menschliche Geschlecht, eben so auch für ein jedes einzelnes Gemüth. Denn was uns noch Sündliches bewege, was immer in uns dem Gehorsam gegen den Willen Gottes, von welchem er das ewige Vorbild gewesen ist, widerstrebe, wir werden es immer zurükführen können auf etwas von dem, was den Tod des Herrn verschuldet hat, und werden also alle Sünde ansehen müssen als einen Antheil an seiner Kreuzigung. Und so bedarf auch jedes künftige Geschlecht eben so wenig als wir ein anderes Gedächtniß der Sünde als dieses, welches aufgerichtet ist in dem Tode des Herrn; und er ist darum das Ende aller Opfer, weil das wehmüthige Bekenntniß der einzelnen Sünden durch solche heilige Gebräuche, ja überhaupt der Schmerz und die Reue über einzelne Ausbrüche des Verderbens, von welcher Art sie auch sein mögen, doch auf keine Weise kann ver-

glichen werden mit dem Schmerz, zu welchem uns Alle, ohne Unterschied des Besseren und Schlechteren, dieses niederbeugen muß, daß es die Unsrigen waren, Menschen wie wir und wir wie sie, und durch dasselbe Verderben, welches wir in uns auch finden, welche den Herrn der Herrlichkeit gekreuziget haben. Ein Gedächtniß, welches so alles Verkehrte in der menschlichen Seele zusammenfaßt, macht jedes Andere auf immer überflüssig. Aber wenn wir nun doch wieder in Beziehung auf einzelne sündliche Handlungen, die wir begangen haben, uns, seien es nun Werke der Liebe oder Uebungen der Andacht, auflegen oder auflegen lassen, welche doch auch was einmal geschehen ist nicht können ungeschehen machen, und auch nicht im Stande sind die Quellen solcher Handlungen zu verstopfen, also auch nichts anderes sein können als ein Gedächtniß der Sünden: was thun wir anders, als daß wir zu jenem unvollkommnen Zustande zurükkehren, welcher nur den Schatten hatte statt des Wesens? und was beweisen wir dadurch anders, als daß wir nicht den gehörigen Werth legen auf das Gedächtniß der Sünde, welches in dem Opfer Christi aufgerichtet ist? Und so möge auch die heutige Feier des Todes Christi uns aufs neue befestigen auf diesem Glaubensgrund unserer Kirche, daß wir auch in dieser Beziehung auf nichts anderes sehen, als auf das vollkommene Opfer Christi einmal am Kreuze geschehen. Jeder also, den sein Herz mahnt an das Verderben in der eigenen Brust zu denken, und jeder dem die alte

Sünde noch wiederkehrt in einzelnen Zeichen, der werfe sich nieder vor dem Kreuze Christi, und flehe da und in dessen Namen, der das Opfer für die Sünde geworden ist, den Vater an, daß er ihn bewahre davor, nicht auch wieder den Herrn der Herrlichkeit und den Fürsten des Lebens zu kreuzigen mit seiner Augenlust und Fleischeslust oder seinem hoffärtigen Leben.

II. Jene Opfer des alten Bundes aber, wenn sie schon, so oft sie auch wiederholt wurden, immer nur als ein so unvollkommnes Gedächtniß der Sünde waren: so vermochten sie zweitens noch viel weniger die Sünde hinwegzunehmen, sondern indem sie mit dem Bekenntniß nur das Gedächtniß der Sünde zu erneuern und zu bewahren vermochten, das Leben der Sünde aber in der Seele des Menschen und ihre Kraft immer dieselbige blieb, unterhielten sie nur die Sehnsucht nach einer andern Hülfe und das Verlangen, daß ein solcher endlich erscheinen möchte, und sollte er auch vom Himmel herabkommen, welcher in der That vermöchte auch die Sünde selbst und ihre Gewalt hinwegzunehmen. Indem also der Verfasser unseres Briefes sagt, daß der Tod des Erlösers das Ende aller Opfer sei, so ist nun dieses vorzüglich seine Meinung, daß durch den Tod des Herrn, in sofern er ein Opfer war, auch die Sünde selbst hinweggenommen, und also kein Opfer weiter nöthig sei, wie er denn auch in den folgenden Worten sagt, So laßt uns nun hinzunahen

mit wahrhaftigem Herzen und in völligem Glauben, los alles böſen Gewiſſens und rein gemacht *).

Wie aber nun, auf welche Weiſe und in welchem Sinne, durch den Tod des Erlöſers die Sünde weggenommen ſei, das, m. g. Fr., iſt das große Geheimniß der Gemeinſchaft ſeines Todes und ſeines Lebens, wie die Schrift ſich ausdrükkt. Denn dieſes beides, daß wir mit Chriſto begraben werden in ſeinen Tod, und daß wir mit ihm auch auferſtehen zu einem neuen Leben, dieſes beides, m. g. Fr., läßt ſich von dem wahren Glauben an den Erlöſer nicht trennen. Denn was heißt an ihn glauben, wenn es nicht wenigſtens das heißt: ihn anerkennen als den verheißenen Retter der Menſchen, als den der den Verirrten den richtigen Weg zeigen und den Erſtorbenen das Leben bringen konnte, weil er ſelbſt die Wahrheit war und weil in ihm die Sünde keine Stätte hatte. Erkennen wir ihn aber an als dieſen: wie wäre es möglich, daß wir nicht eben durch ſeinen Tod auch alle dem ſterben ſollten, was ihn getödtet hat? Denn wir können ja dann nichts anderes wollen als ſein Leben, die menſchliche Natur aber nur, ſofern ſie für die Einwirkung ſeiner geiſtigen Kraft empfänglich iſt, damit dieſe ſich verbreite auf das ganze menſchliche Geſchlecht. Die Gläubigen hätten den Erlöſer nicht können tödten wollen; alſo muß mit dem Glauben — oder es iſt keiner — der Menſch alle dem abſagen, was den Erlöſer zum

*) V. 22.

Tode gebracht hat. Und so wird also der alte Mensch, alles was die Gewalt der Sünde in uns bekundet, mit Christo gekreuziget.

Aber nicht nur dies, sondern eben so nothwendig hängt es mit dem Glauben an ihn zusammen, daß wir sein Leben in uns aufnehmen, so daß wir mit dem Apostel sagen können, Ich lebe zwar, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir *). Denn, m. g. Fr., das gehört zum Wesen des Menschen, mit dem in Gemeinschaft bleiben zu wollen, durch dessen Hauch er eine vernünftige Seele geworden ist, und mitten in den Zeiten des tiefsten Verderbens und der dichtesten Finsterniß haben sie sich dieses Verlangens, sich des höchsten Wesens bewußt zu sein und daran ihr Dasein zu knüpfen, nicht ganz begeben können, sondern weil sie einmal die rechte Spur verloren hatten, lieber, wie der Apostel sagt, an vergängliche Bilder der Geschöpfe ihre Ehrfurcht geknüpft, und also dem Geschöpfe statt des Schöpfers gedient, als daß sie sich ganz hätten jenes wesentlichsten und höchsten Bedürfnisses entschlagen sollen. Wenn wir also auch in den leichtsinnigen Fabeln der Abgötterei, auch in dem düstersten Wahne des Götzendienstes, ja in allen menschenfeindlichen Gräueln, die sich aus diesem entwikkelt haben, dennoch dieses Streben des Menschen nach dem göttlichen Wesen nicht verkennen dürfen, müssen wir auch freilich zugeben, daß es einen tieferen Schmerz und ein grö-

*) Galat. 2, 20.

ßeres Entsezen für ein erleuchtetes Gemüth nicht geben kann, als das heiligste auf solche Weise verunstaltet und gemißbraucht zu sehen: — war es nicht doch ganz natürlich, daß dieses theils mißleitete theils zurükgedrängte Bestreben sich entwikkeln mußte und in den richtigen Weg hineingelenkt werden, als der Vater sich offenbarte in dem Sohne, als das göttliche Wort Fleisch ward, und als der Lehrer der den Vater zeigt in menschlicher Gestalt erschien, als die göttliche Liebe sichtbar ward in der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes als ihres Ebenbildes, welcher ja nichts anderes kannte und in nichts anderem lebte als in dem Bestreben, alles was er empfangen hatte seinen Brüdern mitzutheilen, und sie Alle zu sich und in sein mit dem Vater ganz einiges Leben hineinzuziehen? Denn mehr freilich als Bedürfniß und Sehnsucht konnte dem Erlöser nicht zu Hülfe kommen in der menschlichen Seele; wirkliche Einsicht in die Wahrheit, wirklicher Trieb zum Guten war nicht vorhanden. Aber weil beides zu demjenigen gehörte, was er mittheilte und unmittelbar erregte: so bedurfte auch seine kräftige göttliche Wirksamkeit nicht mehr als jenes. Und so geschah es, daß diejenigen, die ihn im Glauben erkannten, nicht nur dem alten Menschen nach mit ihm starben, sondern auch mit ihm auferstanden zu einem neuen, nämlich seinem ihm eigenthümlichen aber von ihm gern mitgetheilten Leben, welches dann durch jedes Wort der Weisheit von seinen Lippen und durch jeden Blikk göttlicher Milde und Liebe aus seinen

Augen immer aufs neue gestärkt und genährt wurde. Diese belebenden Wirkungen aber sind nun befestigt in der christlichen Kirche durch das verkündigende Wort der Schrift und durch den göttlichen Geist, der sich mittelst desselben wirksam beweiset. Dagegen sind die Werke der Schöpfung an und für sich betrachtet, wiewol unsre Erkenntniß derselben bedeutend gewachsen ist, doch wie die Erfahrung hinreichend lehrt, gar nicht mächtiger geworden uns Gott bekannt zu machen und uns zu ihm zu führen, als sie es vorher waren; und so geschieht es noch immer, daß nur in dem Sohne der Vater sich uns offenbart, und das Geheimniß der Mittheilung geht auf demselben Wege fort, daß wir auch auferstehen zu dem neuen Leben mit dem Erlöser, aber nur nachdem wir mit ihm begraben worden sind in seinen Tod, und also immer im Zusammenhange mit diesem.

Indem wir nun, m. g. Fr., in diesem Sinne mit Christo gekreuzigt sind und mit ihm auferstanden zu einem neuen Leben, so ist die Sünde in Wahrheit hinweggenommen, weil nicht nur das Bewußtsein derselben, oder wie der Verfasser unseres Textes es ausdrükt das Gewissen der Sünde, zerstört ist, sondern auch die Schuld derselben ist getilgt.

Denn was das Erste betrifft, so mögen wir wol sagen, wer der Sünde und dem Gesez — denn beides hat den Herrn gekreuziget — gestorben ist, der hat auch eben deswegen das Bewußtsein der Sünde in sofern verloren, als sich sein Wille von ihrer Gewalt und von allem Antheil an derse-

ben losgesagt hat. Und wer mit dem Erlöser auferstanden ist zu einem neuen Leben, so daß nur Christus in ihm lebt und sich immer vollkommner gestaltet, er selbst aber, der vorige, nicht mehr lebt, der hat das Bewußtsein der Sünde in sofern verloren, als er ein anderes Bewußtsein bekommen hat, nämlich das von dieser Lebensgemeinschaft mit Christo, welcher nichts anderes wollte, als den Willen seines himmlischen Vaters thun. Wie nun in Christo selbst hiermit gar keine Sünde bestand: so besteht auch mit dem Bewußtsein, daß er in uns lebt, kein Bewußtsein der Sünde. Vielmehr so wie Christi Leben ein seliges war, so ist auch unser Bewußtsein, sofern wir mit ihm vereint sind, nur Seligkeit. Denn wo die Zusammenstimmung des innersten Willens mit dem ganzen Willen Gottes ist, so weit wir ihn irgend zu erkennen und zu ahnden vermögen, da kann auch nichts störendes und trübendes sein; indem auch was noch von Schwachheit in uns übrig ist, weil es gar keine Unterstüzung in unserm Willen findet, auch nicht mehr zu unserm eigentlichen Leben gehört, sondern zu dem übrigen außer uns, wogegen wir den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen haben, bei dem wir uns wahrhaft selig fühlen, weil wir als Werkzeuge Gottes handeln und in seiner Kraft. Darum ist es wahr, daß wir frei sind von dem Gewissen der Sünde in eben dem Maaße, als Christus in uns lebt. Und so ist dieses freilich etwas, m. g. Fr., wovon wir auf der einen Seite wol sagen können und müssen, Nicht

daß ich es schon ergriffen hätte, aber ich jage ihm nach, ob ich es etwa ergreifen möchte; auf der andern Seite aber müssen wir doch gestehen und Gott dafür preisen, es ist die tiefste, die lauterste, die reinste Wahrheit schon jezt in dem Leben und in dem Herzen des Christen. Mit Christo vereint ist nichts anderes in uns als Seligkeit, die reine Freude an dem Herrn, die innige Gemeinschaft mit seinem und unserm Vater im Himmel.

Aber, möchte jemand sagen, dieses alles zugegeben, wie kommt es hieher? wie ist dieses erneuerte Bewußtsein, welches das Gewissen der Sünde austreibt, gerade durch den Tod des Erlösers in uns? Denn offenbar hatten doch seine Jünger den Glauben an ihn als den Sohn des lebendigen Gottes und die innige Freude an den Worten des Lebens, die ihm allein zu Gebote standen, und somit auch jene Gemeinschaft seines Lebens schon vor seinem Tode! — Aber in ihm selbst wenigstens war doch schon von Anbeginn seines öffentlichen Lebens und Wirkens die Ahndung und das Bewußtsein seines Todes, ja gerade dieses Todes, so daß wir sagen müssen, er hat immer in der Kraft seines Todes gehandelt. Was er seinen Jüngern erst nach seiner Auferstehung begreiflich machen konnte, daß Christus dieses leiden mußte um zu seiner Herrlichkeit einzugehn, das war ihm immer gleich tief eingeprägt, und redete und wirkte aus ihm sein ganzes öffentliches Leben hindurch. Und so war auch die Kraft seines Todes schon lange in seinen Jüngern, ehe sie

sich dessen deutlich bewußt waren. Denn nur indem sie ihn, der allein keinen Theil an der Sünde hatte, in diesem strengen Gegensaz gegen die Sünde der Welt erblikten, nur weil er ihnen von Anfang an gezeigt wurde als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, konnte dieser wahre und lebendige Glaube an ihn als den Erlöser in den Seelen seiner Jünger aufgehen; und so ist auch für uns noch viel weniger die Kraft seines Todes zu trennen von der Kraft seines Lebens.

Aber es ist nicht nur das Gewissen der Sünde, welches hinweggenommen ist, indem wir mit dem Herrn gekreuzigt und mit ihm auferstanden sind zum neuen Leben, sondern auch die Schuld der Sünde ist getilgt, auch das Urtheil Gottes über uns, das Verhältniß zu dem höchsten Wesen, in welches uns die Sünde versezt, ist ein anderes geworden. Das meint auch der Verfasser unseres Briefes, wenn er spricht, Als die Schrift sagt, Opfer und Brandopfer hast du nicht gewollt, sie gefallen dir nicht, und hinzufügt, Von mir aber steht geschrieben in deinem Buche, daß ich gekommen bin zu thun deinen Willen, da hebt der Herr, der dies redet und reden ließ, das Eine auf, und sezt das Andere ein. Denn das aufgehobene ist ja die Ordnung der Opfer, welche die Schuld der Sünde nicht zu tilgen vermochten. Diese Schuld aber besteht darin, daß fleischlich gesinnt sein eine Feindschaft ist wider Gott. Wer aber mit Christo der Sünde und dem Gesez gestorben ist und erstanden zu einem neuen Leben,

der lebt zwar noch immer im Fleische, und das kann er und wird er nicht verleugnen können sein ganzes irdisches Leben hindurch, aber fleischgesinnt ist er nicht mehr, die Feindschaft gegen Gott ist aufgehoben, und diejenigen denen der Sohn, weil sie an seinen Namen glauben, die Macht gegeben hat Kinder Gottes zu werden, die liebt nun auch Gott in dem Geliebtesten. Und wenn unser Verfasser im folgenden sagt, Das ist das Testament, welches ich mit ihnen machen will nach diesen Tagen, daß ich meinen Willen in ihr Herz gebe und in ihren Sinn schreibe *): so ist das nichts anderes, als die eben beschriebene natürliche und einfache Wirkung von unserer Lebensgemeinschaft mit dem Erlöser. Und wir wollen jeden bitten auf diese Worte zu merken, damit nicht jemand unsere Meinung so auslege, als könne die Schuld der Sünde hinweggenommen werden durch einen bloßen wenn auch noch so aufrichtigen Wunsch der Besserung. Denn ein Wunsch, wenn auch ohne Vorbehalt, ist doch etwas schlechthin leeres und nichtiges, und läßt alles in dem Menschen beim Alten, weshalb denn auch das Urtheil Gottes das alte bleiben muß, und die Schuld die alte; es sind immer nur, daß ich so sage, die Lippen der Seele, mit denen sich der Wünschende zu Gott wendet, nicht das innerste Herz. Daß aber der Wille Gottes ins Herz geschrieben ist und in die Sinne, ja das sagt viel mehr. Dann ist das

*) V. 16.

Trachten und Streben des Menschen, die von seinem Innersten ausgehende Thätigkeit auf den Willen Gottes gerichtet; und auch die Sinne wollen in der Welt am liebsten nur wahrnehmen, was sich auf diesen bezieht. Also ist dann auch alles, was noch von Schwachheit als Folge alter Sünde in dem Menschen übrig ist, nur wider seinen Willen in ihm; sein Wille aber ist ganz einig mit dem Willen Gottes gegen alle Sünde gerichtet; und wo auf diese Art der ganze Wille gegen die ganze Sünde gerichtet ist, da ist auch die Schuld hinweggenommen. Denn was wahrhaft wider Willen geschieht, wird niemanden zugerechnet. Dieser Wille ist eben die Gemeinschaft mit dem, welcher gekommen ist das Reich der Sünde zu zerstören. Zu diesem Willen kommen wir aber auch nur, indem wir uns an Christum anschließen, und sein allein reiner Wille sich uns mittheilt. Die Liebe zu Christo und der gute Kampf des ganzen Willens gegen die Sünde ist eines und dasselbe. Jeder Versuch aber uns oder Andere zu bessern auf unsere eigene Hand und anders als in der Gemeinschaft mit dem Erlöser ist nicht nur Stükkwerk, sondern bleibt auch so weit zurükk hinter dem, was wir wenigstens wollen sollen, daß das nicht zu unterscheiden ist von dem nichtigen Wunsch, der das Urtheil Gottes nicht bestimmen kann.

Wenn wir also mit unsern freilich bis dahin ganz unterdrükten Kräften — aber sie werden reich und groß durch den, der uns allein stark machen

kann — das Reich Gottes bauen und aller Sünde entgegen arbeiten in uns und außer uns: so ist die Schuld der Sünde hinweggenommen, so sieht uns nun Gott nicht mehr, wie jeder von uns in sich selbst war und geblieben sein würde, sondern nur in dem Geliebten und wie wir durch ihn geworden sind. Ja ist nach diesem neuen Testament der Wille Gottes in unser Herz gegeben und in unsern Sinn geschrieben: so kann auch er unserer Ungerechtigkeit und unserer Sünde nicht mehr gedenken; sondern er sieht nur das neue Leben als das unsrige an, welches wir führen in seinem Sohne.

Fassen wir also zusammen, m. g. Fr., was der eigentliche Sinn unseres Verfassers ist in den Worten des Textes, der Tod Christi ist ein Opfer, welches er dargebracht hat für die Sünde, weil der freie Gehorsam bis zum Tode am Kreuz der Gipfel alles Gehorsams ist. Der Gehorsam des Erlösers und das Opfer, welches er dargebracht hat, beides ist nicht verschieden, sondern es ist eins und dasselbige. Aber alles Unvollkommnen in der Ansicht und Darstellung unseres Verhältnisses zu Gott, alles äußerlichen Wesens, aller sonstigen Opfer und reinigenden Gebräuche, alles dessen letztes Ende ist der heilige Tod des Erlösers. Indem wir bei seinem Tode vorzüglich in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, an ihm aber die Gewalt erblikken, zu der sich die Sünde erhoben hatte als Feindschaft gegen Gott: so ist eben dadurch für uns Alle, die wir dem Unvollkommnen mit ihm gestorben

sind, das alte vergangen, und ein neues gemeinsames Leben hat begonnen, das in Gemeinschaft mit dem Erlöser nach wahrer Heiligkeit und Gerechtigkeit trachtet. Aber je mehr wir wollen, daß dieses Leben immer kräftiger wirke und sich immer weiter verbreite: um desto dankbarer kehren wir immer wieder zurükk zu dem Tode des Herrn, als dem ewigen Gedächtniß der Sünde, welches immer aufs neue Alle auffordert ihr abzusterben, zu dem Tode des Herrn, als dem einigen Opfer, wodurch alle vollendet worden sind, die da geheiligt werden. Ja, m. g. Fr., die welche geheiligt werden, alle welche in dem Leben, das der Erlöser in ihnen entzündet hat, bleiben und wachsen und gedeihen, und sich in der That und Wahrheit immer mehr lossagen von allem Antheil an der Sünde und allem Vertrauen auf Gesez und Gesezeswerk, indem sie sich unter einander immer mehr erbauen zu dem geistigen Leibe Christi, diese alle die da geheiligt werden, sind einmal vollendet durch das Opfer, welches er dargebracht hat, indem ihr wenngleich in der Erscheinung immer unvollkommner Gehorsam doch ein Ausfluß ist aus dem vollkommnen Gehorsam Christi, und mit diesem eines. Sie sind auf ewig vollendet eben dazu, daß sie nun können in einem neuen Leben geheiligt werden, seitdem das Gewissen der Sünde und die Schuld der Sünde von ihnen hinweggenommen ist, und sie der Freiheit der Kinder Gottes theilhaftig geworden sind, in welcher allein das wahrhaft Gute gedeihen kann. So ist denn

nur, wie der Apostel Paulus sagt, nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, und wir können Gott danken, der uns von diesem Leibe des Todes gerettet hat, und uns den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesum Christum *). Seinem Opfer, welches er Einmal für die Sünde dargebracht hat, verdanken wir es, daß Schuld und Bewußtsein der Sünde von uns hinweggenommen ist, so daß wir nun nicht mehr in der Gemeinschaft mit der Sünde, die ihn gekreuzigt hat, leben dürfen, sondern in der herrlichen und seligen Gemeinschaft mit ihm selbst.

Was also, m. g. Fr., könnten wir anders als tiefgerührte und dankbare Herzen darbringen bei dem Gedächtniß des Todes Jesu! wie könnten wir anders, als indem wir das Opfer, welches ewiglich gilt, betrachten, uns selbst immer mehr begeben zu einem Opfer, das da sei lebendig und heilig und Gott wohlgefällig **)! Wie könnten wir anders als durch dieses ewige und unauslöschliche Gedächtniß der Sünde uns immer fester begründen in der heiligen Feindschaft gegen alles was Feindschaft ist wider Gott, und dem Willen Gottes widerstrebt! Wie aber auch anders als immer mehr uns kleiden in die Gerechtigkeit und die Liebe dessen, der für uns alle das Leben hingegeben hat, eben da wir noch Sünder und Feinde waren, um auch mit gleicher Liebe diejenigen zu umfassen, die noch in der

*) Röm. 8, 1. 7, 24. 25. **) Röm. 12, 1.

Feindschaft wider Gott befangen sind, um sie zu lokken und mit hineinzuziehen in das Heil der Versöhnung! Wie könnten wir anders als Alle, die sich noch abmühen in falschem und unfruchtbarem Dienst, als Mühselige und Beladene zu ihm herbeirufen, wo sie Erquikkung und Ruhe finden werden für ihre Seelen, wenn sie sich in dem rechten Sinne hinweisen lassen zu dem einzigen und ewig gültigen Opfer, durch welches Alle können vollendet werden. Und so laßt uns in der That und Wahrheit denjenigen preisen, der uns gleich sehr durch Leben und Tod eben so zur Erlösung geworden ist wie zur Heiligung, und eben so zur Weisheit wie zur Gerechtigkeit. Amen.

Gebet. Ja, barmherziger Gott und Vater, der du dich nicht weggewendet hast von der sündigen Welt, sondern nach deiner ewigen Liebe alles beschlossen unter die Sünde, auf daß du dich Aller erbarmtest, Preis und Dank sei dir, daß du unserer eingedenk gewesen bist in deinem Sohne und uns durch ihn mit dir selbst versöhntest, um uns den Weg zu öffnen zu der seligen Gemeinschaft mit dir, deren wir uns in ihm erfreuen. O walte du ferner über dem Reiche deines Sohnes auf Erden, daß er noch Viele erlange zum Lohne seines Lebens und seines Todes, daß derer immer mehrere werden, die in ihm das Leben und die Seligkeit finden; und gründe Alle, die schon zu der heilsamen Erkenntniß Christi gekommen sind, immer fester in dem heiligen Bunde

des Glaubens und der Liebe, damit das Wort immer mehr wahr werde, daß wir mit ihm abgestorben sind der Sünde und dem äußeren Gesez, und sich immer herrlicher in uns allen offenbare das Leben aus Gott, welches er allein bringen konnte. Diese Früchte seines Todes uns genießen zu lassen, darum flehen wir dich an in kindlicher Demuth! Du wollest sie immer reichlicher gedeihen lassen auf Erden, damit der Ruhm des Gekreuzigten immer herrlicher werde, bis Alle ihre Knie beugen vor ihm um von ihm zu nehmen, was deine väterliche Liebe und Barmherzigkeit durch ihn bewirkt hat. Amen.

XII.

Christi Auferstehung ein Bild unseres neuen Lebens.

Am Osterfest.

Preis und Ehre sei Gott und Friede sei mit allen denen, die sich freudigen Herzens einander zurufen, Der Herr ist erstanden! Amen.

Text. Römer 6, 4—8.

So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwekket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche

Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben: so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden.

M. a. Fr. Es ist natürlich, daß das herrliche Fest der Auferstehung unsers Erlösers die Betrachtung der Gläubigen in die weite Ferne hinauslokt; und daß sie sich bei demselben der Zeit freuen, wann sie bei dem sein werden, der, nachdem er auferstanden war von den Todten, zurükgekehrt ist zu seinem und unserm Vater; wie denn auch schon unser gemeinschaftlicher Gesang sich mit dieser freudenreichen Aussicht beschäftigt hat. Aber der Apostel in den Worten unsers Textes ruft uns aus der Ferne wieder in die Nähe, in die unmittelbare Gegenwart unseres hiesigen Lebens zurükk; das Unmittelbarste ergreift er, was uns jezt gleich zu Theil werden soll, und uns schon hier hineinbilden in die Aehnlichkeit mit der Auferstehung unsers Herrn. Begraben, sagt er, sind wir mit ihm in den Tod, damit wir, wie er auferwekket ist durch die Herrlichkeit des Vaters, auch mit ihm in einem neuen Leben wandeln. Und dieses neue Leben, es ist das, welches, wie der Herr selbst sagt, alle die an ihn glauben, als durch den Tod zum Leben hindurchgedrungen, schon jezt besizen. Dies vergleicht der Apostel mit jenen herrlichen Tagen der Auferstehung unsers Herrn; und wie könnten wir wol dieses Fest, ein Fest, an wel-

chem vorzüglich auch ein großer Theil der Christen erneute Kraft zu jenem neuen Leben in der innigsten Vereinigung mit unserm himmlischen Oberhaupte zu schöpfen pflegt, wie könnten wir es würdiger begehen, als indem wir eben dieses Unmittelbare aus den Worten des Apostels uns anzueignen trachten. Laßt uns deswegen nach Anleitung derselben das Leben der Auferstehung unsers Herrn betrachten, wie es uns der Apostel darstellt, als ein herrliches, sei es auch unerreichbares, Bild des neuen Lebens, in welchem wir alle durch ihn wandeln sollen.

I. Es gleicht aber dieses neue Leben dem unsers auferstandenen Erlösers zuerst durch die Art seiner Entstehung. Um in jener Verklärung, die schon die Spuren der ewigen und unsterblichen Herrlichkeit an sich trug, seinen Jüngern zu erscheinen, mußte der Erlöser durch die Schmerzen des Todes hindurchgehen. Es war nicht eine leichte Verwandlung, sondern auch er mußte, wenngleich nicht die Verwesung sehen, doch die Schatten des Todes über sich ergehen lassen; und Freunde und Feinde wetteiferten ihn in der Gewalt des Grabes zurükzuhalten, die Freunde den Stein davor wälzend, damit der geliebte Leichnam unversehrt bleibe, die Feinde die Wache davor stellend, damit er nicht hinweggenommen werde. Aber als die Stunde kam, die der Vater seiner Macht vorbehalten hatte, da erschien der Engel des Herrn und wälzte den Stein

vom Grabe, und die Wache floh, und auf den Ruf der Allmacht kehrte das Leben aufs neue in die erstorbene Hülle zurükk.

So, m. g. Fr., kennen auch wir das neue Leben, welches der Auferstehung des Herrn ähnlich sein soll. Ein früheres Leben muß ersterben; der Apostel nennt es den Leib der Sünde, die Herrschaft der Sünde in unsern Gliedern, und das bedarf wol keiner ausführlichen Erörterung. Wir wissen und fühlen alle, dieses Leben, welches die Schrift das Todtsein in Sünden nennt, wie anmuthig und herrlich es sich auch oft gestalte, es ist doch nichts anderes, als was der sterbliche Leib des Erlösers auch war, ein Ausdrukk und Zeugniß von der Macht des Todes, weil auch der schönsten und kräftigsten Erscheinung dieser Art das Unvergängliche fehlt. So der sterbliche Leib des Erlösers; so auch das natürliche Leben des Menschen, welches noch kein Leben aus Gott ist.

Und eines gewaltsamen Todes im Namen des Gesezes, wie der Erlöser ihn starb, muß dieser alte Mensch ebenfalls sterben, nicht ohne harte Pein und schmerzhafte Wunden. Denn wenn der Leib der Sünde in dem Menschen von selbst erstirbt aus Sättigung an den irdischen Dingen, und weil kein Reiz seine Wirkung mehr äußern will auf die erschöpften Kräfte: o das ist ein Tod, von welchem wir kein neues Leben ausgehend erblikken. Gewaltsam muß die Macht der Sünde in dem Menschen ertödtet werden; durch die Pein der Selbsterkenntniß,

die ihm den Gegensaz zeigt zwischen seinem nichtigen Zustande und dem höheren Leben, wozu er berufen ist, muß der Mensch hindurchgehen; er muß die Stimme hören, als ein unwiderrufliches Urtheil muß er sie vernehmen, daß diesem Leben ein Ende soll gemacht werden; er muß unter der Last der Voranstalten dazu seufzen und fast erliegen; alle gewohnten Lebensbewegungen müssen aufhören, er muß sich des Wunsches bewußt sein, daß es überstanden sein möge und zu Ende.

Und wenn er es hingegeben hat in den willkommnen Tod, und der alte Mensch mit Christo gekreuziget ist: so wendet die Welt, die nichts Besseres kennt als jenes frühere Leben, wenn es nur leicht und wohl geführt wird, gar mancherlei Bemühungen an, um die Entstehung des neuen Lebens zu verhindern, wohlmeinend die Einen, eigennüzig und also feindselig die Andern. Wohlmeinend, wie auch jene Freunde des Erlösers, berathen sich Einige und versuchen das Mögliche, alle fremden Einwirkungen abwehrend, wenigstens das Bild des Freundes unentstellt zu erhalten, und wenn auch keine freudige Bewegung mehr erwekkt werden kann, wenigstens die Gestalt des alten Lebens zu bewahren. Eigennüzig und selbstgefällig aber auf eine Weise, wodurch sie fast schon sich selbst verklagen, suchen Andere zu verhüten, daß nur nicht mit diesem menschlichen Zustande ein Mißbrauch getrieben werde, und das frische fröhliche Leben, welches sie selbst führen und wozu sie so gern Andere anleiten, in Gering-

schäzung komme, indem nach diesem Absterben des alten Menschen von einem neuen Leben die Rede sei, da es doch kein anderes und besseres hier auf Erden gebe, sondern es sei ein eitler Betrug, wenn Einige es zu kennen vorgeben, und ein verderblicher Wahn, wenn Andere es zu erlangen streben. Darum halten sie nun überall, wo sie solche Zustände gewahr werden, ihre Späher, um jedem Betruge zuvorzukommen, der mit einem solchen neuen Leben könnte gespielt werden, oder wenigstens ihn gleich zu entdekken und kund zu machen, was für Täuschungen dabei obwalten.

Aber wenn die Stunde kommt, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat, unter irgend einer Gestalt erscheint dann einer solchen Seele sein lebendigmachender Engel. — Wie wenig indeß wissen wir von der Wirksamkeit des Engels bei der Auferstehung des Erlösers! Wir wissen nicht, hat der Erlöser ihn gesehen oder nicht; wir können den Augenblikk, wann er den Stein vom Grabe wälzte und der Erlöser neubelebt heraustrat, nicht bestimmen; niemand war deß Zeuge, und die Einzigen, von denen uns erzählt wird, daß sie es hätten mit ihren leiblichen Augen sehen können, wurden mit Blindheit geschlagen. So auch wissen wir nicht, wie und unter welcher Gestalt der Engel des Herrn die, daß ich so sage, in dem Grabe der Selbstvernichtung ruhende Seele berührt, um das Leben aus Gott in ihr hervorzurufen. Verborgen entsteht es in dieser tiefen grabesgleichen Stille, und nicht eher als bis es da ist kann es

wahrgenommen werden; der eigentliche Anfang desselben aber verbirgt sich wie jeder Anfang gewöhnlich auch dem, welchem es geschenkt wird. Das aber ist gewiß, wie der Apostel sagt, der Herr sei erwekkt worden durch die Herrlichkeit des Vaters: so ist es auch nach den Worten des Erlösers, daß niemand zum Sohne kommt, es ziehe ihn denn der Vater, dieselbe Herrlichkeit des Vaters, welche damals den Erlöser aus dem Grabe hervorrief, und welche immer noch in der Seele, die der Sünde abgestorben ist, das neue Leben erwekkt, welches der Auferstehung des Herrn gleicht. Ja unter Allem was uns Himmel und Erde zeigen, giebt es keine größere Herrlichkeit des Vaters, als eben die, daß er keinen Wohlgefallen hat an dem todesgleichen Zustande des Sünders, sondern daß irgendwann der allmächtige geheimnißvoll belebende Ruf an ihn ertönt, Stehe auf und lebe.

II. Aber nicht nur in seiner Entstehung aus dem Tode, sondern auch zweitens in seiner ganzen Beschaffenheit, Art und Weise ist dieses neue Leben jenem Urbilde, dem Leben der Auferstehung unsers Herrn ähnlich.

Zunächst darin, daß, wiewol ein neues Leben, es doch das Leben desselben Menschen ist, und in dem innigsten Zusammenhang mit dem vorigen. So unser Erlöser; er war derselbe, und ward von seinen Jüngern zu ihrer großen Freude als derselbe erkannt; seine ganze Gestalt war die nämliche; die

Mahle seiner Wunden, als Erinnerung an seine Schmerzen und als Zeichen seines Todes, trug er an sich auch in der Herrlichkeit seiner Auferstehung, und die Erinnerung seines vorigen Zustandes wohnte ihm bei auf das allerinnigste und genaueste. Und eben so, m. g. Fr., ist auch das neue Leben des Geistes. Wenn der alte Mensch der Sünde gestorben ist, und wir nun in Christo und mit ihm Gott leben, so sind wir doch dieselben, die wir vorher gewesen sind. Wie die Auferstehung des Herrn keine neue Schöpfung war, sondern derselbe Mensch Jesus wieder hervorging aus dem Grabe, der hineingesenkt worden war: so muß auch in der Seele schon, ehe sie den Tod starb, der zu dem Leben aus Gott führt, die Fähigkeit gelegen haben, wenn der Leib der Sünde aufhören würde und ersterben, das Leben aus Gott in sich aufzunehmen; und dieses entwikkelt sich nun in derselben menschlichen Seele unter den vorigen äußeren Verhältnissen, und bei derselben Beschaffenheit ihrer übrigen Kräfte und Vermögen. Ganz dieselben sind wir, nur daß das Feuer des höheren Lebens in uns entzündet ist; und auch die Zeichen des Todes tragen wir alle, und auch die Erinnerung unseres vorigen Zustandes wohnt uns bei. Ja auf mannigfaltige Weise werden wir oft gemahnt an das was wir ehedem waren und thaten, bevor der neue Lebensruf in uns ertönte; und sie verharschen nicht so leicht die Narben der Wunden und die mannigfaltigen Spuren der Schmerzen, unter welchen der alte sündige Mensch sterben

mußte, damit der neue leben könne. Aber wie der frohe Glaube der Jünger eben darauf beruhte, daß sie den Herrn in der Herrlichkeit seiner Auferstehung als denselben erkannten, der er vorher gewesen war: so beruht auch in uns die Zuversicht zu diesem neuen Leben, als einem beharrlichen und uns nun natürlichen Zustand allein darauf, daß wir uns in demselben wieder erkennen als die vorigen, daß es dieselben niedern und höheren Kräfte der menschlichen Seele sind, die vorher der Sünde dienten, nun aber umgeschaffen sind zu Werkzeugen der Gerechtigkeit; ja in allen Spuren jenes Todes sowol, als auch des ehemaligen Lebens werden wir uns am lebendigsten der großen Verwandlung, die der belebende Ruf Gottes in uns hervorgebracht hat, bewußt und zur innigsten Dankbarkeit aufgefordert.

Wie nun aber der Erlöser in den Tagen seiner Auferstehung derselbe war, so war auch sein Leben natürlich wieder ein kräftiges und wirksames Leben; ja wir möchten beinahe sagen, es trage auch darin die Spuren des menschlichen an sich, ohne welche es kein Bild unsers neuen Lebens sein könnte, daß es allmälig erstarkt ist und neue Kräfte gewonnen hat. Als der Erlöser zuerst der Maria erschien, da sagte er, gleichsam als sei sein neues Leben noch furchtsam und empfindlich, Rühre mich nicht an, noch bin ich nicht aufgefahren zu meinem Gott und zu euerm Gott. Aber nach wenigen Tagen stellte er sich dem Thomas dar und forderte ihn auf, er solle ihn herzhaft betasten, seine Hand

in des Meisters Seite legen und seine Finger in die Mahle, welche die Nägel des Kreuzes zurükgelassen hatten, so daß er auch der empfindlichsten Stellen Berührung nicht scheute. Aber auch schon am ersten Tage, und als ob es auch mit dadurch recht erstarken sollte, sehen wir ihn wallen von Jerusalem nach Emahus und von Emahus wieder nach Jerusalem, so wie hernach vor seinen Jüngern hergehend nach Galiläa, und sie wieder zurükgeleitend nach Jerusalem, wo er dann auffuhr vor ihren Augen gen Himmel. Und wie er so unter ihnen wandelte, menschlich mit ihnen lebend in allen Stükken und menschlich auf sie wirkend: so war auch sein wichtigstes Geschäft mit ihnen zu reden von dem Reiche Gottes, die Trägheit ihres Herzens zu schelten und aufzurütteln, und ihnen die Augen des Geistes zu öffnen. So, m. g. Fr., ist nun auch unser neues Leben, das der Auferstehung des Herrn gleicht. O wie sehr es in uns nur allmälig Kräfte gewinnt, wächst und erstarkt, nur noch mehr als das neue Leben des Herrn die Spuren der irdischen Unvollkommenheit an sich tragend, darüber kann ich mich auf unser Aller Gefühl berufen, es ist gewiß in Allen dasselbe. Wie abgebrochen sind anfänglich die Erscheinungen dieses neuen Lebens, und wie beschränkt der Kreis seiner Bewegungen! Wie lange behält es nicht seine empfindlichen Stellen, die nicht ohne Schmerzen ja ohne nachtheilige Folgen berührt werden dürfen, und es sind immer die, an welchen auch der alte Mensch in den Stun-

den des Todes am tiefsten ist verwundet worden! Aber in dem Maaße als es nun erstarkt ist, soll dann auch dies neue Leben nicht den Eindrukk machen, als ob es nur ein gespenstisches Leben wäre, wie die Jünger des Herrn in den ersten Augenblikken furchtsam glaubten, sie sähen einen Geist, so daß er erst das Zeugniß aller ihrer Sinne aufrufen mußte, damit sie wahrnahmen, er sei kein Geist, sondern habe Fleisch und Bein. So auch unser neues Leben aus Gott, wenn es etwa nur in inneren Gemüthszuständen und Bewegungen bestände, die gar nicht die Tüchtigkeit oder vielleicht nicht einmal die Richtung hätten in That überzugehen, die zu eigenthümlich und sonderbar wären, um sich Andern wirklich mitzutheilen und sie fruchtbar zu erregen, vielmehr sie nur kalt und schauerlich berühren könnten: was wäre es denn anders als eine gespensterartige Erscheinung, welche zwar Aufmerksamkeit erregte, aber ohne Glauben zu finden, zwar die Menschen in ihrem gewöhnlichen Gange beunruhigte, aber ohne eine Besserung darin hervorzubringen. Nein, ein wirksames Leben ist es und soll es immer mehr werden, nicht nur sich selbst nährend und immer mehr kräftigend durch das Wort des Herrn und durch die innige Gemeinschaft mit ihm, wozu er uns auffordert und sich uns selbst hingiebt als Speise und Trank des ewigen Lebens, sondern jeder strebe auch sein neues Leben Andern die ihm nahe stehen verständlich zu machen und mit demselben auf sie zu wirken! O daß wir den erstandenen

Erlöser immer fester ins Auge faßten! daß wir ihm immer mehr ablernten den beseligenden himmlischen Hauch, durch welchen er seinen Jüngern von seinem Geiste mittheilte! o daß wir immer mehr lernten wie er die thörichten und trägen Herzen aufzufrischen zum freudigen Glauben an die göttlichen Verheißungen, zum thätigen Gehorsam gegen den göttlichen Willen ihres Herrn und Meisters, zum frohen Genuß und Gebrauch aller der himmlischen Schäze, die er uns aufgethan hat! o daß wir in Wort und That immer kräftiger redeten zu allen den Unsrigen von dem Reiche Gottes und unserm Erbtheil darin, daß sie sähen, warum Christus leiden mußte, aber auch in welche Herrlichkeit er eingegangen ist. So wünschen wir, aber nicht mit leeren Wünschen! Der lebendigmachende Geist, den er uns erworben hat, wirkt das Alles in einem jeden nach dem ihm gefälligen Maaße; und ist einmal das Leben aus Gott in der menschlichen Seele entzündet, sind wir einmal, wie der Apostel sagt, seiner Auferstehung gleich geworden: o dann beweisen sich auch seine Kräfte durch die Wirkung seines Geistes in uns immer reichlicher und herrlicher zum gemeinen Wohl.

Aber bei aller dieser Wirksamkeit und Kraft war doch das Leben des erstandenen Erlösers in einem andern Sinne auch wieder ein zurükgezogenes und verborgenes. Wol mögen ihn auch außer seinen Jüngern manche gesehen haben, denen er in seinem früheren Leben bekannt gewesen, wenn er hie

und dort um sich seinen Jüngern zu zeigen von einem Theile des Landes zu dem andern ging; wie sollte das haben anders sein können? Aber die Augen der Menschen waren gehalten, daß sie ihn nicht erkannten; und zu erkennen gab er sich nur den Seinigen, die ihm angehörten in treuer Liebe. Indeß auch zu denen sagt er, Selig sind die nicht sehen und doch glauben; und was wäre auch die kleine Zahl derer, die seines Anblikks gewürdigt waren, und wenn wir auch die fünfhundert dazunehmen, deren Paulus *) erwähnt, gegen die große derjenigen, welche späterhin auf ihr Zeugniß von der Auferstehung des Herrn, gläubig wurden. So, m. g. Fr., ist auch das neue Leben, in welchem wir wandeln, wenn es auch, wie es sein soll, kräftig und rüstig ist und immer wirksam für das Reich Gottes, doch zugleich ein unerkanntes und verborgenes Leben, unerkannt und verborgen der Welt, deren Augen gehalten werden; und wer darauf ausgehen wollte, ihr die Kenntniß davon aufzudringen, wer außerordentliche Anstalten treffen wollte, um ihre Aufmerksamkeit hinzulenken auf den Unterschied zwischen dem Leben der Sünde und dem Leben der Auferstehung, der würde nicht in der Aehnlichkeit der Auferstehung des Herrn wandeln. Wie die Zeitgenossen Christi Veranlassung genug hatten, sich nach seiner Auferstehung zu erkundigen, indem sie ja das fortdauernde Zusammenhalten seiner Jünger sahen:

*) 1 Kor. 15, 6.

so sehen ja auch die unsrigen unser Zusammenhalten, welches mit den Dingen dieser Welt nichts zu thun hat; und wenn sie dann nach dem Zusammenhang fragen, soll auch ihnen die Antwort nicht fehlen. Aber unsere innere Geschichte ihnen aufdringen, das wollen wir eben so wenig, als Christus der Erstandene seine Gegenwart denen aufdrang, die ihn getödtet hatten und ihn also nicht sehen wollten. Sondern wie Er nur den Seinigen erschien, wollen auch wir unser inneres Leben nur denen zu erkennen geben, die eben so die Unsrigen sind, die von derselben Liebe glühend und durch denselben Glauben erhoben auch uns wieder sagen können, wie der Herr sich ihnen offenbart hat. Keinesweges als ob wir ein geheimnißvolles Wesen treiben, und nur solche, die ganz ähnliche Erfahrungen gemacht haben, sich in ganz engen Kreisen abschließen sollten; denn auch die Tage der Auferstehung bieten uns ja das Beispiel dar von verschiedenartigen Erfahrungen und von einer innigen Gemeinschaft, die sich darauf bezieht. Aber nicht nur das, sondern auch die welche noch gar nichts erfahren haben, gehen nicht leer aus. Nur müssen sie erst selbst, aus dem was sie sehen, ohne daß wir uns ihnen aufdringen, inne werden, daß hier ein ihnen fremder Geist wehe, daß sich hier ein ihnen noch unbekanntes Leben offenbare. Dann wollen wir sie auch, wie es damals geschah, durch das Wort des Zeugnisses hinführen auf den Grund dieses neuen Lebens; und wie damals wenn das Wort der Verkündigung in die Herzen drang,

wenn Einigen der alte Mensch als das zu erscheinen anfing was er ist, und sie die ersten Schmerzen fühlten, welche dem Tode des sündigen Menschen vorangehen, ihnen dann auch der Glaube aufging an die Auferstehung dessen, den sie selbst gekreuzigt hatten: so wird es immer auch gehen mit der Erkenntniß des von dem Erstandenen ausgehenden neuen Lebens. Darum wollen wir unbesorgt sein; immer mehr wird sich der Kreis derer erweitern, die dieses Leben erkennen, eben weil sie anfangen es zu theilen. Und sobald nur die leiseste Ahnung davon in der Seele des Menschen aufgeht, sobald ihm nur nicht mehr gefällt und genügt das vergängliche und verkehrte Wesen dieser Welt, sobald er nur den ersten Strahl des himmlischen Lichtes in seine Seele einsaugt: so öffnet sich auch das Auge, daß er dieses Leben erkennt und inne wird, wie ein Anderes es sei der Gerechtigkeit dienen, als in dem Dienst der Sünde leben.

III. Endlich aber, m. g. Fr., alles dieses Trostreiche und Herrliche, wodurch unser neues Leben der Auferstehung unsers Herrn gleicht, wir können es nicht empfinden, ohne zugleich von einer andern Seite dieser Aehnlichkeit wehmüthig berührt zu werden. Denn wenn wir zusammenhalten alles, was uns die Evangelisten und die Apostel des Herrn aufbehalten haben von dem Leben seiner Auferstehung, so sind wir nicht im Stande, uns daraus zusammenzusezen das Bild eines ganz in sich

selbst zusammenhangenden Daseins. Es sind einzelne Augenblikke und Stunden, einzelne Gespräche und Handlungen, dann verschwindet der Erstandene wieder dem forschenden Blikk, vergebens fragen wir wo er geweilt habe, wir müssen warten bis er wieder erscheint. Nicht als ob es so in ihm selbst gewesen wäre; aber für uns, m. g. Fr., ist es so, und kann es auch nicht anders sein, und vergeblich suchen wir einzudringen in die Zwischenräume dieser zerstreuten Augenblikke und Stunden. Wie nun? hat es nicht leider mit dem neuen Leben, welches der Auferstehung Christi gleicht, dieselbe Bewandniß? Nicht etwa als ob es beschränkt wäre auf die herrlichen zwar und wohlthätigen, aber doch nur wenigen Stunden der gemeinsamen Verehrung und Anbetung — denn dann wäre zu besorgen, daß es eine bloße Täuschung wäre — nicht als ob es beschränkt wäre auf das immer nur wenige und zerstreute, was wir kräftig wirkend durch die Gaben des Geistes jeder nach seinem Maaße gleichsam Sichtbares und Greifbares in der menschlichen Welt die uns umgiebt ausrichten für das Reich Gottes; sondern auf vielfältige Weise werden wir uns noch außerdem dieses neuen Lebens bewußt; viele stillere und verborgene Augenblikke giebt es, in denen es sich kräftig regt, wenn auch nur tief im Inneren. Immer jedoch werden wir, und ich glaube Alle ohne Ausnahme, gestehen müssen, daß wir uns dieses neuen Lebens keinesweges als eines ganz zusammenhangenden Daseins bewußt sind; es verschwindet viel-

mehr jedem von uns nur zu oft nicht nur unter den Freuden, Zerstreuungen und Sorgen, sondern auch unter den löblichen Geschäften dieser Welt. Diese Erfahrung aber, so demüthigend sie auch ist, m. g. Fr., soll uns dennoch nicht ungläubig machen, als ob vielleicht das Bewußtsein, daß wir in Christo eine neue Kreatur sind, eine Täuschung wäre, und was wir als Aeußerungen dieses Lebens ansehen, nur krankhafte und überspannte Aufregungen. Wie der Herr seine Jünger überzeugte, daß er Fleisch und Bein habe: so können auch wir jeder sich selbst und uns unter einander überzeugen, daß dies wirklich ein thätiges Leben ist; aber dann müssen wir auch glauben, daß es, wenn auch verborgen und unbewußt, doch immer vorhanden sei, wie auch der Herr immer vorhanden war, und auch in der Zeit, wo er seinen Jüngern nicht erschien, weder in das Grab zurükgekehrt, noch auch schon gen Himmel gefahren war. Nur diesen Unterschied laßt uns nicht übersehen. Bei Christo begreifen wir es nicht als etwas natürliches und nothwendiges, daß er während dieser Vierzig Tage nur ein in der Erscheinung so abgebrochenes Leben geführt hat; das aber muß wol jeder begreifen, daß da die Einflüsse dieses neuen Lebens auf unser äußeres Thun nur allmählig können merklich werden, es sich uns auch oft und längere Zeit hindurch ganz verbirgt, und am meisten, wenn wir ganz mit äußerem Thun beschäftiget sind, und unsere Aufmerksamkeit darauf gerichtet. Eine Unvollkommenheit aber bleibt dies, und wir sollen

je länger je mehr frei davon werden. Darum, m. g. Fr., immer wieder zu dem, der die Einige Quelle dieses neuen geistigen Lebens ist! Finden wir es dann und wann in uns selbst nicht: o wir finden es immer bei ihm, und immer aufs neue strömt es aus ihm dem Haupte uns seinen Gliedern zu. Ist jeder Augenblikk wo wir es nicht wahrnehmen, sobald wir zum Bewußtsein dieser Leerheit kommen, ein Augenblikk der Sehnsucht: o so ist es auch ein Augenblikk, in welchem der Erstandene unserm Geiste erscheint, und uns aufs neue mit seiner belebenden Kraft anweht. Und so sollen wir nur aus ihm schöpfend dahin kommen, daß seine himmlische Gabe in uns immer mehr werde eine nie versiegende, eine immerfort rauschende und sprudelnde Quelle des geistigen und ewigen Lebens. Dazu ist er erstanden von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, daß wir seiner Auferstehung gleich werden. Sie endete in seiner Rükkehr zum Vater; unser neues Leben soll immer mehr werden seine und des Vaters Rükkehr in die Tiefen unsers Gemüths, da wollen sie beide Wohnung machen, und immer zusammenhängender, immer regsamer und kräftiger soll sich das Leben aus Gott in uns gestalten, auf daß unser Leben im Dienste der Gerechtigkeit nach der Verheißung des Herrn hier schon ein ewiges werde und bleibe.

O dazu, du erhöhter Erlöser, hilf uns immer mehr durch die Betrachtung deiner Herrlichkeit! Wie du erhöht bist von der Erde, so ziehe uns im-

mer mehr nach dir! Wie du wandeltest in den Tagen deiner Auferstehung, so laß auch uns immer mehr nur in dem Bunde der Liebe und des Glaubens, den du unter den Deinigen gestiftet hast, leben und wandeln, und von dir immer reichlicher empfangen Nahrung und Kräfte unseres geistigen Lebens! Und wie deinen Jüngern deine Auferstehung gesegnet war, um dein Reich auf Erden zu befestigen, um die Kleinmüthigen zu erheben, die Verzagtheit des menschlichen Herzens auszutreiben, und die Schrift in ihren tiefsten Geheimnissen kund zu thun: o so sei auch durch die Kraft deines Geistes unser neues Leben immer mehr eine Verkündigung deines Wortes und aller Geheimnisse deiner Gnade, eine liebreiche Unterstüzung alles dessen was schwach ist, ein kräftiger Ruf zum Leben für alles was noch erstorben ist, ein stiller ungestörter Genuß deiner Liebe und der seligen Gemeinschaft mit dir, in welcher die Deinigen stehen. Amen.

XIII.

Der Zusammenhang zwischen den Wirkungen der Schrift und den unmittelbaren Wirkungen des Erlösers.

Am zweiten Ostertage.

Text. Lukas 24, 30—32.

Und es geschahe, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen eröffnet und sie erkannten ihn; und er schwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander, Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?

M. a. Fr. Die eben gelesenen Worte sind die Entwiklung jener schönen Geschichte, die dem heutigen Tage auf eine vorzügliche Weise angehört. Derselbe Evangelist erwähnt in einer folgenden Er-

zählung aus den Tagen der Auferstehung unseres Herrn noch einmal dasselbe, daß er seinen Jüngern in dieser Zeit vornehmlich die Schrift eröffnet habe, und ihnen aus der Schrift gezeigt, daß Christus mußte leiden, um in seine Herrlichkeit einzugehen *). Eben dies finden wir auch hier, indem die beiden Jünger, als sie den Herrn erkannt hatten, sich dessen erinnerten, was er auf dem Wege mit ihnen geredet, und wie ihnen dabei zu Muthe gewesen war. Wir sehen also hier zweierlei; auf der einen Seite den besondern Fleiß, den in jenen lezten Tagen seines schon unterbrochenen menschlichen Zusammenseins mit den Jüngern der Erlöser gewiß sehr absichtlich darauf verwendet hat, ihnen die Schrift, die von ihm zeugte, verständlich zu machen. Auf der andern Seite aber sehen wir zugleich, so wie fast in allen diesen Erzählungen, so auch in der unsrigen, daß es doch noch etwas anderes gab, was weder die Schrift an sich, noch auch Christi Erklärung der Schrift bewirken konnte. Denn ohnerachtet den Jüngern ihr Herz brannte auf dem Wege, als er ihnen die Schrift öffnete: so erkannten sie ihn doch nicht, sondern das geschah erst, da er mit ihnen zu Tische saß, und gewohnter Weise mit Danksagung das Brot brach und unter sie theilte; da erst erkannten sie ihn. Aber auch schon daß ihnen das Herz brannte, das schrieben sie nicht der Schrift zu, sondern seiner Art sie zu gebrauchen und sie aus-

*) Lukas 24, 44—47.

zulegen, da sie ja meinten, schon daraus hätten sie ihn eigentlich erkennen sollen. Wir sehen hier, m. a. Fr., also zweierlei, die Wirkungen der Schrift und die unmittelbaren Wirkungen des Herrn, die rein von seiner Person ausgingen im Zusammensein mit den Seinigen. Es kann uns aber an dieser Geschichte das bestimmte Verhältniß dieser beiden Wirkungen besonders klar werden, so daß wir versuchen können, eben dies auch auf uns und auf die gegenwärtigen Verhältnisse der christlichen Kirche anzuwenden. Darum laßt uns nach Anleitung dieser Worte mit einander den Zusammenhang zwischen den Wirkungen der Schrift und den unmittelbaren persönlichen Wirkungen des Erlösers erwägen. Laßt uns zuerst aber, denn das wird nothwendig sein, uns darüber verständigen, in wiefern unter beiden auch wirklich etwas verschiedenes gemeint ist, und dann nach Anleitung dessen, was in unserm Texte vorkommt, das Verhältniß beider gegen einander betrachten.

I. Was zuerst die Schrift sei und die Wirkungen derselben, das kann freilich scheinen wenig oder gar keiner weitern Erläuterung zu bedürfen; aber doch um das worauf es uns ankommt, in seinem ganzen Umfang zu verstehen, ist nöthig Einiges darüber zu sagen.

Zuerst, die Schrift, die der Herr den Jüngern öffnete, als er mit ihnen ging auf dem Wege, war die Schrift des alten Bundes; es waren die Weis-

sagungen von dem der da kommen sollte, es waren die frommen Ahndungen der Diener Gottes aus älteren Zeiten über den Gang der göttlichen Führungen mit ihrem Volke, und durch dasselbe mit dem ganzen menschlichen Geschlecht; das war die Schrift, von welcher hier allein die Rede sein konnte. Sollen wir uns etwa auch auf diese vorzüglich beschränken und nach den Wirkungen derselben fragen? Dann würden wir, m. g. Fr., unsere Stellung und die eigenthümlichen Vorzüge derselben gar sehr verkennen. Der Apostel Paulus sagt unstreitig mit großem Recht, Christus ist geworden ein Diener des Volks Israel um der Verheißungen willen, die Gott dessen Vätern gegeben hat, aber die Heiden preisen Gott und loben ihn um der Barmherzigkeit willen *). Das war der göttliche Rathschluß, daß der Erlöser der Welt unter jenem dazu eigens aus einer großen Reihe von Geschlechtern ausgesonderten Volke sollte geboren werden; und eben deshalb mußte nun auch die Erfüllung den weissagenden Ahndungen entsprechen. Das also darf uns nicht Wunder nehmen, daß allerdings die Mitglieder dieses Volkes eine ganz besondere Freude hatten an dieser Erfüllung der Verheißung; sie mußten sich, wenn ihnen beides vorgehalten wurde, dabei noch ganz besonders und aufs neue als ein auserlesenes und geheiligtes Volk des Herrn erscheinen. Aber die Heiden, sagt der Apostel, und dazu gehören wir alle,

*) Römer 15, 8. 9.

die wir Christen sind aus den Heiden, loben Gott um der Barmherzigkeit willen. Denn eben jener Rathschluß Gottes war ein Rathschluß der Barmherzigkeit über das ganze menschliche Geschlecht; und für uns alle ist eben die dankbare Freude an diesem barmherzigen Rathschluß Gottes etwas weit Höheres und Größeres, als jene auf den Umfang eines einzelnen Volkes beschränkte Freude an der Erfüllung der Weissagungen, die dem Herrn vorangegangen waren. Darum mit Recht erbleicht die Weissagung, wie schön und groß, wie herrlich und den geschichtlichen Faden weiter fortführend sie auch gewesen sein mag, sie erbleicht gegen die Erfüllung. Die Schrift, die uns den Herrn in seinem Leben und Wirken auf Erden darstellt, die uns die köstlichen Worte aus seinem Munde bewahrt, die Schrift des neuen Testamentes ist für uns das bei weitem wichtigere und herrlichere, als jene älteren heiligen Schriften; uns sind diese apostolischen Schriften das feste prophetische Wort, auf welches wir uns verlassen, und welches der Grund unseres Glaubens ist.

Aber zweitens, indem der Herr seinen Jüngern die Schrift öffnete, so theilte er ihnen gewiß nicht nur das wiederholend mit, was sie auch selbst lesen konnten; sondern er suchte sie in den Zusammenhang, der ihnen verborgen geblieben war, einzuleiten, und dies eben machte, daß das Herz in ihnen brannte, als ihnen so der tiefere Sinn der Verheißungen von Christo aufgeschlossen ward. Darum bleibe auch unter uns in der christlichen Kirche über-

haupt, zumal aber auch und ganz besonders in unserer evangelischen Kirche, welche sich so vorzüglich ja ausschließend auf das Wort Gottes in der Schrift stüzt und gründet, die Erklärung der Schrift immer vereint mit der Schrift selbst, auf daß sie uns niemals zum todten Buchstaben herabgewürdigt werde. Die Schrift ist ein gemeinsamer Schaz; aber weil, wie es dort Christus that, hernach und jezt immer noch der Geist Gottes ihn den Gläubigen nach seiner Weise und seinem Maaß, dem Einen dieses, dem Andern jenes, und diesem heller, jenem aber minder klar und durchsichtig offenbart und erläutert: so fühlen wir uns auch mit Recht verpflichtet, alles dieses gegeneinander auszutauschen und auszugleichen, Einer von dem Andern lernend, und Einer den Andern lehrend, wol wissend, solche Mittheilung streite nicht mit dem köstlichen Wort der Verheißung, welches der Herr selbst uns angeeignet hat, daß den Christen gebühre von Gott gelehret zu sein. Denn es ist überall nicht Menschen Werk und Wort, was uns segensreich wird; sondern die Wirkung des göttlichen Geistes im Worte und durch das Wort ist es allein, wodurch wir uns einander wahrhaft bereichern und befestigen können. Wie nun gewiß in jenen Tagen der Herr, so oft er seinen Jüngern erschien, ihnen etwas neues mitgetheilt hat aus jenen Schäzen: so läßt er auch zu keiner Zeit seiner Kirche die guten zum Himmelreich gelehrten Schriftgelehrten fehlen, welchen der Geist Gottes giebt aus ihrem Schaze neben dem alten und bewährten auch

neues, was erleuchtet und das Herz entbrennen macht, hervorzubringen. Und, gel. Fr., ihr werdet mir gewiß gern bezeugen, daß von der Zeit an, wo ihr durch den ersten Unterricht im Christenthume die Milch des Evangelii empfingt, bis auf den heutigen Tag jede solche Schrifteröffnung wie eine neue erfreuliche und stärkende Erscheinung des Herrn selbst gewesen ist, und an solchen segensreichen Erfahrungen möge es uns auch in der künftigen Zeit unseres Lebens nicht fehlen!

Aber wie steht es nun mit dem andern Hauptstükk unseres Textes, mit den unmittelbaren und persönlichen Wirkungen des Erlösers?

Was hiezu damals zu rechnen war, als er auf Erden wandelte sowol in den eigentlichen Tagen seines Fleisches als in diesen herrlichen Tagen seiner Auferstehung, das können wir uns leicht denken. Wenn gleich die Evangelisten aus der Zeit seines öffentlichen Lebens nicht bestimmt melden, daß er sich mit seinen Jüngern über die Schrift unterhalten, und sie ihnen im Zusammenhange gedeutet: so wird dennoch niemand bezweifeln, daß dies nicht oft der Gegenstand ihrer Fragen an ihn und seiner Reden an sie gewesen sei. Aber auch darin war dann etwas von jenem andern, ein von dem Gegenstand unabhängiger, in seinem ganzen Umgang mit ihnen unter den verschiedensten Formen und unter noch so sehr von einander abweichenden Umständen immer sich selbst gleicher Eindrukk, den seine ganze Persönlichkeit, sein eigenthümliches Wesen, wie es sich

auch äußern mochte, doch niemals verfehlte hervorzubringen. Wie durch diesen Eindruck, vermöge dessen sie in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkannten, ihr Glaube zuerst entstanden war: so wurde er auch zunächst durch diesen erhalten und befestigt. Kam ihnen nun dieser Eindruck, indem der Herr Worte der Lehre und der Ermahnung zu ihnen redete, die hernach die Quelle ihrer eignen Belehrungen an die Christen wurden: nun so gehört das dem Inhalt nach für uns ganz zu den Wirkungen der Schrift. Allein auch hiebei war dann das, weshalb ihnen das Herz brannte, eben jener unmittelbare Eindruck, die Art wie sich die liebevollen Regungen des göttlichen Gemüthes in Jesu Aeußern spiegelten, die Kraft der Ueberzeugung, die aus dem himmlisch klaren Auge sprach, und was wir sonst noch anführen könnten als dazu gehörig, daß an ihm zu schauen war die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Aber alles dieses hängt freilich zusammen mit seiner persönlichen Erscheinung, und scheint also jener Zeit seines Wandels auf Erden ausschließlich anzugehören, und für uns sonach gar nichts hieher gehöriges vorhanden zu sein.

Indessen, m. g. Fr., haben doch auch wir köstliche Worte der Verheißung, welche wir wol nicht werden wollen fahren lassen; dieses zuerst, Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, und jenes Andere, Ich

werde bei euch sein alle Tage bis an der Welt Ende. Sollte Christus hierunter nichts anderes gemeint und also auch für uns nichts anderes übrig gehabt haben als die Wirkungen, welche das ihn darstellende Wort der neutestamentischen Schriften und, ehe dieses verfaßt war, die Erzählungen derer, die mit ihm und unter ihm gelebt hatten, auf heilsbegierige Gemüther, die seiner persönlichen Bekanntschaft und Einwirkung sich nicht hatten erfreuen können, hervorbringen muß? Das können wir uns kaum denken; die Ungleichheit erscheint uns zu groß, ja unbillig! Sollen wir aber auf der andern Seite bestimmt angeben, was es, seitdem der Herr nicht mehr persönlich auf Erden wandelt, für unmittelbare Einwirkungen desselben auf die Seele geben kann, die nicht Wirkungen jenes Wortes wären: so befinden wir uns wieder in einer Verlegenheit, aus der wir keinen Ausgang sehen. Und so werden wir um so leichter begreifen, wie es zugeht, daß sich die Christen in dieser Hinsicht schon seit langer Zeit nicht grade getrennt haben in verschiedene Gemeinschaften, wie das aus andern Ursachen wol geschehen ist, aber doch getheilt, so daß es wol in allen christlichen Kirchengemeinschaften solche Christen giebt, welche viel zu rühmen wissen als Erfahrungen ihrer eigenen Seele von der geistigen Nähe, von der unmittelbaren Einwirkung des Herrn auf sie, und wiederum auch solche, denen es an dergleichen Erfahrungen gänzlich fehlt, und die im Gegentheil mancherlei Beispiele anzuführen wissen, wieviel gar Menschliches,

oder um es gerade heraus zu sagen, wie viele Täuschungen mit unterlaufen bei dem, was als solche außerordentliche und unmittelbare Wirkung des Herrn dargestellt zu werden pflegt. Und weil sie deshalb mit Recht besorgen zu müssen glauben, es könne aus solchen eingebildeten oder vorgegebenen Einwirkungen des Erlösers auch manches von seinem Geist und Sinne ganz entferntes sich einschleichen in den Glauben und das Leben der Christen: so wollen diese Christen alle dergleichen Hoffnungen fahren lassen, und sich lieber allein und ausschließlich an das Wort des Herrn und dessen heilsame Wirkungen halten; und sie behaupten daher, diese müßten jedem Christen vollkommen hinreichen.

Nun ist nicht zu läugnen, wenn wir näher betrachten, was der Erlöser, während er auf Erden lebte, so unmittelbar durch den Eindrukk seiner Person auf die Gemüther gewirkt hat: so ist immer darin, sofern nicht Rede und Wort das eigentlich wirksame war, etwas Aehnliches mit seinen eigentlich so genannten Wundern; es erscheint uns als eine geheimnißvolle Macht über die Seele. Daher scheint es, wenn die Wunder doch wirklich verschwunden sind aus der christlichen Kirche, und wie wir deren nicht mehr bedürfen zur Erwekkung und Stärkung des Glaubens, so auch wir sie nicht mehr erwarten: so scheint es sei auch derselbe Grund in dem Verhältniß des Erlösers zu den Gläubigen überhaupt auch nichts mehr zu erwarten, was seiner geheimnißvollen Natur wegen den Wundern am ähnlichsten ist. Ja,

könnte man sagen, wer nur den Schaz recht erkannt hat, der uns gegeben ist in dem göttlichen Worte, wer sich nur den Wirkungen desselben eben so rein und unbefangen, als treu und gehorsam hingiebt, der werde auch das Zeugniß ablegen müssen, daß er an diesem Schaz vollkommnes Genüge habe, und daß Christus so kräftig wirke durch sein Wort, daß wir auch nichts weiter bedürfen.

Sollen wir uns nun hierauf gestüzt entschließen, alle jene Erfahrungen zu verachten und geringzuschäzen? Das dürfen wir wol um so weniger, je häufiger sie sind, und je öfter wir unläugbar finden, daß auch solche Seelen sich derselben rühmen, in welchen zugleich alle herrlichen Wirkungen des göttlichen Wortes sich zeigen, so daß in ihnen und von ihnen aus sich ein wahrhaft christliches Leben zur Erbauung und Erwekkung aller, die es wahrnehmen können, gestaltet. Die Liebe also gebietet auch denen Christen, welche solcher Erfahrungen sich selbst nicht bewußt sind, sie doch nicht abzuläugnen. Sie legt ihnen auf, daß sie ihren Brüdern helfen sollen, das wahre und sichre hierin immer mehr von dem unsichern und falschen zu scheiden. Und so laßt uns denn das Wort Gottes fragen, ob wir etwas darin finden, was uns leiten kann. Die Erzählungen aus den Tagen der Auferstehung, an welche wir in dieser festlichen Zeit besonders gewiesen sind, und die auch uns um so näher liegen, weil doch die persönliche Gegenwart des Erlösers

nicht mehr dieselbe war wie sonst, bieten uns Zweierlei dar, woran wir uns vorläufig halten können.

Das Eine findet sich in der Erzählung unseres Textes. Der Herr selbst sizt mit seinen beiden Jüngern zu Tische, er nimmt das Brodt, dankt, bricht es und theilt es ihnen aus; da erkennen sie ihn, ehe er noch vor ihren Augen verschwindet. In wiefern dies nun das Brodt des freundlichen Mahles war, und sie ihn daran erkannten, daß er sich hier eben so betrug, wie sie es oft gesehen hatten bei ähnlichen Gelegenheiten: in sofern war es freilich eine Erinnerung aus seinem früheren Leben, was so auf sie wirkte. Aber erinnert uns nicht diese Erzählung ganz besonders an das heilige Mahl, welches sich an eine eben solche Mahlzeit knüpfte? Und die eigenthümliche Wirkung, welche so viele Gläubige — um nicht Alle zu sagen — dieser heiligen Handlung nachrühmen, hat sie nicht die größte Aehnlichkeit mit dem, was jene Jünger erfuhren? Ist es nicht ein wahrhaftes Wiedererkennen, nachdem oft lange genug die Augen gehalten waren? eine lebendige Vergegenwärtigung, die zugleich eine Menge früherer Augenblikke auffrischt, in welchen unser Herz in uns brannte? Und diese Verklärung Christi in der Seele, hängt sie etwa von den Worten der Einsezung ab, oder gar von den wohlgemeinten Worten der Ermahnung, welche die Diener des Wortes hinzufügen? Dann müßten wir diesen wenigstens etwas wunderbares ja zauberhaftes zuschreiben. Aber wir sehen ja auch, wie unabhängig

diese Wirkungen sind von allem, was mit dem Worte zusammenhängt, von allen Verschiedenheiten der Meinung und der Erklärungen über den Zusammenhang der Sache. Sollen wir aber etwas menschliches und einigermaßen verständliches darüber sagen: was wird uns übrig sein, als daß dieses Fortsezungen sind und Ausflüsse von der unmittelbaren persönlichen Einwirkung Christi? Wer aber alles eigenthümliche bei diesem heiligen Mahl läugnen wollte, gegen das Zeugniß des bei weitem größern Theiles der Christen, nein, dem wollen wir nicht glauben, daß sich diese Einrichtung, wenn sie an sich selbst unfruchtbar wäre, dennoch sollte erhalten haben, ohnerachtet von ihrer ursprünglichen Gestalt wenig oder nichts mehr übrig geblieben ist.

Das zweite Beispiel aus den Tagen der Auferstehung ist dieses. Der Herr trat mehrere Male zu seinen Jüngern hinein, als sie Abends versammelt waren, und rief ihnen zu, Friede sei mit Euch *). Und damit sie das nicht für einen gewöhnlichen Gruß halten, sondern an die Worte denken möchten, Meinen Frieden gebe ich Euch, nicht gebe ich Euch wie die Welt giebt **): so fügt er gleich das bedeutendere hinzu, daß er sie in Kraft dieses Friedens nun sende, wie ihn der Vater gesendet habe. Das war freilich gerade ein Wort, und nur ein Wort. Aber können wir wol glauben, daß es ein unwirksames gewesen sei, oder ist vielmehr

*) Joh. 20, 19. 21. 26. **) Joh. 14, 27.

wirklich sein Friede über sie gekommen, als er dieses sprach? Und wenn wir dies wol glauben müssen, war das eine Wirkung des Wortes als solchen, so daß es das, was es anwünschte, auch selbst als Wort hervorbrachte? Niemand wird wol lieber einen solchen Zauber annehmen als eingestehen, der Friede, der über die Jünger kam, war die unmittelbare Wirkung des Herrn selbst, indem er ihnen erschien, und nur im Bewußtsein dieser Wirkung sprach er das Wort aus. Aber soll nun diese Wirkung an die leibliche persönliche Gegenwart gebunden sein? Sollten wir nicht Alle diese Erfahrung machen können in ausgezeichneten Augenblikken, eben so unabhängig von einer leiblichen Erscheinung Christi, wie auf der andern Seite auch unabhängig von jedem bestimmten Worte der Schrift, das uns vorschwebt und wovon wir einen solchen Zustand ableiten könnten? Gewiß haben alle fromme Christen solche Erfahrungen gemacht! Und wenn wir uns nun des Friedens, der in solchen seligen Augenblikken über uns kommt, als seines Friedens bewußt sind, als des Friedens seiner Erlösung, als des Friedens der Kinder Gottes, die es durch den Glauben an seinem Namen geworden sind: können wir dann wol umhin auch den ganzen Zustand als seine Gabe zu erkennen, ihn seiner Kraft und ihrer Wirksamkeit auf uns zuzuschreiben? —

Beides also, und beides sind doch nicht seltene Erfahrungen, führt uns darauf, daß es außer den unmittelbaren Wirkungen des Wortes noch eigen-

thümliche Wirkungen des Erlösers giebt, die gleichsam von seinem ganzen ungetheilten Wesen ausgehen. Dies ist in seiner Wirksamkeit nicht an die leibliche Erscheinung gebunden. Die ursprüngliche geistige Wirksamkeit seines Daseins ist, freilich nur vermittelst des Wortes, aber doch in ihrer eigenthümlichen Natur, festgehalten in der Gemeinschaft der Gläubigen, und so bildet sich der ursprüngliche Eindrukk immer wieder aufs neue den einzelnen Gemüthern ein, und wird in ihnen bei besondern Veranlassungen auf ausgezeichnete Weise wirksam, in jenem Frieden der Seele, in jener Gewißheit des Herzens, daß nichts in der Welt uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu. — Und warum sollte auch der Gläubige das nicht glauben? Sollte uns ein Vorwürf der Schwärmerei treffen können, wenn wir dies von Christo behaupten, da wir ja ähnliches auf dem rein menschlichen Lebensgebiet auch erfahren, wenn wir nur tief genug in unsere Gemüthszustände hineinschauen? Wenn wir doch oft von geliebten Menschen, nicht nur aus der Ferne ohne das geschriebene Wort, sondern auch von solchen, die nicht mehr hienieden sind, doch Wirkungen in unserer Seele empfinden, abmahnende und ermuthigende, berichtigende und aufhellende, so daß wir sagen müssen, das kommt mir durch meine Verbindung mit diesem Freunde, das ist sein Wort und Werk in meinem Innern; ja wenn uns das auch mit solchen begegnet, die wir nur durch ihre Wirksamkeit in der Welt kennen, aber

die wir uns besonders aufgestellt haben zu führenden Helden und leuchtenden Vorbildern; ja wenn wir es mit zur menschlichen Größe rechnen, daß Einer auf recht Viele und in einem ausgezeichneten Grade mit seinem ungetheilten Wesen so innerlich bestimmend wirke: wie sollen wir nicht dasselbe zu der Größe dessen rechnen, der über Alle erhaben ist, und solche Wirkungen auch von dem erwarten, der unser Aller Held und Vorbild sein soll, und den wir Alle mit dem größten Recht in einem Sinn und Umfang wie keinen Andern, den Freund unserer Seele nennen dürfen!

So stehe denn dieses fest, daß wie in den Tagen des Herrn selbst, so auch jezt noch beides mit einander da ist. Wir erfreuen uns der Wirkungen der Schrift und des göttlichen Wortes in derselben; aber uns fehlen auch nicht die persönlichen Wirkungen des Erlösers, abhängig freilich von seinem früheren Dasein auf Erden, aber kräftige Fortsezungen desselben, die sich auf alle Zeiten erstrekken. Und wie es jezt ist, wird es auch bleiben; Christus wird niemals seine Kirche verlassen, weil sie sonst ganz verlassen wäre; und so wenig das göttliche Wort jemals wird von uns genommen werden, eben so wenig wird der Herr auch diese geheimnißvolleren Wirkungen jemals den Gläubigen entziehen.

II. Aber nun laßt uns fragen, in welchem Verhältniß denn wol in dem Reiche Gottes überhaupt diese beiden göttlichen Wirkungen gegeneinan-

der stehen, und dann auch wie jeder Einzelne sich selbst gegen beide stellen soll? Darüber, m. g. Fr., giebt uns eben die Erzählung unseres Textes den hinreichenden Aufschluß. Denn indem sie uns zeigt, daß sowol in dem Wort als in dem persönlichen Eindrukk, in jedem eine eigenthümliche Kraft liegt, die dem andern fehlt: so lehrt sie uns eben dadurch, daß in der christlichen Kirche immer beides mit einander verbunden sein und neben einander bestehen muß, um sich gegenseitig zu ergänzen.

Denn wenngleich dieses nicht mehr ganz die Wirkung des Wortes war, daß den Jüngern das Herz brannte, sondern darin schon ihnen unbewußt die ganze Persönlichkeit ihres Meisters mitwirkte: so war doch das andere rein die Wirkung des recht aufgeschlossenen Wortes, daß sie den Trübsinn und die Hoffnungslosigkeit, um derentwillen der Erlöser sie schalt, nun fahren ließen, und ihr Gemüth sich der Einsicht öffnete, damit daß Jesus von Nazareth am Kreuz gestorben sei, könne das noch sehr gut bestehen, daß er doch derjenige sei, der Israel erlösen solle. Aber wieviel hätten sie verloren, wenn der Erlöser, nachdem er ihnen diese Ueberzeugung durch die richtig geleitete Kraft des Wortes mitgetheilt hatte, nun von ihnen geschieden wäre. Wenn sie gleich getröstet waren, wenn sie gleich, was schon nicht mehr die bloße Kraft der Gründe war, den Unbekannten wegen des liebevollen Eifers seiner Rede lieb gewannen, und ihr Herz in ihnen brannte: ihre Augen blieben dennoch gehalten, und sie erkannten

den Herrn nicht. Als er ihnen aber das Brodt brach, da vermochte die Art, wie er sich ihnen für die Stunde der Erholung, wiewol selbst Gast, doch gleichsam als ihr Wirth und Versorger hingab, daß sie ihn nun erkannten, was vorher alle Einsicht und Weisheit, die er ihnen in der Schrift eröffnete, nicht vermocht hatte. Eben so wenn er nichts gewollt hätte, als auf eine solche Weise von ihnen erkannt sein, und nur den Glauben an ihn, der sich hierauf gegründet hätte: nun so hätte er damit begonnen und geendet; aber ein Verständniß in den Zusammenhang seiner Geschichte mit der Schrift wäre ihnen dadurch allein nicht geworden. Darum schikkte er hier dieses voran und endete mit jenem, wie er in andern Fällen auch umgekehrt verfuhr. Und so, m. g. Fr., wollen wir zuerst dieses feststellen, daß beiderlei Wirkungen, die des Wortes und die der unmittelbaren geistigen Gegenwart des Herrn, in der christlichen Kirche immer müssen mit einander verbunden sein.

Wir wissen Alle, was für einen herrlichen Schaz wir an dem göttlichen Worte haben, und wir sind als Mitglieder der evangelischen Kirche ganz besonders berufen, Wächter und Hüter desselben in der Christenheit zu sein. Ja das ist und bleibt noch immer wie vom Anfang unserer Gemeinschaft an der rechte Kampf für die Wahrheit und Vollständigkeit unseres evangelischen Christenthums, wenn wir unsere gute Sache aus der Schrift erweisen, wie Paulus und vor ihm Stephanus auch in den

Schulen thaten für die gute Sache des Christenthums überhaupt. Aber wenn nun dies allein wäre, würden wir sicher sein, das wahre lebendige Christenthum unter uns zu haben und festzuhalten? Oder giebt nicht Jeder gleich zu, daß gar Viele diesen guten Streit mit uns theilen, und wie wir gegen alle Werkheiligkeit und alle Gewalt menschlichen Ansehns kämpfen, und zwar auch aus der Schrift, von denen wir aber doch sagen müssen, es ist nicht die Liebe zu Christo, welche sie drängt. Ja ich will noch mehr heraussagen. Viele giebt es, denen, wenn sie in den Geboten die Christus den Seinigen gegeben, in den Ordnungen die er in der ersten Kirche gestiftet hat, gleichsam in der Ferne das Vorbildliche seines Lebens und die Grundzüge seiner persönlichen Handlungsweise erblikken, ebenfalls das Herz brennt, daß sie etwas besonderes empfinden; aber ihre Augen werden ihnen doch gehalten, und zu der freudigen unmittelbaren Anerkennung, das ist der Herr, da ist die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, da allein sind Worte des Lebens, zu dieser gelangen sie doch nicht. Wenn nun auf dieser erst das eigentliche lebendige Christenthum beruht: so müssen wir wol gestehen, daß dieses sich nicht unter uns erhalten und sich immer wieder erzeugen kann, wenn nicht jene von dem lebendigen Gedächtniß, von der geistigen Gegenwart Christi ausgehenden, in der Ganzheit seines Wesens und seiner Erscheinung gegründeten Wirkungen zu dem hinzukommen, was in dem engsten und eigentlichsten Sinne Wirkung

des Wortes und der Lehre ist. Nicht gerade als ob ich behaupten möchte, abgesondert von dem persönlichen Einfluß des Erlösers werde seine Lehre, wenn wir sie wirklich aus den Worten der Schrift schöpfen, nothwendig wieder in einen todten Buchstaben ausarten müssen. Aber geschehen ist es doch; es hat häufig genug auch in unserer Kirche gegeben und giebt auch wol noch eine Beruhigung bei dem Buchstaben der rechtgläubigen Lehre, ohne daß sich dabei eine wahrhaft christliche Gesinnung recht wirksam bewiese. Wir kennen dies wol Alle aus unserer Erfahrung; bei denen aber pflegen wir es nicht zu finden, welche jenen persönlichen Einwirkungen Christi zugänglich sind. — Und außerdem wenn wir bedenken, wieviel Schwierigkeiten sich bei der Erklärung des Wortes der Schrift finden, schon deshalb weil sie aus einer uns fernen Zeit herstammt, sich auf eine uns fremde Sitte bezieht, in einer uns wenig verwandten Sprache geschrieben ist: was für ein bedenklicher Spielraum eröffnet sich da für menschliche Willkühr! und wieviel betrübte Beispiele liegen uns nicht vor Augen, daß sie sich auch wirklich dahin gewendet hat, theils das abzustumpfen und zu verdunkeln, worin sich das eigentliche Wesen des Christenthums am hellsten abspiegeln muß, theils auch wol etwas hineinzulegen in die Schrift, was mit dem ursprünglichen Geiste des christlichen Glaubens nicht zusammenstimmt. Aber alles was man in der besten Meinung versucht hat, um durch äußere Hülfsmittel diese Willkühr zu zügeln, wie ver-

geblich hat es sich nicht immer bewiesen! Wie nothwendig also ist der Schrift eine andere Ergänzung, die von innen herauswirke! und was gäbe es anders als eben jene Fortwirkung des Erlösers selbst, jene lebendigen Eindrükke, die er auch jezt noch gleichsam unmittelbar hervorbringt in der menschlichen Seele! Diese sind es, welche noch immer dem Worte zu Hülfe kommen müssen in der christlichen Kirche, eben wie in dem Leben des Erlösers selbst beides immer verbunden war und sich gegenseitig unterstüzte.

Denn auf der andern Seite, wenn wir uns diesen Einwirkungen allein hingeben wollten, und neben ihnen das göttliche Wort, diesen theuren und köstlichen Schaz, gering achten: dann wären wir unstreitig eben so großen, wo nicht noch größeren Gefahren preisgegeben. Denn das ist nicht zu läugnen, daß sich von jeher gar viel Ungeregeltes, Schwärmerisches, und Ueberspannungen des menschlichen Gemüthes Verrathendes, gar häufig eingeschlichen hat unter dasjenige, was für unmittelbare Wirkungen des Herrn in der Seele ist ausgegeben worden. Sollen wir uns hier nicht selbst täuschen, so daß wir Menschliches mit Göttlichem vermischen unabsichtlich; sollen wir nicht in Gefahr gerathen denen zur Beute zu werden, die absichtlich dem Göttlichen Menschliches unterschieben, und Menschliches für Göttliches ausgeben: wohl, so muß das göttliche Wort immer das Richtmaaß bleiben, an welchem alles Andere gemessen und wornach alles beurtheilt wird. Denn

anders kann doch der Herr in dem, was wirklich durch ihn in den Seelen der Gläubigen hervorgebracht wird, nicht sein, als er sich auch zeigt in seinem Wort; und wollten wir irgend etwas für eine Wirkung Christi in uns ausgeben, was da stritte mit dieser Regel des göttlichen Worts, so würden wir ihn zum Lügner machen, und eben dadurch uns selbst muthwilliger Weise von ihm scheiden. Denn wir gingen dann in der That damit um, uns selbst an seine Stelle zu sezen und uns für ihn auszugeben, und anstatt die Gläubigen an ihn gewiesen sind, wollten wir vielmehr im verkehrten Hochmuth des Herzens uns selbst nicht nur, sondern sogar ihn an uns weisen und bei uns fest halten.

Darum, m. g. Fr., wenn uns, wo und wie es auch immer sei, von einem Lichte geredet wird, welches der Sohn Gottes in der menschlichen Seele unmittelbar entzünde, und zwar so daß wir neben dieser Erleuchtung das göttliche Wort gar leicht entbehren könnten, da sich Christus auf diese Weise klarer und bestimmter in der Seele unmittelbar verherrliche und offenbare: so laßt uns hiebei jedesmal ganz unbedenklich jene Worte Christi in Anwendung bringen, Wenn sie euch sagen, hie ist Christus oder da ist er, so glaubet ihnen nicht *). Wir möchten sonst durch den verkehrtesten Hochmuth zur verderblichsten Losreißung von der rechten Einheit des Glaubens verleitet werden. Denn Gott, so schreibt der

*) Matth. 24, 23.

Apostel, ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern der Ordnung in allen Gemeinen der Christen. Darum darf sich in denselben nichts für göttlich geltend machen, was im Widerspruch steht mit dem göttlichen Worte der Schrift. Denn dieses enthält zuerst das ursprüngliche Zeugniß von dem Leben und Dasein des Erlösers, nach welchem allein wir zu beurtheilen haben, ob etwas von dem seinigen genommen ist. Dann aber enthält es auch die ersten Grundzüge aller christlichen Ordnung des Glaubens und Lebens, und niemand kann sich losreißen von diesem Bande, welches uns mit allen vergangenen Geschlechtern der Kirche vereint, und uns auch mit den künftigen vereinen soll, ohne sich auch von der Gemeinschaft der Gläubigen zu trennen. Darum wer in dieser bleiben will, und sich viel oder wenig rühmt, was der Herr unmittelbar in seiner Seele gewirkt und wodurch er sich ihm besonders gegenwärtig erwiesen habe, der lasse es prüfen von der Gemeine nach dem göttlichen Wort, damit es ans Licht gezogen werde, ob es eingebildet ist oder wahr und recht, ob nichts daran willkührliches Menschenwerk ist, sondern es wirklich sein Gepräge an sich trägt und seine Ueberschrift ihm zukommt. Deshalb wollen wir Gott danken, wenn immer beides zusammen ist und auf einander zurükwirkt in der christlichen Kirche. Das unmittelbare Zeugniß von der Wirksamkeit des Herrn in der Seele möge die Wirkungen des Wortes immer aufs neue beleben; das heilige Ansehn des Wortes möge allem was in den Gemüthern der

Christen vorgeht, die feste Regel geben, auf daß Alle zusammengehalten werden in der Einheit des Glaubens, und alles einzelne sich füge in die Uebereinstimmung mit dem gemeinsamen, und wir so Alle in der Wahrheit bleiben, die uns frei macht.

Aber freilich, m. g. Fr., noch eine andere Frage, als was in der christlichen Kirche im Ganzen heilsam ist, ist die, die wir uns nun noch zu beantworten haben. Wie hat sich nemlich jeder Einzelne für sich zu dieser zwiefachen Wirkung zu stellen, auf der unser geistiges Leben beruht? Hiebei nun laßt uns vor allen Dingen an das Wort des Apostels denken, Es ist ein Leib, aber es sind viele Glieder*), ein jegliches in seiner Art, und Gott hat in der Gemeine den Einen gesezt zu diesem und den Andern zu jenem, und Keiner ist alles. In der christlichen Kirche muß beides vereint sein, die klare begreifliche leicht mittheilbare Wirksamkeit des Wortes; die geheimnißvollere tieferregende aber auch unmittelbare Wahrheit des Erlösers in der Seele. Aber nicht ist jedem Einzelnen von beiden ein gleiches Maaß geordnet; denn Gott ist nur ein Gott der Ordnung in der Gemeine des Herrn, eben deswegen weil er ein Gott ist, der Mannigfaltiges hervorbringt, denn nur unter dem Mannigfaltigen kann Ordnung stattfinden und aufrecht erhalten werden.

Jeder also halte sich vorzüglich an das, wozu er berufen ist. Werth seien uns diejenigen, die,

*) 1 Kor. 12, 12.

wenn auch vielleicht zu sehr mißtrauend den unmittelbaren inneren Erfahrungen des Herzens, sich mit desto lebendigerem Eifer und mit redlicher Treue an das göttliche Wort, an die klare Einsicht in die Lehre und das Vorbild des Erlösers halten, die sie aus demselben schöpfen! Mögen sie sich nur immer mehr daran nähren, so daß sich in ihrem Innern das Wort der Schrift verklärt, welches von Christo zeugt! Werth seien sie uns, und wenn wir auch auf die Frage, ob kein solches unmittelbares Verhältniß zwischen ihnen und dem Erlöser stattfindet, auch ohne besondere Vermittlung des göttlichen Wortes, keine andere Antwort erhalten, als daß sie wenigstens sich bestrebten, alle frommen Regungen der Seele und den Inhalt jedes Augenblikks, in dem sie besonders von Gott durchdrungen sind und alles auf ihn beziehen, sich immer unmittelbar aus dem heiligen Worte der Schrift zu erklären, dem vertrauen sie fest und es vergegenwärtige sich ihnen immer mehr; wenn sie uns auch nur dieses sagen, wie sollten wir uns wol berufen fühlen, sie irre zu machen auf ihrem Wege, oder wie könnten wir sie deswegen gering achten, weil ihnen etwas fehlt, was Andere erlangt haben, da sie doch nach demselben Ziele streben wie diese? Wie sollten sie uns nicht werth sein als die eifrigsten Bewahrer des großen gemeinsamen Schazes, den wir alle an dem geschriebenen Worte des Herrn besizen, und aus dem sie schöpfen, weil sie daran die Quelle erkennen, die niemals versiegt, und die das Wasser des Lebens in

sich schließt. Und wenn sie ein Mißtrauen beweisen gegen manches, dessen sich andere Christen rühmen als besonderer Gnadenbeweise Gottes: was haben wir für ein Recht, da sie doch als Glieder der Gemeine des Herrn unter derselben göttlichen Obhut stehen wie wir, dies nicht auch anzusehen als eine Stimme Gottes in ihnen und für sie? Denn wahrscheinlich haben sie bei ihrer besondern Gemüthsbeschaffenheit nöthig so gewarnt zu werden, oder vielleicht bedürfen Andere, die ihnen anvertraut sind, einer solchen mißtrauischen Vorsicht, weil sie vielleicht vor Andern geneigt wären, wenn sie solchen Erfahrungen von der unmittelbaren Wirksamkeit des Erlösers in der Seele vertrauen wollten, auf Abwege zu gerathen und sich von der Uebereinstimmung mit der Wahrheit des Evangelii zu entfernen. Darum wollen wir uns damit begnügen, daß auch auf diese Mitchristen durch die mannigfaltigen Berührungen in der Gemeinschaft der Christen der Segen wenigstens mittelbar sich verbreitet, der nur aus dieser inneren Wirksamkeit des Erlösers in der Seele hervorgehen kann. — Und eben so wollen wir es mit denjenigen halten, welche sich solcher Erfahrungen einer geistigen Gegenwart des Erlösers vorzüglich rühmen. Wenn sie nur das Richtmaaß des göttlichen Wortes halten, und ihre besonderen Erfahrungen nicht dieser Aufsicht und Beurtheilung entziehen wollen; wenn sie uns Anderen nur ihr Licht nicht aufdringen wollen, und nicht scheel sehen, wenn wir uns unserer guten Freiheit bedienen, und ihre Er-

fahrungen nur so weit auch uns etwas werth sein lassen und sie uns zu Nuze machen, als wir sie in Uebereinstimmung finden mit dem göttlichen Worte: so sollen sie uns werth und willkommen sein in unserer Gemeinschaft; und wir wollen es mit Dank gegen Gott erkennen, was für gesegnete Anregungen zu einem kräftigeren Leben sie hineinbringen. Nur mögen sie sich selbst vor Schaden hüten, und sich nicht überheben der Offenbarungen Gottes, noch weniger diejenigen unter unsern Brüdern geringschäzen, die nach der göttlichen Vertheilung für sich selbst ganz vorzüglich an die Unterweisung und an den lebendigen Segen des göttlichen Wortes gewiesen sind.

Aber indem wir so jeder seines eigenen Weges gehen, und das mit Dankbarkeit annehmen, wozu Gott uns berufen und was er einem jeden besonders zugetheilt hat: so thun wir der brüderlichen Liebe dadurch noch nicht genug, daß wir Andern auch das ihrige gönnen, ohne es ihnen durch eigentliche Geringschäzung zu verkümmern. Vielmehr fordert die Liebe, daß Jeder sich auch offen erhalte für das, was das vorzügliche Gut des Andern ist. Denn nur dadurch, m. g. Fr., besteht die Gemeinschaft, nur in sofern sind die vielen und mancherlei Glieder Ein Leib, als sie sich einer solchen gegenseitigen Einwirkung hingeben, und jeder das achtet und benuzt, was aus dem eigenthümlichen Leben des Andern, und zwar auch als eine Aeußerung und Gabe des Geistes, hervorgeht. Dann wird bei aller Verschiedenheit in der inneren Führung der Ein-

zelnen doch keine Trennung in der Gemeinschaft erfolgen; dann wird jeder eben sowol dasjenige, was er selbst unmittelbar erfährt, als auch das was Andere als ihren eigenthümlichen Segen rühmen, auf den Einen zurükführen, von welchem beides kommt und der in beiden geehrt sein will, wie er auch beides in seiner Kirche fruchtbar macht dazu, daß sie immer vollkommner vor ihm dargestellt werde ohne Flekken und ohne Tadel. Was aber auch jeder von uns, je nachdem er berufen ist, reichlicher erfahren mag, die Segnungen des Worts oder die unmittelbare geistige Gegenwart des Herrn in der Seele, sobald uns etwas Ausgezeichnetes geworden ist von dem Einen oder dem Andern, laßt uns nachahmen jenen beiden Jüngern, von welchen erzählt wird, nachdem sie so den Herrn erkannt und sich nun auch des vorhergehenden erinnert hatten, wie das Herz ihnen brannte schon auf dem Wege, als er ihnen die Schrift öffnete, so standen sie sofort auf von dem wahrscheinlich eben erst begonnenen Mahle, und kehrten um nach Jerusalem, um den übrigen Jüngern, welche sie dort vereint wußten, zu erzählen, der Herr sei wahrhaftig auferstanden.

So, m. g. Fr., wollten wir es immer halten, jeder seine eigenen inneren Erfahrungen und jeden Segen, den wir von dem Herrn empfangen, zu einem gemeinsamen Gut machen dadurch, daß wir umkehren und den Andern mittheilen, was und wie es uns geworden ist. Dazu sind wir Schüler Eines Lehrers, Jünger Eines Meisters, dazu sind wir

alle auf die gleiche Weise von ihm berufen, daß wir zunächst uns unter einander erbauen, stärken und gründen sollen im Glauben und in der Liebe zu dem Herrn durch Alles, was er nach seiner Gnade und Milde einem jeden von uns hingiebt aus seiner Fülle. So sei denn ihm, der es verheißen hat bis an das Ende der Welt unter uns gegenwärtig zu sein durch die Kraft seines Wortes und durch die milden Ergießungen seiner mittheilenden Liebe, ihm sei ein thätiger Dank dargebracht für alles, was auch uns schon geworden ist und immer noch wird, und was auch wir alle auf mannigfaltige Weise schöpfen aus dem Seinigen! und jeder achte sich dem Andern schuldig in herzlicher Liebe und Treue mitzutheilen alle Gaben des Geistes, auf daß in allen und durch alle der gepriesen werde, welchem allein von uns allen Ruhm und Ehre sei dargebracht jezt und in Ewigkeit. Amen.

XIV.

Das Ende der Erscheinung Christi mit dem Anfang derselben zusammengestellt.

Am Himmelfahrtstage.

Text. Mark. 16, 14—20.

Zulezt, da die elf zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen, Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur: wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen die da glauben, sind die, in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken

wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sizet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

So, m. g. Fr., endete die irdische Erscheinung unsers Erlösers auf eine wunderbare Weise, und unergründlich für uns, wie sie begonnen hatte, so endet mit dem heutigen Tage auch die Reihe von heiligen Erinnerungsfesten der Christenheit, welche sich auf die irdische Erscheinung des Erlösers und das was dieselbe am meisten auszeichnete, beziehen. Und wie es natürlich scheint in allen menschlichen Dingen, wenn man beim Ende angekommen ist zurükzusehen auf den Anfang: so giebt uns auch das verlesene Festevangelium mancherlei Veranlassung, das Ende der irdischen Erscheinung unsers Herrn mit dem Anfang derselben zusammenzustellen; und darauf laßt jezt unter dem Beistande Gottes unsere andächtige Aufmerksamkeit gerichtet sein.

Wir haben dabei vorzüglich auf zweierlei zu sehen: einmal auf das Verhältniß des Erlösers zu seinen Zeitgenossen, unter denen er unmittelbar lebte und wirkte; zweitens aber auf das Verhältniß

desselben zu der ganzen menschlichen Natur, und also auch zu allen Geschlechtern der Menschen in ihrer geistigen Entwiklung.

I. Wenn wir nun, m. g. Fr., zuerst in Beziehung auf das Verhältniß unsers Herrn zu den Menschen, unter denen er lebte und wirkte, das Ende seiner irdischen Erscheinung mit dem Anfang derselben vergleichen: was bietet sich uns dar? Zuvörderst, m. g. Fr., wie große Erwartungen gingen nicht der Erscheinung des Herrn auf Erden voran! Von alten Zeiten her, seit der ersten Verheißung, die Gott jenem treuen Diener gab, der auf seinen Ruf Vater und Vaterland verließ, daß nämlich in seinem Namen gesegnet werden sollten alle Geschlechter der Erde, seitdem sich das von diesem entsprossene Volk durch mancherlei Leiden hindurch zu dem höchsten Gipfel seiner Blüthe erhob, bald aber auch, wie es immer zugänglich geblieben war allen Verleitungen von dem göttlichen Gesezе, von dieser Höhe wieder herabsank; diese ganze Zeit hindurch hielt sich die allgemeine Erwartung der Besseren und Frömmeren aus dem jüdischen Volke an eine herrliche noch bevorstehende Erfüllung jenes göttlichen Wortes; und mit nicht geringem Stolz rühmten sie sich Nachkommen Abrahams, unter welchen und durch welche jener dunkel geahnete göttliche Segen über das menschliche Geschlecht kommen sollte. Als endlich dieses Volk seiner Selbstständigkeit beraubt und unter Völker, denen es oft furchtbar gewesen war,

schmählich zerstreut wurde, auch da ging dennoch dieser Glaube nicht unter, sondern immer sehnsüchtiger wurde die Erwartung, und immer reger und lebendiger die allgemeine Ahnung, daß sie bald würde in Erfüllung gehen. Ja es theilte sich diese Erwartung auch den Völkern umher mit, unter deren Botmäßigkeit jenes Volk Gottes theils noch zerstreut theils wieder zurükgekehrt in sein Land damals wohnte; und das allgemeine Gefühl von dem tiefen Versunkensein der Menschheit, von einem Verderben, aus welchem nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge nicht möglich schien, daß aus der menschlichen Natur selbst noch eine Errettung kommen könnte, dieses Gefühl lokkerte die verstokkten Gemüther auf, daß der Samen einer gläubigen Hoffnung auch in ihnen bekleiben konnte. Und eben durch die Verallgemeinerung dieser Erwartung war die Zeit erfüllt, in der Gott seinen Sohn senden konnte.

Aber als er nun erschien, m. g. Fr., wie verborgen blieb dem großen Haufen der Menschen diese göttliche Erscheinung! wie klein war die Zahl der Glükklichen, deren Glaube gleich von Anfang an auf das göttliche Kind gewiesen wurde. Und was diese in der Freude ihres Herzens über ihn verbreiteten, wie spurlos war es schon lange verschwunden, ehe es sich durch den Erfolg bewähren konnte! Eben so als der Herr öffentlich auftrat, und sein eigenthümlich von Gott ihm bestimmtes Berufsgeschäft auf Erden dadurch begann, daß er bald mehr bald weniger deutlich sich selbst als den zu erkennen gab,

auf deſſen Ankunft ſo lange war gehofft worden: wie verſchieden verhielten ſich da zu ihm jene ſo übereinſtimmend ſcheinenden Erwartungen der Menſchen! Da ſagte der eine, Was kann aus Nazareth Gutes kommen! Da ſtieß ſich der andere daran, Jeſus habe die Schrift nicht gelernt in den Schulen; da ging der dritte hinter ſich, weil doch die Rettung nicht von dem ausgehen könne, der nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlege. Und wenn auch einmal in der Menge die Ueberzeugung aufkam, er ſei es der da kommen ſollte, wie verkehrt äußerte ſie ſich, wenn das Volk zuſammenlief um ihn zu greifen und zum Könige auszurufen! und wie bald geſchah es, wenn ſeine Rede ihnen irgend zu hart wurde, daß dieſe Ueberzeugung ſich wieder verlor, wie es mit den flüchtigen und nicht recht begründeten Erregungen des Gemüths zu gehen pflegt. Und wenn wir nun ſehen, m. g. Fr., wie Chriſtus wieder von der Erde verſchwindet, o freilich auf eine herrliche Weiſe für die gläubigen Herzen, die ihn ſahen den dürftigen Schauplaz der Erde verlaſſen, und mit den Augen des Geiſtes ihm nachblikkend ihm nur zur Rechten des allmächtigen Vaters einen Plaz anweiſen konnten. Aber fragen wir nach dem äußerlich ſichtbaren Erfolg, den ſein ganzes Daſein zurükließ bei ſeinem Verſchwinden von der Erde, was für eine geringe Zahl war es, die ihn bei dieſem ſeinen lezten Abſchiede umgab! wie wenig gegen die Menge, die ihn bald für den Meſſias gehalten hatte, bald für einen Propheten! wie wenig gegen

die noch größere Menge, die ihn bewundert hätte und ihm nachgegangen war, durchdrungen von dem Gefühl, er lehre ganz anders als die Schriftgelehrten und Phariſäer, er rede gewaltig und Gott ſei mit ihm! Ja er hatte es wol gewußt, wie Wenige von denen, welche der eine in dieſem, der andere in jenem Sinne Herr, Herr zu ihm ſagten, das Leben wirklich von ihm empfangen könnten, und geſchikkt wären in das geiſtige Reich Gottes einzugehen, welches zu ſtiften er gekommen war, und worin wir Alle leben ſollen von der verborgenen Speiſe, daß wir in treuer Verbindung mit dem Erlöſer den Willen unſeres Vaters im Himmel thun. — Aber auch die Wenigen, die ſich ſo ganz und innig mit ihm verbunden hatten, wie ſtand es mit ihnen noch bei ſeinem lezten Abſchiede? Wie unſer Evangelium erzählt, konnte der Herr, der in jedem Augenblikk ſeines Lebens die Wahrheit war, auch jezt noch, indem er ihnen auf der einen Seite den heiligen Auftrag gab, in alle Welt zu gehen, und das Evangelium zu predigen aller Kreatur, auf der andern Seite ſich doch nicht enthalten, ſie zu ſchelten über ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit. — So, m. g. Fr., ſo war das Wort Fleiſch geworden und geblieben; ſo hatte vom erſten Anfang an bis zum lezten Augenblikk ſeines irdiſchen Lebens auch der Sohn Gottes Theil an dem gewöhnlichen Looſe aller Menſchen; und ſo zeigt ſich auch in ſeinem großen Werke, ſo weit er es ſelbſt perſönlich fortführen ſollte, eben das, was wir in allen bedeuten-

den menschlichen Angelegenheiten wiederfinden, das Niederschlagende eben sowol als das Erfreuliche und Erhebende.

Nämlich, m. g. Fr., nicht sowol dieses erscheint mir als das Niederschlagende, daß das irdische Leben des Erlösers nicht gleich eine allgemeine Anerkennung gefunden und eine entscheidende Wirkung unter dem ganzen Volk hervorgebracht hat, als vielmehr dieses, und ich glaube das wird auch euer Gefühl sein, daß sowol in den frommen Wünschen und Erwartungen eines künftigen Heils, welche der Erscheinung des Erlösers schon vorangingen, als auch bei aller Bewunderung und Liebe, die er selbst hervorrief, so wenig innerer Kern war, so wenig wahre Kraft eines geistigen Lebens, sondern das meiste war wenn nicht Mißverstand und falsche Deutung, so daß Christus für etwas ganz anderes gehalten ward als er sein wollte, dann doch nur leerer Schein eines Wohlgefallens an seiner geistigen Hoheit und himmlischen Einfalt, oder wenn nicht ganz leerer Schein, doch nur eine flüchtige und oberflächliche Bewegung des Gemüthes. Denn schon unter denen, die sehnlichst der Ankunft des erwarteten Retters entgegen sahen, o wie wenige hatten den eigentlichen Sinn der göttlichen Verheißung erfaßt! wie war bei den meisten alles nur auf das Irdische und Sinnliche gerichtet! Darum waren doch nur so Wenige im Stande, das mit einander zu vereinigen, was durchaus jeder muß vereinigen können, der wahrhaft an den Erlöser glauben will,

und was jener ehrwürdige Greis, der den Erlöser gleich bei seinem ersten Erscheinen im Tempel in seine Arme schloß, so gut in seinem Gemüth zu vereinigen wußte, daß der könne ein Licht sein zu erleuchten die Heiden, dessen ganzer Lebensverlauf nicht einmal seinen Nächsten und Liebsten zur reinen Freude gereichte, vielmehr ihnen ein Schwert durch die Seele ging, und von seiner ganzen Erscheinung ein wehmüthiger Schmerz zurükblieb; daß derjenige könne der Verheißene sein, der in Israel selbst vielen zwar zum Aufstehen gereichte, doch aber auch vielen zum Fall! Und eben alle Bewunderung, aller Beifall, alle Verehrung und Liebe, die den Erlöser in reichem Maaße begleitete bis zum lezten Ende seines irdischen Lebens: wie wenigen kam sie doch recht aus dem innersten eines von seiner Gotteskraft ergriffenen Herzens! Bei wie wenigen gedieh diese Verehrung bis zu einer so gänzlichen Hingebung der Seele an ihn, bis zu einem so festen Glauben, daß sie sich entschlossen hätten, ihr ganzes Leben an sein großes Werk zu sezen, und sich mit ihrem ganzen Thun ihm anzuschließen! Wenn wir das ganze Volk betrachten, unter welchem der Erlöser gelebt hat: fünfhundert und etwas darüber waren die größte Zahl, von der uns erzählt wird *), daß er sich ihr offenbaren konnte in den Tagen seiner Auferstehung; und die alten ursprünglichen Elf mit wenigen Angehörigen waren es allein, die Zeugen seines gänz-

*) 1 Kor. 15, 6.

lichen Abschiedes von der Erde zu sein gewürdiget werden konnten, und denen er mit seinem Segen die lezte Verheißung hoher geistiger Gaben ertheilen konnte! So scheint denn was der Erlöser auf Erden bewirkt wenig angemessen seiner göttlichen Kraft und Würde; und niederschlagend muß es uns sein, daß, ohnerachtet so Viele nahe genug daran waren, vermittelst des der menschlichen Seele von Gott ursprünglich eingepflanzten Wahrheitssinnes, das göttliche in Christo anzuerkennen, auch in diesen größtentheils die Richtung auf das himmlische wieder überwältiget wurde durch das allgemeine Verderben, welches die Wahrheit aufhält in Ungerechtigkeit.

Dieses müßte uns demüthigen, und uns das peinliche Gefühl geben, als sei diese herrliche Erhöhung des Erlösers über die Erde, welche wir heute feiern, ein, wie es in menschlichen Dingen oft vorkommt, nicht hinreichend begründetes Siegsgepränge, wenn wir nicht auf der andern Seite auch das Erfreuliche beachteten, wodurch jenes reichlich aufgewogen wird. Und dieses finden wir gewiß, wenn wir zugleich auf das sehen, was bald nach der Himmelfahrt unsers Herrn geschah. Denn da zeigt sich, daß wenngleich die unmittelbare Wirkung von der Erscheinung des Erlösers, so weit sie noch während seines Lebens auf Erden von seinen Zeitgenossen wahrgenommen werden konnte, freilich nur ein geringer Anfang war, dennoch in demselben ein unzerstörbarer Keim eines sich immer weiter fortentwikkelnden geistigen Lebens wohnte, auf welchen alle

jene spätern Wirkungen, welche erst zum Vorschein kamen, nachdem der Herr den Schauplaz der Erde schon verlassen hatte, und welche weit größer waren als die unmittelbaren und ursprünglichen, doch müssen zurükgeführt werden. Denn, m. g. Fr., eben jene Elfe, denen der Erlöser bei seinem Scheiden das Amt ertheilte, das Evangelium zu verkündigen aller Kreatur, und auf die er nach dem Maaße ihrer Kräfte seine geistigen Gaben und Vorzüge übertrug, sind doch der Stamm geworden der jezt so weit verbreiteten christlichen Kirche auf Erden, jener in ihrer Reinheit und Vollständigkeit unsichtbaren Gemeinschaft, die in der That und Wahrheit der Leib ist, der von seinem Haupte vom Himmel aus regiert wird und geordnet, und in der sich die Kräfte und die Gaben des Geistes, der alles aus der Fülle des Erlösers nimmt, zu seiner Verherrlichung äußern. Und wenn wir, so viel uns davon mitgetheilt ist, die nachherige Geschichte der Bemühungen seiner Jünger zu diesem großen Zwekk betrachten, wie von der kleinen Anzahl der Elf und wenigen Frauen, nachdem allmälig die Schaar der Namen in der Hauptstadt des jüdischen Landes herangewachsen war bis zu einhundert und zwanzig *), dann auf einmal durch die gesegnete Predigt des Apostels zu tausenden, nachdem sie vernommen was sie thun müßten um selig zu werden, sich taufen ließen auf den Namen Christi zur Vergebung der Sünden, und so

*) Apostelgesch. 1, 15. vergl. v. 13.

der Gemeine des Herrn einverleibt wurden und mit seinen älteren Jüngern ihn bekannten als den, in dessen Namen gesegnet werden sollten alle Geschlechter der Menschen — das war unverkennbar die Nachwirkung seines irdischen Daseins, seiner dem Anschein nach oft undankbar vergessenen Wunderthaten, seiner oft verschmähten Lehren, Warnungen und Einladungen. Nicht alles, was er in den Herzen der Menschen hatte niederlegen wollen, war so spurlos vergessen und verschwunden, als es schien. Zurükgedrängt freilich war vielfältig vieles von seinen Worten durch die irdischen Angelegenheiten, welche nur zu sehr die Menschen in Anspruch nehmen, entstellt vieles für den Augenblick durch die Einflüsterungen feindlicher Gemüther, und zweifelhaft geworden in den Tagen seines Leidens und seines Todes; und so ging bei Vielen der Same, den er unter ihnen wandelnd in ihre Seelen zu streuen suchte, wie er es ja selbst gelehrt hatte, auf mannichfaltige Weise wirklich verloren, und würde noch bei Mehreren verloren gegangen sein, wenn es nicht auch fruchtbareren Boden gegeben hätte, auf dem man ihn freilich auch, so lange der Erlöser lebte, kaum oder gar nicht aufkeimen sah, aus welchem er aber hernach kräftig grünend emporwuchs, und nach dem verschiedenen Maße, das Gott jedem von Anfang an zugetheilt, zehn- und hundertfältige Früchte brachte.

Hieran nun erkennen wir erst vollständig den Triumph des Erhöheten. Beim äußeren Anschein stehen bleiben und bei irgend einem einzelnen Augen-

blikk, das schlägt nieder. Jeder Blikk aber auf das Innere, welches schon die Keime einer reicheren Zukunft in sich schließt, muß uns erfreuen und erheben. Darum mußte auch den Jüngern, welche sich, als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, und sich gering und schwach vorkommen mußten als eine kleine Heerde, die den Wölfen Preis gegeben ist in der Wüste, gleich mit verkündet werden die glorreiche Wiederkunft des Herrn, um ihre Aufmerksamkeit abzuziehen von dem gegenwärtigen Augenblikk und sie mit der sichern Erwartung dessen zu erfüllen, was nach seinen verheißungsvollen Reden noch geschehen sollte bis zu dieser Zeit.

Dessen eingedenk mögen nun auch wir an diesem Tage der Vollendung unseres Erlösers uns dessen getrösten, daß was von seiner Wirksamkeit auf Erden gegolten hat, eben so auch von allem gilt, was in dem Umfange seines Reiches Großes und Gutes und von seinem göttlichen Wesen abstammendes gewirkt wird. Was in jedem Augenblikk als Wirkung äußerlich erscheint, ist viel zu wenig für diese göttliche Abstammung; und unser Glaube würde nicht bestehen können, wenn wir nicht über jeden Augenblikk uns trösten könnten mit der Zukunft. Denn betrachten wir das näher, was in jedem Augenblikk erscheint, so ist es eben wie mit den Wirkungen des Erlösers. Klein ist der Kern, weitläuftig seine Umgebungen und Hüllen, welche abfallen und verwesen, aber doch nicht eher, bis er unter ihrem Schuz erstarkt ist und sich an ihnen hinrei-

chend genährt hat. Gering ist überall der Anfang, und oft klagen wir, daß eine unter großen und günstigen Vorbedeutungen begonnene irdische Erscheinung vorübergegangen ist, ohne eine bedeutende und bestimmt zu verfolgende Spur zurükgelassen zu haben. Aber wir klagen mit Unrecht; was irgend wahrhaft gut ist, was irgend wie zu dem Werke des Erlösers auf Erden gehört, das theilt auch jenes erfreuliche Loos seines Daseins, dem folgen auch in später Zeit mittelbare Wirkungen nach, weit herrlichere und umfassendere als die unmittelbaren, daraus entwikkelt sich gewiß, und wenn es auch schon untergegangen zu sein scheint, und so betrauert wird, früh oder spät der Keim, den die allmächtige Weisheit Gottes hineingelegt hat.

So, m. g. Fr., laßt uns denn in dieser Hinsicht dem von der Erde sich erhebenden Erlöser in voller Freudigkeit des Herzens nachsehen, wie er selbst freudig gen Himmel fuhr, obgleich er nur in einem geringen Anfang aber fest und unerschütterlich im Glauben, seine Gemeine auf Erden zurükließ! Laßt uns darauf achten, wie viel schon, und immer ohne alle andere Hülfe, denn von anderwärts her kann seiner Sache keine Hülfe kommen, sondern allein durch dasjenige, was er selbst der Erlöser auf Erden gewesen war und gethan hatte, allmälig zum Heil des menschlichen Geschlechtes erschienen ist; und laßt uns eben daran unsern Glauben stärken und den Mißmuth dämpfen, der uns so gern beschleicht unter den Wechseln dieses Lebens. Und wo es auch

uns mit anderm Guten und Herrlichen eben so zu gehen scheint wie mit dem irdischen Leben des Erlösers: laßt uns festhalten an dem Glauben, alles wahrhaft gute werde sich immer inniger vereinigen und immer tiefer verflechten in das unvergängliche Werk, welches er auf Erden begonnen hat, und welches auch nur durch seine geistige Gegenwart in der von ihm gestifteten Gemeinschaft immer mehr gefördert werden kann.

II. Und so laßt uns eben, um uns in diesem Glauben zu stärken, nun noch Zweitens sehen auf das Verhältniß des Erlösers zu der menschlichen Natur überhaupt, indem wir auch in dieser Hinsicht Anfang und Ende seines irdischen Daseins zusammenstellen.

Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater *). So spricht er selbst der Erlöser in seinen letzten Unterredungen mit seinen Jüngern. Er war vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; seines Gleichen, das wollte er gewiß auch durch diese Worte seinen Jüngern andeuten, seines Gleichen war vorher im menschlichen Geschlechte nicht gewesen. Keiner war so wie er vom Vater ausgegangen, indem von einem Geschlechte zum andern die Sünde und das Verderben sich fortgepflanzt hatte, und die Menschen vom

*) Joh. 16, 28.

Fleisch geboren nur Fleisch waren und nicht Geist. In ihm allein hatte sich nicht nur jener Hauch des göttlichen Wesens, den der Schöpfer gleich anfänglich unserer menschlichen Natur eingepflanzt hatte, zum Unterschiede von allen andern Geschöpfen, in seiner ursprünglichen Reinheit wiederholt, sondern mehr als das, auf eine solche Weise, daß er nicht wie zuerst dem Verderben unterworfen, und von der Sünde überwältigt werden konnte, hatte sich das göttliche Wesen mit ihm vereinigt und eben dadurch ihn zu der einzigen menschlichen Erscheinung ohne Gleichen gebildet. Aber wie nun der Erlöser die Welt wieder verließ und zum Vater zurükkehrte: so ist auch — und das ist nicht etwas worüber wir trauern, m. g. Fr., sondern es ist das Herrliche unseres Glaubens selbst — so ist auch kein anderer wieder wie er vom Vater ausgegangen; und wie es vorher seines Gleichen nicht gab unter den Menschenkindern, so wird es auch nach ihm seines Gleichen nicht wieder geben unter denselben. Eine einzige Erscheinung, ein einziges und ach noch dazu so kurzes menschliches Leben war die herrliche Blüthe der menschlichen Natur, deren Gleichen der Stamm derselben nicht wieder tragen wird. Das ist der Gedanke, m. g. Fr., den uns schon jeder ganz empfundene Augenblik in dem irdischen Leben des Erlösers nahe bringt, wie viel mehr noch müssen wir an dem Gedenktage seiner Entfernung von der Erde, wenn wir wie die ersten Jünger, welche Zeugen derselben waren, ihm nachsehen gen Himmel, von diesem Gedanken durch-

drungen sein! Was uns aber betrüben könnte ist dieses, daß der Erlöser diese großen Worte beide so einfach hinter einander ausspricht, ohne irgend etwas dazwischen zu stellen: Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Denn das klingt fast, als wollte er uns nicht nur das recht tief einprägen, wie einzig und vorübergehend jene Erscheinung gewesen; sondern als ob er auch zu verstehen geben wollte, es sei durch seine Erscheinung nichts bewirkt worden und nichts davon zurükgeblieben, so redet er von seinem Kommen und seinem Gehen. Aber nein, so dürfen wir ihn nicht verstehen! Die einzige Blüthe der menschlichen Natur, eben weil sie die einzige sein sollte und mußte, so konnte auch und durfte sie nicht fruchtlos abfallen, wenngleich damals die Wenigsten wußten wer gekommen war und wer gegangen. Vielmehr leben wir des festen Glaubens, ja wir machen die unmittelbare Erfahrung davon, daß durch die Erscheinung des Herrn, wie kurz er auch hier verweilt hat, dennoch die menschliche Natur im Allgemeinen auf eine Weise veredelt worden ist, wie es durch kein früheres Erziehungsmittel des Höchsten möglich war. Auch war kein früheres bestimmt, diesen ewigen Rathschluß selbst zu erfüllen, sondern alle waren nur vorbereitend auf ihn.

Niemals, m. g. Fr., ist in der menschlichen Natur das Bewußtsein von ihrer Verwandtschaft mit dem höchsten Wesen ganz untergegangen; auch

die verdorbensten und versunkensten Geschlechter lauschten auf jede Spur derselben unter sich und in der Fremde, nur freilich kaum anders als mit einem mißleiteten Verstande, mißleitet durch das Verderben des Herzens. Aber untergegangen war dieses Gefühl nie; und jeder Ausgezeichnete unter den Menschen, jeder der sich rühmen konnte, daß ihn wenigstens in den herrlichsten und schönsten Augenblikken seines Lebens ein göttlicher Geist anwehe, daß ein Wort des Herrn an ihn ergehe, und durch ihn hindurch zu den übrigen Menschen gelange, jeder solcher hatte eben dieses Gefühl in seinem Herzen, das ihn auszeichnete, ermuthigte, belebte und stärkte. Aber es blieb immer eine unbefriedigte Sehnsucht. Da ward das Wort Fleisch; das Licht von oben schien in die Finsterniß hinein! Freilich er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf; das Licht schien, aber die Finsterniß wollte es nicht begreifen und einsaugen. Aber doch denen die ihn aufnahmen gab er die Macht Gottes Kinder zu werden, eine Macht, die keiner vorher den Menschen mittheilen konnte, weil keiner sie hatte, weil keiner wie er der eingeborne Sohn Gottes war, und ein solcher allein die Macht Kinder Gottes zu werden mittheilen konnte. So erhielt die ganze menschliche Natur die Fähigkeit, so weit in ihm die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater erkannt wird, durch den Glauben Theil zu nehmen an der in seiner Person vollzogenen innigeren Vereinigung des göttlichen Wesens mit der

menschlichen Natur. Diese Theilnahme ist der Tröster, den er verhieß, den er aber erst senden konnte, wenn die Gläubigen nicht mehr an seine äußere leibliche Erscheinung gewiesen waren.

Wenn auch vor der Erscheinung des Erlösers in den früheren Zeiten des alten Bundes die Rede ist von Wirkungen des göttlichen Geistes, was für ein schwacher Schimmer war das, was für ein leicht verschwebender Hauch! Hie und da sparsam und regellos widerfuhr es Einzelnen, nicht etwa daß der Geist Gottes ihnen einwohnte für ihr ganzes Leben als dasjenige, was sie leitete und beseelte, sondern nur augenbliklich wurden sie aufgeregt zu irgend einer göttlichen Sendung, aber eben so plözlich verschwand auch der erhöhete Zustand wieder, eines so unbegreiflich als das andere. Das konnte aber auch nicht anders sein, weil diese Wirkungen ihren Grund nur hatten in jener nie ganz verschwundenen aber dunkeln Ahndung von einem unmittelbaren Verhältniß zwischen Gott und den Menschen. Nach der Erscheinung des Erlösers aber ergoß der Geist Gottes und verbreitete sich über Alle ohne Unterschied, welche in Christo die Erfüllung aller göttlichen Verheißungen erkennen und den Segen derselben von ihm annehmen. Und dieser Erguß des Geistes als des großen Gemeingutes der christlichen Kirche ist nichts vorübergehendes, sondern eine bleibende Einwohnung, eine ununterbrochene Wirksamkeit durch die Fülle weislich vertheilter Gaben aller Art. So ist es demnach ein ewiger Gewinn, den

die menschliche Natur selbst von dieser ihrer vorübergehenden göttlichen Blüthe gemacht hat.

Und, m. g. Fr., was hätte es auch für einen Sinn, daß wir uns nach Christi Namen nennen, und in demselben Sinne nach keinem andern, daß wir ihn als den einigen Erlöser der Menschen preisen, wenn das nicht unser Glaube wäre, daß durch ihn, vermittelst einer von ihm ausgehenden und noch immer fortwirkenden Kraft, die menschliche Natur aus der Tiefe, in die sie durch die Entfremdung von Gott herabgesunken war, wieder erhoben und in eine selige Verbindung mit Gott gestellt worden ist, welche vor Christo und ohne die Offenbarung des Vaters in ihm nicht wäre zu erringen gewesen, aus welcher sie aber nun eben deswegen, weil ohnerachtet aller Verunreinigungen von außen und aller Verschuldungen von innen seine Gemeine doch nimmer untergehen kann, nun auch nicht wieder herausgerissen werden wird. Und das ist die Herrschaft welche Christus übt, seit er erhöhet ist von der Erde zur Rechten des Vaters.

Dies, m. g. Fr., dies war der Sinn jener großen Verheißung, die der Erlöser noch bei seinem Scheiden seinen Jüngern gab, dies war das Wesen des Amtes, womit er sie belehnte, der geistigen Kraft, womit er sie ausrüstete. Und wenn gleich, je weiter sich seine Gemeine ausgebreitet hat auf Erden, um desto mehr sowohl das Wort der Verkündigung, als auch die Zeichen, die dasselbe begleiten, in den Gang der Natur sind zurükgeführt worden: demohnerach-

tet, ja wol erwogen nur um so mehr, erfreuen wir uns der vollen Früchte seiner Erscheinung auf Erden; und weit entfernt daß uns etwas verloren gegangen wäre sind wir in der lebendigsten Verbindung mit ihm. Denn es ist derselbe Geist, der in ihm als dem Haupte und in uns als den Gliedern wohnt, der uns durch die göttliche Kraft der Wahrheit, welche in dem Sohne war, mit der Freiheit ausstattet, welche vorher keiner auch der treuesten und ausgezeichnetesten Knechte Gottes besaß, mit der seligen Freiheit der Kinder Gottes. Das ist die Macht, die er gegeben hat allen die ihn aufnehmen, Kinder Gottes zu werden, indem er den Geist in ihre Brust senkt, der gläubig emporruft durch ihn und um seinet willen: Lieber Vater.

Und so, m. g. Fr., laßt uns heute an diesem festlichen Tage Abschied nehmen in unserem Gemüthe von jener köstlichen Reihe von Tagen, die beginnend mit der Feier der Geburt des Erlösers heute mit dem frohen siegreichen Andenken an seine gänzliche Vollendung von der Erde schließt, und festen Vertrauens nur uns halten an die geistige Gegenwart, die er den Seinigen verheißen hat, bis ans Ende der Tage, wissend, daß so wir an ihm halten mit festem Glauben und ihn in uns aufnehmen mit treuer Liebe, wir dann durch ihn gerechtfertigt auch in ihm, und mit ihm auch in seinem und unserm Vater leben, weben und sind. Amen.

XV.

Daß die Erhaltung der christlichen Kirche auf dieselbe Weise erfolgt, wie ihre erste Begründung.

Am Pfingstfeste.

Geist aller Geister, unerschaffnes Wesen, dein Name sei auf ewig hochgelobet; du durch deß Wort der Sünder wird geschlagen, deß Hauch im Nu verwandelt die Gottlosen, der was da lebt und webt allein umfasset, der ganze Erdkreis ist voll deiner Werke. Amen.

Text. Apostelgesch. 2, 41—42.

Die nun sein Wort gern annahmen ließen sich taufen, und wurden hinzugethan an dem Tage bei dreitausend Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen und im Gebet.

Indem ich euch, m. a. Fr., in diesen Worten nur das Ende der Erzählung gelesen habe von den großen Begebenheiten des Tages, dessen Gedächtniß wir heute mit einander feiern: so ist meine Meinung die, daß doch auch eure Gedanken wie die meinigen dabei auf alles Vorhergehende werden gerichtet gewesen sein, wodurch eben das Gelesene bewirkt ward; wie der göttliche Geist, frisch ausgegossen aus der Höhe in den Herzen der Jünger sich wirksam erwies, durch ihr Wort in die Seelen der Menschen eindrang, und eben dadurch zuerst die christliche Kirche, von der auch wir nun, Dank sei es Gott, Mitglieder sind, gestiftet wurde. Aber besonders wollte ich zu bedenken geben, daß wenngleich diese Erzählung uns zunächst in eine ferne Vergangenheit zurükführt, zum ersten Anfange der neuen Zeit der wir angehören, sie uns doch zugleich mitten in die Gegenwart hineinzieht, in der wir selbst leben, weben und sind. Denn wie alles in der Welt nur durch dieselben Kräfte fortbesteht, denen es auch sein Dasein verdankt, so auch besonders das geistige Reich Gottes; und wie die christliche Kirche durch diese Wirksamkeit des göttlichen Geistes entstanden ist, so erhält sie sich auch und verbreitet sich über das menschliche Geschlecht, indem sie fortgepflanzt wird von einem Geschlecht auf das andere und von einem Volk auf das andere nur durch dieselbe Wirksamkeit. Darauf laßt uns in dieser festlichen Stunde mit einander unsre christliche Aufmerksamkeit richten, und indem wir auf die Hauptpunkte

in der Erzählung von dem großen Tage der Pfingsten zurükgehen das mit einander betrachten, wie eben dasselbe was damals geschah noch jezt geschieht, um die christliche Kirche in ihrem Bestand und in ihrer Verbreitung zu erhalten.

I. Das Erste aber, worauf wir, indem wir uns die Geschichte jenes Tages wiederholen, zurükzugehen haben, ist wol dies, daß, als jene große Menge Menschen, von welcher hernach dreitausend Seelen hinzugethan wurden zu dem Häuflein der Gläubigen, zusammengekommen war, sie hörten, wie die Apostel in verschiedenen Zungen die großen Thaten Gottes und seine Herrlichkeit priesen.

Das war das erste Geschäft des göttlichen Geistes damals, und eben darauf beruht vornehmlich und zuerst auch jezt noch immer, daß ein Einzelner nach dem andern, und so auch ein Volk nach dem andern und ein Geschlecht nach dem andern, hinzugethan wird zu dem Haufen der Gläubigen. Mannichfaltig sind die großen Thaten Gottes; die Himmel verkündigen seine Ehre, ein Tag erzählt sie dem andern, und eine Nacht der andern, durch alles was sich ereignet und mit einander wechselt und neben einander besteht in dem weiten Umfang der Schöpfung. Aber wie einst als einem heiligen Manne eine nähere Offenbarung des Höchsten ver-

heißen ward *), mancherlei merkwürdige und große Naturerscheinungen gewaltig vor ihm vorübergingen, aber in denen war der Herr nicht: so auch giebt es mancherlei Verkündigung der Thaten Gottes, aber jene belebende Wirkung des Geistes ist nicht in ihnen. Es waren nicht die großen Thaten der Schöpfung, nicht die unergründlichen Tiefen der körperlichen Natur, was der Geist Gottes verkündigte durch den Mund der Apostel, und was den Ungläubigen und Verstokten das Herz aufschloß; denn die Apostel waren ungelehrte Leute, unbekannt mit den Geheimnissen der Natur, von denen damals ohnehin dem menschlichen Verstande viel weniger aufgeschlossen war als jezt. — Mannichfaltig sind die großen Thaten Gottes in seinen allgemeinen Fügungen mit dem menschlichen Geschlecht, wie er zuvor versehen hat, daß von Einem Blute abstammend die Geschlechter der Menschen sich verbreiten und auch die unwirthbarsten Gegenden der Erde nicht unbewohnt und unbeherrscht lassen sollten; dabei aber bestimmt hat wie sie dieselbe unter sich theilen sollten, und jedem seine Gränze gesezt. Aber von allen diesen merkwürdigen Wundern der Geschichte, in Bezug auf den irdischen Beruf und die geselligen Verhältnisse der Menschen wußten die Apostel des Herrn nur wenig; ihre Kenntnisse waren beschränkt auf die Geschichte ihres eigenen Stammes, wie sie in den heiligen Büchern verzeichnet

*) 1. Kön. 19, 12.

ist, und auf das was diesen zunächst berührt hatte, fremd aber war ihnen der größte Theil menschlicher Weisheit und Kunst. Auch das also waren nicht die Verkündigungen des göttlichen Geistes, indem er die großen Thaten Gottes pries.

Was ist denn übrig, m. g. Fr., wovon der Geist Gottes durch die Apostel kann geredet haben? Die allmälige Erfüllung der Einen großen Verheißung des Wortes, in welchem, als es menschlicher Weise zu reden aus dem Munde Gottes ging, schon das ganze Geheimniß der Erlösung mit eingeschlossen war, die Erfüllung des großen Wortes, Laßt uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei! Diese Geschichten wußten die Apostel, wie um dies zu erfüllen der Herr sich nicht unbezeugt gelassen hatte zu irgend einer Zeit, auch nicht unter dem tief herab gesunkenen Geschlecht der Menschen, wie er, auch als das Herz derselben sich von ihm gewendet hatte, doch seine väterliche Sorgfalt und Huld nicht von ihnen wendete, sondern hier und dort auf Erden einen Hauch seines Geistes ertönen ließ, vorbereitende Stimmen mancher Art, welche warnten, ermahnten, tröfteten, beruhigten, auf eine große und herrliche Zukunft hinwiesen, in welcher alle Geheimnisse der göttlichen Barmherzigkeit sollten offenbar werden. Diese großen Thaten Gottes, die sich auf die Ueberwältigung des Bösen, auf die Tilgung der Sünde, auf die Wiederbringung des menschlichen Geschlechts beziehen, das unter der Sünde und dem Gesez nur eben zusammen-

gehalten war, bis die Erfüllung kommen konnte durch den Verheißenen, diese waren es, welche die Apostel predigten; sie waren der erste Ton, sie sind auch noch der beständige, ja sie bleiben gewiß der ewige Text des göttlichen Geistes.

Und eben so, m. g. Fr., geht es auch noch immer. Alle Menschen haben, wenn gleich in verschiedenem Maaße, ein geöffnetes Auge für die Wunder Gottes in seiner Schöpfung. Seine Sonne scheint ihnen allen den Guten und den Bösen, und der Regen aus seinen Wolken erquikt die durstige Erde, gehöre sie den Gerechten oder den Ungerechten; und die Himmel, denen man es ansieht, daß nur die Allmacht sie wieder zusammenrollen kann, dieselbe die sie ausgespannt hat, sie sind vor aller Menschen Augen ausgebreitet, und laden sie unter sich ein zu allerlei lieblichen und geistigen Genuß. Aber wie selten redet durch solche Lobpreisungen der Geist Gottes zu dem Herzen der Menschen! wie flüchtig sind diese Regungen, wenn sie auch freilich das Dasein des Ewigen und die milde Güte eines himmlischen Wesens verkündigen! wie wenig wirken sie dauernd auf die Stimmung des Gemüths, oder augenbliklich auf die Erwekkung eines bestimmten Entschlusses. Aber wenn die großen Thaten Gottes an der unsterblichen doch tief gesunkenen Seele den Menschen verkündigt werden, das ist die kräftigste Stimme des göttlichen Geistes, das ist das Wort, durch welches die Sünder geschlagen werden und die Gottlosen umgewandelt, das ist die Lob-

preisung, durch deren Inhalt jede menschliche Seele, schlägt die ihr von Gott bestimmte Stunde, kann auf immer begeistert werden und von Gott erfüllt. Dies sind nun auch die großen Thaten Gottes, die seit jenem denkwürdigen Tage auf dieselbe Weise immer weiter umher verkündiget werden unter allen Völkern der Erde. Und wie damals durch das Fest zusammengeführt Menschen von verschiedener Herkunft sich um jene ersten Werkzeuge des Geistes versammelten, und uns erzählt wird, jeder habe sie reden gehört in seiner Zunge und auf seine Weise: so erscheint nun der größte Theil der Erde als eine solche begeisternde Pfingstversammlung. Weit umher sind die Redenden verbreitet, und fast alle Völker müssen rühmen, daß sie in ihrer Sprache und so daß sie es auffassen können, diese Thaten Gottes verkündigen hören, und die Einladung vernehmen sich auch zum Bilde Gottes bereiten zu lassen durch den, in welchem alle göttlichen Verheißungen erfüllt sind. Und keine Sprache giebt es, welche auch die entferntesten Menschenkinder reden, so ungelenk für die menschliche Weisheit, so ungebildet für die menschliche Kunst und nur für den engsten und dürftigsten Kreis irdischer Bedürfnisse berechnet auch eine sein mag, der Geist Gottes weiß doch in ihr durch menschlichen Mund diese großen Thaten Gottes auf fruchtbare Weise zu verkündigen. Ja nicht nur legen die Boten des Herrn mit ihren eignen Worten Zeugniß ab in allerlei Zungen, sondern seitdem zuerst der göttliche Geist den Gläubigen Muth und

Kraft erwekt hat, das göttliche Zeugniß an das menschliche Geschlecht in den heiligen Schriften des neuen Bundes aus der Sprache, in der es zuerst niedergeschrieben war, zu übertragen, sind nun auch alle sonst verachtete Sprachen geehrt durch den Besiz des Evangeliums. Wo nun das Wort der Schrift und des Zeugnisses erschallt, da ist es derselbe Geist, der am Pfingsttage in den mannigfaltigen Zungen redete.

Und nicht anders als eben so, m. g. Fr., wirkt der göttliche Geist auch auf das jugendliche Geschlecht, welches wir allesammt zu leiten haben, damit es dereinst unsre Stelle einnehme in diesem Reiche Gottes auf Erden. Führet alle Wohlthaten die ihr ihm als Eltern und Versorger erweiset, führet alle Schönheiten der Natur die es umgeben, alle heiteren Lebensgenüsse deren es sich erfreuet auf das höchste alles leitende Wesen zurükk, ihr werdet dadurch allerdings einen wohlthätigen Eindrukk auf die jungen Gemüther hervorbringen, ihr werdet ihren Blikken eine höhere Richtung geben, und also als weise Eltern und Lehrer handeln; aber mit der belebenden Kraft, welche die jungen Herzen in ihrer innersten Tiefe trifft, wird der Geist Gottes nur durch euch zu ihnen reden, wenn ihr in Beziehung auf das Verderben, das sie in sich wahrzunehmen, auf die Bedürfnisse des Gemüthes, die sich in ihnen zu entwikkeln beginnen, ihnen die großen Thaten Gottes verkündiget in seinen gebietenden Offenbarungen, in seinen reinigenden Voranstalten, in der Sendung dessen, der eine ewige Erlösung gestiftet

hat. Daß dem so ist, und daß durch diese Verkündigung am meisten die Jugend angeregt wird auf die Stimme des göttlichen Geistes zu hören, davon denke ich, führt jedes christliche Hauswesen auf eine oder die andere Art den Beweis. — Aber bemerket auch hier den Pfingstreichthum der göttlichen Gnade, und unterlaßt nicht Gott dafür zu preisen. Bedenket, wie vielerlei verschiedene Ansichten und Vorstellungsweisen entwikkeln sich nicht in jedem Geschlecht, wieviel verschiedene Richtungen der christlichen Frömmigkeit bestehen nicht neben einander; und zu dem allen liegt der Keim schon in den verschiedenen Gemüthsstimmungen des jugendlichen Alters. Wieviel verschiedener Zungen in denen geredet werde, bedarf also das heranwachsende Geschlecht! Und doch hört jeder aus dem großen Chor der christlichen Gemeine heraus, was er fassen und vernehmen kann; jeder hört in seiner Zunge reden, und alle diese verschiedenen Töne sind vor Gott Eine schöne und gesegnete Zusammenstimmung.

II. Aber es war nicht nur der Geist Gottes, der durch den Mund der Apostel zu den Seelen der Hörer redete, sondern zweitens auch die erste Bewegung, wodurch diese sich ihrem Ziele näherten, war ebenfalls desselben Geistes erste Regung in ihren Seelen. Er redete nicht nur durch die Apostel des Herrn, sondern das unsichtbare himmlische Feuer strömte auch durch ihr Wort in die bis dahin kalten und gleichsam erstorbenen Seelen hinein. Und

was war dieses Erste, was der göttliche Geist in ihnen hervorbrachte? So erzählt uns die Geschichte dieses Tages, Da sie das hörten, ging es ihnen durch das Herz und sie sprachen, ihr Männer lieben Brüder, was sollen wir thun, daß wir selig werden? Da sie das hörten, daß nämlich Gott Jesum von Nazareth, der unter ihnen gewandelt war mächtig in Worten und in Thaten, den sie aber gekreuzigt hatten, daß Gott den zu einem Herrn und Christ gemacht habe; da sie das hörten und durch diese Predigt des Geistes bewegt wurden zu glauben, der den sie verworfen sei der Gesalbte des Herrn, da sie sich das Zeugniß geben mußten mittelbar oder unmittelbar, viel oder wenig, aber doch immer Antheil gehabt zu haben an seinem Tode: da drang es ihnen durch das Herz; und indem sich ihnen nun zugleich in jenen ersten Regungen des Geistes, der aus den Jüngern des Herrn sprach, die Herrlichkeit des neuen Lebens, der Bund einmüthiger Liebe und ungetrübter Freude, wenngleich nur erst im kleinen Anfang das große weissagend doch in seiner eigenthümlichen Wahrheit darstellte: so fügten sie hinzu, Was sollen wir, die wir den Gesalbten Gottes haben kreuzigen helfen, was sollen wir thun, um Theil zu haben an der Seligkeit, die wir an euch sehen, und die eben das ist, wonach unser Herz so lange schon sich sehnt?

Daß eben dieses nun auch noch heut zu Tage der Hergang der Sache ist überall, wo das Reich Gottes sich verbreitet im Großen und im Einzelnen,

das wird wol nicht leicht jemand läugnen. Denn wo in ganzen Völkern auf einmal der Sinn für die Wahrheit des Evangeliums anfängt sich zu entwikkeln: wie sollte es zugehen, wenn sie nicht unzufrieden würden mit dem Zustande, in dem sie sich bisher befunden? und wie sollten sie das, wenn ihnen nicht ein besseres Leben, ein höherer Friede, ein helleres Licht entgegenstrahlte aus denen, welche ihnen die gute Botschaft überbringen? Die Sehnsucht also nach diesem ihnen fremden und neuen Leben, wiewol es so wie sie es wahrnehmen können, nur ein schwacher Abglanz ist von dem Leben dessen, an dem die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater erschien, diese Sehnsucht muß zuerst erwachen, aber auch das Bewußtsein, daß sie selbst unvermögend sind, es hervorzubringen, daß ihnen der Weg erst gezeigt, die Quelle erst aufgeschlossen werden muß. So und nur so entsteht oft unter einer Menge von Menschen in raschem Lauf die erfreuliche Frage, Was sollen wir thun, daß wir selig werden. Aber kann es etwa anders hergehen bei einer einzelnen bisher noch von Finsterniß umfangen gewesenen Seele, auch einer solchen, die schon immer mitten unter Christen gelebt hat? Muß dieser nicht auch erst die bisherige Blindheit wie Schuppen von den Augen fallen, daß sie das anders ansehn und höher achten lernt, woran sie bisher gleichgültig vorüberging? Das Bessere muß dem Menschen erst einleuchten, ehe er zu dem Wunsch kommen kann, aus seinem bisherigen Zustande her-

auszugehen. Das ist der natürliche Gang aller grossen Erwekkungen und so auch aller einzelnen Führungen. Und wenn es uns bisweilen anders erscheint: so gehen wir nur nicht weit genug zum ersten Anfang zurükk. Nicht aus der Sicherheit und dem Wohlbehagen bei einem, wie er auch leiblich und äußerlich betrachtet beschaffen sei, doch geistig wenigstens dürftigen und armseligen Zustande, nicht von da aus kann der Mensch zum Antheil gelangen an der Seligkeit, die durch Christum an das Licht gebracht ist; sondern Verlangen muß erst in ihm erwekt werden, und zum Gefühl seines Unvermögens muß er erst gebracht werden.

Wenn nun aber Petrus diejenigen, die sich damals taufen ließen, nicht sowol auf ihr Unvermögen zurükgeführt hatte, als vielmehr auf ihre mittelbare und unmittelbare Theilnahme an demjenigen, was das größte Werk der Sünde und der höchste Gipfel des menschlichen Verderbens war: so scheint doch als ob dieses etwas ihnen eigenthümliches wäre, wovon wir keine Anwendung auf uns machen könnten; sondern hierüber könnten wol der Natur der Sache nach nur diejenigen Vorwürfe gefühlt haben, und auch sie nur in verschiedenem Maaße, welche als Zeit- und Volksgenossen des Erlösers die feindselige Bewegung, welche gegen ihn in seinem Volke entstand, getheilt hatten, sei es nun, daß sie sich unmittelbar auf die Seite seiner Widersacher gestellt, oder daß sie sich nur feigherzig zurükgezogen und jenen nicht Widerstand geleistet hatten. Aber, so

könnte man sagen, wie sollen diejenigen, welche bis zu diesem Augenblikk von dem Heil in Christo nichts vernommen hatten, also auch niemals etwas dagegen hatten thun können um es abzuwehren von dem Innern ihrer Seele; wie soll die Jugend, die unter uns aufwächst, und die so wie sie lallen gelernt hat, auch bald lernt mit Ehrfurcht und mit heiliger Scheu den Namen Jesu ausrufen, wie soll diese — und sie ist es doch vornämlich, durch welche sich die christliche Kirche in unsern Tagen erneuert und erweitert — wie soll sie zu dem Gefühl kommen, daß sie einen Antheil habe mit denen, die den Fürsten des Lebens gekreuziget haben? Und doch, m. g. Fr., doch ist es nicht anders, und es giebt keine andere tiefe und heilbringende Erkenntniß des menschlichen Verderbens als diese. Die Sünde in allen ihren mannichfaltigen Gestalten ist Eine und dieselbe; fleischlich gesinnt sein, sagt der Apostel, das ist eine Feindschaft wider Gott, und die Feindschaft wider Gott ist auch die wider seinen Gesalbten. Sie hassen beide mich und meinen Vater, sagt Christus *). Wer sich nicht dieses allgemeinen Zusammenhanges aller Sünde bewußt ist, wodurch sie Einen Leib des Todes **) bildet, der hat noch keine rechte Erkenntniß von ihr. Wer aber diese hat, der wird auch sich selbst und allen Andern das Zeugniß geben, daß alles in Allen vorhanden sei, was unter den Zeitgenossen des Erlösers die Gleichgültigkeit und

*) Joh. 15, 24. **) Röm. 7, 24.

den Haß gegen ihn erregte. Ja wir mögen wol sagen, dies sei die erste lebendige, die erste bleibende Wirkung des göttlichen Geistes, die Sünde dafür kennen daß sie Christum gekreuziget hat, und eben darum erlöst sein wollen von dem Leibe dieses Todes.

Wie es, m. g. Fr., ehe der Herr erschien unter seinem Volke, eine Reihe von begeisterten Männern gab, die des göttlichen Geistes, ehe er um beständig unter uns zu wohnen über alles Fleisch ausgegossen ward, wenigstens auf eine vorübergehende Weise theilhaftig wurden, wenn der Herr durch sie reden wollte zu seinem Volke; und wie es derselbe verderbte Sinn, der hernach den Herrn zum Tode überlieferte, war, der auch früher schon diese Propheten des Herrn verschmäht, verworfen und zum Theil auch dem Tode hingegeben hatte, so daß auch der Erlöser oft warnend sein Volk auf diese Aehnlichkeit zurükzuführen sich gedrungen fühlte: auf ähnliche Weise hat der Herr sich unter keinem Geschlecht der Menschen unbezeugt gelassen, sondern überall wird es ehe das Licht des Evangeliums zu einem Geschlecht der Menschen hindurchdringen konnte einen Anklang gegeben haben an eine solche göttliche Stimme, welche die Menschen auf einen besseren Weg führen wollte. Wenn nun diese unvollkommenen Annäherungen zu einem prophetischen göttlichen Unterricht auch schon von früheren Geschlechtern verworfen worden sind, sei es nun aus leidenschaftlicher Versunkenheit in die Dinge und die Be-

dürfnisse dieser Welt, oder sei es aus Stumpfsinn und träger Taubheit des Herzens: werden da nicht überall die spätern Geschlechter, denen nun das Evangelium endlich gebracht wird, wenn es doch auch unter ihnen Viele oder Wenige giebt, welche sich gleichgültig oder ungläubig wegwenden von dem, was sie hören über den Wandel des Menschensohnes auf Erden, und über alles, was er gethan und gelitten hat, immer gestehen müssen, dies sei nichts anderes als die Fortsezung der früheren Hartherzigkeit? Werden sie nicht im Wesentlichen alles auf sich anwendbar finden müssen, was Christus selbst von der unvernehmlichen Hartherzigkeit und dem ungöttlichen Wesen seiner Zeitgenossen sagt? Und so offenbar dies ist, so gewiß ist auch, daß es in Allen keine bleibende und regelmäßige Wirksamkeit des göttlichen Geistes geben kann, wenn nicht jeder der Wahrheit geleistete Widerstand so empfunden worden ist als der Widerstand gegen den Erlöser selbst, und also in demselben Sinne wie dort gefragt, Was soll ich thun, daß ich selig werde?

Und mit unsrer christlichen Jugend sollen wir wirklich eine Ausnahme machen, oder wollen wir nicht alles wohl überlegt von ihr doch das nämliche sagen? Ich wenigstens gestehe, und ich wünsche, daß recht Viele unter euch mir darin beistimmen mögen, mir ist nichts erfreulicher, als wenn unsre Söhne und Töchter, wie es in dieser Zeit wieder unter uns geschehen ist, nun in den Bund des Glaubens und der Liebe eintreten, der uns Alle

umschließt, und ihnen der Zutritt zu den Vermächtnissen des Erlösers eröffnet wird, dann an ihnen ein demüthiges Anerkenntniß nicht nur des Unvermögens, sondern auch der Unwürdigkeit nicht zu verkennen ist, und sie sich, wiewol sie schon von Kindheit an von ihm gehört haben, nun doch zu dem Erlöser hinwenden als zu dem, der sie erwählt hat und nicht sie ihn, als zu dem, den der Vater auch für sie hingegeben hat da sie noch Feinde waren. In solcher Gemüthsstimmung meine ich schließen sie sich uns am festesten an, wenn ihnen nicht etwa die Lehre Christi nur eine willkommene Förderung ist, sondern die Gemeinschaft mit ihm ein wahres Bedürfniß, und seine einladende Liebe eine Aufforderung, der sie nicht widerstehen können. Wie kann aber dieses Wahrheit in ihnen sein, wenn sie nicht troz ihrer Jugend schon auf der einen Seite in ihm die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater, auf der andern aber in sich selbst die Tiefe des menschlichen Verderbens geschaut haben? Gewiß wäre es sehr undankbar und sehr verkehrt, und weder in einem christlichen Hauswesen wird so etwas begegnen, noch wird sich ein Diener des göttlichen Wortes eines solchen Fehlers schuldig machen, wenn wir unsere Jugend nicht darauf zurükführen wollten, daß Gott sich auch ursprünglich schon allen Menschen offenbart habe, und daß auch sie das Vermögen haben, seine ewige Kraft und Gottheit zu erkennen, so sie deß wahrnehmen an seinen Werken, ja daß diese Erkenntniß in ihnen auch ur-

sprünglich schon ein Vertrauen begründen könne, daß sie nicht bloß als schwache Wesen in der Gewalt der Natur und ihrer Kräfte sind, sondern mit diesen zugleich in der Hand des schöpferischen alles leitenden Wesens stehn. Aber indem wir sie so zum Bewußtsein ihres unsterblichen Geistes bringen, wollen wir doch nicht den Uebermuth der Vernunft in ihnen begründen, als könne sie sich selbst genügen und brauche nicht irgend eine Hülfe außer sich und von oben her, welche eine Erlösung zu heißen verdiente. Wie ist aber das zu vermeiden bei dem natürlichen Troz des menschlichen Herzens, wenn es von dem Besiz so herrlicher Kräfte Kunde bekommt? Wol nur wenn wir demselben Apostel folgend sie auch darauf führen, wie sie es doch mit alle dem nicht weiter bringen würden als bis zu einem nach außen nicht durchdringenden nur in dem inwendigsten des Menschen zu spürenden Wohlgefallen an dem Geseze Gottes, als bis zu einem unkräftigen Willen ohne alles Vollbringen! Wol nur wenn sie finden, daß auch sie das in sich tragen, wodurch die Wahrheit aufgehalten wird in Ungerechtigkeit; und wie könnte dies etwas anderes sein als dasselbe was der Apostel auch die Feindschaft wider Gott nennt? Das muß unser Zeugniß sein von unserer eigenen Erfahrung, und dadurch muß auch die Jugend zu einer wohlbegründeten und heilsamen Unsicherheit kommen darüber, wie weit der Keim der Sünde und des Verderbens in ihnen, wenn er außerhalb der christlichen Gemeinschaft frei hätte auf-

wachsen können, sie würde entfernt haben von dem Trachten nach Erkenntniß Gottes und nach göttlichem Leben. Wenn dann in dieser Zeit der Lehre und der Ermahnung sie selbst schon anfangen, Erfahrungen davon zu machen, wie arge Gedanken aus dem innersten Herzen hervordringen und sich oft genug gleichsam durch alle Adern und Gefäße der Seele ergießen: wie sollte nicht auch in ihnen dieses die erste Regung des göttlichen Geistes sein, daß sie fragen, Was soll ich thun daß ich selig werde? — So verläugnet sich der göttliche Geist auch an ihnen nicht, sondern zeigt sich als damals und immer derselbe. Wenn er eben so wie damals aus den Aposteln, so auch in jedem christlichen Geschlecht aus den Aelteren und Erfahrenen mit dem menschlichen Verderben auch die großen Thaten Gottes in der Erlösung durch Wort und That verkündigt: so öffnet er sich dadurch auch noch den Weg in die Herzen und regt sie zu dem Verlangen auf, sich an diesen einzig sicheren Namen des Heils anzuschließen, und es ist immer dieselbe Predigt, aus welcher derselbe Glaube kommt.

III. Wenn nun dieses Verlangen weil von von Gott erwekkt auch von Gott befruchtet wird, und weil eine Regung des lebendig machenden Geistes auch bald aus der bloßen Sehnsucht in die freudige und selbstthätige Annahme übergeht, welche die Wiedergeburt der menschlichen Seele bildet; wenn nun auf dieselbige Art sowol in dem Schooße der christ-

lichen Kirche selbst als auch überall, wo zu denjenigen, die noch in dem Schatten des Todes wandeln, das Wort des Evangeliums hindringt, die Seelen der Menschen bald in kleiner Anzahl, bald in großen Haufen hinzugethan werden zu den Schaaren der Gläubigen, indem die welche das Wort von der Erlösung gern annehmen, sich taufen lassen und Vergebung der Sünden empfangen in dem Namen des Jesus, den der Herr zum Christ gemacht hat: eben deswegen geschieht denn auch drittens überall noch das, was in den Worten unsers Textes als die nicht mehr augenblikliche sondern die mehr bleibende und dauernde Wirkung des göttlichen Geistes beschrieben wird, daß nämlich die Gläubigen einmüthiglich blieben in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brodtbrechen und im Gebet.

Aber es ahndet mir, m. g. Fr., denn der Gedanke ging auch mir durch die Seele, als ich diese Worte, wie ich über sie zu euch zu reden hätte, bei mir erwog, es ahndet mir, daß mancher seufzend bei sich selbst sagen wird: Ja damals in jener Zeit der ersten Liebe, in jener frischen Kindheit des neuen Glaubens, da gab es diese schöne und erhebende Einmüthigkeit unter den Christen, die Einmüthigkeit der Lehre und der Gemeinschaft und der Sakramente und des Gebetes. Aber jezt? wie vielfältig ist die Kirche nicht getheilt, und wie viel Streit ist nicht seit Jahrhunderten geführt um dieses und jenes in der Lehre des Christenthums!

Wie hart und streng zeigen sich nicht viele Christen, besonders in Absicht auf die Gemeinschaft, gegen solche, die doch Einen und denselben Erlöser bekennen, so daß überall zwar Einige sehr genau zusammenhalten, jede solche Verbindung aber fast den Andern sogar das Recht absprechen möchte, sich nach jenem heilbringenden Namen zu nennen. Und die Sakramente, die uns Alle einigen sollen zu Einem geistigen Leibe des Herrn, sie sind selbst nicht nur eine Veranlassung zur Trennung geworden, sondern auch dasjenige, worin sie sich äußerlich am deutlichsten ausspricht. Wo ist also das einmüthige Beieinandersein der Gläubigen? Auch im Gebet ist es nicht, welches die Worte unsers Textes zuletzt nennen. Denn wie viel Streit über dieses, über seine Erhörbarkeit, über seine Gegenstände, über denjenigen, an den man es richten soll und darf; so daß größtentheils auch die, welche betend bei einander sind in den Häusern der Andacht, doch nicht einmüthig beten.

Doch, m. g. Fr., laßt uns heute an dem herrlichen Feste des belebenden Geistes, der, wie wir ja gern gestehen, in allen Zweigen der christlichen Kirche waltet, und von welchem alles herrührt, was sich irgendwo in ihrem weiten Umfange wahr und recht löblich und lauter in den Menschen gestaltet und sie zu Gott hinführt, an diesem schönen Feste laßt uns nicht über die Trennungen unter den Christen seufzen! vielmehr geziemt es uns heute besonders, uns aus dieser Beschränkung loszureißen,

so daß sich eine freiere Aussicht unseren Blikken öffne und wir unsere Arme weiter ausstrekken in rein brüderlicher alles was christlich ist umfassender Liebe. Sehet einmal nur darauf, aber auf das Alles, was überall zugestanden wird und überall angestrebt, wo nur der christliche Name gilt, und vergleicht dieses Licht mit der Dämmerung der übrigen Welt, dieses große Ziel mit den engen Bahnen, in denen sich Andere bewegen, und den Reichthum in dem was uns Allen gegeben ist unzertrennlich von einander, dem Geist und dem Wort mit der Dürftigkeit der Hülfsmittel Anderer: so werdet ihr wol gestehen müssen, das was die Christen spaltet und trennt sei klein und nicht zu rechnen gegen das, was in ihnen Allen Eins und dasselbige ist und immer bleiben wird. Wo man nur Christum predigt und wo nur Christus bekannt wird; wo nur die Menschen sich wirklich vor diesem göttlichen Meister beugen als demjenigen, der ihnen zur Erlösung und zur Heiligung, zur Weisheit und zur Gerechtigkeit geworden ist, und wo nur seine Worte es sind, an welchen sich alle gebeugten Seelen wieder aufrichten: wie sollten wir da das Reich Gottes und die Einmüthigkeit seiner Unterthanen verkennen; mögen sie auch manche Worte verschieden verstehen, und der Eine sich mehr an dieses, der Andre mehr an jenes halten! Wo nur das Gebot angenommen und geübt wird, von welchem er selbst sagt, es sei das neue Gebot, welches er seinen Jüngern gebe, und daran, daß sie sich unter einander lieben, wie er sie geliebt ha-

be, werde man immer erkennen wer seine Jünger sein: wie sollten wir da nicht überall Jünger Christi erkennen! Wo wir das Bestreben finden, sowol durch das Wort und das Gebet, als auch durch das von dem Herrn selbst gestiftete heilige Mahl, werde es nun so oder so verwaltet, sich mit ihm, und also auch mit den Seinigen allen, mögen sie es auch anders verwalten, immer fester zu verbinden: wie sollten wir nicht erkennen, da müsse auch der Glaube an ihn sein der selig macht, da sei auch die Einmüthigkeit in der Lehre und der Gemeinschaft, welcher die Seinigen bedürfen! Das Uebrige aber, o wir können es, wenn wir nur recht fragen, worauf denn unser eigenes Heil beruht, wenn wir uns nur von der Befangenheit im Buchstaben und der Gewohnheit losreißen wollen, nicht etwa gleichgültig übersehen, wohl aber getrost der göttlichen Weisheit anheimstellen, die Alles ordnet, und im Vertrauen auf sie alle diese einzelnen Verschiedenheiten nur als etwas untergeordnetes betrachten innerhalb der Gemeinschaft der Lehre, der Sakramente und des Gebets.

Wie alles was der Herr ordnet weislich gemacht ist, m. a. Fr., so auch diese Verschiedenheiten. Das Christenthum an sich selbst betrachtet ist eine unveränderliche Heilsordnung Gottes und ewig sich selbst gleich; aber nur allmälig kann es ganz von den Menschen ergriffen und erkannt werden, und bis dahin muß es also auch verschieden erscheinen. Gott hat die Menschen in jeder Hinsicht ver-

schieden geschaffen; verschieden an Gaben, verschieden an Art und Weise, und eben deswegen muß das Christenthum, weil es Allen gehören soll, auch in Jedem sein können nach dem Maaße seiner Gaben, und sich in Jedem gestalten nach seiner Weise, bis das Stükkwerk verschwindet und das Vollkommene erscheint. Sollen Alle zu dem Einen und Unveränderlichen darin gelangen; soll es immer mehr alles Menschliche umwandeln in die Eine Gestalt des Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, und der Gott gleich sein soll: so mußten auch alle diese Verschiedenheiten in der Gestaltung des Christenthums in ihrer Ordnung erscheinen und bestehen. Bedenkt aber doch, daß es immer nur die Liebe ist, welche die Aufmerksamkeit eines Menschen für den andern erregt und festhält, und jeden treibt, sich mit dem andern zu verständigen, wo irgend ein Mißverständniß obwaltet, und daß je wichtiger die Angelegenheit ist, die es betrifft, und je mehr dem geistigen Leben angehörig, um desto höher und geistiger auch die Liebe sein muß. Sprecht also, ist es nicht die höchste und geistigste Liebe, aus welcher aller Streit über die Gemeinschaft, über die Lehre und die Sakramente von je her entstanden ist und immer noch entsteht? Aber eben deswegen wird auch je mehr wir uns hierüber verstehen um desto mehr aller Streit der Liebe gemäß sein und ihr Gepräge tragen, die uns in Einem verbindet, so daß wir auch immer mehr vermögen, selbst im Streit die Einigkeit der Herzen zu erkennen und zu be-

wahren. Wahrheit suchen in Liebe, dabei kann und soll Streit herrschen; aber kein Streit, der die Herzen von einander trennt, sondern der nur sucht die Verständigung und die Gemeinschaft. So soll es gehalten werden durch die Kraft des Geistes in den Gränzen des Christenthums, und was aus dieser Regel herausgeht, das müssen wir freilich erkennen als das Werk der menschlichen Schwachheit und des menschlichen Verderbens; aber auch davon sollen wir, wie der Apostel, der auch unter den Christen, an die er schrieb, solche erblikkte, die sich noch nicht in allem vollkommen geeiniget hatten, nur freundlich sagen, Und was euch noch fehlt, das wird euch Gott weiter offenbaren.

Eben dieses aber, m. g. Fr., spricht ja auch die große christliche Gemeinschaft überall aus in ihrem öffentlichen Leben. Ueberall wo sich um uns her das Gebiet des Christenthums erweitert, und wo es hineindringt in das künftige Geschlecht, zuerst immer werden Alle aufgenommen in die Einmüthigkeit der Lehre und der Gemeinschaft durch das Bad der Wiedergeburt in der Taufe; und erst wenn sie in diesem Besiz gestärkt sind, erst wenn das Band der Liebe fest geschlungen ist, welches sie mit allen Bekennern Jesu einigt, werden sie berufen, jeder nach seinem Maaße und nach seiner Weise theilzunehmen an demjenigen, was verschieden ist und streitig. Aber die Liebe und die Einmüthigkeit muß über allem was noch wird wie der Geist Gottes über den schöpferischen Wassern schweben; die Liebe soll und

muß in Allen sein, und alle Verschiedenheit sich immer mehr der großen Einheit unterordnen, auf daß, weil doch wer den Geist Christi nicht hat auch nicht sein ist, Ein Geist in Allen walte. Dazu möge dieses Fest des Geistes uns Alle eben so sehr stärken als ermuntern, auf daß der Geist sein Werk in uns vollende. Wird sich nur durch ihn immer fester diese Einheit gründen: so wird auch das Licht seiner Weisheit einen Streit nach dem andern ausgleichen, und die Mannichfaltigkeit der Zungen immer mehr läutern und verklären zu Einem Allen verständlichen und aus Allen harmonisch hervorgehenden Lobe und Preise Gottes im Geist und in der Wahrheit. Amen.

XVI.

Der Ursprung des Geistes aus Gott ist die Gewährleistung für die Vollständigkeit seiner Wirkungen.

Am Pfingstfeste.

Text. 1 Korinth. 2, 10—12.

Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen der in ihm ist? Also weiß auch niemand was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.

M. a. Fr. Was wir eben vernommen haben, sind auf den Gegenstand unsrer gegenwärtigen Feier

unmittelbar sich beziehende tiefsinnige und wir können es gewiß nicht läugnen, auch geheimnißvolle Worte. Dennoch spricht der Apostel sie zu solchen, von denen er selbst sagt, er könne ihnen noch nichts anderes als die ersten und wesentlichen Anfangsgründe des Evangeliums mittheilen; demnach rechnet er doch hiezu, also zu dem was wir alle insgesammt verstehen sollen, auch diese Worte. Es giebt aber wohl keine andre, m. g. Fr., in welchen auf eine so bestimmte Weise von dem eigentlichen Wesen und der Abstammung des Geistes, welcher über die Jünger des Herrn ausgegossen ist, geredet würde, als eben diese. Den Geist aus Gott, den wir empfangen haben, vergleicht der Apostel mit des Menschen eigenem Geist, mit der innersten Kraft seines Lebens, mit demjenigen, vermöge dessen er selbst von sich selbst weiß; und er sagt, in Beziehung auf Gott sei dieser Geist aus Gott dasselbe, was der Geist des Menschen in Beziehung auf ihn selbst ist. Was läßt sich wol größeres sagen als dieses, und wie nahe den Worten eines andern Apostels *), daß wir göttlicher Natur theilhaftig geworden sind! Wenn nun doch wie wir ja alle wissen, m. g. Fr., von jeher unter den Christen so sehr verschieden über diese Gegenstände ist gedacht und geredet worden; wenn die mannigfaltigsten Vorstellungen und Ansichten neben einander bestanden und sich gegenseitig bestritten und beschränkt haben in Beziehung auf

*) 2 Petr. 1, 4.

den wahren Gehalt und den eigentlichen Zusammenhang desjenigen, worauf doch zulezt alle die eigenthümlichen Vorzüge beruhen, welche die Christen sich zuschreiben, nämlich die besondre göttliche Mittheilung an das menschliche Geschlecht sowohl in der Person des Erlösers als auch durch den Geist, der in seiner Gemeinde waltet und über die Glieder seines Leibes ausgegossen ist: woher kommt es wol, daß doch nicht wenigstens diejenigen, welche zugestehen, daß außer diesem Gebiete des Christenthumes der Mensch weder zu einem ungetrübten Frieden noch zu der höchsten Lebenskraft und Thätigkeit gelangt, sich alle dahin vereinigen konnten, alles Große und Ausgezeichnete, und immer das herrlichste am liebsten, was die Schrift über den Erlöser sowol als über den göttlichen Geist ausspricht, sich auch ohne weiteres vollkommen anzueignen? Ich meines Theils weiß einen anderen Grund nicht anzugeben, als eine gewisse Verzagtheit der menschlichen Seele, die sich nicht getraut hat das Allergrößte und Herrlichste zu glauben eben am meisten in Beziehung auf sich selbst. Wir aber wollen uns auf diese Worte des Apostels verlassen; und wie wir gestern mit einander geredet haben von dem Amt und dem Geschäft des göttlichen Geistes in den Seelen der Gläubigen, so laßt uns jezt unsre Aufmerksamkeit auf dasjenige lenken, was der Apostel von dem Ursprung und der Herkunft dieses Geistes sagt. Aber wenn wir doch alle solche Belehrungen immer vorzüglich zu gebrauchen haben zur

Erhaltung und zur Befestigung unsers Glaubens: so laßt uns auch gleich was der Apostel sagt auf diesen Zweck verwenden; und dann werden wir sehen, daß aus demjenigen, was er von dem innersten Wesen und dem Ursprung des Geistes aus Gott sagt, auf der einen Seite folgt, daß die Wirkungen desselben einzig in ihrer Art sind, auf der andern, daß alles was uns von ihm kommt vollkommen gewiß und zuverläßig ist, endlich aber auch die völlige Zulänglichkeit desselben für alle unsre geistigen Bedürfnisse.

I. Indem der Apostel sagt, daß der Geist aus Gott, von welchem er im Vorhergehenden gerühmt hatte, daß uns durch ihn sei offenbar worden, was nie eines Menschen Auge gesehen habe und nie in eines Menschen Herz gekommen sei, daß dieser so sei der Geist Gottes wie der Geist des Menschen selbst das innerste Wesen des Menschen ist: so läßt er uns keinen Zweifel darüber, daß indem dieser Geist aus Gott über die Jünger des Herrn ausgegossen wurde, das göttliche Wesen selbst uns mitgetheilt worden ist. Dieses aber, m. g. Fr., ist Eines; von allem andern verschieden und über alles andere erhaben; und von diesen übergossen und durchdrungen zu werden, muß, wie es auch geschehn, eine Wirkung hervorbringen einzig in ihrer Art, und welche niemals auf irgend eine andre Weise konnte erreicht werden.

Eben dieses will uns nun auch der Apostel noch

auf eine bestimmtere Weise in den Worten sagen, Wir aber haben nicht empfangen einen Geist der Welt, sondern den Geist der aus Gott ist. Nämlich nicht immer versteht die Schrift unter Welt dasjenige, was dem Reiche Gottes entgegengesezt ist, und also auch nicht unter dem Geist der Welt nothwendig nur den dem Geiste Gottes entgegengesezten bösen und verderblichen Geist. Und so ist es wol auch hier. Denn dieser Ausdrukk Geist der Welt bezieht sich auf dasjenige, wovon der Apostel schon früher und von Anfang an in demselben Briefe gehandelt hat, indem er nämlich sagt, nicht viele Weise nach dem Fleisch und nicht viele Vornehme und Geachtete nach dem Fleisch wären berufen worden, sondern was vor der Welt wäre unangesehen gewesen und gering geachtet, das hätte sich Gott erwählt. Vor Gott nämlich, m. g. Fr., ist freilich der Unterschied gering und für gar nichts zu rechnen, welcher in dieser Beziehung hier stattfindet, und von den Menschen oft sehr, ja wir mögen wol gestehen, zu sehr hervorgehoben wird, nämlich wie einer den andern übertrifft an natürlichen Gaben sowol als durch den Besiz der äußerlichen Hülfsmittel, welche nicht wenig beitragen auch das geistige Leben zu erweitern und zu verschönern; womit denn auch oft dieses zusammenhängt, daß sich in manchem Einzelnen eine größere Tüchtigkeit des geistigen Wesens im allgemeinen oder zu besonderen Verrichtungen und Geschäften entwikkelt als ohne solche Unterstüzungen würde geschehen sein. Aber gewiß werdet

ihr dem Apostel nicht zutrauen, daß wenn er uns freilich darauf führt, daß solche Unterschiede bei unserm Abstande von dem höchsten Wesen völlig verschwinden — so daß wir auch unmöglich uns selbst, wenn wir uns vor Gott betrachten, einer weiser vorkommen können als der andere oder von größerem Belang in seiner Schöpfung oder gar von größeren Verdiensten einer als der andere — er daraus die Folgerung ziehen wolle, daß weil einer auf der niedrigsten Stufe der geistigen Entwiklung nicht weiter von Gott absteht als der weiseste, und auch hier derselbe Maaßstab gilt, daß was in hundert Jahren von menschlicher Weisheit erworben worden ist, vor ihm nicht mehr ist als was das Werk eines Tages sein kann, so habe das höchste Wesen vielmehr eine besondere Vorliebe für diejenigen, welche unter ihres Gleichen für gering geachtet werden und in geistiger Entwiklung zurükstehen. Die Sache ist vielmehr nur diese, daß in den Einen gar leicht das Bewußtsein ihres bedürftigen Zustandes rege zu erhalten ist, und daß sie dann weil sie gestehen müssen, daß sie nicht im Stande sind, sich selbst herauszuhelfen, auch geneigter sein werden, die dargebotene Hülfe anzunehmen. Je mehr aber die Andern sich selbst gefallen, und aufzuzählen wissen, wie sie schon ein Treffliches nach dem andern erlangt haben, was sie sich wünschten, und je leichter sie sich einbilden, auch schon von vielem allmählig durch ihre eigne Anstrengung| befreit zu sein, was unvollkommen und fehlerhaft war oder unbequem und

widerwärtig war, um desto zufriedner sind diese mit ihrem Zustande, gewinnen immer mehr Zuversicht zu sich selbst, und befestigen sich in dem hochmüthigen Wahn, es könne ihnen kein geistiges Bedürfniß entstehen, was sie nicht auf dieselbe Weise wieder zu befriedigen wissen, und kommen darum weit schwerer dahin, eine besondere Hülfe von oben her zu glauben oder zu suchen.

Alles aber, wozu der Mensch auf diesem Wege, den ich eben beschrieben habe, gelangen, alles was er so und mit einer solchen Hülfe von seines Gleichen in sich ausbilden kann, das kommt ihm nirgend anders her als aus der Welt; der menschliche Geist ist ein Theil der Welt, und alle Werke der Schöpfung, mit denen er sich beschäftigen kann ebenfalls, alle seine Forschungen sind mithin aus dem Geiste der Welt; die menschliche Gesellschaft ist ein Theil der Welt, und alle ihre Ordnungen und Sitten sind also ebenfalls aus dem Geist der Welt. Was also die Menschen auf diesem Wege bereits gewonnen haben oder noch jemals gewinnen können, das gehört zum Geist der Welt. Nicht als ob dies alles gar nichts gutes enthielte; nicht als ob es wesentlich und ganz und gar zu dem an und für sich verkehrten gehörte, was dem göttlichen Geiste widersteht; sondern es ist darin eine Befriedigung geistiger Bedürfnisse, aber nur stükweise; es gehört alles zur Entwiklung der menschlichen Natur, aber es ist nicht ihre Vollendung; und Antheil freilich hat es ohne Ausnahme an der menschlichen Unvollkommenheit

und dem menschlichen Verderben. Eben deswegen ist es ganz geschieden von dem göttlichen Geiste, der hieran keinen Theil hat; und so hat der Apostel, indem er alles, was innerhalb dieser natürlichen Hülfsmittel liegt und durch sie erworben werden kann als den Geist der Welt bezeichnet ganz recht zu sagen, indem wir den Geist Gottes empfangen haben, haben wir nichts empfangen von dem Geiste der Welt. Wenn er also hinzufügt, wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, so daß wir vernehmen können, was Gott uns gegeben hat: so giebt er uns dadurch auch noch dieses als seine Meinung zu erkennen, daß der Mensch, der nur den Geist der Welt hat, der lediglich mit den natürlichen Hülfsmitteln — wären sie auch so, wie nur die vollkommenste Entwiklung des irdischen Lebens sie darbieten kann — ausgestattet ist, dadurch noch keinesweges in Stand gesezt wird, zu vernehmen, was Gott uns gegeben hat. Ist es also nur der Geist Gottes, der uns hiezu die Augen öffnet, daß wir Gottes Handlungsweise gegen uns, daß wir seinen gnädigen Rathschluß über uns verstehen: welche Erkenntniß wäre mit dieser von den unmittelbaren Beziehungen zwischen Gott und uns wol zu vergleichen; und wie wahr ist es alsdann, daß seine Wirkung in unsern Seelen eine ganz einzige ist und durch nichts anderes zu ersezen.

Gewiß ist auch das unser Aller innigste Ueberzeugung, ja wir können nicht anders als annehm-

men, alle welche an den Erlöser glauben, müssen auch, wenn sie sich nur selbst über ihren Glauben klar werden, diese Ueberzeugung mit uns theilen, und es fehlt Vielen wol nur, so lange sie sich noch nicht recht besonnen haben an dem Muth, es bestimmt auszusprechen, daß nämlich der Geist der Welt, als der Inbegriff aller menschlichen Weisheit, wie weit sie sich auch noch entwikkeln mag, und die zusammenwirkende Kraft menschlicher Einrichtungen und menschlicher Ordnungen, wie sehr sie sich auch noch vervollkommnen mögen und in ihren Einflüssen, die allerdings wohlthätig sind, sich verstärken, uns dasjenige doch nicht ersezen können, was uns durch die Mittheilung des Geistes aus Gott geworden ist. Wenn nun der Geist der Welt in diesem besseren Sinne des Wortes sich immer reichlicher offenbart; wenn durch das erweiterte Verkehr mit allen Welttheilen unsere Kenntniß von der Erde diesem uns von Gott besonders übergebenem Theile seiner Schöpfung sich immer mehr erweitert; wenn durch fortgesezte Beobachtung, durch scharfsinnige Versuche immer mehr Irrthümer in Beziehung auf die Kräfte der Natur verschwinden und dumpfer Aberglaube seine Stüzen verliert, die Herrschaft des Menschen aber über alle Kräfte, die sich in der ihm untergebenen Welt regen, sich immer mehr befestiget: so mögen wir dann mit der Zeit dahin kommen, mit mehrerem Recht als frühere Geschlechter zu sagen, der Geist der Welt, der in uns als den begeisteten Theilen der Welt wohnt, habe die Tiefen der

Welt erforscht. Ja wenn wir auch immer mehr eindrängen in das Innere des menschlichen Geistes, dieser edlen und höchsten aller irdischen Kräfte; wenn uns das Geheimniß des Zusammenhanges aller seiner Wirkungen ganz durchschaulich würde: so dürften wir dann sagen, der Geist des Menschen habe endlich seine eignen Tiefen erforscht: aber das sind nicht die Tiefen der Gottheit. Ja es wäre möglich gewesen, daß schon in dem Zeitalter einer früheren Weisheit die Tiefen der Welt und die Tiefen des menschlichen Geistes wären aufgedekt worden, und daß Alle schon damals eingesehen hätten, was nur ein Geheimniß unter Wenigen war, das göttliche Wesen, diese höchste Quelle alles Daseins und aller Kräfte könne nicht unter viele Einzelne zerspalten sein, sondern nur Eines; doch hätte noch viel gefehlt, daß der Geist der Welt die Tiefen der Gottheit erforscht hätte, wenn er auch die Einheit und die Neidlosigkeit des höchsten Wesens ahnden konnte. Wenn auch Recht und Ordnung sich unter den Menschen immer weiter verbreiten und alles unwürdige immer mehr verschwindet; wenn Gewalt und Unterdrükkung aufhören und nur Weisheit und Billigkeit gelten; wenn man von keinem blutigen Zwist mehr hörte, sondern Friede waltete von einem Ende der Erde zum andern über dem ganzen menschlichen Geschlecht: o das wäre der höchste Triumpf des Geistes im Menschen, der aus dem Geiste der Welt ist. Aber wäre diese Eintracht schon dieselbige, welche da ist wo der Geist Gottes in dem Menschen

empor ruft, Lieber Vater? Welch ein Unterschied, wenn wir uns durch den Geist der Welt unserer gemeinsamen Verhältnisse zu derselben und also auch des Berufs zum ungestörtesten vielseitigen Zusammenwirken bewußt werden, und wenn wir uns mit brüderlicher Liebe in Gott dem gemeinsamen Vater lieben! Ja zu allem andern kann uns die Welt erwekken mittelst der gemeinsamen Vernunft; aber die Tiefen der Gottheit erforschen und Abba lieber Vater rufen, welches Beides nicht eins ohne das andere gedacht werden kann, das vermag nur der Geist aus Gott, wenn er in den Geist des Menschen herabgestiegen ist, ihm zu geben.

Lehrt uns nun unser Herz und unser Gewissen dieses beides sehr genau unterscheiden, und daran vorzüglich erkennen, ob wir in irgend einem Augenblikk von dem Geist der Welt bewegt werden oder von dem Geiste Gottes, wenn auch die vorherrschende Richtung unseres Gemüths auf die Tiefen der Gottheit hingeht und wenn die Liebe zu Gott das tiefste und ursprünglichste ist was uns erregt; müssen wir gestehen, daß soviel löbliches Aufstreben auch sein mag außer der Gemeine, in welcher der Geist Gottes waltet, doch dieses Leben in den Tiefen der Gottheit, doch diese Seligkeit des kindlichen Hinaufrufens zum Vater nirgend anders gefunden worden ist: wie leid muß es uns nicht thun, wenn es dennoch unter unsern Brüdern solche giebt, welche diesen Unterschied zwischen dem Geiste der Welt und dem Geist aus Gott verkennen! Ent-

ziehen sie nicht wirklich Gotte den Dank der ihm gebührt, wenn sie das der unvollkommneren und gemeineren Gabe Gottes der Vernunft zuschreiben, wovon doch in der That auch sie ihren Theil nur durch das höhere und noch nicht überall verbreitete Geschenk, durch den Geist aus Gott besizen? Denken sie nicht eigentlich zu gering von dem Menschen, dessen Natur sie doch vielmehr erheben und verherrlichen wollen, wenn sie glauben, daß die außerordentlichen göttlichen Veranstaltungen zu seinem Wohl nur eine Hülfe waren für die früheren kindischen und unvollkommenen Zeiten der Menschheit, daß aber der Mensch, wenn reifer und entwikkelter wieder in eine größere Entfernung von dem höchsten Wesen zurüktreten müsse, um abgesehen von jeder besonderen göttlichen Mittheilung dasselbige alles noch klarer und kräftiger aus seinem eignen Innern zu schöpfen? Wenn uns dies als ein bedenklicher Abweg erscheint, eben so sehr in dem Troz als in der Verzagtheit des menschlichen Herzens gegründet, bedenklich für diejenigen selbst die ihn einschlagen, aber noch bedenklicher durch ihren Einfluß auf die Jugend, wenn sie doch ein Geschlecht erzielen möchten, welches ohne Zusammenhang mit der göttlichen Offenbarung in Christo eine größere Vollkommenheit aus sich selbst darstellen soll: was sollten wir nicht gerne thun, um davon wen wir nur können abzubringen, und zu der rechten uns Allen von Gott gegönnten und bereiteten Freude an der göttlichen Offenbarung hinüber zu lenken! Aber glaubt mir,

m. gel. Fr., wie gern wir für dies Kleinod unſeres Glaubens eifern, die Worte werden es ſelten thun, und kräftiger wird die That reden müſſen. Wenn wir in ſeinem Kreiſe jeder ihnen beweiſen, wie ſehr wir alles zu ſchäzen wiſſen und zu gebrauchen, was der Geiſt der Welt in dem Menſchen löbliches und brauchbares hervorbringt, gar nicht ſolchen ähnlich, die alles für gering und leicht entbehrlich ausgeben, was ihnen zu hoch iſt zu erreichen; und wenn ſie dabei eben ſo deutlich ſehen, daß dennoch unſere Zufriedenheit nur auf dem beruht, was wir auf einem andern Wege von den Tiefen der Gottheit erforſchen, und daß dieſe Zufriedenheit ſich als eine unerſchütterlichere und an ſich ſelbſt ſeligere bewährt als die ihrige iſt: dann kommt ihnen vielleicht eine Ahndung davon, wie es ſich eigentlich verhält mit dem Geiſte der Welt und dem Geiſt aus Gott. Wenn wir treulich mit ihnen zuſammenhalten in allem, was das Wohl der Menſchen bezwekkt und ſich auf die Verbeſſerung der menſchlichen Angelegenheiten bezieht, gar nicht denen ähnlich, welche nichts der Mühe werth finden, weil ſie nicht Luſt haben, ſich mit etwas anzuſtrengen; wenn ſie aber zugleich ſehen, daß nicht nur die tadelloſe Treue ganz unabhängig iſt vom Erfolg und auch im Mißgeſchick unermüdlich, ſondern auch daß wir dabei eine Liebe im Herzen tragen, welche eben ſo ſehr der Sünden Menge bedekt, als ſie das Band iſt aller Vollkommenheit: dann mag ihnen vielleicht etwas dämmern von einem weſentlichen Unterſchied

zwischen ihrer Bewunderung der göttlichen Weisheit und Ergebung in die göttlichen Fügungen, und dem kindlichen Verhältniß derer, welche in Christo Söhne sind und nach der Verheißung Erben, und welche, weil es immer in ihnen ruft Lieber Vater auch mit Christo in des Vaters Hause treu sind wie Söhne. Ja, m. gel. Fr., möchten wir gern Allen die um uns her leben den Glauben mittheilen, daß alles was wir mit dem Geist aus Gott und durch ihn empfangen einzig auf diese Art und nirgend anderswo her zu erhalten ist: so laßt uns ihnen auch überall die Furcht des Geistes auf solche Weise offenbaren, daß unser Licht wirklich als ein himmlisches leuchtet, und daß sie unsere guten Werke preisen müssen als wirklich in Gott gethan.

II. Wenn ich nun zweitens angekündigt habe, in den Worten des Apostels über das Wesen und den Ursprung des Geistes aus Gott liege auch dieses, daß alles unumstößlich und zuverlässig sei, was durch diesen Geist aus Gott in unserm Innern erwekt wird: so zeigt sich das vorzüglich in den Worten des Apostels, Niemand weiß was in dem Menschen ist, denn nur der Geist des Menschen der in ihm ist; so auch weiß niemand was in Gott ist, denn nur der Geist Gottes. Wenn also das untrüglich ist und unumstößlich gewiß, was nur der Geist des Menschen weiß von demjenigen was in ihm ist: so wird auch das eben so zuverläßig sein, was nur der Geist Gottes uns von Gott offenbart.

So laßt uns denn zuerst fragen, Was ist denn dasjenige, was von dem Menschen niemand wissen kann als der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist? Gewiß sind es nicht die äußeren Erfahrungen und Ereignisse seines Lebens, denn von diesen weiß er viele gar nicht, sondern kennt sie nur aus den Erzählungen Anderer; ja auch seine späteren Begebenheiten kennen oft Andere eben so gut als er selbst, und Jeden erinnern wol oft Andere an manches, was aus seinem eigenen Gedächtniß schon verschwunden ist. Auch nicht dasjenige weiß der Geist des Menschen allein, was er selbst gethan und ausgerichtet hat in der Welt. Denn wie Vieles und oft nicht das kleinste kommt durch uns ohne unser Wissen zu Stande, oder wird wenigstens in seinen ersten Keimen auf diese Art angeregt; aber auch von demjenigen, was uns nicht entgeht, gilt doch eben dieses, daß je mehr es schon in anderen Menschen ein Inneres geworden ist, desto mehr werden auch diese besser als wir selbst wissen, was wir in ihnen und an ihnen bewirkt haben. Und dies führt uns schon darauf, daß es am meisten das Innerste eines Jeden ist, seine eigenste Gesinnung, das woraus alle einzelnen Handlungen hervorgehen, die Art und Weise wie jeder das, was ihm von außen her kommt und begegnet, in sich selbst verarbeitet, dieser innerste Zusammenhang, dieser tiefste Grund des Gemüths, und mithin auch aller verschiedenen Gestaltungen seines Lebens in den verschiedenen Augenblikken desselben, das ist das eigentlichste Bewußt-

sein von sich selbst, welches nur der eigene Geist des Menschen selbst haben kann; jeder außer ihm vermag nur zu einer immer unsichern und nie der Wahrheit vollkommen entsprechenden Ahndung davon zu gelangen. In einzelnen Fällen wol trifft mancher den Zusammenhang der Handlungen und der Gedanken eines Anderen richtig; über die innerste Einheit, aus der Alles hervorgeht, bleibt er immer ungewiß. Führen mehrere ein gemeinsames Leben; nun so wissen sie gegenseitig um dieses gemeinsame, weil es in Allen dasselbe ist: aber nur in den innigsten Verbindungen derer, die Eines sind durch die gemeinsame Abstammung oder Eins geworden durch die heiligste Liebe, giebt es ein die Wahrheit treffendes Wissen des Einen um das Innerste des Andern; sonst ist dies nur dem Geist eines jeden Menschen selbst vorbehalten. Dieses eigne Wissen des Menschen von sich selbst aber ist dann auch die unmittelbarste und zuverlässigste Wahrheit seines Daseins, das untrügliche sich immer aufs neue bewährende, in jedem Augenblikk die ganze Vergangenheit und die ganze Zukunft dem Wesen nach in sich tragend.

Kaum scheint es mir nöthig, m. a. Fr., Rüksicht darauf zu nehmen, daß vielleicht mancher hiegegen einwenden möchte, woher denn doch so viel Klage komme über den eingewurzelten Eigen[illegible] der Menschen, wenn ihr Urtheil über [illegible] vollkommenste Wahrheit enthält, und [illegible] glauben Andere nicht ernsthaft und [illegible]

warnen zu können, daß sie doch sich selbst nicht täuschen möchten über sich selbst! Soviel sagt ihr euch wol schon selbst, daß dies nicht erst von heute sei sondern schon immer so gewesen, so daß es auch dem Apostel nicht entgangen sein könne; und dennoch vergleicht er so das Wissen des Geistes im Menschen von dem Menschen selbst mit dem Wissen des Geistes aus Gott um die Tiefen der Gottheit, und hat gewiß von diesem nicht geglaubt, daß es voll Täuschung sei, und zwar nicht nur unwillkührlicher, sondern auch selbst hervorgebrachter, wie wir glauben, daß die Menschen nicht immer ganz unwillkührlich sich über sich selbst täuschen. Eben so wenig auch wird er geglaubt haben, daß der Geist aus Gott etwan erst in irgend einer Zukunft das rechte wissen werde von den Tiefen der Gottheit, wie wir glauben, daß erst an jenem Tage der Mensch sich selbst recht offenbar werden wird. Aber wenn wir es genauer betrachten, wie steht es eigentlich um diese Selbsttäuschungen? Selten sind sie freilich nicht, sondern häufig genug, und viel Trug läuft überall mit unter. Der Dünkel aber ist ein so kleinliches Wesen, daß er immer am einzelnen haftet. Auf einzelnes thun sich die Menschen etwas zu gut, wie es auch einzelne Handlungsweisen und Lebensregeln waren, welche jener dünkelhafte Pharisäer in der Lehrrede Christi dem Herrn im Gebet vorrechnete; und eben so ist es einzelnes, worin sie sich gern täuschen, das gute noch mehr verherrlichend, das tadelnswerthe bemäntelnd und

beschönigend, oder so lange herumdrehend, bis sie ihm eine wohlgefälligere Seite abgewinnen. Und wenn sie sich über einzelnes mit Andern vergleichen, das ist jenes täuschungsreichen Dünkels gewinnvollstes Spiel, wo es gilt sich so zu stellen, daß man selbst groß erscheine, der Andere hingegen klein. Aber in diesen Grenzen ist auch alle Selbsttäuschung eingeschlossen. Hingegen in das innerste seiner Seele schaut der Mensch entweder gar nicht hinein, weil er sich nemlich scheut; und das ist selbst ein Zeugniß davon, daß er an die Wahrheit eines solchen Bewußtseins glaubt. Sieht er aber dorthin, so kann er sich auch nicht anders sehen als er wirklich ist; da kann er sich nicht höher schäzen als er wirklich reicht; da weiß er bestimmt was ihn bewegt und was nicht. Wenn wir von allem Einzelnen absehend nach dem Gesez fragen, welches das Maaß alles unseres Handelns ist; wenn wir nicht einen einzelnen Augenblikk ganz verstehen, nicht eine einzelne Handlung ins Auge fassen wollen, sondern uns in der Einheit unseres ganzen Wesens betrachten, da ist und bleibt das, was der Geist des Menschen ihm von ihm selbst sagt, die ganze und zuverläßige Wahrheit.

Eben so nun, sagt der Apostel in unserm Texte, ist es auch mit Gott; niemand als der Geist Gottes durchforscht die Tiefen seines Wesens. Wäre nun dieser nicht zugleich in uns, sondern Gott ganz außer uns: so stände es auch mit unserer Erkenntniß Gottes nicht besser als mit der Erkenntniß an-

derer Menschen von uns im Vergleich mit dem was eines jeden eigner Geist ihm von sich selbst sagt. Eine unsichere Ahndung über das höchste Wesen aus einer abgerissenen Erkenntniß seiner Werke hergenommen, eben wie wir auch unzureichend und unsicher den Menschen aus seinen Handlungen und Werken beurtheilen und doch immer wieder fühlen, daß die Sicherheit der Wahrheit nicht darin ist, und immer wieder schwanken aus scheinbar entgegengesezten Anzeigen zu entgegengesezter Meinung: so wäre unsere Gotteserkenntniß! Möchten auch diese Ahndungen etwas klarer sein bei Einigen; möchten auch der Schwankungen etwas weniger vorkommen bei standhafteren Geistern; aber wenn einer glaubte, die ganze Wahrheit des höchsten Wesens gefaßt zu haben, und in vollkommner Sicherheit festzustehen mit seiner Gotteserkenntniß: so wäre das gewiß ein solcher, der sich über dies Eine in ihm selbst täuschte, und der seinen eignen Geist noch nicht über die Wahrheit seines eignen geistigen Vermögens ernsthaft befragt hätte. Und was ist auch alle rein menschliche Weisheit von Gott anders als ein mannigfaltiges Gebilde von solchen unsichern an einander vorüberziehenden Ahnungen. Bei dem Einen ballen sich diese Gedankennebel zusammen zu fast greiflichen Gestalten, bis er davor schaudert, das höchste Wesen mit solchem Maaße messen zu wollen, bei dem andern verflüchtigen sie sich immer feiner, bis er zu seinem Schrekken gewahr wird, daß ihm nichts mehr vor Augen schwebt. Darum hat

Paulus recht zu sagen, daß niemand weiß was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Was dieser weiß das ist wahr und zuverlässig wie das innerste geheimste Wissen des Menschen um sich selbst; und daß dieser Geist der Wahrheit in uns ist, das ist die große That der göttlichen Mittheilung, wodurch die innerste Wahrheit des göttlichen Wesens auch in unsere Seele hineingepflanzt ist. Nur so ist uns in unserm Innern und in der genauesten Verbindung mit unserm innersten Bewußtsein von uns selbst offenbar geworden, was auf keine andere Weise je hätte können in eines Menschen geistiges Ohr oder Auge dringen, und von irgend einem vernommen und gefaßt werden, so faßlich und vernehmlich es auch jezt seit dieser Mittheilung jedem erscheint. Darum glaube ich kaum, daß Einer unter Euch fragt, was denn nun dieses sei in unserer Gotteserkenntniß, dem weil es durch den Geist Gottes in uns gekommen ist, eine solche unumstößliche Gewißheit beiwohnt; ich glaube nicht, daß Einer, wenn er etwa zum Ueberfluß fragte, eine andere Antwort erwarten könnte, als die eine, Gott ist die Liebe. Nirgend hat der Geist gesagt, Gott ist die Gerechtigkeit oder er ist die Allmacht oder er ist die Weisheit; aber Gott ist die Liebe, das sagt er durch den Mund des Apostels, dessen Reden der getreueste Nachhall sind von den Reden des Erlösers, das sagt er noch immer durch uns Alle, indem er in uns ruft, Abba der Vater, denn wo ein Vater ist, ist auch Liebe.

Wo nun der Geist aus Gott nicht redet, da ist auch diese Ueberzeugung nicht. Der Gott Israel, welcher die Missethat der Väter heimsuchen wollte an den Nachkommen bis ins dritte und vierte Glied, wurde nicht als Vater erkannt. Und unter den Heiden, wo wäre an eine väterliche Liebe des höchsten Wesens zu denken gewesen bei der vielfältigen Zerspaltung desselben, da schon einträchtige Väter nicht mehrere sein können in Einem Hauswesen, vielweniger diese sogenannten Gottheiten, von denen immer eine gegen die anderen stand. Ja auch was die weisesten, für welche jene Zerspaltung eine Thorheit war, zu erreichen wußten, war immer nur, daß das höchste Wesen neidlos sei und keine Mißgunst kenne, aber wie weit noch von da zu diesem Vertrauen auf eine väterliche Liebe! — Und gewiß ist dieses das am meisten zuverlässige und wahrhaft unumstößliche in unserer Gotteserkenntniß. Denn wie könnten wir in der Freiheit der Kinder Gottes bestehen, wenn wir aus Furcht wieder Knechte sein müßten wie ehedem? Würden wir aber wankend in der Ueberzeugung, daß Gott die Liebe ist: so müßte sogleich die Furcht vor einer Allmacht, über deren Gesinnung es keine Sicherheit gäbe, die leergewordene Stelle des Herzens einnehmen. Dann schleicht auch statt der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, eben weil sich die beseligende Wahrheit verdunkelt, wieder ein gesezlicher Dienst des Buchstaben ein, der allemal ein Kind der Furcht ist. Giebt es aber etwas wankenderes und unsich-

reres als den Dienst des Buchstaben und des Gesezes? Hier eine Regel und da eine Regel; hier ein Verbot und dort ein Verbot; hier wollen sich menschliche Zusäze überbieten, und dort zerstören klügelnde Auslegungen um die Wette, gleichviel ob es ein Buchstabe der Vorschrift ist oder ein Buchstabe der Lehre. Und wie die Welt hievon immer voll war in den mannigfaltigsten Gestalten und die menschliche Schwachheit sich immer wieder dazu neigt: wie bald würde das Christenthum das Reich der Gnade und der Freiheit sich wieder zurükverwandelt haben in jene alten Formen, wenn es nicht auf dieser unumstößlichen Gewißheit ruhte! Und unzertrennlich ist dieses beides von einander; niemand nennt Gott Vater, als nur durch den heiligen Geist, denn niemand kennet den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren, und wiederum wo der Geist Gottes ist, da ruft er auch Vater. Was auch selbst in dem Schooß der Christenheit sich sonst wandeln möge in unserer Gotteserkenntniß, wie es menschlicher Beobachtung und menschlichem Nachdenken auch über die Offenbarungen und Wirkungen des Geistes nicht anders ziemt als wandelbar zu sein: diese Ueberzeugung, daß Gott die Liebe ist, bleibt ausgenommen von allem Wandel; sie ist nicht von Menschen her, sonst freilich entginge sie dem nicht, sondern sie ist das ursprüngliche und wesentliche Wort des Geistes in unserer Seele; und als das auf uns übertragene Wissen des Geistes Gottes um das was in Gott ist, so ewig und un-

wandelbar wie der Geist Gottes selbst, wird sie auch die innerste und zuverläßigste Wahrheit unseres Daseins, und in der That das, worin wir leben, weben und sind.

III. Eben so gewiß aber ist wol auch, daß was der Geist Gottes uns mittheilt von seinem Wissen dessen was in Gott ist, das muß auch vollkommen hinreichend sein für uns. Muß es nicht frevelhaft erscheinen und zugleich verworren und widersprechend, etwas anderes auch nur denken zu wollen, wenn wir angefüllt sind von dem inhaltschweren Worte des Apostels? Wenn auch das nicht hinreichend wäre, was der Geist Gottes uns zu vernehmen giebt, so müßten wir ja noch einer andern Offenbarung harren oder wir wären die unglükseligsten Menschen! Aber wo sollte es herkommen, wenn doch aus dem Menschen selbst nur geringeres kommen kann? Dennoch glaube ich werden Viele, wenn sie redlich sein wollen, gestehen, daß allerdings, wenn das bisher auseinander gesezte alles sein solle, was der Geist Gottes uns mittheilbares erforsche von den Tiefen der Gottheit, so genüge ihnen dieses nicht; Bedürfnisse entständen ihnen tief aus dem Herzen, Wünsche gingen ihnen auf mitten im Leben, die in jener Gewißheit ihre Befriedigung nicht fänden. Darum thut es wol Noth zu fragen, Ob diese Ungenügsamkeit auch wol begründet sei, ob es sich nicht zeigen wird, daß weß den Menschen ihm zwar gelüstet, was ihm aber

nicht gegeben ist, ihm auch nicht würde zu seinem Heil gereicht haben.

Und so laßt uns denn zunächst zusehn, ob es sich in Beziehung auf das menschliche nicht eben so verhält. Der Apostel scheint auch das, was der Geist des Menschen der in ihm ist allein weiß von dem Menschen, für die höchste Kenntniß des Menschen zu halten; aber Viele befriedigt doch auch dieses nicht. Unsere innerste Gesinnung kennen, wissen was sich in uns regt und uns kräftig beweget, das Grundgesez und das Maaß unsres geistigen Lebens erforscht haben, das ist schön. Es ist uns auch heilsam; denn je gegenwärtiger uns dieses ist, desto weniger werden wir versäumen uns zu hüten, wo uns Gefahr droht. Aber wie dankenswerth dieses auch sei, gar Wenige werden daran genug haben. Sie möchten gern in den unerforschlichen Zusammenhang zwischen dem leiblichen und geistigen unserer Natur eindringen; sie möchten den ersten bewußtlosen Anfang des irdischen Daseins, diesen bedeutenden Theil unseres Lebens erforschen, der sich jedem in ein unwiederbringliches Vergessen hüllt, und von dem wir auch durch Andere nur den äußerlichsten Theil kennen lernen; sie möchten ausspüren, wie sich von diesen leisen Anfängen an das geistige Leben allmählig gestaltet hat; sie möchten wo möglich über die Grenzen des irdischen Lebens hinüber schauen, um zu erfahren, wie es mit diesem Geiste des Menschen in ihm stand, ehe diese irdische Wirksamkeit desselben begann, und eben so, nachdem dieser

Zustand durchlaufen ist, auf welche Weise wol und in welchem Verhältniß zu ihm die schönen und tröstlichen Verheißungen des göttlichen Wortes dann werden zur Erfüllung gelangen. Von dem allen aber sagt dem Menschen der Geist der in ihm ist nichts; und darum klagen so Viele, wie unzureichend die Kenntniß sei, welche der Mensch von sich selbst habe. Aber wozu unzureichend? Würden wir irgend einen Theil der Aufgabe unseres Lebens besser lösen? würde irgend etwas von dem, wogegen wir zu kämpfen haben, unkräftiger werden und leichter zu besiegen? würden wir die Wechsel des irdischen Lebens deshalb anders ansehen? Wer der die menschliche Seele irgend kennt möchte es wagen auch nur eine von diesen Fragen zu bejahen! So ist es nun auch mit dem was der Geist Gottes, der auch in uns ist, uns offenbart von den Tiefen der Gottheit. Der Apostel sagt, wir hätten ihn empfangen, damit wir wissen könnten was uns Gott gegeben, oder vielmehr wie es eigentlich heißen sollte was er uns zu Liebe und zu Gefallen gethan hat. Das ist nun nichts anderes, als wovon wir vorher schon geredet haben, ja statt mehr scheint es sogar weniger zu sein und ist noch ein beschränkender Ausdrukk. Denn ist Gott die Liebe: so ist auch seine schöpferische Allmacht nichts anders als der Umfang seiner Liebe; so muß auch alles was zu dem Werke der Schöpfung und zu dem Geschäft der Vorsehung gehört, vornämlich aus dieser Liebe zu erklären sein. Davon haben wir freilich auch ein bestimmtes Gefühl, wenn der Geist in uns Vater

ruft: aber in das einzelne dieser Einsicht führt er uns nicht hinein; sondern was wir wissen können ist nur das, was Gott uns zu Liebe gethan hat. Es beschränkt sich also alles, was uns der Geist von den Tiefen der Gottheit mittheilt auf das kündlich große Geheimniß seiner Offenbarung im Fleisch. Der ewige Rathschluß der göttlichen Liebe zum Heil und zur Verherrlichung des Menschen durch die Sendung desjenigen, durch dessen Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen sollte *), weil Gott selbst in ihm war, um die Welt mit sich zu versöhnen **); das Dasein eines Reiches Gottes, welches die Pforten der Hölle nicht sollen überwältigen können; das Herabsteigen des Vaters mit dem Sohne, um Wohnung zu machen in den Herzen der Menschen; die Anschauung des Vaters in dem Sohne, welcher das Ebenbild seines Wesens ist und der Abglanz seiner Herrlichkeit: sehet da dieses und was daran hängt ist die unsern Kräften und unserm Wesen angemessene Entwiklung des Einen großen, daß Gott die Liebe ist; und dieses sind die Tiefen der Gottheit, welche der Geist aus Gott uns eröffnet, daß wir wissen können, was Gott uns zu Liebe gethan hat. Aber freilich es giebt andere Tiefen der Gottheit, welche uns der Geist Gottes nicht offenbart, nach denen uns aber eben so gelüstet wie nach dem, was der Geist des Menschen in ihm uns auch nicht offenbart über uns

*) Röm. 5, 18. **) 2 Kor. 5, 8.

selbst; Geheimnisse der Schöpfung, in welche einzudringen der Geist Gottes uns gar nicht anleitet, sondern dem menschlichen Forschen überläßt, um wie weniges in einer Reihe von Jahrhunderten unser Verstand dem unendlichen Ziele noch näher kommen wird; Geheimnisse des unzugänglichen Lichtes, in welchem nun einmal die menschliche Vernunft sich nicht baden, und welches unser Verstand nicht in seine Eimer schöpfen und in seine Formen ausgießen kann — denn wer möchte wol von unserm menschlichen Reden über das höchste Wesen entscheiden, wie nahe es der eigentlichen Wahrheit seines Daseins kommt? — Geheimnisse der Einwohnung, indem es nicht nur von denen, welche das Wehen und Brausen des göttlichen Geistes nur von außen her vernehmen, sondern auf mancherlei Weise auch von denen gilt, welche sein Treiben und Walten in sich haben und kennen, daß sie nicht immer wissen, woher er kommt und wohin er fährt. Ueber alles dieses hat der Geist für uns nur unausgesprochene Seufzer; und wie wir uns müssen genügen lassen in Beziehung auf die Tiefen unseres eigenen Wesens, so mögen wir auch zufrieden sein, in die Tiefen und den Reichthum der göttlichen Gnade hineinzuschauen, ohne zu begehren, daß unser Unvermögen die Tiefen des göttlichen Wesens zu ergründen möge von uns genommen werden. Ja ohne daß seine Offenbarungen sich weiter erstrekken, können wir die gesegnetesten Werkzeuge des göttlichen Geistes sein. So ausgerüstet vermögen wir nach dem

Worte des Erlösers in der Kraft des Geistes zu zeugen von ihm, die Welt zu strafen um die Sünde und ihr dies darzustellen als den Inbegriff der Sünde, daß sie nicht glaubet an ihn; wir vermögen ihr zu verkündigen, daß nun alle Gerechtigkeit erfüllt ist und alle Mängel ergänzt sind, indem seit der Erlöser zurükgekehrt ist zum Vater, nun sein Geist in der Gemeinschaft der Gläubigen wohnt, ihr aufmunternd zuzurufen, daß nun das Reich Gottes befestiget und der Eingang dazu Allen eröffnet, der Fürst dieser Welt aber gerichtet ist. Dies Wort zu predigen, diese Ueberzeugung zu verbreiten, das ist unser Aller gemeinsames Tagewerk in dem Weinberge des Herrn; und es fehlt uns nichts um es zu verrichten, denn wir können wissen, was Gott uns zu Liebe gethan hat. Sehen wir aber nicht auf das Werk, welches wir zu verrichten haben, sondern auf den Frieden, welcher uns verheißen ist: o wir können ihn in Fülle genießen durch das, was uns der Geist Gottes offenbart von den Tiefen der Gottheit. Es fehlt uns nichts zu der seligsten Gemeinschaft, in welcher wir mit Gott stehen, wenn uns der Geist aus Gott die Liebe Gottes als die innerste Tiefe seines Wesens offenbart; es fehlt uns nichts, wenn uns klar geworden ist der liebevolle Rathschluß, der sein väterliches Herz bewegt hat gegen das menschliche Geschlecht von Anfang an; es fehlt uns nichts, wenn doch alle Gebrechen unserer Natur geheilt werden können durch die Fülle der Gottheit, die in Christo, der gleicher Natur mit

uns theilhaftig ist, wohnte; wenn doch durch ihn der Geist aus Gott als eine belebende und stärkende Kraft sich über alle, die an Christum glauben verbreitet, ihnen den Erlöser verklärt, und ihnen in ihm den Vater vergegenwärtigt. Wie sollte ein solcher Zustand nicht die vollkommenste Befriedigung des Gemüthes sein, so daß uns kein wesentlicher Mangel in unserm geistigen Leben zurükbleibt, da doch aus dieser Gemeinschaft mit Gott alle die herrlichen Früchte des Geistes hervorgehen müssen, an denen sich die Aehnlichkeit mit Gott ausspricht! Wie sollten wir mit dem Bewußtsein dieser Gemeinschaft nicht auch getrost aus diesem irdischen Leben, da wir das ewige schon in uns tragen, zur bestimmten Stunde scheiden, und uns mit voller Zuversicht in die Arme der ewigen Vaterliebe werfen, die wir lebendig erkennen, oder vielmehr die uns anerkannt hat und uns den Geist gegeben als das Unterpfand für alles was wir noch zu erwarten haben.

So dürfen wir denn nach nichts weiter verlangen; der Rathschluß Gottes ist erfüllt; was die ewige Liebe den Menschen geben konnte, ist uns geworden durch den Erlöser und durch den Geist der Wahrheit und des Trostes, den er ausgegossen hat über die Seinigen. Diesen festhalten, auf daß er sich auf das innigste vermähle mit dem Geist des Menschen der in ihm ist, und uns eben sowohl die Tiefen unseres eigenen Wesens gründlicher und tröstlicher als jener enthülle, als er uns die

Tiefen der Gottheit aufthut, welche auszuspüren der eigne Geist in uns zu schwach gewesen wäre; diesen Geist aus Gott gewähren lassen, daß er sich alle unsere Kräfte zu seinen Werkzeugen ausbilde, damit wir selbst in seinem Lichte alles sehen, und mit demselben alles um uns her erleuchten, und damit die Liebe zu Gott und Christo, welche er ausgießt in unsre Herzen, sich auch überall als geistig hülfreiche und beseligende Liebe zu unsern Brüdern erweise, und so das Reich Gottes, dessen Bild als eines Reiches der Wahrheit und der Liebe er in unsern Seelen verzeichnet und immer wieder auffrischt und erneuert, auch von uns ins Leben eingeführt und immer weiter gefördert werde: gewiß eine größere Aufgabe können wir uns nicht stellen und also auch nicht lösen in unserm ganzen irdischen Leben! Darin haben wir den Frieden und die Seligkeit, welche der Herr den Seinigen verheißen hat; darin hört alles Mühseligsein und Beladensein auf, welches wol unstreitig der rechte Ausdruk ist für den früheren Zustand der Menschen, betrachten wir ihn nun als einen Zustand unter dem Gesez oder unter der Sünde; dadurch ist alles Verlorne gefunden und wiedergebracht in die lebendige Gemeinschaft mit dem, der sich uns offenbart hat in seinem Sohn, und dem mit diesem Geiste aus Gott, den er uns gegeben hat, sei Preis und Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

XVII.

Wer und was gehört in das Reich Gottes?

Am Trinitatisfeste.

M. a. Fr. Seitdem wir das Fest der Auferstehung unsers Herrn begingen, haben wir gesehen, wie er in der Zeit, die ihm bis zu seiner gänzlichen Erhebung von dieser Erde noch übrig blieb, darauf bedacht war, seinen Jüngern noch Unterweisungen mitzutheilen für den großen Beruf, zu welchem er sie erwählt hatte, für alles Uebrige aber sie an den Geist verwies, der über sie sollte ausgegossen werden, und der es von dem Seinigen nehmen würde und ihnen verklären. Dieses Fest der Ausgießung des Geistes über die Jünger des Herrn und durch sie über seine ganze Gemeine haben wir in den lezten Tagen mit einander gefeiert, und so den Kreis unserer kirchlichen Feste geschlossen. Der heutige Sonntag ist gleichsam ein Anhang zu demselben,

dazu bestimmt, daß wir in dem Bewußtsein, daß Gott in Christo war, und daß der Geist, den der Erlöser den Seinigen ertheilt hat, aus Gott ist, alles was uns an jenen Tagen Großes bewegt hat, zusammenfassen, und so in die zweite nicht durch so bedeutende Tage ausgezeichnete Hälfte unsers kirchlichen Jahres übergehn, um alles was wir aus dem Worte Gottes schöpfen, unmittelbarer auf unsern gemeinsamen Beruf anzuwenden. Dies ist aber kein geringerer: derselbe in welchem vom Tage der Pfingsten auch die Jünger des Herrn beschäftigt waren, nämlich seiner Anweisung gemäß sein Reich auf Erden zu gründen, und Allen die da herzukommen wollten zu verkündigen Vergebung der Sünden in seinem Namen. Wie sie dabei zu Werke gehen sollten, das hat eben jener Geist ihnen eingegeben, indem er sie erinnerte alles dessen, was ihr Herr und Meister ihnen gesagt hatte, und indem er ihnen das was sie oft in jener Zeit nicht genugsam verstanden hatten, näher erklärte. Wie nun dieses heilsame Geschäft des Geistes ununterbrochen seinen Fortgang hat, so daß er von Zeit zu Zeit Christum mehr verherrlichet, und immer, was Manche unrichtig verstehen von den uns aufbehaltenen Worten Christi, Anderen genauer erklärt: so wird nun auch immer noch von Allen dasselbe gefordert, nur daß Einige den Schauplaz ihrer Wirksamkeit mehr öffentlich haben und im Großen, Andre aber auf einen engeren Kreis beschränkt sind. Immer bleibt es doch dabei, Wir sind der Jünger Mitgenossen

geworden nicht nur, um die Gaben des Reiches Gottes zu genießen, sondern auch um es wie sie an unserm Theil zu fördern und auszubreiten. In diesem Sinne hat auch der Erlöser in dem Gebet, womit er selbst seine öffentliche Wirksamkeit beschloß, seinem und unserm himmlischen Vater nicht nur seine damaligen Jünger anbefohlen, sondern Alle die, welche durch ihr Wort an ihn gläubig werden würden. Soll nun dieses Gebet immer mehr an uns in Erfüllung gehen, und fühlen wir uns hierzu gestärkt durch den aufs neue vollbrachten Kreislauf unserer Feste: so ist natürlich, daß wir uns für unsere beginnenden unfestlichen Betrachtungen die Frage vorlegen, was wir im Reiche Gottes zu leisten haben. Um uns nun diese zu beantworten, müssen wir auf alles zurükgehen, was wir in den Reden des Herrn an seine Jünger als Anweisung für ihr großes Geschäft, daß sie das Reich Gottes bauen sollen, anzusehen haben. Das soll mit Gott der Inhalt unsrer vormittäglichen Betrachtungen während des übrigen Theiles dieses kirchlichen Jahres sein. Aber sollen wir die einzelnen Vorschriften, die darüber der Herr seinen Jüngern gegeben hat, zu unsrer Erbauung und zur wahren und ihm gefälligen Förderung unseres Tagewerkes benuzen: so ist uns wohl vorher ein allgemeiner Unterricht über das Wesen des göttlichen Reiches nothwendig; wir müssen uns darüber verständigen, wo es ist und wo es nicht ist, wir müssen diejenigen zu unterscheiden wissen, deren Mitwirkung wir uns zu erfreuen

haben, und diejenigen die wir selbst erst herzubringen sollen zu dem Reiche Gottes; wir müssen bei der großen Mannigfaltigkeit menschlicher Thätigkeiten nicht in Gefahr kommen, diejenigen, durch welche das Reich Gottes gefördert wird, mit solchen zu verwechseln, welche demselben fremd sind, und sich nur auf die Dinge dieser Welt beziehen. Einen solchen allgemeinen Unterricht laßt uns heute in den Worten der Schrift aufsuchen, und sie zum Grunde aller unsrer folgenden Betrachtungen nehmen.

Text. 1. Korinth. 12, 3—6.

Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allen.

Es ist wohl leicht zu sehen, daß die verlesenen Worte des Apostels einen solchen allgemeinen Unterricht über das Reich Gottes enthalten, wie wir ihn vorher gewünscht haben. Denn überall ist das Reich Gottes, wo der Geist Gottes redet und wirkt; und indem also der Apostel uns genauer unterrichtet, wer durch den Geist Gottes redet und wer nicht, so erfahren wir dadurch zugleich, wer schon dem Reiche Gottes angehört, und dessen Wohlfahrt

im Auge hat bei allen Handlungen und Beschäftigungen, welche irgend eine nähere Beziehung haben auf Gott und auf seine Offenbarungen im Evangelio. Erinnert uns also der Apostel an die Gaben, für welche es in aller ihrer Mannigfaltigkeit nur Einen und denselben Geist giebt, an die Aemter, die uns alle auf Einen und denselben Herrn zurükweisen, an die Kräfte, welche alle Gott allein in Allen wirkt: so bezeichnet er uns dadurch alles dasjenige, was zu dem Reiche Gottes gehört, in seinem Unterschiede von allem, was sonst die Menschen in dieser Welt thun und treiben. Und unstreitig sind dies die beiden Punkte, die das Wesen eines solchen allgemeinen Unterrichts von dem Reiche Gottes ausmachen, der erste, daß wir wissen, wer in demselben sei und wer nicht, und der andere, daß wir wissen, was für Thätigkeiten und Geschäfte zu dem Reiche Gottes gehören und welche nicht. Auf dies beides laßt jezt nach Anleitung unsers Textes unsre andächtige Aufmerksamkeit richten.

I. Wie lautet nun der Unterricht des Apostels über den ersten Punkt, wer nämlich den Geist Gottes schon habe und aus ihm rede und wer nicht? Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Wer also Jesum einen Herrn heißt, der hat den Geist Gottes und gehört seinem Reiche an. Niemand verflucht Jesum, der durch den Geist Gottes redet;

wer sich also von Jesu trennt und lossagt ganz oder theilweise, durch äußerliches Bekenntniß oder durch bewußten innern Widerspruch, der hat den Geist Gottes nicht und gehört also auch nicht zum Reiche Gottes; das ist in der Kürze der Unterricht des Apostels. Sehet da, wie innig und genau er verbindet den Gegenstand unserer früheren auf die Person des Erlösers und den unseres lezten auf den göttlichen Geist bezüglichen Festes! Christus aber hat uns den Vater kund gemacht, und der Geist verklärt uns Christum, also auch die wahre Kundmachung des Vaters; und so finden wir hier was die Bezeichnung des heutigen Tages begründet als den Kern alles Unterrichtes darüber, wer zum Reiche Gottes gehört oder nicht.

Aber wie es gewiß unter unsern Mitchristen gar viele geben wird, so vielleicht auch unter uns doch Manche, die sich in diese schlichte Kürze, in diese weite Umschließung nicht finden können, sondern fürchten werden, wenn diese Worte sollten eine zureichende, nemlich die ganze Unterscheidung aussprechen: so würden wir gar vieles Unkraut nicht nur stehen lassen unter dem Waizen, denn das hat der Herr selbst geboten, sondern auch für Waizen ansehn. Wie, so höre ich Manchen bei sich selbst zweifeln, der Herr selbst hat gesagt, Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet *); und wir sollten sagen, schon

*) Matth. 12, 30. Luk. 11, 23.

wer ihm nicht fluche, wer keine entschiedene in ihm selbst ausgesprochene Widrigkeit gegen ihn hege, sei für ihn, und sende mit ihm in das Reich Gottes? Der Herr selbst hat gesagt, Nicht Alle die zu mir sagen Herr Herr werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel *), und wir sollten sagen, Wer nur Jesum einen Herrn heißt, der ist schon im Reiche Gottes? Bevölkern wir es nicht auf diese Weise mit Allen, die von einer Erlösung nichts wissen wollen, und sich nur gegen Jesum der gewöhnlichen Achtung, die uns jeder erleuchtete und geisteskräftige Mann einflößt, nicht erwehren können? nicht mit Allen, die gar vielem von Herzen fluchen, was sich aus der Lehre und dem Wirken Christi auf die natürlichste Weise entwikkelt hat, und nur grade in seinen eignen Worten und Handlungen, soviel sie deren für rein und sicher überliefert halten, nichts finden, was sie mit einem deutlichen und unverkennbaren Widerwillen erfüllt?

Wie nun, m. gel. Fr., wenn wir zu diesen wohlmeinenden aber ängstlichen Brüdern sagten, Wohl! entschließt euch nur immer dem Worte des Apostels, der soviel für das Reich Gottes gewirkt hat, schlicht und einfältig zu folgen! Oefnet die Thüren und laßt diese insgesammt hinein; je weniger wir sie ausschließen, um desto sicherer werden sie früher oder später in einem noch höheren Grade

*) Matth. 7, 21.

die Unsrigen werden, als sie es schon sind. Wäre das wol etwas anderes als ein Wort der Liebe, das von Gott nicht könnte ungesegnet bleiben? Und gäbe es wol einen natürlicheren Fortgang der Sache, als daß wenn wir sie nun in Liebe aufgenommen hätten, wir dann auch mit ihnen gemeinschaftlich in Liebe die Wahrheit suchten? und die Wahrheit werde dann gewiß Alle immer mehr frei machen, also auch die Einen von ihrem ängstlichen Wesen und die andern von ihren schwachgläubigen Zweifeln. Eine solche Zuversicht ist gewiß mit dem Glauben an den Erlöser in keinem Widerstreit, und ein solches Bestreben kann keines seiner Worte gegen sich haben. Denn wir sammeln ja auf diese Weise für ihn und verhüten die Zerstreuung, und können mithin auch gewiß sein, daß wir daran den Willen seines himmlischen Vaters vollbringen.

Wenn aber doch ein Schein wenigstens vorhanden ist, als ob die Worte des Apostels den eignen Worten des Erlösers widersprächen: so laßt uns genauer zusehn, wie es damit steht. Hat der Herr freilich gesagt, Wer nicht für mich ist, der ist wider mich: so hat er selbst bei einer andern Gelegenheit auch zu seinen Jüngern gesagt, Es ist niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns *). Dies hat er, wie ihr wißt gesagt, als Johannes ihm meldete, es habe einer in seinem

*) Mark. 9, 39. 40.

Namen böse Geister ausgetrieben, und die Jünger hätten ihm wehren wollen, weil er nicht mit ihnen gewandelt sei. Und dies findet gewiß hier seine Anwendung, denn wie manche böse Geister werden nicht schon ausgetrieben in dem Namen Jesu auch durch einen solchen halben Glauben, und von solchen die nicht in allen Stükken mit uns wandeln! Jenes aber, Wer nicht für mich ist, der ist wider mich, sagte er, als ihn seine Widersacher beschuldigten, er treibe die Teufel aus durch den Obersten der Teufel *). So war denn in demselben Sinn, in welchem diese wider ihn waren, der für ihn und sammelte mit ihm, der die Geister in seinem Namen austrieb, und gehörte mit zu denen Kindern des Volkes Gottes, welche die Richter sein sollten von jenen Lästerern **). Und so stimmt denn auch dieses Wort des Herrn gar wohl mit dem Worte des Apostels, Wer Jesu fluche, der rede nicht durch den Geist Gottes. Wenn aber Christus selbst sagt, daß nicht Alle ins Himmelreich kommen werden, welche Herr Herr zu ihm sagen, sondern nur die den Willen seines Vaters im Himmel thun: so sagt er anderwärts, Das sei der Wille des Vaters, daß sie an den glauben sollten, den er gesandt habe. Und wenn es freilich in den Tagen, wo Christus auf Erden wandelte, eine Achtung gegen ihn geben konnte als einen mit wunderthätigen Kräften ausgerüsteten Tröster der Leidenden, als einen großen

*) Matth. 12, 24. **) Matth. 12, 27.

und gewaltigen Lehrer, als einen Nachhall oder Wiederbringer der ehemaligen Gabe der Weissagung: so kann doch jezt, da wir nicht mehr an jenes vereinzelte und beschränkte persönliche Wirken gewiesen sind, sondern in der Gesammterfahrung der Gläubigen und in dem Fortbestehen der christlichen Kirche das zusammenhängende Ergebniß vor uns haben, und bei uns, die wir uns nicht leicht, sondern immer nur in besonderen Beziehungen nach dem Namen eines andern Menschen nennen, eine solche Achtung wie jene nicht der Grund sein, daß wir uns nach Christi Namen nennen; also giebt es auch jezt, wie Paulus sagt, kein Jesum einen Herrn nennen, wenn doch irgend ein Gedanke dem Wort entsprechen muß, dem nicht ein wenngleich oft unvollkommner Glaube an ihn zum Grunde läge. Denn fragen wir uns nur, woher kann es denn ein Mensch haben, daß er Jesum einen Herrn nennt in diesem auch von Paulus schon gemeinten Sinne, daß er sich durch ihn will bestimmen lassen? Muß nicht auf jeden Fall das schon in ihm geschwächt sein, weshalb von Anfang an das Kreuz Christi Einigen ein Aergerniß war und Andern eine Thorheit? Denn dies beides verträgt sich doch nicht mit den Regungen einer demüthigen Ehrfurcht. Die veränderliche und ihrem Ansehn nach vergängliche Weisheit einer bestimmten Zeit ist es nicht. Die in ihrer Allgemeinheit sich selbst verherrlichende menschliche Vernunft ist es auch nicht, denn diese sucht vielmehr Christum zu sich selbst herabzuziehen. So

ist es also nur, wenngleich noch nicht recht verstanden, noch nicht in seinem ganzen Umfange aufgefaßt, immer aber doch das Zeugniß des göttlichen Geistes. Lebt dieser nun auch in uns wie in dem Apostel, so werden wir auch dessen Ausspruch beistimmen. Es ist das demüthige Bewußtsein, wie selbstgenügsam der Mensch ist, so lange er sich selbst überlassen bleibt, es ist die dankbare Anerkennung dessen, was wir nur durch diesen Geist vermögen, wenn wir mit Paulus sagen, wer Jesum einen Herrn nennt, der redet durch den Geist Gottes, und ist nicht mehr fern von dem Reiche Gottes. Ja je mehr wir mit liebevoller Aufmerksamkeit in diesem Reiche Gottes umherschauen, desto mehr werden wir bezeugen können, wieviel schon auf die Mitwirkung eines solchen zu rechnen ist, der Jesum einen Herrn nennt, und also durch sein Zeugniß dieselbe Ehrfurcht auch in Andern zu erwekken sucht, nicht zerstreuend in der That, sondern sammelnd. So stimmen also auch hier Christus und Paulus, der Jünger und der Meister vollkommen wohl mit einander überein, und Paulus hat Recht zu sagen, wer Christum einen Herrn nenne, sofern es nicht ein ganz leeres Wort ist, und mit solchen hat der Geist Gottes überall nichts zu thun, der thue es durch den heiligen Geist.

Und konnten wir auch wol mit Recht von dem Apostel oder von dem Erlöser etwas anderes erwarten als eine solche Milde, eine solche Nachsicht und Freigebigkeit in der Bestimmung, wer zum Reiche

Gottes gehöre und wer nicht? Oder ist etwa von eben dieser Milde der geringste Nachtheil zu befürchten, wenn wir nur das festhalten, was wir ja immer und bei jeder feierlichsten Gelegenheit am lautesten bekennen, daß niemand sich einen Christen nennt weil er vollkommen ist, sondern nur weil er es in der Gemeinschaft mit Christo immer mehr werden will. — Aber freilich ein anderes ist die Frage, ob ein Mensch ganz und gar mit allem was er ist und thut dem Reiche Gottes angehöre. Denn da könnte uns die Milde und die Nachsicht höchst verderblich sein, wenn wir gleichviel ob uns selbst oder Andere in Beziehung auf solche Augenblikke der Schwäche oder des Widerspruchs, wo das Fleisch einen Vorwand genommen hat und wir uns irgendwie der Welt gleich gestellt haben, zu nachsichtig und gelinde beurtheilen, als ob auch dieses alles den Ordnungen des göttlichen Reiches gemäß sei. Wenngleich nun dieses eigentlich dem zweiten Theil unserer Betrachtung angehört: so vergönnt mir doch hier zur Stelle einige Worte darüber, daß die Milde in jener Hinsicht, und zwar grade so wie sie sich in den Worten unseres Textes ausspricht, dieser heilsamen Strenge gar nicht in den Weg tritt, sondern vielmehr die Grundzüge zu derselben schon in sich schließt.

Höret noch einmal den Apostel, wie er sagt, Niemand der durch den Geist Gottes redet verflucht Jesum! Fluchen wir aber nicht allem in dem Maaß als wir, sei es nun mit Recht oder Unrecht,

meinen, daß unser Wohlsein dadurch gefährdet werde? So oft wir also eine Forderung Christi eine harte Rede schelten, weil sich etwas in unserm Innern dagegen empört, mit ihm zu leiden: so steht es in einem solchen Augenblikk nicht besser mit uns als mit jenem Jünger, zu welchem der Herr sagen mußte, Hebe dich weg von mir, denn du suchest nicht was göttlich sondern was menschlich ist *). So oft wir trägen Herzens genug sind um uns zu ärgern und, wäre es auch nur eine vorübergehende Verstimmung, deshalb nicht mehr mit ihm wandeln zu wollen, weil es uns noch nicht gelungen ist den rechten Geist und das volle Leben in manchen seiner Worte zu entdekken, da wir doch nur nicht ablassen sollten zu fragen und zu forschen: so sind wir schon nicht mehr davon erfüllt, daß er allein Worte des Lebens hat, wir sind also auch nicht mehr von dem Gefühl seiner Gewalt über uns als einem seligen durchdrungen, sondern wir tragen sie unwillig als ein Joch, dem wir uns gern entzögen; wir segnen ihn also nicht in solchen Augenblikken, sondern es lebt und wirkt etwas in uns außer dem Geiste Gottes. Wenn also der Apostel weiter sagt, Niemand kann Jesum einen Herrn nennen ohne durch den heiligen Geist, nun so sagt er auch, daß wenn wir irgend einmal in irgend einer Beziehung ihn nicht einen Herrn nennen, wenn wir etwas für uns haben möchten in unserer Seele und unserm

*) Matth. 16, 23.

Leben, als ob sich darauf seine Herrschaft nicht erstrekke, so hänge diese Unfähigkeit Jesum einen Herrn zu nennen mit einem Schweigen des göttlichen Geistes zusammen, der also in solchen Augenblikken uns nicht treibt, sondern eher von uns gewichen ist, ohne den wir aber doch keine Wirksamkeit in dem Reiche Gottes ausüben und also auch nicht eigentlich in demselben sein können. Wenn wir ihm, der uns doch so herrliche Verheißungen ausgesprochen hat, daß ohne den Willen seines Vaters kein Haar von unserm Haupte fallen könne, daß was er den Vater bitten werde, der Vater ihm auch gewähre, und daß er als ein guter Hirte, wie er sein Leben für seine Schaafe gelassen, so auch noch jezt auf nichts anders als nur auf ihr Wohl bedacht sei, wenn wir ihm nun dennoch nicht vertrauen, sondern ihn meistern wollen, und bald dieses bald jenes in der Art, wie er die ihm übergebene Gewalt gebraucht, uns nicht recht ist: so nennen wir ihn nicht unsern Herrn, weil wir uns ja beurtheilend über ihn stellen, und auch das ist dann nicht durch den heiligen Geist geredet, wie es auch gewiß unserer Wirksamkeit in der Gemeine des Herrn nicht förderlich ist.

Dieses ernste Wort der Warnung, diese strenge Regel der Selbstprüfung hat der Apostel in seine Worte hineingelegt. Wie stärkend und demüthigend zugleich, daß er alles, was in unserm Leben die ehrfurchtsvolle Hingebung an den Erlöser ausdrükkt, nicht uns selbst sondern dem göttlichen Geiste zu-

schreibt! wie ähnlich dem Erlöser selbst, der als Petrus im Namen der übrigen Jünger das Bekenntniß ablegte, Wir glauben du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes, zu ihm sprach, Das hat Fleisch und Blut dir nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Demüthigend, aber deshalb auch immer fester uns an die Hülfe anlehnend die Allen schon immer bereit ist, wirkt die Ueberzeugung, daß auch zu diesem aber freilich höchst fruchtbaren und alles Andere aus sich entwikkelnden Anfang der christlichen Gottseligkeit der Mensch nicht anders gelangt als durch den Geist Gottes. Stärkend und ermuthigend wirkt das Bewußtsein, daß es der unendlich reiche unerschöpfliche Geist aus Gott ist, von dem uns dieses kommt, und daß vom ersten Anbeginn an alles, was er in uns wirkt, uns als ein Unterpfand gegeben ist für das größere und vollkommnere, was er noch wirken wird. Wie abschrekkend, aber eben deshalb wie heilsam, daß er uns für alles, was nicht aus dieser einen göttlichen Quelle entspringt, gleich das schauderhafte Ziel der Trennung und des Abfalls vorhält, und uns eben deshalb auch auf denselben Grund des Verderbens zurükführt, welcher auch in den Tagen des Erlösers die Wirkung hervorbrachte, daß der Fürst des Lebens getödtet, der Fels des Heils verworfen, der immer segnende mit Bann und Fluch belegt ward! Ist eine Lust und Liebe in dir, welche mit deinem heiligen Verhältniß zu Christo, mit deiner treuen Theilnahme an seinem Werk, mit der Freude deiner

Seele an ihm sich nicht verträgt: hüte dich und nimm dein selbst wahr! Du bist auf dem Wege dem zu fluchen den du jezt noch segnest, aber von dem du dich doch in diesen unglükklichen Augenblikken noch fern fühlst.

Und in der Verbindung dieser Strenge mit jener Milde müssen wir ja wol recht den Sinn und die Weise des Apostels erkennen, der so ausgezeichnet viel zur Gründung und Verbreitung der christlichen Kirche gewirkt hat; den Sinn also auch und die Weise, welche unserm erhaltenden und berichtigenden Handeln in derselben zum Grunde liegen müssen. Er ist, daß ich so sage, geizig auch auf das kleinste, was aber doch eine Wirkung des göttlichen Geistes in den menschlichen Seelen ist; er will uns lehren auch das geringste dieser Art zu beachten und zu Rathe zu halten, damit wir nicht als faule Knechte erfunden werden, denen es ein zu geringes war über weniges getreu zu sein. Ein mit Unterscheidung von jedem bloß menschlichen Ansehn ausgesprochenes ehrfurchtsvolles Bekenntniß seines Namens, ein demüthiges Ergriffensein von dem erhabenen in seinem persönlichen Leben und Wirken, ein dankbares Anerkennen der segensreichen Erfolge des Amtes, das die Versöhnung predigt und der großen Wirkungen, welche die Gemeinschaft der Christen in dem menschlichen Geschlecht hervorgebracht hat; wenn auch dies alles noch so unvollkommen wäre, daß es uns keinesweges genügen kann, um uns von Herzen und ungetrübt daran zu er-

freuen; es ist doch schon eine Wirkung und ein Zeugniß des göttlichen Geistes, es ist uns hingegeben in den Kreis unseres Wirkens und Lebens, um mehr daran zu knüpfen und besseres daraus zu gestalten. Wir sollen einen solchen in dem der Geist Gottes sich schon wirksam bewiesen hat nicht loslassen, damit er noch mehr mit uns sammle, indem er diejenigen bekämpft, die auch er schon bekämpfen kann; in seiner eigenen Seele und in dem großen Zusammenhange des christlichen Lebens sollen wir etwas aufzuweisen haben, wenn der Herr kommt, was erworben ist durch unsere Verbindung mit denen, die wir so an der Schwelle und in der Vorhalle des göttlichen Tempels finden. Aber mit dieser die Menschen freundlich umfassenden und eben so reifen und fruchtbaren Sparsamkeit verbindet er nun eine scharfe Unterscheidung der menschlichen Zustände, und lehrt uns auch in dem unchristlichen und fremdartigen, welches, weil es unbedeutend erscheint, nur zu leicht unerkannt mit durchläuft, die Aehnlichkeit mit dem gefährlichsten und verderblichsten erkennen und herausschmekken. Und wie wir nun einander empfohlen sind zu der gleichen Liebe, mit welcher Christus uns Alle geliebt hat, und also trachten sollen, uns mit einander für ihn immer mehr zu reinigen: so sollen wir nichts an einander dulden oder es gleich zu bestreiten suchen, was einer Verringerung des Ansehns Christi, einer Verkleinerung seiner Herrschaft auch nur von fern ähnlich sieht. Auch das geringste der Art, wovon unser in-

nerstes Gefühl uns sagt, es sei nicht nach dem Willen und aus dem Geiste Gottes gethan, soll uns erscheinen als ein herannahendes Fluchen Christo. Und dieses beides, jene umfassende Liebe auf der einen Seite und diese Strenge, die sich um desto mehr bewährt, je mehr sie dieselbe ist gegen uns selbst und gegen die, welche wir als uns selbst zu lieben berufen sind; dies beides zusammen ist die richtige Erkenntniß und Bestimmung der Grenzen des Reiches Gottes auf Erden, in welcher allein wir zugleich den richtigen Maaßstab finden für unsern Dienst in demselben. Keinen ganz davon ausschließen der Jesum einen Herrn nennt, Jeden aber nur in so weit für schon demselben angehörig ansehen, als der Geist Gottes in ihm wirksam ist, sofern er aber nicht darin ist, ihn hineinzubringen suchen, das ist, jenes der Grund und dieses das Ziel unserer Thätigkeit. — Und nun fehlt uns nur noch

II. Auch die Frage aus den Worten des Apostels zu beantworten, ob alle menschliche Thätigkeiten, oder welche nur und welche nicht, in einer Beziehung stehen zu dem Reiche Gottes.

Gewiß, m. gel. Fr., werden wir Alle geneigt sein zu antworten, daß auch hier nichts auszuschließen sei und wegzuwerfen, sondern wenn nur auf die rechte Art verrichtet alles, was dem Menschen im wahren Sinne des Wortes natürlich ist, auch in das Reich Gottes auf Erden gehöre. Denn

wäre es anders, müßte dann nicht der Geist Gottes wenn er einen Menschen regieren will damit anfangen, die menschliche Natur in ihm zu verstümmeln? Und das ist ein finstrer Wahn, den wir ja bekennen lange abgeworfen zu haben. Und daß wir auch darin die Meinung des Apostels theilen, sehen wir ganz deutlich aus einem andern Worte desselben, Alles was ihr thut das thut zur Ehre Gottes. *) So meint er also, es lasse sich alles was es auch sei, und er schließt auch Essen und Trinken, das alltäglichste und untergeordnetste nicht aus, zur Ehre Gottes thun, und es kommt ihm nur auf die Art an wie alles geschieht. Was aber zur Ehre Gottes geschehen kann, das soll auch in seinem Reiche geschehen, denn dies ist ja vorzüglich der Ort, wo seine Ehre wohnt. Nichts menschliches also soll so wie es zur Ehre Gottes geschehen kann aus seinem Reiche ausgeschlossen sein, damit sich die Fülle seiner Ehre darin offenbare, wie es auch hernach heißt, Daß alle Gaben sich erweisen sollen zum gemeinen Nuz. Wir sollen also diesem Reiche angehören mit unserm ganzen Leben, mit allen seinen Geschäften und Freuden, ohne irgend etwas davon auszunehmen, was nicht eben deshalb unserer unwerth ist, weil es zur Verherrlichung Gottes so nicht gereichen kann. Und mit diesem Ausspruche des Apostels werden wir auch die Worte unsres Textes in Uebereinstimmung finden, und sie werden uns

*) 1 Kor. 10, 3.

näher betrachtet die rechte Anleitung geben, jenen Ausdruk richtig zu verstehen und gehörig anzuwenden.

Laßt uns zuerst merken, was der Apostel meint wenn er sagt, Es sind vielerlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Was also eine wirkliche Gabe ist, worin der eine Geist sich zeigt, das soll auch alles sein in dem Reiche Gottes. Wenn er aber Gabe sagt, so meint er natürlich Gottes Gabe. Nun ist freilich alles was der Mensch zu seinem Gebrauch empfangen hat Gottes Gabe, auch die äußeren Dinge, die er sich aneignen und zurichten kann; hier aber in Verbindung mit dem Geist kann doch nur die Rede sein von den eigenen Kräften und Vermögen des Menschen selbst, welche auch über die äußeren Dinge schalten. Warum nennen wir sie aber so oft Naturgaben, m. gel. Fr., als weil wir nicht immer und überall den Muth haben, sie Gottesgaben zu nennen! Wol wissend, daß so wie was im wahren und vollen Sinne des Wortes ein Gotteswort sein soll auch ein wirksames, schaffendes und hervorbringendes sein muß, so auch was im höchsten Sinn eine Gottesgabe sein soll ein wahrhaftes und unzweideutiges Gut sein muß. Und dürften wir das wol behaupten von diesen natürlichen Gaben und Kräften des Menschen, wie wir sie überall zerstreut antreffen? Können wir oft etwas anderes darin entdekken als eine sinnliche Gewalt? Sehen wir nicht oft die edelsten doch nur auf das niedere gewendet oder gar dem Bösen zugekehrt? Aber in

diesem Zustande freilich sind sie auch nicht die Gaben, in denen ein und derselbe Geist lebt, sondern gar verschiedene Geister sind in ihnen zum Streit gegen einander gekehrt. Nicht etwa nur auf dem großen Schauplaz aufgeregter Leidenschaften, wo Gewalt und List sich gegenseitig bekämpfen, wo Hoffarth und Niederträchtigkeit entgegengesezte Künste aufbieten, um einander das gemeinschaftliche Ziel abzugewinnen. Sondern denkt euch immer das bessere und schönere, keine zerstörende Feindseligkeit, keine verzehrende Selbstsucht, nicht einmal die gewöhnliche kleinliche Plage empfindlicher Eitelkeit, doch werdet ihr euch einen eifersüchtigen Wettstreit nicht hinwegdenken können. Wo ihr einen seht mit einer Gabe vorzüglich ausgestattet, welcher Art sie auch immer sei, da werdet ihr auch eine partheiische Vorliebe finden. Auf dieser Eigenschaft soll dann vorzüglich das Gedeihen des Guten und Schönen beruhen, ihr sollen überwiegend alle Hülfsmittel im Ueberfluß zugewendet werden, ihren Erweisungen und Erzeugnissen vor allen andern Lob und Beifall gezollt. Ist nicht jede solche ausschließende Anlage eine Geringschäzung der übrigen. Und wenn wir auch nicht selten Menschen finden, die mannigfaltiger ausgerüstet und auf mehreres gestellt sich mit wechselndem Geschmakk jezt auf dieses dann auf jenes werfen, sind sie etwa zu irgend einer Zeit wieder einseitig, ist es nicht vielmehr jedesmal ein anderer Geist, der das vorige verläugnend in ihnen waltet? Da ist also in dem mancherlei nicht Ein

Geiſt, ſondern in jedem ein beſonderer und einer wider den andern. Darum geſchieht auch was ſo gethan wird, wie ſchön und ausgezeichnet es auch ins Auge falle, nicht zur Ehre Gottes, weil es manchem andern, das auch von demſelben Gott herkommt, zur Verunehrung geſchieht, und was nicht zur Ehre Gottes geſchieht, das gehört auch nicht in das Reich Gottes. Darum ſind die Gaben der Natur nur Gaben auf Hofnung, bis der Eine Geiſt komme, der Geiſt von oben, der allein ſie alle gleichmäßig beſeelen kann, indem er ſie erſt zu Einem bindet durch die Liebe, die da iſt das Band der Vollkommenheit. Als Gott der Herr mit allen jenen mannigfaltigen Anlagen den Menſchen erſchaffen hatte zur lebendigen und vernünftigen Seele, konnte er doch nur ſagen, daß alles gut ſei, weil er ſchon vorher verſehen hatte das Werk der Erlöſung von allem Zwieſpalt und der Ausgießung des Geiſtes, der allem in allem, was erſt durch ihn eine wahre Gabe wird, einer und derſelbige iſt, wie zerſtreut und vertheilt ſie auch ſeien in dem weiten Gebiet der menſchlichen Natur. Nichts giebt es in derſelben, was dieſer Geiſt ſich nicht aneignen könnte und was durch ihn nicht eine Gabe würde zum gemeinen Nuz in dem Reiche Gottes. Da wird nichts überſehen und nichts verſchmäht; die Freude an dem Reiche Gottes, und der Trieb und Drang es zu bauen vereinigt alles; keine Gabe ſpricht zu der andern, ich bedarf dein nicht, jede bereitet der andern den Weg, damit ſie ſich zeigen könne zum gemeinen

Nuz, vielmehr späht das Auge der Liebe auch was unscheinbar und verborgen ist auf; und weil Jeder habe er auch nur die kleinste, doch die Freude an allen anderen theilt, indem derselbe Geist sich und sein Werk in allen wiedererkennt: so ist jeder zufrieden mit seinem bescheidenen Theil, ohne durch kleinliche Vorliebe in dem Mitgenuß und Mitbesiz aller anderen gestört zu werden.

Eben so nun sagt zweitens der Apostel, Es sind viele Aemter, aber es ist Ein Herr. Damit bringt er uns freilich das weltliche Regiment in Erinnerung, womit es ein ganz anderes und viel verworreneres Wesen ist. Da hat der Herr zwar seine Diener, unter welche er die Aemter welche zu verwalten sind vertheilt nach Geschikk und Bedürfniß; aber deren sind doch nur Wenige im Vergleich mit seinen Unterthanen, welche alle ihre Kräfte und Hülfsmittel in ihrem eignen Nuzen verwenden. Da ist also gar vieles in dem Umfange eines solchen Reiches, was doch bei weitem nicht auf dieselbe Weise dem Herrn zu Gebote steht wie die Thätigkeiten seiner Diener in den verschiedenen Aemtern. So ist es nun nicht in dem Reiche Gottes, wo kein solcher Unterschied stattfindet. Zu oft schon habe ich das eingeschärft, als daß ich nöthig haben könnte, es auch heute noch in Erinnerung zu bringen, daß keinesweges in der christlichen Kirche wir Diener des Wortes in einem andern und höheren Sinne Beamte Gottes sind als alle anderen Christen; sondern wie sie alle Priester sind, so sind sie auch alle

Diener, Alle dem Einen Herrn auf gleiche Weise verpflichtet zum gleichen Gehorsam, und was sie thun und verrichten, das thun und verrichten sie Alle auf gleiche Weise ihm, und die noch nicht seine Diener sind, die sind auch noch nicht seine Unterthanen. Was aber jeder hat, das hat er von ihm, und in einem ganz andern Sinne, als es die weltlichen Herren von sich sagen können, ist dieser Herr die einzige Quelle alles Eigenthums und Besizes. Und was er austheilt, damit sollen auch Geschäfte verrichtet werden und Nuzen gebracht, so daß was wir nur haben an uns und um uns, das ist auch Werkzeug zu dem uns angewiesenen Amt. Wie äußerlich auch ein Geschäft erscheine nur auf die irdischen Verhältnisse des Menschen bezogen und ihnend dienend; dem wahren Christen ist es ein ihm vom Herrn anvertrautes Amt, und er stellt sich damit allen andern Dienern desselben gleich. Ist und bleibt doch das erste und wichtigste Amt, was jeder zu versehen hat, die Stelle die er einnimmt in einem christlichen Hauswesen, und was jeder beizutragen hat um dieses aufrecht zu halten in Kraft und Freudigkeit, sei er nun der Hausvater oder der Diener, das gehört zu seinem Amt im Reiche Gottes, und darum weiß der Apostel von nichts anderem als von den vielen Aemtern und dem Einen Herrn. Was wäre also hier wol ausgeschlossen, so es nur ohne Beschämung kann genannt werden? Aber freilich wenn im weltlichen Regiment Manche sich ausbilden zu geschikkten Dienern, aber nicht um

des Herrn oder seines Reiches willen, sondern nur ihres eigenen Nuzens wegen, weil sein Dienst ein bequemeres und einträglicheres, oder ein sichreres und ehrenvolleres Gewerbe ist als andere, so ist alsdann auch der eifrigste und pünktlichste Gehorsam, weil doch die Pflicht nicht um des Herrn willen erfüllt wird, eigentlich nur Eigennuz; denn ein solcher Diener würde auf dieselbe Weise jedem Andern dienen, wenn der erste Herr verunglükte. Was nun in solchem Sinne gethan wird, wie genau und mühsam es auch sei, das geschieht doch eigentlich nie zur Ehre des Herrn, und darum findet das auch nicht Statt im Reiche Gottes, und dessen der da weiß was in dem Herzen des Menschen; sondern wie scheinbar treffliches und verdienstliches die Menschen auch thun, aber nur irgend eines Lohnes wegen, den sie von Gott erwarten, das geschieht nicht auf die rechte Art, nämlich nicht zur Ehre Gottes, und ist ausgeschlossen aus seinem Reiche. Und eben so kann es im weltlichen Regimente, wenn es gleich immer ein gefährliches Spiel bleibt, doch wol oft gut sein und heilsam, weil der Herr nicht immer von selbst schon derjenige ist, der sich auf das Wohl des Ganzen das ihm untergeben ist am besten versteht, daß hier der Eine und dort der Andre unvermerkt und unter der Hand selbst den Herrn spielen, so daß im Namen und unter dem Ansehn des Herrn eigentlich ihr Wille geschieht. Aber wie das doch niemals zur Ehre des Herrn geschieht, sondern bei Allen die es gewahr werden

ihm zur Herabwürdigung gereicht, so ist aus dem Reiche Gottes auch dieses gänzlich ausgeschlossen. Ja wie uns nicht entgehen kann, daß die Neigung, eine eigne Herrschaft in dem Reiche Gottes aufzurichten und eigne Willkühr hineinzuschwärzen, von jeher das Verderben der Christenheit gewesen ist, so wollen wir auch keine solche Regeln für unsere Wirksamkeit in demselben annehmen, wodurch dieses gänzlich ausgeschlossen bleibt. Wie könnte auch anderes als verderbliches daraus entstehen, wenn Menschen in das Recht des Herrn eingreifen wollen? Endlich wie auch im weltlichen Regiment, ohnerachtet jeder sein fest bestimmtes Amt hat, doch Jedem zur Pflicht gemacht wird, als gehöre das mit zu seinem Amt und zu der Würde eines Dieners, auch außerhalb des bestimmten Kreises wo er nur kann das Beste des Herrn wahrzunehmen, und denen die es wahrzunehmen haben auf alle Weise behülflich zu sein, oder wer das unterließe, von dem würde man glauben, daß es ihm auch bei seinem Amte nicht um den Herrn zu thun wäre, sondern nur um sich selbst: eben dasselbe gilt auch von dem Reiche Gottes. Wie der Apostel sagt, Etliche sind gesezt zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, Andere zu Wunderthätern, gesund zu machen, in Sprachen zu reden *); aber auch die Apostel thun Wunder, auch die Propheten machen gesund, auch die Evan-

*) 1 Kor. 12, 28 — 30. Ephes. 4, 11.

geliſten und die Lehrer reden in Zungen und legen aus, und ſo gehört es zu eines jeden Amt, auch außer ſeinem beſtimmten Beruf und Geſchäftskreiſe zu fördern und hülfreich zu ſein im Reiche Gottes, wie er nur kann, und jede Gabe wirkſam ſein zu laſſen zum gemeinen Nuz. Wie ſollte alſo nicht ſo aufgefaßt unſer amtliches Verhältniß in dem Dienſte Chriſti einen gerechten Anſpruch aufzuweiſen vermögen auf alles was wir ſind und haben, und wie ſollten wir nicht alles gebrauchen können zur Ehre Gottes und alſo auch zur Förderung ſeines Reichs.

Und eben dieſes muß uns, wenn noch irgend ein Bedenken obwalten könnte, vollkommen klar werden aus dem lezten Worte des Apoſtels, Es ſind mancherlei Kräfte, aber es iſt Ein Gott der da wirket alles in Allen. Denn eben dieſe Worte richtig verſtanden gehen auf die vorigen zurükk und vollenden ſie. Nämlich Kraft heißt in unſern heiligen Büchern nicht nur, was wir im eigentlichen Sinne ſo nennen, ſondern ſehr oft auch die Aeußerung der Kraft, woraus ein Erfolg hervorgeht. Wenn von Chriſto geſagt wird, Er merkte daß eine Kraft von ihm ausging *): ſo verließ ihn doch die Kraft nicht, ſondern blieb bei ihm, aber eine Thätigkeit derſelben ging von ihm aus und bewirkte eine Heilung. Wenn geſagt wird, Gott habe der

*) Luk. 8, 46.

Seligkeit des Evangeliums Zeugniß gegeben mit mancherlei Kräften *), so heißt das eben so viel als mit mächtigen Thaten, denn nur durch diese können die Kräfte ein Zeugniß geben, wie es auch vorher heißt mit Zeichen und Wundern. So ist auch in unserer Stelle die Meinung die, es gebe vielerlei gedeihliche Verrichtungen, schöne und glänzende Erfolge; aber diese insgesammt wirke Gott in Allen. Die natürlichen Anlagen des Menschen sind die köstlichste Ausstattung, die ein lebendes Wesen auf Erden ursprünglich empfangen, aber sie vermögen nichts für das Reich Gottes, und es könnte durch sie nicht hervorgebracht werden. Nachdem aber der Herr erschienen und uns seinen Geist zurükgelassen, wenn der sich eines Menschen bemächtigt: so werden nun diese Anlagen veredelt zu einem Abbilde der reinen Menschheit Christi, und so sind sie denn und werden immer mehr Gaben Gottes schön und gut an sich und so auch gutes und schönes hervorzubringen fähig; und das gilt ohne Ausnahme von allen Kräften des Menschen, welche überhaupt einer Beseelung durch den göttlichen Geist empfänglich sind. Wie wir nun durch den heiligen Geist Jesum einen Herrn nennen: so sind denn auch diese Gaben, wie wir sie dafür erkennen, sein Eigenthum, und nach Maaßgabe derselben theilt er einem jeden sein Amt aus; und wiederum giebt es nichts,

*) Ebr. 2, 4.

ist es nur irgend eine lebendige Kraft in uns oder irgend ein dem Menschen schon dienstbares oder in der Bearbeitung begriffenes äußeres Hülfsmittel, was nicht jeder auf seine Weise mittelbar oder unmittelbar brauchen könnte in seinem Amte. So fehlt es uns denn nicht an Uebung, und wir lernen immer mehr schäzen was uns anvertraut ist und wie jedes kann gebraucht werden zum gemeinen Nuz. Das könnte uns nun genügen, und je treuer wir wären, desto zufriedener würden wir auch sein; und wenn wir bei aller Treue und Thätigkeit wenig Gewinn sehen: so würden wir gewissermaßen mit Recht denken, es liegt doch nicht an dem der da säet, noch an dem der da pflanzet, noch an dem der da begießt, sondern an dem der das Gedeihen geben kann oder auch nicht geben. Aber was für ein Maaß würden wir unserer Thätigkeit anlegen? Das offenbar würden wir dran wenden, wovon wir einsähen, wozu und weshalb es grade jezt wirksam und zwekkmäßig ist, das übrige aber würden wir ruhen lassen. Deswegen nun sagt der Apostel, die vielerlei großen und schönen Thaten geschähen dadurch, daß Gott selbst alles wirke in Allen; und führt uns auf das große Geheimniß aller natürlichen Dinge zurükk, indem er uns auch in Beziehung auf das Reich Gottes dasselbige lehrt. Dieses nämlich, daß alles was geschieht dadurch so und nicht anders wird, daß Gott die verschiedenen Wirkungen der Dinge zusammenleitet zu Einem

Zweck. So wie nichts erfolgt durch unsere That allein, sondern nur dadurch, daß so und nicht anders zugleich hier und dort gewirkt wird: so wird auch alles was wir irgend thun, weil der Eine Geist uns dazu treibt, weil wir es zu dem Amte rechnen müssen, was unser Herr uns zugetheilt hat, indem es zu anderem uns vielleicht unbekanntem mitwirkt, etwas beitragen zur Förderung des Reiches Gottes, wenn es auch uns ganz vergeblich erscheint. Und so gehört also zu dem Reiche Gottes, daß wir alles thun, wozu wir uns um Christi willen, wenn wir ihn im vollen Sinne des Wortes unsern Herrn nennen, getrieben fühlen, und in seinem Geiste getrieben fühlen, auch wenn wir keinen Erfolg davon absehn. Denn schuldig waren wir dieses zu thun, und können durch unser Unterlassen verhindert haben wir wissen nicht was.

Auf diese Weise, m. gel. Fr., führen uns auch in dieser Beziehung die Worte unseres Textes zurükk auf die Fülle der göttlichen Offenbarung, welche der festliche Gegenstand des heutigen Tages ist. Wenn der Sohn, in dessen Leben und ganzem Wesen sich uns die Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vater offenbart, uns wirklich zum Herrn geworden ist, wenn der Geist, der nun ausgegossen wird über alles Fleisch, auch die Regeln für unser Leben und die Antriebe zu unsern Handlungen von Ihm hernimmt und uns verklärt: nun dann ist uns um ganz im Reiche Got-

tes zu sein und zu leben nur übrig, daß wir bei Allem auf den sehen, aber auch auf ihn rechnen, der Tag und Stunde zu Allem seiner Macht allein vorbehalten hat. Dann werden, so wie diese Eines sind, so auch wir Eines sein unter einander und mit ihnen, und alles was wir thun wird zur Ehre Gottes gethan sein, und gesegnet für sein Reich. Das verleihe uns der, welcher wirket beide das Wollen und das Vollbringen jezt und immerdar. Amen.

Princeton Theological Seminary Libraries
1 1012 01363 2072